Emmeline

oder

die Wayse des Schlosses.

Aus dem Englischen.

Von

Charlotte Smith.

Vierter Theil.

Wien,
bey Joseph Stahel.
1790.

Coburger Landes-Bücherei

Erstes Kapitel.

Das Schloß St. Alpin war ein altes, finsteres Gebäude: doch aber in einem bewohnbaren Zustande. Seit einigen Jahren war es der beständige Aufenthalt der Demoiselle St. Alpin, einer Person, itzt von fünf und vierzig Jahren, gewesen; deren ganze Aufmerksamkeit darinne bestund, daß sie es in Ordnung erhielt und in dem Garten allerhand Pflanzen sammelte, worinnen sie ein sonderbares Vergnügen fand. Von der Welt abgesondert, und mit keinem andern Umgange, als ihrem Bruder und ihrem Neffen, die sie überdieß nur selten sah, war dieß unschuldige Geschäffte ihr einziger Zeitvertreib. Ihre Sitten, waren einfach, aber doch sanft und angenehm; und ihr Herz äusserst gut und wohlwollend. Emmeline fand also ein ungemeines Wohlgefallen an ihr; und die Gegend, in der dieser Wohnplatz lag, war so schön, daß Emmeline, zu prächtigen

Naturscenen von den ersten Eindrücken gewohnt, die ihre Seele in Wallis erhalten, auch hier in Ansehung der reizenden Aussichten eine vollkommene Befriedigung fand. Allein mit ihrem Herzen gieng es nicht so.

Bey ihrer Ankunft allhier, fand sie im Einschlag der Mistreß Stafford einen Brief von Lady Adelinen woraus sie wohl sah, daß ihre Gesundheitsumstände, seit ihrer Abreise aus England sich nicht gebessert hatten. Vom Hrn. Godolphin sagte sie bloß, daß er aus Irland zurückgekommen sey, sich aber nicht länger, als nur wenige Stunden habe aufhalten können, und dann gewisser Angelegenheiten wegen nach London gehen müssen, wo die Zeit seines Aufenthalts unbestimmt sey.

Mistreß Stafford gab von sich und ihrer Familie angenehmere Nachrichten: „sie habe nämlich Hoffnung, daß die Berichtigung von ihres Mannes Angelegenheiten bald erlauben würden, wieder nach London zurück zu kehren; und da dieß möglicher Weise auf eine kurze Nachricht, die sie erwartete, und noch ehe Emmeline wieder zu ihnen kommen möchte, geschehen könnte, habe sie durch eine nach Genf abgehende Familie, die sich gern des Auftrags unterzogen, eine große Kiste mitgeschickt, worinne einige von ihren Sachen und Kleidern enthalten waren, die seit langer

Zeit

Zeit bey Mistreß Ashwood, nach ihrer schleunigen Abreise aus ihrem Hause mit Delameren, geblieben waren, und die Mistreß Ashwood nach ihrer Heurath und Entfernung mit einer bloßen Aufschrift an Miß Mowbray, an die Person überschickt, die der Mistreß Stafford Geschäffte in London zu besorgen habe.

Ihr so sehr verlängerter Aufenthalt unter Weges hatte so viel von der, zu ihrer Reise bestimmten Zeit weggenommen, daß Lord und Lady Westhaven nur einen Monat zu St. Alpin zu verweilen sich vorgenommen hatten. Der Baron, der eben so viel Stolz als Vergnügen in der Gesellschaft seines Neffen fand, that alles was möglich war, Ihnen ihren Aufenthalt angenehm zu machen, und sich nicht wenig darauf zu gute, daß er den wenigen Nachbarn, die in einem Umkreis von einigen Meilen um sein Schloß herwohnten, einen so vornehmen und verdienstvollen Engländer, als einen nahen Verwandten darstellen konnte.

Er hatte so gleich die wachsenden Leidenschafften seines Sohnes für Miß Mowbray bemerkt, und zweifelte nicht einen Augenblick, daß sie würden erwiedert werden: denn das hielt er für ganz unmöglich, daß man dem Chevalier widerstehen könne.

Er hatte von Lord Westhaven gehöret, daß Emmeline die Tochter eines Mannes von Stande sey, aber durch die Umstände ihrer Geburth von allem Antheil an seinem Vermögen ausgeschlossen und ganz von der Gnade des Marquis de Montreville abhängig sey. Der alte Baron von ihrer Person, so wie von ihrem ganzen Thun und Wesen entzückt, billigte die Wünsche seines Sohnes mehr, als daß er sich hätte widersetzen sollen, und so gern er ihn auch an ein Frauenzimmer von Vermögen hätte mögen verheurathet sehen, so war er doch schon erfreuet, daß er ihn nur zum Heurathen geneigt fand; und, in der Ueberzeugung, daß er mit Emmelinen glücklich seyn müsse, glaubte er den Reichthum entbehren zu können. Der Chevalier, seiner Sache gewiß und in voller Zuversicht, daß ihre furchtsame Weigerung eine bloße Aufmunterung zur Absicht habe, ward so ungestüm, daß sie bisweilen auf den Punkt war, ihm ihre wahre Lage zu erklären.

Das Einzige, was sie abschreckte, war, daß er sich gerade an den Lord Delamere selbst wenden und ihn bitten möchte, sein Versprechen zurück zu nehmen: und, wenn er das erhielt, einen rechtmäßigen Anspruch auf ihre, ihm von dem Lord überlassene Hand, zu haben glauben möchte.

Dieß war aber eine Hoffnung, die sie ihm nie zu geben Willens war: Allein, alles was sie

that, sie ihm zu benehmen, war bey dem Chevalier umsonst. Vergebens versicherte sie ihm, daß außer ihrer Abneigung vor dem ehelichen Stande, sie noch andere wichtige Bewegungsgründe habe: daß sie nie daran denken könne, außer England zu leben, daß nicht allein dieß, sondern auch ihre Sitten und Gesinnungen über tausenderley Dinge so wesentlich verschieden wären, daß sie jede andere Ursache einer Weigerung überflüssig machten.

Meistens gab er hierauf zur Antwort, daß wann sie so sehr darauf bestund, er seinen Wohnplatz in England aufschlagen, seine ganze Lebensart nach ihrem Wohlgefallen einrichten, und alles was ihr in seinen Gesinnungen mißfalle, zu den ihrigen stimmen wolle.

In der That war Emmeline von leichtsinnigen Grundsätzen, die der Chevalier über die ernsthaftesten Dinge auskramte, und sich sogar viel zu gute darauf that, höchst beleidiget. Ob er gleich reformirter Religion war, rühmte er sich doch alle Ceremonien unter den Katholiken mit gemacht zu haben, und daß er dieß thun würde, er möchte unter Türken oder Juden seyn, weil das sehr gleichgültig sey.

Der Baron, dessen Leben mehr thätig als nachdenkend gewesen, war nicht gewohnt, sehr tief in dergleichen Materien einzugehen, und da

Bellozane in großem Ansehen bey ihm stund, fand er allezeit seine Bewegungsgründe sehr triftig; wenigstens bewunderte er seinen Witz; daher er ihn auch immer ermunterte, sich mit Lord Westhaven in Streit einzulassen. Dieser war in seiner Religion fest und ungeheuchelt und in seinen Grundsätzen eben so untadelhaft. Er ließ sichs also ganz wohlgefallen, in Hoffnung den Bellozane zu überzeugen, daß der Unglaube nichts weniger, als zum Charakter eines guten Soldaten gehöre, und daß derjenige, der damit anfieng, mit seinem Gott zu spielen, eben so untreu gegen sein Vaterland oder gegen den, dem er diene, seyn werde.

Er fand übrigens, daß der junge Mann diese Grundsätze so früh eingesogen, und sie so sehr als Beweise eines scharfsinnigen und großen Geistes ansah, daß kein vernünftiger Gegenbeweis etwas bey ihm fruchtete. Gewöhnlich beantwortete er alles durch den Einfall irgend eines französischen witzigen Schriftstellers, auf den der Lord sich weiter einzulassen, nicht die Mühe nahm, weil er wohl einsah, daß wenn ihn Noth oder Krankheit nicht heilte, man es bloß der Zeit überlassen müsse.

Bey Emmelinen machten solche Gespräche keinen andern Eindruck, als daß, wenn auch wider Bellozanen aus andern Rücksichten nichts einzuwen-

wenden, und ihr Herz ganz frey gewesen wäre, sie ihn doch nie als Liebhaber würde zugelassen haben.

Nach seinen eigenen Erzählungen von sich selbst in andern Rücksichten, mußte auch Emmeline glauben, daß er ein unordentliches und unmoralisches Leben geführt habe. Sie machte ihm inzwischen dießfalls keine Vorwürfe, weil sie nicht wollte, daß er sich einbilden solle, als interessire sie sich für ihn: nur wenn er fragte, warum sie ihre Hand verweigere, gestund sie ihm, daß seine leichtsinnigen Grundsätze zu den ihrigen nicht paßten:

Diese, sagte er, wolle er ändern. — Fragte er, (indem er zugleich sich in dem alten Spiegel, der den Speisesaal schmückte, besah,) ob sie etwas an seiner Person auszusetzen habe? so dachte sie an Godolphin, und verneinte freylich solches stammelnd.

„An seinem Vermögen?"

„Dieß war größer, als sie es nach ihren „Umständen erwarten konnte."

„An seiner Familie?"

„Jeder Verbindung werde diese Ehre ma„chen."

„Warum also?" fuhr der Chevalier heftig fort, „warum, reitzende Emmeline, diese lange „Zurückhaltung, diese tyrannische Kälte? da sie

nichts wider mich haben, und mir also zu hoffen erlauben — warum wollen sie meine Quaal verlängern? Gewiß können Sie mir doch nicht am Ende Ihre Hand verweigern, nach dem Sie mir so lange vergönnt haben, Ihnen meine Leidenschaft zu gestehen.

„Sie haben recht, versetzte Emmeline sehr „ernsthaft und kalt, wenn Sie mir den Schein „einer kleinen Coquetterie vorwerfen, daß ich Sie „mit so vieler Geduld angehöret habe, obgleich ge„wiß niemals mit Billigung. Indessen seyn Sie „versichert, daß Alles was ich — vielleicht mit „nicht genugsamer Festigkeit — gesagt habe, itzt „aber wiederhole und bitte, daß Sie es als mei„nen unveränderlichen Entschluß ansehen — Näm„lich die Ehre, die Sie mir so gütig anbieten, „kann ich niemals annehmen, und verbitte „dießfalls nie weiter in mich zu dringen."

So entscheidend diese Antwort war, die den zweiten Tag ihres Aufenthalts zu St. Alpin, in dem ersten Augenblicke, da er sie allein fand, gegeben war, so ließ sich doch der Chevalier dadurch nicht abschrecken. Er beobachtete sie nur noch genauer. Die Gegend um St. Alpin, die er so wohl als den Ort selbst, für triste et insupportable hielt, hatte für sie vielen Reitz. Er sah, daß sie so gar an seiner Tante und ihren Pflanzen einen Wohlgefallen fand, welches für sie les sujèts

jêts du monde les plus facheux waren. — Seine unausstehliche Eitelkeit überredete ihn also immerfort, daß sie einen solchen Ort bloß aus einer geheimen Partenlichkeit für ihren Besitzer bewundern, und seine Tante blos ihres Neffens wegen hochschätzen könne.

Diese seine Eitelkeit und Zuversicht, die ihm seine Pariser Eroberungen eingeflößt, machten also, daß er alle ihre Weigerungen für unbedeutend ansah und sie unaufhörlich mit seiner Liebe verfolgte. Lord Westhaven sah ihre Verlegenheit; wußte aber nicht, wie er sie ohne den Baron und Chevalier zu beleidigen, oder ihre Verhältnisse bekannt zu machen, (die er nicht ohne dazu erhaltene Erlaubniß bekannt machen konnte,) herausreissen sollte.

Lady Westhaven, der es Emmeline klagte, that dem Bellozane wiederhohlte, aber fruchtlose Vorstellungen. Worüber sie sich erst lustig gemacht, das verursachte ihr itzt Unruhe; und da sie auch gern ihren Bruder mit ihrer Freundin wieder aussöhnen wollte, von dem sie glaubte, daß ihn blos seine Hitze und ein Mißverständniß entfernt habe, so wünschte sie ihren Aufenthalt zu St. Alpin so viel, als möglich abzukürzen: denn einem Briefe konnte sie doch nicht alle Umstände von Emmelinens geheimnißvollen Betragen anvertrauen, ob sie ihm gleich von Lyon geschrieben, daß

er

er kein entscheidendes Urtheil über sie fällen sollte, bevor er sie gesehen.

Dieser Brief aber war nie dem Lord in die Hände gekommen: es erfolgte also auch nach St. Alpin keine Antwort, welches sie doppelt unruhig machte.

Le Limosin und seine Madelon waren daselbst noch vor ihren Beschützern angekommen und stolz auf ihr Glück. Sein Geschäffte war der Lady Westhaven englischen Bedienten im Dienste bey der Lady und Miß Mowbray aufzuwarten und er war so ämßig, daß er wie ein junger Kerl von zwanzig Jahren umherflog: Madelon aber war der letzten als Kammermädchen zugegeben.

Emmeline wünschte, ob schon mit einer gewissen Aengstlichkeit, von der sie die Ursache nicht anzugeben wußte, von le Limosin die besondern Umstände, ihren Vater und ihre Mutter betreffend, zu hören, welche letztere er bedient, deren Namen sie kaum vernommen hatte, und nach dem sie nicht vor andern Zeugen fragen wollte.

Lord Westhaven hatte ihm noch nicht eröffnet, was für einem Umstande er hauptsächlich sein Glück zu danken habe; und wußte noch nicht, daß die Dame, die er die Ehre hatte zu bedienen die Tochter des Herrn sey, dem er so viel Verbindlichkeit schuldig war.

Die

Die ersten Tage, die Lord und Lady Westhaven mit Emmelinen bey dem Baron zugebracht, waren mit Besuchen und kleinen Partien ausgefüllt, wo er seinen Gästen die umliegende Gegend zu zeigen wünschte, und der Chevalier folgte ihr auf allen Tritten und Schritten.

Endlich da Lord Westhaven fürchtete, daß die beständigen Zerstreuungen, die der Baron täglich vorschlug, seine Gemahlin zu sehr ermüden möchte, und ein alter Militärbesuch einige Meilen weit in Vorschlag kam wo sie übernachten mußten, so beschlossen die Ladies zurücke zu bleiben: und so gern Belozane diesen leztern Gesellschaft geleistet hätte, so mußte er doch des Wohlstands wegen mit fort.

Emmeline benuzte also diese Gelegenheit, an Mißstreß Stafford zu schreiben. Kaum hatte sie angefangen, als man ihr meldete, daß der Bote, den sie nach der Kiste abgeschickt, von Genf mit derselbigen wieder zuzückgekommen sey.

Sie ließ sie heraufbringen, nahm die Kleider und Wäsche, nebst den zwey saubern Kästchen heraus, die sie auf den Tisch vor sich legte, und betrachtete sie mit einem traurigen Vergnügen, als ein stilles Andenken, das ihr ihre Aeltern zurückgelassen. Ihr fiel dabey die gute Mistreß Carey wieder ein, wo sie zu Mowbray Castle zuerst diese Kästchen in einem Schubkasten gesehen

zu

zu haben sich erinnerte, als sie während ihrer Krankheit dort bisweilen eins und das andere ihr langen mußte.

Das eine hatte sie schon einmal zu Clapham geöffnet und einige Briefe daraus zu lesen angefangen. Sie waren von ihrer Großmutter, Mistreß Mowbray an ihren Vater, und enthielten harte und strenge Verweise über seine Vertraulichkeit mit Miß Stavordale, ihrer Mutter, an die sie ebenfalls einen Brief fand, der aber mit solcher Bitterkeit abgefaßt war, daß Emmeline, nach dem sie drey gelesen, glaubte, eine weitere Prüfung, würde ihr Herz mit mehr fruchtlosen Kummer erfüllen.

Indessen würde sie sie doch fortgesetzt haben, wenn sie damals nicht durch den Lord Montreville wäre unterbrochen worden der seinen Sohn aufzusuchen kam. Der Anblick von Hrn. Mowbrays Gemälde, das sie damals herausgezogen und das eine vorübergehende Zärtlichkeit für seine Nichte regegemacht, trug sie seitdem immer an sich: Die Papiere aber, von denen sie so gerührt wurde, hatte sie wieder in das Kästchen gelegt, und da sie bald darauf von Delamere nach Stevenage gebracht ward, von wannen sie nach Clapham nicht wieder zurückkam, so war sie nie wieder zum Besitze derselbigen gelangt.

Ihre

Ihre Seele hatte mittlerweile sich mehr Festigkeit verschafft und sie wünschte endlich die besondern Umstände von ihrer Mutter Schicksal zu wissen, in die sie genau einzudringen, sich scheute. Da sie itzt allein, und dieß hinterlassene Archiv ganz wieder in ihren Händen war, faßte sie den Entschluß, es genau zu durchsuchen.

Das erste Kistchen enthielt etliche zwanzig Briefe, wovon sie schon einige gesehen. Die übrigen waren eines gleichen verweisenden Inhalts und schienen aus einem finstern Unwillen aufbewahret zu seyn. Da sie mit so vieler Wuth und Bitterkeit geschrieben waren; so konnte sich Emmeline vorstellen, mit welcher empfindlicher Kränkung und Reue sie mochten seyn gelesen worden und fühlte nicht wenig Kummer darüber.

Das zweyte Kistchen enthielt ebenfalls Briefe, zwischen ihrem Vater und Mutter während ihrer frühern Bekanntschaft, als sie in demselben Hause wohnten, wo die scharfe Aufsicht der Mistreß Mowbray ihnen selten eine Unterredung erlaubte.

Unter diesen waren verschiedene artige und rührende Gedichte. Da sie alles gelesen zu haben glaubte, waren nichts als ein paar zusammen geschlagene Papiere noch übrig. Wie groß aber ihr Erstaunen, als sie bey Entwickelung derselben zwey Certifikate von ihrer Mutter Heurath fand: eines

von einem Katholischen Priester, der sie gleich nach ihrer Ankunft in Dünkirchen getrauet, das andre wenig Tage vor Emmelinens Geburt, von einem Englischen Geistlichen unterzeichnet, der die Ceremonie in der Kapelle des Englischen Gesandten zu Paris vollzogen hatte.

Daß das Andenken ihrer Mutter von allem Vorwurfe frey, das Betragen ihres Vaters, das bisher grausam und ungerecht geschienen, von aller Schuld gerechtfertiget, und ihr die Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft, von der sie Lebenslang ausgeschlossen zu seyn schien, nun auf einmal sollte eingeräumt seyn, war ein so unerwartetes, so unglaubliches Glück, daß sie kaum ihren Sinnen traute. So wenig sie von der gewöhnlichen Form einer solchen Schrift unterrichtet war, so ließ doch die Sorgfalt, mit der sie vollzogen war, an ihrer Gesetzmäßigkeit im geringsten nicht zweifeln. Noch war ein ander zusammengeschlagen Papier da, das sie mit Zittern öffnete. Es war von ihres Vaters Hand und überschrieben:

Kund und zu wissen!

„Die Härte, mit der meine Mutter und „ihre Familie Miß Stavordale, wegen eines „vermeynten Verbrechens, behandelt haben, „hat sie gezwungen sich unter meinen Schutz „zu-

„zu begeben. Miß Stavordale ist nun mein „Weib: doch ich bin nicht gemeynet, meine „Familie hiervon zu unterrichten, da ich mich „nicht für verbunden halte, Personen, die „so vieler Grausamkeit und Ungerechtigkeit „fähig sind, einige Rechenschaft schuldig zu „seyn. Damit aber nicht etwas geschehen „möge, ehe ich noch meinen letzten Willen „in gehöriger Form des Rechtes aufsetzen „kann, so erkläre ich hierdurch Emmelinen „Stavordale (nun Mowbray) für mein Ehe- „weib; und ihr Kind, es sey Sohn oder „Tochter, zu Erben meines Vermögens. „Da mein Bruder durch seine Heurath, „und die Geschenke von der Mutter seiner „Familie ein sehr großes Vermögen besitzt, „so wird er schwerlich einem solchen Kinde „die Ansprüche auf mein väterliches Vermö- „gen streitig zu machen begehren.

(„Dieß Blatt ist in Abschrift an Francis „Williamson, meinem Verwalter zu Mow- „bray Castle, geschickt und in Gegenwart „zweier Zeugen den 15ten März zu Paris „17— unterzeichnet worden.

Henry Charles Mowbray.

Zeugen
Robert Wallace
Baptiste la Fere (genannt le Limosin)

Dieß, welches unter demselben Datum, als das letzte Certificat ausgefertigt war, bestätigte jeden Anspruch, den Emmeline auf ihren Namen und ihr Vermögen machen konnte. Eine so jähling Veränderung in ihren Umständen — ihre Furcht, daß der Marqvis de Montreville, der nach aller Wahrscheinlichkeit längst davon mußte unterrichtet seyn, ihre rechtmäßige Geburt streitig machen würde, und ihre Verwunderung über die Verheimlichung des Hrn. Williamson und Mistreß Carey, die sie sich wenigstens leidend mußten haben gefallen lassen, — alle diese Dinge, nebst tausend andern Empfindungen drängten sich auf Einmal so sehr in ihre Seele, daß sie eine kleine Ohnmacht anwandelte und Madelon rufen mußte, die im Zimmer daneben arbeitete. Da diese sie ganz erblaßt fand, lief sie nach Mistreß St. Alpin, die einen großen Kasten mit abgezogenen Wassern von den aromatischen und geistvollen Kräutern herbey brachte, welche ihr die umliegenden Berge und ihr Garten darbot.

Emmeline die kaum wußte was sie that, mußte ein Glas von einem dieser Stärktränkchen verschlucken, von dem Mistreß St. Alpin versicherte, daß es excellente pour les vapeurs sey. Ob es ihr gleich fast den Odem benahm, so brachte es doch ihre aufgebrachten Lebensgeister wieder in Ruhe. Mit vieler Mühe erhielt sie dann von ih-

ihrer dienstfertigen Wirthin, daß sie sie allein ließ; worauf sie denn ihre Papiere wieder verschloß, sich aufs Bette legte und überlegte, was sie auf diese wichtige Entdeckung für Schritte werde zu thun haben.

Zweytes Kapitel.

Da Emmeline von dem edlen und uneigennützigen Charakter des Lord Westhaven vollkommen überzeugt war, so hielt sie es für nöthig, ihm so gleich nach seiner Rückkehr die Papiere zu zeigen, die sie entdeckt und ihn zu bitten, daß er den übrigen Umständen nachforschen möchte, da zumal das Glück ihnen den le Limosin in Weg gebracht der so vieles von der Geschichte aufzuklären vermochte.

Auf diese gefaßte Entschließung ward ihr Gemüth für andere Ueberlegungen freyer. Delamere fiel ihr zuerst ein. Sein ungerechter Verdacht; seine stolzen Vorwürfe; sein langer, unwürdiger Zorn, der sich nicht um eine nähere Erläuterung bekümmerte. — diese verglich sie, auch ohne Vor-

satz mit dem sanftmüthigen, edlen Charakter des Godolphin — mit seiner Aufrichtigkeit, seinem menschenfreundlichen Gefühl und zärtlichen Herzen. Mit Kummer dachte sie nach, daß wofern Delamere ihr nicht das unglückliche Versprechen, das Sie ihm gethan, erlassen wolle, sie nie den Vorzug äussern könne, den sie, wie sie fürchtete, immerdar für den letzten fühlen würde. Bisweilen fiel ihr ein, ob sie nicht den Lord Westhaven bitten sollte, sich bey dem Delamere dießfalls zu verwenden. Aber wie konnte sie das wagen, ohne Lady Adelinen in solche Schwierigkeiten zu verwickeln, und sie einer, ihrer Ruhe und der Ruhe ihrer ganzen Familie nachtheiligen Untersuchung auszusetzen? zumal da sie dadurch den ganzen Wünschen der Lady Westhaven entgegen arbeitete, die nichts sehnlicher hoffte und begehrte, als ihren Bruder mit ihrer Freundin wieder zu vereinigen, und in der Absicht so ängstlich wünschte, nach England wieder zurückzukehren um Emmelinen bey ihm zu rechtfertigen, welches itzt nicht ohne Gefährde aller der üblen Folgen geschehen konnte, die nothwendig eine unbehutsame Entdeckung der verschiedenen Ereignisse nach sich ziehen mußte, die er so mißgedeutet hatte.

Indem sie noch ein Weilchen der Entschliessnng, die sie in dieser Verlegenheit fassen sollte, nachdachte, ließ Lady Westhaven, die von ihrer

Unpäßlichkeit gehört, sie fragen, ob sie sie sprechen könne? Emmeline, um sie von ihrer Sorge zu befreyen, gieng sogleich selbst zu ihr, versicherte sie, daß es nichts zu bedeuten gehabt, und stellte sich so heiter, als möglich. — Sie wollte ihrer Freundin von ihrer Entdeckung nicht gern ehe etwas sagen, bis sie den Lord Westhaven gesprochen, weil sie es einer feinen Denkungsart zu wider hielt, ihr zuerst ein Geheimniß bekannt zu machen, wodurch auf ihren Vater den Marquis von Montreville der Vorwurf zurückfiel, daß er der rechtmäßigen Besitzerin so lang die Mowbrayischen Güther vorenthalten, und die Tochter seines Bruders in der Dürftigkeit und Dunkelheit erzogen hatte, da ihm wahrscheinlicher Weise ihr gerechter Anspruch auf Ueberfluß und die beßte Erziehung bekannt gewesen war.

Sie brachte den ganzen Tag über in dieser Verlegenheit zu, bis den Morgen darauf Lord Westhaven, der Baron und der Chevalier wieder zurückkamen.

Emmeline bat sich sogleich eine geheime Unterredung von ihm aus: denn ohne dessen Erklärung, daß er sie allein zu sprechen wünsche, wäre sie des Chevaliers nicht los geworden. Er führte sie also in den Garten, und Bellozane ließ sichs um so eher gefallen; weil er gewiß glaubte, daß der Lord Westhaven für seine Liebe das beste bey ihr reden würde.

Er sah sie also mit großem Vergnügen zusammen aus einem Fenster unten spatzieren.

Emmeline hatte die beiden Certificate und das Memorandum von ihrem Vater zu sich gesteckt, übergab sie dem Lord ohne weitern Eingang und erzählte ihm dabey die ganze Geschichte, wo sie in Verwahrung gelegen und wie sie ganz neuerlich dazu gekommen war.

Lord Westhaven durchlas die Papiere und sagte nach einem kurzen Stillschweigen:

„An der Authenticität dieser Papiere ist nicht „im mindesten zu zweifeln; mithin kann in Absicht Ihrer Ansprüche auf die Mowbrayischen Güther kein Zweifel statt finden.“ Ganz sicher, „setzte „er, nach einigen Nachdenken hinzu,“ — „ist es unbegreiflich, wie Lord Montreville kann zugelassen haben, daß die wahren Umstände Ihrer Geburth so lang unerörtert geblieben sind, und „höchst grausam! höchst unedel! sich eines Eigenthums anzumaßen, auf das er kein Recht hat! „Ihres Vaters Nachricht sagt, daß er eine Abschrift an Francis Williamson geschickt habe. — „Wissen sie, ob dieser Mann noch lebt?“

„Nein, Mylord, er ist todt. Er starb „jähling durch einen Unfall, der ihn zu Mowbray „Castle betraf, wo er viele Jahre Verwalter „war.“

„Er

„Er mußte aber doch Zeit genug gehabt ha-„ben, Mylord Montreville von seines Herrn Ver-„bindung zu unterrichten; selbst wenn er nicht durch „andere Wege, wie es doch wenig wahrscheinlich „ist, nicht davon wäre benachrichtiget worden. „Aber einem Manne von Ehre – einem Mylord „Montreville ist ein solches Betragen äusserst un-„würdig! — Nein ich kann mir nicht vorstellen, „daß er einer solchen Verheimlichung sich sollte „schuldig gemacht haben!“

„O ja, es ist möglich, Mylord, sagte die „edle aufrichtige Emmeline“ — „aber nur in so „fern, als mein Oheim durch einen besondern Um-„stand, (den wir freylich nicht angeben können,) „von meiner Mutter wahren Situation nicht „kann unterrichtet gewesen seyn. Doch, würde „es zu ihrer und meiner Beruhigung, ehe wir dar-„über entscheiden, nicht wohl gethan seyn, wenn „wir hörten, was le Limosin, der aller Wahr-„scheinlichkeit nach bey meiner Mutter Heurath „und meines Vaters Tode zugegen war, zu er-„zählen hat?

Lord Westhaven gab mir seinen Beyfall. Sie ließ also le Limosin in den Speisesal rufen, und dieser schwatzte sogern daß es nicht viel Mühe kostete, alles von ihm selbst die kleinsten Umstände jeder Scene, wo er gegenwärtig gewesen war und deren er sich erinnern konnte, zu hören.

„Le Limosin," sagte Lord Westhaven, als er hineintrat: „Er wird sich zu erinnern wissen, daß „mir bey unserer ersten Bekanntschaft die Nach„richt von dem englischen Herrn, bey dem er in „Diensten gewesen, und den er Mylord Mowbray „nannte, sehr willkommen war, da ich dessen Fa„milie sehr gut kenne. Sage er mir einmal, ob „er dieß Bildniß nicht ähnlich findet?"

Er zeigte ihm darauf Hrn. Mowbrays Porträit, das durch einen Künstler zu Paris von ihm war verfertiget worden.

Le Limosin sah es einen Augenblick an, und die Thränen traten ihm ins Auge.

O oui — oui — Mi — lord! — je me rapelle bien de ce portrait! —— Ah! quel ressemblance! Quelques mois avant sa mort tel étoit mon pauvre Maitre! (O ja, ja, Mylord. Ich erinnere mich dieses Gemäldes sehr gut. — Welche Aehnlichkeit: Gerade so sah mein Herr vor seinem Tode aus. — Hier gab er es mit einem Seufzer zurück und setzte hinzu: Ah! cela me fend le coeur. (Ach das geht mir durchs Herz!)

„Nun," fuhr der Lord fort, „und dieß hier?" wobey er ihm das Portrait von Emmelinens Mutter zeigte.

„Eh pardi oui — fuhr er fort, ja das ist „Madam! die allerliebste Frau, deren Verlust

„mei-

„meinem Herrn das Leben kostete. Ach! noch er„innere ich mich des Tages, wo ich diese liebens„würdige Dame zum erstenmale sah. Sie war „damals 14 bis 15. Jahr alt, — und so lustig, „heiter und spaßhaft und dabey so schön — so „schön!“ = = =

„Sag Er mir Alles, was Er von ihr weiß!“

„Nun,“ fuhr er französisch fort, „ich er„innere mich ihrer, als ich zuerst mit Mylord „Mowbray nach England gieng. Sie lebte da„mals bey Madam Mowbray, und die Leute im „Hause sagten mir, daß sie eine entfernte Ver„wandtin und eine Wayse sey, daß sie Madame „zu sich genommen und sie versorgen wolle. — „Mylord Mowbray, als er zuerst von seinen „Reisen zurück kam, hielt sich immer bey seiner „Mutter einige Monate auf; sie war aber so „streng und ernsthaft, daß sie immer wegen seines „Muthwillens mit ihm in Streit kam — il étoit „un peu libertin, comme sont l'ordinairement „les jeunes Seigneurs de sa nation. Er be„wunderte Mademoiselle Stavordale als ein sehr „schönes Kind und hatte gern mit ihr seinen Spaß. „Da sie also älter ward, mißfiel der Mut„ter das Ding noch mehr, und sie ließ sie selten „aus ihrem Zimmer: indessen, sagte sie ihm, daß „obgleich Mademoiselle Stavordale kein Vermö„gen habe, so werde sie sich doch gefallen lassen,

 „wenn

„wenn er sie in Ein oder Zwey Jahren noch zu „heurathen gesonnen sey. Dieß verdroß meinen „Herrn. Er sagte, daß er sich nicht würde vor= „schreiben lassen, ob er heurathen oder ledig blei= „ben solle. Madame ward heftig, und erbitter= „te ihn durch eine sehr lebhafte Antwort noch „mehr. — Dieß brachte sie ganz auseinander „und er kam nachmals nur dann und wann, ei= „nen Ceremonienbesuch bey ihr abzulegen. Eini= „ge Monate nachher fragte er mich, als ich ihn „ankleidete, ob ich nicht unter meiner Mutter „Gesinde eine gute Freundin habe. „Baptiste,“ sagte er: „ich kann dir die Demoiselle Stavorda= „le nicht aus dem Kopf bringen. — Ich liebe „das Mädchen ganz rasend, aber zum Heurathen „— so weiß ich nicht ob ich mein Wort halten „könnte, wenn ich versprechen wollte, sie mein „ganzes Leben zu lieben. — Auch wünschte ich, „daß sie mich ohne alle eigennützige Absichten lie= „ben möchte. Da meine Mutter sichs zur Pflicht „macht, mich zu bewachen, so möchte ich sie gern „hintergehen. Ich weiß, du bist schlau genug „— könntest du mir nicht mit ihr zu einer gehei= „men Unterredung behülflich seyn? — „Mylord, „ich werde mein möglichstes thun.“ — Kurz; „durch die Freundschaft und Güte eines Mäd= „chens, die bey Madame diente, kam ich glücklich „zum Zweck — und einige Tage nachher entführ=

„te

„te mein Herr die schöne Stavordale, so wohl „aus Rache, als aus Liebe.“ —

Diese Erzählung war für Emmelinen sehr beleidigend: Lord Westhaven suchte sie aber zu beruhigen und Limosin fuhr fort:

„Um der Wuth und den Vorwürfen der Ma„dame Mowbray auszuweichen, die wahrschein„licher Weise viel Lärmen würde gemacht haben, „nahm mein Herr Mademoiselle Stavordale so„gleich mit sich fort. Wir landeten zu Dünkir„chen. Allein die junge Lady war über den Schritt, „den sie gethan, untröstlich: weinte, schrie, riß „sich die Haare aus und überließ sich der Ver„zweiflung so sehr, daß mein Herr einen Pfarrer „kommen und sich mit ihr trauen ließ. Bald „darauf brachte Madam meinem Herrn einen „Erben. Ah! qu'ils étoient pour lors heûreux. „Aber ihre Glückseligkeit ward durch den Tod der „Mutter meines Herrn, Madame Mowbray un„terbochen, die ihm niemals vergeben hatte, und „ihr ganzes eigenes Vermögen seinem Bruder ver„machte. Die junge Dame machte sich nun viele „Vorwürfe, daß sie die Ursache an diesem großen „Verluste meines Herrn seyn sollte. Er sagte aber, „er habe genug, und ob er sie gleich darüber „nach Möglichkeit zu trösten suchte, so lag es „ihr doch immer sehr auf dem Herzen; und sie „konnte nicht ohne Kummer daran denken, daß

„Mada-

„Madame Mowbray, die sie erzogen und sie so „gütig behandelt hatte, als sie noch Freunde und „Hülfe los war, nun im Zorne gegen sie sterben „sollte. Auch glaube ich, daß mein Herr sehr „mißvergnügt war, daß er sich nicht mit seiner „Mutter ausgesöhnt, warum sie ihn doch oft er„sucht hatte: allein es war nun zu spät. Er sag„te auch immer, sein Bruder habe unfreundlich „gegen ihn gehandelt, und ganz gewiß seine Mut„ter erbittern helfen. Auch bat ihn oft Mada„me, daß er an sie schreiben möchte: doch konnte „sie ihn nie dazu bringen. Da sie ihrer Zeit nä„her kam, verlor sie je mehr und mehr ihren „Muth: und da sie mein Herr sehr unruhig sah, „weil sie nicht von einem englischen Pfarrer ge„trauet war, so ließ er die Ceremonie noch ein„mal in der Kapelle des englischen Gesandten voll„ziehen. Indessen konnte es doch nicht mein Herr „so weit bringen, daß sie ihren Schmerz über „den Tod seiner Mutter hätte vergessen können: „sie ward also immer trauriger, als ob sie ihr „nahes Ende vorhergesehen. — Ach! endlich „brachte sie eine Tochter zur Welt und starb drey „Stunden darauf."

„Und lebte ich noch tausend Jahr," fuhr er fort, „so würde ich meines armen Herrn Schmerz „nicht vergessen können, als er hörte, daß sie „todt sey. Mit vieler Mühe konnte ich es mit „seinen

„seinen übrigen englischen Bedienten so weit brin-
„gen, daß er sich nicht im ersten Anfall seiner
„Schmerzen das Leben raubte. Ich durfte ihn
„nicht einen Augenblick verlassen. Er hörte nicht,
„was wir sagten, und beantwortete nicht einmal
„die Fragen, die wir seines Kindes wegen an ihn
„thaten. Wir mußten also einen Expressen an
„Hrn. Oxendor, einen seiner Freunde unweit Pa-
„ris schicken. Dieser kam, und mit Hülfe eines
„andern Englischen Herrn brachten wir ihn aus
„dem Haüse, indessen daß der Leichnam seiner
„guten Frau nach England gebracht ward. Er
„aber war sehr in Gefahr, seinen Verstand zu
„verlieren, daß seine Freunde selbst, da er besser
„schien, noch einen Rückfall besorgen mußten.
„Sie überließen es also mir, ihr Begräbniß zu
„besorgen: und ungefähr 14. Tage darnach kam
„er in das Haus, wo das Kind war, von seinen
„zwey Freunden begleitet, wieder zurück.“

„Es war ein Herzdurchdringender Anblick,
„Mylord, ihn über dem kleinen Mädchen, das
„im Schooße seiner Amme lag, weinen zu sehen.
„Nach einiger Zeit sagte er zu mir, er würde
„nicht ruhig seyn, wenn er sein armes Kind nicht
„gehörig versorgt sähe — daß er keinen Freund
„in Frankreich habe, dem er es anvertrauen möchte
„und mich daher mit der Amme und Theresen,
„meiner Frau nach England schicken werde, wo

„es

„es in sichern Händen wäre. Er werde vielleicht „Paris inzwischen verlassen, ehe ich zurück käme: „mir aber eine Anweisung zurück lassen, wohin ich „ihm folgen solle. — Er küßte hierauf sein kleines „Mädchen und seine zween Freunde rissen ihn „von ihr weg. Ich gieng so gleich nach England, „und wir brachten das Kind nach dem Schlosse „Mowbray. Die französische Amme konnte kein „Englisch und wollte sich daselbst nicht länger als „zween Tage halten lassen. Auch Therese wünsch„te wieder nach Frankreich zurück, und wir gien„gen also nach Paris zurück, wo ich einen Brief „von meinem Herrn fand, der mich anwies, ihm „nach Italien zu folgen."

„In Mayland, Mylord, kam ich wieder zu „ihm: Er sah sehr elend aus, und sagte auch, „daß er sich krank fühle. Noch gieng er aber im„mer aus, und mochte wohl mit seinen englischen „Freunden zuviel trinken. Den dritten oder vier„ten Tag nach meiner Ankunft, kam er von einer „Partie, die er mit ihnen außer der Stadt ge„macht früh Morgens um zehn Uhr nach Hause, „und klagte über gewaltige Kopfschmerzen. Es „geht nicht gut mit mir," sagte er, „und legte „die Hand an seine Stirne. Sollte es nicht bes„ser mit mir werden, wie ich fürchte, so bringe „die zwey kleinen Kistchen, in denen meine Pa„piere verwahrt sind, nach England und händige

„sie

„sie meinem Verwalter zu Mowbray Castle ein.
„Ich habe ihm bereits meiner Tochter wegen ge=
„schrieben. — Hier schrie er über gewaltige Sti=
„che, die es ihm im Kopfe gab, und sagte —
„Ich kann nicht meiner Tochter wegen mit mei=
„nem Bruder reden, noch so schreiben, wie ich
„wünschte: doch schicke nach einem Notar — so
„bald ich ein wenig Erleichterung fühle, will ich
„ihm meinen letzten Willen diktiren.“

„Ich that es, Mylord, und der Notar war=
„tete den ganzen Tag über im Vorgemach. Aber
„mein armer Herr war so wenig im Stande, ihn
„zu sehen, als ihm seinen letzten Willen zu dikti=
„ren. Er verlor immer mehr und mehr seine
„Besonnenheit, und schrie immer über seinen
„Kopf. — Ja, er kannte mich selbst nicht
„mehr bis ungefähr eine Stunde vor seinem
„Tode!“ —

Emmeline, der die Thränen während dieser Erzählung, immer aus den Augen ströhmten, bat den Lord Westhaven, ihn nicht weiter die Scene seines Todes wiederholen zu lassen, weil sie es nicht aushalten könne.

„Genug, Le Limosin! sagte der Lord:
„diese junge Dame ist die Tochter seines verstor=
„benen Herrn, und dieselbe, die er, als ein
„Kind nach Mowbray Castle bringen helfen; bald
„wird sie im Stande seyn, ihn für die treuen

„Dien=

„Dienste, die Er ihrem Vater geleistet hat, zu „belohnen.“

Le Limosin warf sich in einem Entzücken der Freude und Dankbarkeit auf seine Knie. — Lord Westhaven fürchtete, daß die überspannten Aeußerungen seiner Empfindungen für die aufgebrachten Lebensgeister seiner schönen Gebieterin zu stark seyn möchten, und bat sie also ihm ihre Hand zum Küssen zu reichen. Dieß that sie und versuchte, wiewohl vergebens durch ihre Thränen zu lächeln, worauf sie der Lord in ihr Zimmer führte. Er sagte ihr, wie er wünschte, daß sie ihre gemachte Entdeckung vor seiner Gemahlin verheelen möchte. „Denn, setzte er hinzu,“ „ob „ich gleich überzeugt bin, daß sie Ihretwegen eine „herzliche Freude darüber haben wird, so muß ihr „doch ihres Vaters Betragen äusserst weh thun, „und ihr Gemüthe mit mancherley Muthmaßun„gen und Bestrebungen anfüllen, wie sie es „entschuldigen wolle; welches ich ihr doch in ih„rem gegenwärtigen Zustande ersparen möchte.“

Emmeline versprach ein genaues Stillschweigen und dieß ward auch dem le Limosin auferlegt. Er gieng hierauf nach seinem Zimmer, schrieb an Lord Montreville, und legte ihm die ganze Thatsache mit Beyfügung der Certificate bey, worauf er Emmelinen den Brief zeigte und ihn nach England abschickte.

Sie that hierauf einen kleinen Spaziergang, in Hoffnung sich ein wenig zu fassen und bey der Tafel im Stande zu seyn, durch ihr Gesichte nicht zu verrathen, daß etwas außerordentliches zwischen ihr und Lord Westhaven möchte vorgefallen seyn. Der Chevalier war indessen unverzüglich ihr an der Seite und in der sichern Ueberzeugung, daß sich der Lord zu seinem Besten für ihn würde verwandt haben, redete er sie mit aller der Zuversicht eines Mannes an, der seiner Sache gewiß wäre.

Emmeline war sehr wenig geneigt, ihn zu hören; und wiederholte ihm mit der größten Aeusserung von Verdruß und Ungeduld, ihren Entschluß nicht zu heurathen. Aber er versicherte sie, daß sie gewiß ihre Gesinnung noch ändern werde, und daß, wenn sie nicht Willens gewesen wäre, sich am Ende geneigt für ihn zu erklären, sie ihm niemals so viel Aufmunterung würde gegeben haben. Diese Rede, wo er sie einer offenbaren Coquetterie anklagte, vermehrte ihren Unwillen. Der beharrliche Chevalier aber kehrte sich daran nicht. Er sagte ihr, daß er eine Lustpartie auf dem See den folgenden Tag veranstaltet habe, damit aber einen Besuch bey den Felsen von Meillerie verbinden werde.

„Es ist ein klassischer Boden, Mademoisel„le,“ sagte er, „und recht zur Liebe und Ver-

„zweiflung gemacht. = = = Ach! Sie wollen mich „nicht hören? Wie können Sie so sanft aussehen, „indessen daß Ihr Herz härter als die Felsen ist, „die wir sehen werden — Kälter als der Schnee, „der sie bekränzt — ein Herz, auf das selbst die „Feuerfeder des Rousseau keinen Eindruck machen „würde."

Er hatte sie während dieser Rhapsodie bey den Händen gefaßt, daß sie sich nicht los machen konnte. — Endlich kam zum Glücke ein Bedienter, der sie zum Mittagsmahle rufte, und sie von ihm befreyte.

Drittes Kapitel.

Die Unruhe, die sie des Morgens gehabt, hatten sowohl auf Emmelinens Geist als auf ihre Blicke einen Einfluß, und als Bellozane nach der Tafel jene Lustpartie für den nächsten Tag vorschlug: sagte Lady Westhaven: „Ich, für meinen Theil habe nichts darwider; doch kann ich „nicht für meine schöne Cousine stehen. — Sie

„sehen

„sehen mir ganz krank aus, liebes Mädchen? Was „hat Ihnen denn Mylord Böses gesagt.“

„Ich gab ihr den Rath,“ versetzte Lord Westhaven, „daß sie in ein Kloster gehen sollte: „Ihre Blicke sind bloß Blicke der Reue über alle „das Unheil, daß sie gestiftet. Sie ist Willens „den Schleyer zu nehmen, und dem Uebel ein „Ende zu machen.“

Emmeline, selbst unzufrieden mit diesem freundschaftlichen Scherz, beantwortete ihn bloß mit einem finstern Lächeln. Die Partie ward beschlossen, und der Chevalier machte die nöthigen Veranstaltungen.

Lady Westhaven kam auf England zu reden, und indem sie sich eben wunderte, daß sie so lange von daher keine Nachrichten erhalten, brachte ein Bedienter ein großes Packet Briefe, welches mit dem Postboten, der sie täglich von der nächsten Station zu holen pflegte, mitgebracht hatte.

Unter diesen war auch einer an Emmelinen von Mistreß Stafford, nebst Inlage eines andern.

St. Germain.
den 6. Jun.

„Meine liebste Emmeline wird mir verge„ben, wenn ich ihr bloß in den Umschlag ein Paar „Zeilen zur Entschuldigung schreibe, daß inliegen-

„der Brief so spat kömmt. Er ist durch ein Ver„sehen des Mr. La Fosso in Rouen liegen geblie„ben und scheint durch vielerley Hände gegangen „zu seyn, statt daß man ihn nach St. Germain „hätte schicken sollen.“ Ich hoffe indessen, daß „er richtig Ihnen zu Händen kommen soll, obgleich „mein Aufenthalt in Paris, da er mittlerweile „hier angekommen, ihn um eine Woche verzögert „hat. Mit nächster Post werde ich mehr schrei„ben, und nicht nur, daß wir alle wohl sind, „sondern auch, daß ich, wie immer bin, ewig“

die Ihrige,

C. Stafford.

Emmeline sah so wohl aus dem Siegel, als aus der Ueberschrift des andern Briefs, daß er von Lord Montreville war. Er schien sehr eilfertig geschrieben zu seyn; und wie erstaunte sie, als sie anstatt einer Anweisung auf ihr Geld, das sie um diese Zeit erwartete, das Versprechen, das sie dem Delamere gegeben, zerrissen und in einem weissen Bogen eingeschlagen fand.

Kaum konnte sie vor Angst und Unruhe den Brief lesen.

Berkley = Sqware.

den 5. May. 17—

„Liebe

„Liebe Miß Mowbray,

„Da mein Sohn Mylord Delamere endlich „von der Unschicklichkeit einer seiner Familie so „unwillkommenen Verbindung, überzeugt ist; so „läßt er sich gefallen, daß ich Sie von dem, „ihm gegebenen Versprechen entledige. Ich ma„che mirs also zum Vergnügen, es Ihnen „hier beyzuschließen, und werde mich freuen, „wenn ich ehester Post hören werde, daß es „sicher in Ihre Hände gekommen ist. My„lord Delamere versichert mich, daß sie kein ähn„liches Versprechen von ihm haben. Sollte er „aber dießfalls sich einer Vergessenheit schuldig „machen, so werden Sie nach dem Empfang die„ses es ebenfalls zurück senden."

„Maddox sagt mir, daß er Ihnen nächster „Tage Ihr gewöhnliches Geld übermachen werde, „und sollten Sie ein 50 bis hundert Pfund bey „Ihrem gegenwärtigen Aufenthalte mehr nöthig „haben, so können Sie sie auf Maddox ziehen.

„Unter herzlichen Wünschen für Ihre Ge„sundheit und Glückseligkeit habe ich die Ehre mit „aller Achtung zu seyn,

„liebe Miß Mowbray,

Ihr

„gehorsamst ergebenster

Montreville.

So groß die Freude Emmelinens über diese Ankündigung war, so fühlte sie sich doch einigermaßen gegen den Lord Montreville und seinen Sohn auch wider ihren Willen aufgebracht. Denn, obgleich die Erlassung ihres Versprechens Alles war, was sie wünschte, seit sie Delameres eigensinniges Ungestüm erfahren und mit Godolphins Verdiensten bekannt geworden war, so verdroß und kränkte sie doch die kalte Art, mit der ihr der Vater diese Ankündigung mittheilte eben so sehr, als sie im Ganzen damit zufrieden war.

Nachdem sie einen Augenblick dem Inhalte ihrer Briefe nachgedacht, warf sie ihre Augen auf Lady Westhaven, die eine große Unruhe verrieth, indessen daß ihr Gemal die seinigen mit Ernst und Mißmuth durch lief und sie hierauf in seine Tasche steckte.

„Was bringen Ihre Briefe gutes Neues „mit,“ sagte er, „meine schöne Cousine?“

Wollen Sie sie lesen, Mylord, antwortete sie lächelnd. — „Sie werden Ihnen nicht viel „Zeit kosten.“

Er las sie. — „Also ist es entschieden.“ — Ihre Briefe, Lady Westhaven, kommen vermuth„lich von Berkley — square?“

„Richtig! — Nie,“ — und hier nahm sie ihr Schnupftuch heraus, — „habe ich unange„nehmere erhalten.

Sie

Sie gab einen von Lady Frances Crofts ihrem Gemal, der verschiedene kleine Umstände, sie selbst betreffend enthielt und sich mit folgenden Worten schloß.

„Du wirst bereits von unsern Aeltern ge„hört haben, daß Lord Delamere endlich wieder „zu seiner Vernunft gelangt ist und Miß Ötley „mit einem ungeheuren Vermögen heurathet. „Diese Veränderung hat sich sehr plötzlich und „zwar in Norfolk, gleich nach der Zurückkunft des „Lord Delamere aus Irland eräuget, und ich „wünsche dir und Lord Westhaven zu dieser Be„gebenheit Glück, da Ihr beide doch vermuthlich „einen freudigen Antheil daran nehmen müßt. „Ich habe beynahe seit drey Wochen Niemand von „der Familie gesehen, da sie zurück nach Norfolk „gegangen ist. Bloß mein Bruder kam auf einen „Augenblick und war sehr eilfertig. Ich schließe „daher so wohl als aus andern Umständen, daß „schon Zubereitungen zur Hochzeit gemacht „werden."

den 18ten May.

Lady Westhaven, die auf Einmal alle Hoffnung mit ihrer Busenfreundin verbunden zu werden, verschwunden sah — die immer geglaubt, daß sie heimlich eine Neigung gegen ihren Bruder nähre, und nun fürchtete, daß sie durch diese

 Tren-

Trennung in eine kränkende Abhängigkeit von Lord Montreville gesetzt werden wurde, war über diese Nachricht ganz außer sich. Der Brief von ihrem Vater an Emmeline bestätigte alle ihre Besorgnisse. In seinem Briefe herrschte eine so kalte Höflichkeit, die wenig Hoffnung gab, daß er durch Güte und Großmuth ihr den Kummer erleichtern würde, den diese arme Wayse nach ihrer Meynung fühlen müßte. Lord Westhaven, mußte hingegen der Gedanke kränken einer Person, die er durch eine entfernte Anerbietung von funfzig, bis hundert Pfund demüthigen konnte die Einkünfte von Güthern, die sich auf 4500 Pfund jährlich beliefen, beynahe auf 19 Jahr schuldig zu seyn, und ihr diese Güther vorenthalten zu haben. Kaum konnte er vor seiner Frau seinen Unwillen bergen, die er gleich wohl zu sehr liebte, als daß er nicht die üble Meynung, die er von ihrem Vater fassen mußte, vor ihr zu verheelen, hätte wünschen sollen.

Emmeline, die nichts weniger als den Schmerz fühlte, den Lady Westhaven bey ihr voraus setzte, war doch nicht Willens ihr Vergnügen, (das nur durch Lord Montrevilles Kälte einigen Abbruch litt, über die Entlassung ihres Versprechens zu äußern. Von ihrer Partenlichkeit für Godolphin wußte ihre Freundin nichts: denn Emmeline, die zu sehr fühlte, wie leicht sie sich verrathen

konnte,

konnte, hatte vom ersten Augenblicke ihrer Zusammenkunft an, von ihm zu sprechen sorgfältig vermieden, und konnte leicht glauben, daß Lady Westhaven, die ihren Bruder so zärtlich liebte, ihre Gleichgültigkeit aus Verbitterung für affectirt, und für zu weit getrieben halten würde, wenn sie die Nachricht von ihrer ewigen Trennung ganz empfindungslos vernähme. Diese Gedanken gaben ihr eine Miene von Unruhe und Verlegenheit, die ihr die Mühe der Vorstellung ersparte, wenn sie auch in dieser Kunst wäre eingeweiht gewesen. Aeusserst verlegen und muthlos traten itzt Thränen, trotz ihrer innern Zufriedenheit — und zum Theil vielleicht selbst aus dieser Quelle ihr in die Augen, indessen daß Lady Westhaven, weit mehr dadurch aufgebracht, mit lauter Stimme ausrief.

„Mein Bruder heurathet also Miß Otley —
„Nein — nach dem was er mir hierüber gesagt
„hat, scheint es mir unmöglich!“

„Und vielleicht wird er doch glücklich seyn?“ versetzte Emmeline. „Der Gedanke seinen Vater „und seiner Mutter Zufriedenheit befördert zu „haben, wird auch hoffentlich viel zu der seinigen „beytragen.“

„Der Himmel gebe es.“ — „Armer Fried„rich! welch ein unschätzbares Glück stößt du von „dir! Ob er in einer andern den Trost finden

 „wird

„wird, daran zweifle ich gar sehr. Allein sein „Herz mag noch sehr verändert seyn, meine un„vergleichliche Emmeline, setzte sie unter der zärt„lichsten Umarmung hinzu, so können Sie doch „versichert seyn, daß Lord Westhaven und „Augusta immer dieselben gegen Sie bleiben „werden.“

Emmeline wünschte nun ein Gespräch zu beendigen, das Lady Westhaven so viel Kummer zu machen schien, und sehnte sich, allein zu seyn. Mit einem erzwungenen Lächeln — ob ihr gleich die Thränen aus den Augen fielen, sagte sie. „Ob „ich dieß gleich längst erwartet habe, meine lieben „Freunde: so müssen sie doch überlegen, da ich „nur ein Weib, mithin eitel bin, daß mein „Stolz wohl ein wenig gekränkt und Ihrer ganzen „Güte für mich eingedenk seyn muß, um mich „wieder mit mir selbst aus zu söhnen. — Lassen „Sie mich nur nicht den Chevalier verfolgen: „denn nach Ihren süßen und tröstlichen Versiche„rungen Ihrer unschätzbaren Freundschaft mag „ich diesen Abend nichts weiter hören. Ich will „also die Madelon mit nehmen und einen Spa„ziergang machen.“

Hiermit verließ Sie das Zimmer. Lady Westhaven suchte sie auch nicht zurückzuhalten und ihr Lord, da er seine süße Augusta so unruhig sah, blieb bey ihr und zeigte ihr die beßten Aussichten

für Emmelinens künftige Versorgung, ob er es gleich noch nicht für dienlich hielt, ihr alle die Umstände von ihrer Freundin Glück zu eröffnen, das ihr, auch ohne ihr vorzügliches Verdienst, zufallen mußte.

Sehr weit vom Hause sich zu entfernen, hatte Emmeline nicht Muth genug, und in der Nähe mußte sie die Zudringlichkeit des Chevalier fürchten. Sie beschloß also Madelon mitzunehmen, deren Gegenwart doch einiger Schutz war, ohne sie in ihren Gedanken zu unterbrechen. Schon seit ihrer Ankunft zu St. Alpin hatte sie gewünscht, die Ufer des Genfer Sees allein zu besuchen. Madelon, ein munteres, lebhaftes Mädchen unternahm es, ihr den lieblichsten Weg zu zeigen, und führte sie durch einen engen Pfad eines Hügels, der mit Gesträuche und niedern Holz bewachsen war, in einen finstern Wald von Fichten, Tannen und Wallnüssen, der sich bis an die See erstreckte, von dem er an einigen Orten durch Felsen, die hinein giengen, und an andern durch Bäume, die beynahe aus dem Wasser wuchsen, und ihre niederhangende Spitzen in die Fluth unter ihren tauchten, getrennt ward.

Madelon erzählte Emmelinen, daß dieß der Tanzplatz für das Gesinde vom Schlosse an Feyertagen sey, und daß hier die Bote landeten, die von dem jenseitigen Ufer des Sees kämen.

Die Gegend, die durch die Annäherung eines warmen und heitern Abends süße Schwärmerey noch mehr begünstigte, hatte Alles, was die Seele der liebenswürdigen Wayse schmeicheln und sie bezaubern konnte. Ihr inneres Gefühl war aber itzt zu lebhaft, als daß es an den äussern Umständen hängen blieb. Sie sehnte sich bloß nach Ruhe und Stille, um ihre Gedanken zu sammeln: und, indessen daß Madelon ihr einen bequemen Sitz aufsuchen sollte, gieng sie einige Schritte weiter in den Wald, und setzte sich in das tiefe Gras wodurch sie selbst vor Madelon versteckt war.

Die Begebenheiten der zwey vergangenen Tage schienen ihr bloße Träume. Von einem armen Geschöpfe, das ganz von der Freygebigkeit eines Verwandten abhieng, dessen Eigensinn oder Geitz sie gleich dem Elende überlassen konnte, auf einmal zum Erbtheil eines großen Vermögens berufen — der Fessel womit sie gebunden war, einen Mann zu heurathen, so bald es ihm beliebte, für den sie bloß schwesterliche Hochachtung fühlte, und der sie in einem ungestümen Anfalle von unvernünftiger Eifersucht und finstern Argwohn von sich gestoßen nun in Freyheit gesetzt, einer Neigung zu folgen, mit der sie so lange gekämpfet, und an Godolphin zu denken ohne sich Vorwürfe machen oder eine künftige Reue fürchten zu dürfen. Schon sah sie in ihrer Einbildung ihn die Zärtlichkeit ge-

ste-

stehen, die er zu verbergen, so großmüthig gekämpft hatte. Sie sah sich in dem Zustande, demjenigen von dem sie überzeugt war, daß er sie ohne alles Vermögen würde genommen haben, durch ihre Güther die Mittel verschaffen zu können, Glückseligkeit zu vertheilen und seiner edeln und großmüthigen Seele ein Genüge zu thun. Sie sah die zärtliche, unglückliche Adeline, mit dem Leben durch den Gedanken der Glückseligkeit ihres geliebten Williams wieder ausgesöhnt: und Lord Westhaven, dem sie so viel zu verdanken hatte, sich des Glücks eines mit Recht so sehr geliebten Bruders freuen; indessen daß sie ihre vortrefliche und liebenswürdige Freundin Augusta immerfort mit dem süßen Schwester Namen belegen konnte; sie sah endlich den Verlust des Delamere durch die Liebe des Godolphin reichlich ersetzt.

Aus diesen entzückenden Träumen künftiger Glückseligkeit ward sie einigermaßen schnell von der Madelon aufgeweckt, die auf ihr zugeraunt kam und ihr meldete, daß ein Boot mit verschiedenen Personen gerade auf den Ort zu ruderte, wo sie saß. Emmeline vermuthete so gleich, daß es der dienstfertige Chevalier sey, von dem sie wußte, daß er an der einen Seite des Sees, umher gegaukelt hatte. Sie gieng also ein paar Schritte vor sich, um nach zu sehen. Es war aber bereits so finster, daß sie bloß einen Mann,

der

der im Boote stund erblicken konnte, den sie der Gestalt nach für den Bellozane hielt. Sie nahm also Madelon beym Arme und sprang in das Holz in Hoffnung nach St. Alpin zu kommen, ehe er sie würde gewahr werden.

Kaum war sie aber zwanzig Schritte vor sich gegangen, als sie das Boot landen und zwo bis drey Personen herausspringen hörte. Sie lief also mit Madelon noch weit mehr: allein da sie ein weisses Kleid hatte, das zu sehr durch die Bäume schimmerte, und den Personen nicht entgehen konnte; ward ihr nicht wenig Angst, weil sie fürchtete, es möchte ihr noch etwas unangenehmeres wiederfahren, als von Bellozane eingeholet zu werden. Sie verdoppelte also ihre Schritte — plötzlich hörte sie schreyen: Arrètez, arrètez, Mesdams! de grace, dites moi, si vous étés de la Famille du Baron de St. Alpin?

Das erste Wort dieses Zurufs hielt die fliehende Emmeline zurück und heftete sie auf den Fleck an wo sie stund. — Es war die Stimme des Godolphin; und — Godolphin stund vor ihr.

Seine plötzliche Erscheinung drückte sie ganz zu Boden, da sie schon vorher von Furcht und Eil ganz Odemlos war; so daß sie sich nicht halten konnte und sich an einen nahen Baum lehnen wollte;

te; sie würde aber gewiß gesunken seyn, wenn sie nicht Godolphin in seinen Armen aufgefaßt hätte.

Er that dieß bloß nach seiner ihm eignen Gefälligkeit und Menschenliebe! Wie groß war aber sein Entzücken, als er in dem schönen Flüchtling, die er durch seinen Zuruf geschreckt, seine angebetete Emmeline fand! Mit Inbrunst drückte er den liebenswürdigen Gegenstand, der seit dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft ihm nicht aus den Gedanken gekommen war, an sein Herz. Da er sie aber sprachlos und beynahe empfindungslos sah, so schickte er den Bedienten geschwind nach Wasser, setzte sie sanft auf die Erde und sich neben ihr, mittlerweile daß Modelon nur die Hände rang und mon aimable ma belle Maîtresse schrie.

Ehe der Mensch mit dem Wasser zurückkam, hatte sie ihre Besonnenheit wieder erlangt und sagte schwach: — „Godolphin ist es möglich?" —

„Liebenswürdige Mowbray! — Können „Sie mir vergeben, daß ich sie so unbesonnen er„schreckt habe?"

Ach, schrie sie, indem sie sich aus seinen Armen loß machte, in denen er sie gehalten hatte: „wie kommen Sie hieher — und woher?"

„Godolphin, ohne fast zu wissen, was er „sagte, versetzte, vom Lord Delamere."

„Vom Lord Delamere?" rief sie erstaunt. Ist er nicht in London? — nicht verheurathet?

„Nein:

„Nein: ich traf ihn zu Besançon, wo er „krank liegt — sehr krank!"

„Krank? — Zu Besançon? — Gott!"

Sie ward wieder bey nahe ohnmächtig: denn der Umstand, daß ihn Godolphin zu Besançon getroffen und krank verlassen, machte daß sich auf einmal eine Menge fürchterliche Vorstellungen in ihre Seele drängten: die schlimmste davon war, daß er ihretwegen Händel gehabt, und daß Delamere vielleicht sey verwundet worden.

Daß ihr aber ein solcher Gedanke einfallen sollte, kam Godolphin nicht in Sinn. Er schloß also nicht anders, als daß der heftige Schmerz, den sie bey der Ankündigung von Delamers Unpäßlichkeit verrieth, aus Liebe für ihn entstünde: und dem zu Folge fand er auf einmal alle die Hoffnungen vernichtet, mit denen er sich seit einiger Zeit so sehr geschmeichelt hatte.

„Glücklicher, glücklicher Delamere!" sagte er seufzend zu sich selbst. — „Ihre erste Liebe „war die seinige; nie wird eine zwote den frühern „Eindruck auslöschen. — Ach! seine Lossagung „ist solches zu bewirken nicht vermögend. — Für „mich ist also nichts zu hoffen! Und indem ich sie „itzt so an mein Herz drücke, habe ich sie auf „ewig verloren! — Ich kam inzwischen nicht „bloß meinetwegen hieher; nein; sondern mehr,

„um

„um sie und diese, die sie liebt, zu retten. Also „darf ich an mich am wenigsten denken.“

Während, daß diese Gedanken durch seine Seele giengen, stund er ganz verstummt; und Emmeline schloß, daß sein Stillschweigen die Gewißheit ihrer Vermuthung verrieth. Der Schmerz der Lady Westhaven über ihren Bruder, die Verzweiflung des Lord Montreville über seinen Sohn stellten sich ihrer Seele vor: und die verächtliche Zurückgabe ihres Versprechens, an die sie vorher nicht ohne Bitterkeit gedacht hatte, waren nun bey Erwähnung seiner Krankheit und seines Leidens auf einmal vergessen.

„Ach!“ rief sie, „was werde ich der Lady „Westhaven sagen! — wie ihr eine solche Nach„richt vorbringen! —

„Ich wollte,“ sagte Godolphin, eben bloß zuvorkommen, damit ihr nicht durch einen Boten die unangenehme Nachricht überbracht würde.“

Indessen hatte sich der Gedanke von einem Zweykampfe so fest bey Emmelinen gesetzt, daß sie nicht Muth genug hatte, ihn wegen der besondern Umstände seiner Krankheit zu fragen, und zog in der Voraussetzung, daß die Hand des Godolphin, die er zu ihrer Unterstützung ausgestreckt hatte, mit des unglücklichen Delamere Blut befleckt sey, die ihrige schnell und unvorsetzlich zurück.

Allein die Scene der Angst und des Schreckens, die sie vollends bey Lady Westhaven befürchtete, die Unruhe ihres Gemahls und ihre eigene Angst, weil sie gewiß glaubte, Godolphin habe sich auf ewig ihrer ganzen Familie verhaßt gemacht, und daß, wenn ihr Cousin stürbe, sie ihn nie ohne Gram und Mitleid würde ansehen können, stürmten so gewaltig auf sie, daß sie nach einigen Schritten stehen blieb, Luft schöpfen und den angebotenen Beystand des Godolphin annehmen mußte. Trauervoll leistete er ihr denselben: aber immer in den Gedanken ihrer Liebe für den Delamere, wagte er nicht ein Wort zu sprechen und war nur auf ein Mittel bedacht, zu verhindern, daß Lady Westhaven durch seinen Anblick nicht erschreckt würde, weil beider Gesichter ankündigten, daß er kein Bote der Glückseligkeit sey.

Nach einem langen Stillschweigen, fragte endlich Emmeline stammelnd: „ob Delameres Zu„stand ohne alle Hoffnung sey?“

Nein, „sagte Godolphin. Wenigstens, als „ich ihn verließ, war noch viel da, und höchst „günstig.“

„Und warum verließen Sie ihn denn? Wa„rum warteten Sie nicht wenigstens den Erfolg „ab?

„Weil er so ernstlich wünschte, daß ich seine „Schwester von seinem Zustande unterrichten und „sie bitten möchte, zu ihm zu kommen."

„Sie braucht nicht gebeten zu seyn. Der „arme, arme Delamere!" — Emmeline seufzte und schwieg wieder.

Sie waren nun einen schmalen Hügel hinauf gestiegen, der zwischen dem Holze und dem Boden lag, der St. Alpin unmittelbar umgab. Da er ausserordentlich steil war, so hatte sie, ehe sie den Gipfel erreichte, alle Kräfte verloren.

„Ich glaube," sagte sie, „ich muß ausruhen, ehe ich weiter gehe." Sie setzte sich auf die Wurzeln der Bäume, die an dem Rande eines engen Fußpfades auf der Erde wegliefen.

„Und wie lange," sagte sie, „glauben Sie, „daß es mit des Delamere Genesung dauern „kann?

„Wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so „denke ich, daß ihn das Fieber soll verlassen haben, ehe wir ihn wieder sehen."

„Das Fieber? — Also hat er ein Fieber?

„Ja; und ich glaubte, Ihnen dieß bereits „gesagt zu haben. Aber — liebste Miß! denken „sie doch itzt an Sich selbst. — Werden Sie „wohl vollends nach Hause gehen können? Mich „däucht es wäre sicherer, wenn ich voran gienge, „und für ein Mittel sorgte, Sie fortzubringen."

„Es wird schon gehen. — Sagen Sie mir „nur vollends vom Lord Delamere. — Also hat „er ein bloßes Fieber?"

„Und ist das nicht genug? — Doch, wär „ich an seiner Stelle, so würde ich eine Krankheit, „an der Miß Mowbray einen so lebhaften Theil „nimmt, für die glücklichste Begebenheit halten."

Er verfiel hierauf in ein tiefes Stillschweigen. Je gewisser er immer von ihrer Neigung für Delamere zu werden glaubte, destomehr fiel ihm der Muth. Indessen mußte er doch auf einige Maaßregeln denken, wie er sich zu St. Alpin einführen wollte, ohne Lady Westhaven zu sehr zu beunruhigen, und wie er seinen Bruder des Delamere Entfernung von Emmelinen beybringen wollte. Während, daß er sich mit diesen und andern Verlegenheiten beschäfftigte, erholte sich Emmeline, erleichtert von ihrer vorzüglichsten Furcht, die sie aber nicht zu gestehen wagen durfte; und itzt bloß für Lady Westhaven besorgt, glaubte sie nun vollends allein nach Hause gehen zu können.

Indem sie aber aufstund, hörte sie einige sich nähernde Stimmen und zugleich erblickte sie über dem Hügel Licht, wobey einmal über das andre „Mademoiselle — Miß Mowbray! — Madelon — Madelon" gerufen ward.

Sie

Sie muthmaßete sogleich, daß ihre Freunde über ihr langes Aussenbleiben besorgt, Leute sie aufzusuchen geschickt hätten; und erblickte auch gleich darauf den Chevalier mit einer Fackel in der Hand. Dieser, da er sie an einem solchen Orte von einem jungen Mann unterstützt fand, den er vorher nie gesehen hatte, war darüber eben so erstaunt, als mißvergnügt. Lord Westhaven folgte ihm unmittelbar, und da er einen Augenblick nachgedacht, ob die Erscheinung des Godolphin nicht ein Traum wäre, flog er in seine Arme. Die männlichen Augen beider Brüder flossen von Thränen: denn seit vier Jahren, hatten sie einander nicht gesehen. Nach ihrer letzten Trennung hatten sie ihren Vater verloren. — Der Lord stellte hierauf den Godolphin dem Bellozane vor; nahm alsdann die kalte und zitternde Hand Emmelinens, die sich ganz schwach auf die Madelon stützte und sagte:

„Und wo haben sie denn, liebenswürdige „Cousine, für die wir seit einer Stunde Todes„angst ausgestanden haben, den guten William „gefunden, oder — wie seyd Ihr in aller Welt „zusammen gekommen?“

Mit viel Mühe konnte es Emmeline ihm erzählen. —

Bellozane, der ihre Schwachheit sah, bot ihr seinen Arm, und da sie vermuthete, daß sich

Godolphin gern mit seinem Bruder unterhalten wollte, nahm sie es an:

Aber auch diesen Vorzug, den sie Bellozanen gab, deutete er als Kälte oder Mißfallen für sich aus, und diese grausame Vorstellung quälte ihn so, daß er kaum seinem Bruder das Nöthigste von seiner Geschichte erzählen konnte. Lord Westhaven für das Leben des Delamere, das seiner Frau und Familie so kostbar war, äusserst besorgt, beschloß so gleich sich zu ihm auf den Weg zu machen. In dieser Absicht aber mußte er der Lady Westhaven, mit so viel Behutsamkeit als möglich war, etwas von seinem Zustande eröffnen; vor allen Dingen aber sie wegen Emmelinens langer Abwesenheit über die sie sich so sehr geängstiget hatte, beruhigen.

Viertes Kapitel.

Lord Westhaven trat zu erst ins Zimmer seiner Frau, deren Angst wegen Emmelinen aufs höchste gestiegen war.

„Un-

„Unsere Emmeline ist wieder da," sagte er beym Eintritte, meine Liebe, „und Gottlob! ohne allen Zufall."

Lady Westhaven machte ihr unter der wärmsten Umarmung zärtliche Vorwürfe über ihre lange Abwesenheit, und nachdem sie bemerkt, wie blaß und entkräftet sie aussähe, fragte sie, ob sie etwa krank geworden wäre, oder sie sonst ein Zufall betroffen habe?

„Freylich wohl, unterbrach sie Lord Westhaven. Sie hat uns einen Besuch mitgebracht, den wir am wenigsten erwarteten. Eben landete mein Bruder Godolphin, da sie wieder zurückkehren wollte.

Lady Westhaven bezeigte ihr höchstes Vergnügen darüber, und nahm den Godolphin, den sie nie vorher gesehen, so wie der Baron und Mistreß St. Alpin mit Beweisen der größten Freundschaft auf, welche letztere mit Freuden in ihm einen zweiten Schwester Sohn und eine Ehre für ihre Familie erkannte.

Bellozanen war seine Ankunft weniger willkommen. Er erinnerte sich, daß Emmeline, wie sie ihm gesagt, schon mit Godolphin in England wohl bekannt gewesen war, und erinnerte sich, daß, so oft sie von ihm gesprochen, sie allezeit seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ob sie gleich das Gespräch immer von ihm abzuwenden gesucht hatte. Ihre ausserordentliche Unruhe

bey seiner Ankunft schien ihm nicht eine bloße Bekanntschaft zu verrathen, da überdieß seine Figur ungemein angenehm, sein Gesicht interessant war, und sein ganzes Wesen so viel Würde mit Sanftmuth verbunden verrieth, daß, so eitel er auch war, er ihm doch alles mögliche persönliche Verdienst zugestehen mußte. Er fieng also an nicht wenig zu fürchten, daß die Kälte und Fühllosigkeit Emmelinens, die er bisher noch durch seine Beharrlichkeit zu überwinden hoffte, weniger durch eine affectirte Blindheit für seine eigene Verdienste als vielmehr durch eine Vorliebe für einen andern verursachet werde.

So sehr indessen diese Nebenbuhlerschaft den Chevalier ärgerte, so überhäuffte er doch Godolphin mit Betheurungen von Freundschaft und Hochachtung, die nicht wärmer hätten seyn können, so wenig sie ihm auch vom Herzen giengen.

Godolphin aber, der in der zunehmenden Niedergeschlagenheit Emmelinens, bloß eine Bestätigung ihrer Liebe für den Delamere fand, überließ sich ganz einer Hoffnungslosen Muthlosigkeit. Emmeline, die sich nicht aufrecht erhalten konnte, gieng zeitig in ihr Zimmer und Godolphin ebenfalls sehr ermüdet, ward vom Bellozane in das seinige geführt: Lord Westhaven aber dachte nach, wie er seiner Frau die Krankheit ihres Bruders ohne sie zu sehr zu erschrecken, beybrin-

bringen wollte. Da sie aber schon den Tag über auf so mancherley Art war beunruhiget worden, wollte er die kränkende Nachricht bis zum nächsten Morgen verschieben. So bald sie sich indessen entfernt hatte, theilte er seinem Oheim und seiner Base die Lage des Delamere mit und die Nothwendigkeit St. Alpin den nächsten Tag verlassen zu müssen und zu ihm zu eilen, welches beide ungern hörten. Mistreß St. Alpin wünschte herzlich, daß Lord Delamere zu ihr möchte gebracht werden, weil sie überzeugt war, daß sie ihn durch Mittel von ihrer eigenen Zubereitung bald wieder herstellen wolle: indessen daß der Baron sich bitterlich beklagte, daß der Besuch seines Neffen nicht länger dauern sollte.

Lord Westhaven gieng mit großem Unmuth in sein Zimmer. Er hörte von seinem Bruder, daß Delamere, den seine Lossagung von Emmelinen reuete, im Begriff gewesen sey, nach St. Alpin zu kommen, als er zu Besançon krank ward. Er wußte nicht, wie er sich in Ansehung ihrer betragen sollte: denn, nunmehr Erbin eines so großen Vermögens, war sie itzt eine wichtigere Partie, als man sie bisher geglaubt hatte. Er sah, daß er mit Lord Montreville in großen Streit, und in eben so große Verlegenheit wegen der Leidenschaft des Delamere gerathen würde, der nach seiner Wiederherstellung gewiß erwar-

tete, daß er seinen ganzen Einfluß bey Emmelinen anwenden würde, ihm seine Vergebung auszuwürken: oder wenn seine Krankheit einen unglücklichen Ausgang nehmen sollte, fürchtete er den Schmerz der Lady Westhaven und die Verzweiflung der ganzen Familie.

Ihm gieng ferner der schwermüthige Anblick, den er an seinem Bruder Godolphin wahrnahm, und der gar nicht mehr der vorige war, sehr zu Herzen, zumal da er sich, weil ihm seine Leidenschaft für Emmelinen gänzlich unbekannt war, keine Rechenschaft davon zu geben wußte. In seiner kurzen Unterredung mit ihm hatte er ihm noch nichts von dem Geheimnisse erklärt, das so viel er allenfalls entdecken konnte, bloß die Angelegenheiten der Lady Adeline betraf. Nur so viel merkte er, daß noch etwas zurück war, wovon ihm die Entdeckung wahrscheinlicher Weise viel Kummer machen würde.

Auch Emmelinens Lage war voller Dornen: Denn, obgleich die schärfste davon dadurch weggeschafft war, daß sie gehört seine Krankheit wäre nicht die Folge eines Zweykampfs, in die er hätte in Rücksicht auf sie verwickelt werden können: so war sie doch äußerst ängstlich, daß er, um sie aufzusuchen, nach Frankreich gekommen war, welches izt aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall seyn mußte: und wo sie voraus sah,

was für Unruhe für sie daraus entstehen würde, wenn seine Krankheit eine Folge seiner Liebe wäre.

Sie wußte gewiß, daß Lady Westhaven unverzüglich zu ihrem Bruder eilen werde — und, wie sollte sie sich dabey verhalten?

Sollte sie ihre edle und zärtliche Freundin allein reisen lassen? — sie, der sie so viel schuldig war, allein der Angst und Sorge überlassen, der sie durch die Krankheit und Gefahr eines geliebten Bruders unfehlbar ausgesetzt ward? Ja, war es nicht demüthigend, einen Mann aufzusuchen, der ihr erst neuerlich auf eine so verächtliche und beleidigende Art entsagt hatte? Gieng sie nicht mit Lady Westhaven, so blieb ihr nichts übrig, als ganz allein durch Frankreich und zur Mistreß Stafford zu gehen, da es nicht schicklich war, nur auf einen Augenblick zu St. Alpin mit dem Chevalier Bellozane zu bleiben, der mit seiner ungestümen Leidenschaft sie auf allen Tritten verfolgte. Und Godolphin! konnte sie den begleiten, ohne ihre Neigung zu verrathen? — oder mußte sie nicht fürchten, wenn sie mit ihm nach Besançon gieng, dem Delamere einen neuen Dolch ins Herz zu stoßen, und ihm zu zeigen, daß er nicht nur den Theil von Achtung verloren, den er vormals besessen, sondern daß sie auch schon ihr Herz vergeben habe?

Daß sie diesen allen übrigen vorzöge, konnte sie sich selbst nicht länger verheelen. In dem Augenblicke, da ihre Furcht wegen Delamere gehoben war, kehrte ihre ganze Zärtlichkeit auf ihn zurück. Sie sah alle seine Verdienste, seinen ganzen edelmüthigen Charakter vor sich: aber noch quälte sie sich immer mit Muthmaßungen, warum er nach der Schweitz gekommen seyn möchte? und ermattete sich mit Ueberlegungen, wie sie sich dabey verhalten sollte, bis sie gegen Morgen aus bloßer Müdigkeit in einen kurzen Schlummer fiel, wo sie aber die fürchterlichen Bilder, womit sie sich wachend gequält, vervielfältiget sah, daraus auffuhr, und nicht weiter schlafen mochte. Der Tag brach an. Sie warf sich in ihr musseliner Morgenkleid, gieng hinab in den Garten, wo sie sich unter einem Wallnuß Baum setzte, ihren Kopf daran lehnte und ganz in Gedanken über ihre traurige Lage nachdachte und weder sah, noch hörte.

Godolphin glaubte, in der Angst, die sie für Delamere verrieth, immer noch seine Furcht bestätiget und seine Hoffnung vernichtet zu sehen, da ihn jeder Augenblick zugleich überzeugte, daß er sich nie von seiner Liebe werde heilen können, so sehr ihm auch jede Aussicht verschlossen war. Zu Strapazen gewöhnt, konnte ihm die Ermüdung des vorhergegangnen Tages die Ruhe nicht verschaffen, die durch jene Gedanken verdrängt

wurden. Mit Anbruch des Tages verließ er also sein Zimmer und wanderte durch die alten Zimmer des våterlichen Hauses von seiner Mutter Seite her, die er aber mit weniger Interesse überschaute, als sonst geschehen seyn würde. Er gieng darauf in den Garten hinab, und mehr tråumend als beobachtend, kam er in den Gang, der Nußbaum-allee, die nach dem Weingarten führte, wo Emmeline saß, die über seine Annåherung nicht wenig erschrack.

Er gieng auf sie zu und fragte, wie sie sich nach der Unruhe befånde, die er so unglücklich gewesen, ihr Abends vorher zu verursachen.

„Ich fürchte,“ fuhr er fort, „indem er „sich neben sie setzte, daß Miß Mowbray sich von „ihrem gestrigen großen Spatziergange und mei-„ner unbesonnenen Ueberraschung noch nicht wie-„der erholet hat, und ich muß sie dießfalls noch-„mals um Vergebung bitten.“

„Ich kann nicht låugnen, Sir, daß die un-„angenehme Nachricht von dem Bruder der Lady „Westhaven, — einem ihr so lieben Bruder, „mich sehr erschreckt hat. Schon ein Fremder „würde mich unter seinen Umstånden interessiren, „zugeschweigen, = = =

„Ach Madam,“ unterbrach sie Godolphin, „ich weiß nur zu gut alle die Ansprüche, die der „glückliche Delamer auf Ihre Gewogenheit hat.

„Aber

„Aber Sie haben nicht Ursache, sich seinetwegen „so sehr zu ängstigen: denn die Gefahr ist bey „weitem nicht so groß, daß keine Genesung zu „hoffen seyn sollte. Da die kleinsten Umstände „bey denen, die wir lieben, uns nicht gleichgül„tig sind und eine Erzählung alles dessen, was „ich von seiner Unpäßlichkeit weiß, vielleicht Ih„re Furcht heben kann, so erlauben Sie mir die„selbe! Sie wird mich freylich auf die Veranlas„sung zu unserer ersten Bekanntschaft zurück füh„ren, die ich gern zu vergessen wünschte: aber „die Befriedigung eines Ihrer Wünsche geht bey „mir allem übrigen vor.

Emmeline verbeugte sich stillschweigend gegen ihn, welches er als eine Einwilligung ansah, und also fortfuhr:

„Bald nachher, da ich so glücklich gewe„sen war, Sie das letztemal zu sehen, trieb mich „mein Wunsch Lady Clancarryl und ihre Familie „zuumarmen, da ich sie so lange wegen Fitz Edu„ard, der bey ihnen war, nicht gesehen hatte, „nach Irland, und zu meinem Erstaunen fand „ich hier den Lord Delamere.

„Die Verwandtschaft zwischen ihren Fami„lien machte, daß meine Schwester in ihn drang, „Sie zu Lough Carryl zu besuchen. Er kam wie„wohl ungern. Ein Zufall unterrichtete ihn,

„daß

„daß ich das Glück gehabt, durch Lady Adelinen „Trelawey, Sie kennen zu lernen.“

Er würdigte mich einer vorzüglichen Aufmerksamkeit. „Den Morgen darauf, nachdem er gehört, daß ich das Glück habe, mit Miß Mowbray bekannt zu seyn, ergriff er, da wir allein „waren, die Gelegenheit mich zu fragen, ob ich „den Obristen Fitz Eduard kenne?“ Ich sagte, „ganz gewiß — selbst durch Familien Verbindung; und daß er vormals mein vertrautester Freund gewesen sey.

„Er sagte darauf ohne Zurückhaltung und mit Heftigkeit, „Fitz Eduard sey ein schlechter „Mensch. Erstaunt und beleidiget über eine Erklärung, über die so wahr sie übrigens seyn „mochte, ich mir hitzig eine Erläuterung ausbat: „(Denn ich glaubte, die Sache, die ich bey der „Gelegenheit im Sinne hatte, sey für Jedermann „ein Geheimniß.) Allein urtheilen Sie selbst, „Miß Mowbray, von meinem Erstaunen, und „dem Kummer, als ich den Fehltritt meiner unglücklichen Adeline Ihnen beymessen hörte „— als ich ihn drey anonyme Briefe heraus ziehen sah, wovon einer, wie ich — fand, seine „Rückkehr aus Frankreich beschleuniget hatte, worinnen vorgegeben war, daß Fitz Eduard sich seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, ihr Herz zu „gewinnen, und auf eine sehr unedle Art Ihre

„Gunst

„Gunst erschlichen; und wenn er an einen gewis„sen benannten Ort sich begeben wollte, (welches, „wie ich mich sogleich erinnerte, das Haus war, „wo mein kleiner William erzogen ward,) er ei„nen unwiderleglichen Beweis von ihrer unglück„lichen Leidenschaft und Fitz Eduards Treulosig„keit finden könne."

„Als ich diese gottlosen Briefe gelesen und „die verschiedenen Umstände, die er erzählte, und „die seine Furcht von der Wahrheit seines Vor„gebens bestätigten, gehört hatte, unterrichtete er „mich ferner, daß er Zufolge dieser grausamen „Nachricht, das Kind, in Ihren eigenen Armen „gesehen, Ihnen dieserhalb bittere Vorwürfe ge„macht und Sie auf ewig aufgegeben habe! — „Doch, da er nicht ruhen könne, bis er den „schändlichen Verräther bestraft habe, so habe er „ihn in Irland aufgesucht: statt ihn aber hier zu„finden, höre er, daß er nach Frankreich gegan„gen und vermuthlich dorthin von Ihnen selbst „beschieden sey. Doch, da ihn Lord Clancarryl „zurück erwarte, so wolle er noch ein wenig war„ten, um die Sache mit ihm vollends auszu„machen."

„Ob ich schon das Geheimniß so gleich über„sah, so hielt mich doch das Erstaunen auf ein „Weilchen stumm: indessen wurden wir hier un„terbrochen."

„So unwillkommen mir dieser Aufschub war, „so gab er mir doch Zeit der Sache nachzudenken. „Lord Delamere gieng noch selbigen Tag von „Lough Carryl nach Dublin. Ich beschloß ihm „zu folgen, und ihm die reine Wahrheit zu ent„decken. Es war mir zu abscheulich, daß Ihre „edelmüthige und erhabene Freundschaft für mei„ne Schwester die Veranlassung seyn sollte, die „liebenswürdige Reinigkeit eines Charakters zu „beflecken, die bloß die äusserste Bosheit beschmi„tzen, und eine verblendete und tolle Eifersucht „eines Flecken fähig halten konnte! Verschiedene „Ursachen hielten mich übrigens ab, ihm diese „nöthige Aufklärung eher zu geben, als bis ich „ihn in seinem eigenen Hause sah. Zwey Tage „nachher, da er von Lough Carryl abgereiset war, „folgte ich ihm also. Aber zu meinem Verdrusse „fand ich, als ich ihn aufsuchte, daß er Briefe „aus England erhalten, worauf er unverzüglich „in einem Packetboot nach Holyhead den Tag „nach seiner Ankunft zu Dublin abgegangen „war.“

Emmeline, erstaunt über die Bosheit, die man gegen sie verübt, schwieg; war aber so außer sich, daß sie ihn kaum vollends auszuhören vermochte. —

„Ich gab also meinen ganzen Vorsatz auf, „wieder zu meiner Schwester zurück zu kehren; son-

„dern folgte ihm mit der ersten Gelegenheit, die „sich anbot, weil ich gar sehr fürchtete, daß, „wenn er durch die Briefe von London Nachricht „erhalten hatte, daß Fitz Eduard wieder in London sey, meine Vermittelung zu spät kommen „möchte. Ich wußte, daß der übereilte und unbesonnene Delamere, ohne weitere Erläuterung, „sich so gegen Fitz Eduard betragen könne, daß „weder sein Muth, noch sein Handwerk diesem „gestatten würde, es zu dulden; und daß wenn „es einmal zum Zweykampfe käme, einer gewiß „mit dem Leben büßen müßte. Es lag mir zu „viel daran, daß auch ihr Name, von dem un„verschuldeten Flecken, womit man ihn beschmitzt, „möchte befreyet werden. Allein als ich in London ankam, und nach Berkley Square eilte, hör„te ich, daß Lord und Lady Montreville mit La„dy Frances Crofts, ihrem Manne und Lord De„lamere alle zusammen nach Audley Hall, gleich „nach seiner Zurückkunft aus Irland abgegangen „wären. Ich gieng also auch dahin."

„Edelmüthiger! sorgsamer Godolphin!" seufzte Emmeline bey sich selbst.

„Ob ich gleich durch meines Bruders Heu„rath mit der Familie des Marquis von Montre„ville, in Verbindung gekommen war; so kann„te ich doch kein einziges Glied derselben, außer „Lord Delamere. Er speisete außer dem Hause,

„und

„und ich bemerkte unter den übrigen eine Miene
„der Glückseligkeit und des Triumphs, die, wie
„mir Lord Montreville sagte, durch die Heurath
„veranlaßt würde, die bald zwischen seinem Soh-
„ne und Miß Otley sollte vollzogen werden, deren
„großes Vermögen und nahe Verwandtschaft mit
„seiner Mutter Familie diese Verbindung vorzüg-
„lich wünschenswerth gemacht hätte. Ich freute
„mich zu hören, daß er wahrscheinlicher Weise
„glücklich seyn werde, und ich fand kaum für nöthig
„den Irrthum aufzuklären, in den er gefallen war.
„Bey seiner Nachhausekunft schien er sehr ver-
„gnügt mich zu sehen: doch glaubte ich in seinen Bli-
„cken die Zufriedenheit nicht zu bemerken, die
„sonst Jederman im Hause verrieth.

„So bald wir allein waren, sagte er zu mir:
„— Sie sehen mich endlich, Herr Godolphin,
„im Garne sitzen. So bald ich Lough Carryl
„verlassen, erhielt ich einen Brief von einer Person
„aus London, den ich ausdrücklich dort deswegen
„angestellt, mit der Nachricht daß er beym Kriegs-
„amte von dem Agenten des Regiments von Fitz
„Eduard gehört, daß er unfehlbar in wenig Ta-
„gen in der Stadt seyn werde. Er bestimmte so-
„gar die Zeit; und da ich mir einbildete, daß
„man sich bisher Mühe gegeben, uns von einan-
„der entfernt zu halten, so beschloß ich unverzüg-
„lich nach England zu gehen, damit wir einander

 „nicht

„nicht wieder verfehlen möchten. Allein bey mei„ner Ankunft fand ich, daß diese Nachricht eben „so ungegründet und durch das Mißverständniß „eines Schreibens in der Kriegskanzeley entstan„den sey. Niemand wußte, wo Fitz Eduard wä„re, noch wann er wiederkommen würde? Ich „schrieb zwar nach Rouen, in Hoffnung, daß „der Aufenthalt der Miß Mowbray ihn dort zu„rück halten könnte; allein ich erhielt keine Ant„wort. Durch Bitten und Thränen zwang mich „endlich meine Mutter hieher zu kommen; und „ohne daran zu denken, was aus mir werden soll, „da Emmeline unstreitig für mich auf ewig verlo„ren ist, habe ich endlich der Vorstellung meines „Vaters und dem Geschrey meiner Mutter nach„gegeben und eingewilliget, eine Frau zu heura„then, die ich nie lieben kann. Indessen soll sich „Fitz Eduard nicht einbilden, (und dieß sagte er „mit der äussersten Heftigkeit,) daß er ungestraft „entkommen soll, und daß, wenn auch meine Ra„che aufgeschoben ist, ich dem Manne vergeben „könne, der mich auf eine so niederträchtige Art „um die gebracht, die ich einzig lieben konnte — „ja die ich — bis zur Raserey geliebt habe."

„Ich gestehe Ihnen, Miß Mowbray, als „ich hörte, daß der unglückliche junge Mann, „das Versprechen, welches er von Ihnen erhal„ten, in seines Vaters Hände zurück gegeben, und

„die-

„dieser es Ihnen geschickt habe, er mich zu
„dauern — aber auch für mich selbst eine Hoff-
„nung aufgieng, welche ich bis hieher noch nie ge-
„wagt hatte.“

„So deutlich hatte sich Godolphin noch nie
„vorher erklärt, und bleich wie der Tod, und eben
„so wenig vermögend, als geneigt, ihn zu un-
„terbrechen, erwartete Emmeline in einem Odem-
„losen Stillschweigen den Beschluß dieser außer-
„ordentlichen Geschichte.

„Nun,“ fuhr er fort, „war die Reihe zu
„sprechen an mir. Da ich mir seine Ehre für die
„Bewahrung des Geheimnisses in Absicht auf
„meine unglückliche Schwester verbürgen lassen,
„entdeckte ich es ihm ganz, reinigte auf einmal
„Ihren Charakter von dem ungerechten Verdach-
te, und setzte zugleich die erhabene Tugend, der
ich so viel zu verdanken habe, in ihr volles Licht.
Ich will Ihren sanften und edelmüthigen Busen
nicht durch eine Erzählung der Wuth, der Qua-
len von Angst und Reue verwunden, in die Lord
Delamere gerieth. Bey dem Sturm seiner Vor-
würfe und Drohungen, die er gegen seine Familie
ausschüttete, that mir leid, daß ich dieser nicht
entdecken konnte, was ich ihm gesagt, und was
auf einmal eine so plötzliche Veränderung in sei-
nen Gesinnungen gegen Sie hervorbrachte: denn
solchen Weibern, wie der Marquise von Montre-

ville und ihrer Tochter konnte ich das Unglück meiner armen Adeline unmöglich eröffnen: Delamere verweigerte ebenfalls den Seinigen zu entdecken, wie er von Ihrer Unschuld, und den gottlosen Mitteln überzeugt worden die man gebraucht, ihn irre zu führen. Ohne Zurückhaltung aber gab sie der Familie der Crofts Schuld, wider die sein aufgebrachter und rachgieriger Geist alle die Wuth kehrte, die er bisher gegen Fitz Eduard genährt hatte.

Der Marquis, obgleich außerordentlich betreten, hatte doch Aufrichtigkeit genug zu gestehen, daß, wenn ich überzeugt wäre, daß die Klagen, die sein Sohn gegen Sie geführt, ungegründet wären, ich allerdings Recht gehabt hätte, Sie zu rechtfertigen. Doch sah ich gar wohl, wie sehr er gewünscht, daß ich mich Ihrer Unschuld mit weniger Eifer möchte angenommen haben, und daß er die dienstfertige Einmischung in seine Familienangelegenheit mit einem unzufriedenen und argwöhnischen Auge ansähe. Eben so bemerkte ich auch, daß er glaubte, wann der Einfluß, den ich seiner Meynung nach auf den Delamere hätte, nur gehoben wäre, er ihn doch zu seiner Verbindung mit Miß Otley würde zurück bringen können, die man freylich zu sehr übereilt habe. Die Damen, die mich anfänglich fast unterdrückten, waren nun auf einmal so aufgebracht, daß ich, ungeachtet

LB Coburg

achtet Delamere aufs äußerste in mich drang, so lange zu bleiben, bis er einen gewissen Entschluß gefaßt, was er thun sollte, ich mich doch genöthiget sah, so gleich wieder nach London zurückzukehren. Von dort aus brachte ich noch eine Woche bey Adelinen zu, die ich nur wenige Stunden nach meiner Zurückkunft aus Irrland gesehen, und begab mich hierauf nach St. Alpin.

„Doch Lord Delamere, Sir?“ — sagte Emmeline undeutlich.

„Ach! Miß,“ fuhr Godolphin niedergeschlagen fort; „ich will Sie nicht von dem unterhalten, was „mich angeht, sondern zu dem zurückkehren, was ich „noch von dem glücklichen Delamere zu sagen habe.“

„Ich wartete noch einige wenige Tage zu „Southampton auf Wind; landete zu Havre und „kam noch St. Germain, wo sich Mistreß Stafford „nach den Briefen, die Adeline von ihr erhielt, „niedergelassen. So wußte ich auch, daß Sie „mit meinem Bruder und Lady Westhaven nach „St Alpin gegangen waren. Mistreß Stafford „hatte bloß einen Tag vorher an Sie Lord Montrevilles Brief abgeschickt nebst einem andern von „ihm an Sie selbst, aus dem sie erfuhr, daß er „ihr dem Lord Delamere gegebenes Versprechen „enthielt. Sie versicherte mich, daß Ihnen diese Zurücksendung keinen Kummer verursachen „werde, und machte mir so gar Hoffnung, daß

„Ihr Herz nicht unwiderruflich ihm zugehöre:
„Ach! warum ließ ich mich solche Täuschungen
„zu einer ganz andern Ueberzeugung führen! —
„Doch vergeben Sie mir, liebenswürdige Miß
„Mowbray! Immer noch rede ich von mir selbst.
„— Von St. Germain eilte ich so geschwind als
„möglich nach Bansançon. Ich gieng zu Pferde,
„und indem ich dieß am Wirthshause abgab, redete mich ein französischer Bedienter an, den ich
„sogleich für des Delamere seinen erkannte.

„Der Mensch bezeugte viel Freude, als er
„mich sah und bat mich, daß ich ihn zu seinem
„Herrn begleiten möchte, der von Ermüdung
„und der großen Hitze das Fieber bekommen und nicht
„im Stande sey, bis St. Alpin zu gehen, welches seine Absicht gewesen.

„Seine Reise war mir eben nicht willkommen; indessen war ich doch nicht so eigennützig,
„daß ich nicht mit seinem Zufalle Mitleid hätte
„haben sollen. Ich fand in der That, daß er ein
„starkes Fieber habe, das noch mehr durch seine
„Ungeduld gereitzt und vermehrt ward. So bald
„er mich sah, sagte er mir, daß er nach St. Alpin geeilet, in Hoffnung Verzeihung bey Ihnen
„zu erhalten — daß er mit Miß Otley gebrochen
„und nicht eher nach England wieder zurückkehren
„wolle, als bis er Sie als seine Frau dahin zurück bringen könne.“

„In

„In der That Godolphin,“ setzte er hinzu, „bin ich schon wieder stark genug hinzugehen, und „wenn ich sie nur sehen kann!“ — —

„Ich war seiner Meynung nicht. Sein Fie- „ber nahm zu. Nachdem ich ihn Abends verlas- „sen, raste er; und Millefleur kam erschrocken, „mich zu ihm zu rufen. Ich saß die ganze Nacht „bey ihm auf, und da ich schon gewohnt war, auf „dem Schiffe Kranke zu beobachten, so glaubte „ich aus Erfahrung zu wissen was, nach Verordnung „des Arztes, nach dem man geschickt, würde zu „thun seyn. — In wenig Stunden besserte es „sich und er kam wieder zu sich selbst: doch war „er nunmehr überzeugt, daß er zu schwach sey, „seine Reise fortzusetzen.“

„Er wußte, daß ich hieher wollte, und bat „mich, meine Abreise zu beschleunigen.“ Gehn „Sie lieber Freund, „sagte er, und schicken Sie „mir Augusten; sie wird mir den großmüthigen, „vergebenden Engel mitbringen, den ich durch „meine rasche Unbesonnenheit so sehr beleidiget ha- „be! Sie wird meine Reue sehen: und wird, „wenn ich ihre Verzeihung erhalten kann, mich „dem Leben zurückgeben: Allein kann ich sie nicht „sehen — schmachte ich länger in Ungewißheit, „so bin ich verloren!“ —

„Da ich wirklich nicht die Gefahr für so „groß hielt und auch sah, daß er in guter Auf-

„sicht war, beschloß ich mich auf den Weg zu ma-
„chen; nicht allein weil ich theils wünschte Lady
„Westhaven die Nachricht von seiner Krankheit
„durch andere Wege zu ersparen; theils auch,
„weil = = =

Er wollte fortfahren, als ein tiefer convulsivischer Seufzer Emmelinens, seine Augen auf ihr Gesichte zog, die er bisher immer abgewandt, weil es ihn zu sehr schmerzte, die lebhaften Ausdrücke ihrer Theilnehmung an dem Schicksale des Delamere, wie er sich einbildete, zu bemerken. Itzt sah er sie erblaßt, ohne Bewegung und beynahe leblos. Der Gedanke, wie viel sie der Großmuth des Godolphin schuldig sey; ihre Sorge für den Delamere und die Furcht vor dem Kampfe so vieler widersprechenden Leidenschaften, der, wie sie vorhersah, ihr künftiges Leben verbittern würde, wozu noch die schlaflose Nacht und die Ermüdung des Tages vorher hinzukamen, drückten sie ganz zu Boden. Godolphin floh ihr zu Hülfe. Indessen kamen auch die Bedienten herbey und unter diesen vornämlich le Limosin, der sie voller Angst anfaßte und ins Haus trug, wo sie sich bald wieder erholte, und ihn um Verzeihung bat, daß sie ihm ein solches Schrecken verursacht. Indem Madelon sie nach ihrem Zimmer führte kam Bellozane und bot ihr seinen Beystand an, den aber Emmeline, so viel sie konnte, verbat.

Godolphin gieng langsam neben ihr her. Seine Augen aber, die gierig auf ihr Gesichte geheftet waren, würden jeden andern, der sich weniger für sie interessiret hätte, als Bellozane, unterrichtet haben, was in seinem Herzen vorgieng. Der Chevalier übersah ihn also mit einer unwilligen Aufmerksamkeit, die Emmelinen aber nicht entgieng, so übel sie sich auch befand. Als sie an die Treppe kam, ersuchte sie den Godolphin auf Englisch, sie zu verlassen, welches er auch that, und bat eben so den Chevalier, sich nicht weiter zu bemühen. Dieser zufrieden, daß seinem Cousin nur itzt kein Vorzug gegeben ward, ließ sichs gefallen und gieng mit ihm in das Zimmer, wo sie gewöhnlich mit Lord Westhaven zu frühstücken pflegten.

Fünftes Kapitel.

Der Lord sagte ihm, daß seine Gemahlin weniger über die Nachricht, die er ihr vom Delamere gegeben, erschrocken sey, als er gefürchtet habe;

und daß sie ihre Reise sogleich nach dem Frühstücke antreten wolle.

„Ich muß," sagte er, „Miß Mowbray zu „ihr schicken, die, wie ich höre, schon munter ist."

Bellozane gab ihm von dem, was er von Emmelinen wußte, Bericht: aber Godolphin schwieg, weil er viel von ihr zu sprechen fürchtete, und nichts von ihrer Unpäßlichkeit erwähnen wollte, damit man nicht nach der Veranlassung forschen möchte: doch fragte er, ob Miß Mowbray sie begleiten würde?

„Noch weiß ich es nicht," versetzte Lord Westhaven.

„Doch so viel, daß Augusta nicht gern ohne „sie gehen wird. Indeß ist sie mit Lord Delamere itzt in einem gewissen Verhältnisse" ‥‥ er schwieg hier, betreten über das was er gesagt. Bald darauf aber verließ der Chevalier das Zimmer, vor dem es doch die Höflichkeit nicht zuließ Englisch fortzusprechen, und dem er auch die wahren Verhältnisse Emmelinens bekannt zu machen, Bedenken trug. Er erzählte hierauf seinem Bruder die Entdeckung, die er von ihrer Geburt gemacht, und mithin auch von ihren Ansprüchen auf die Mowbrayischen Güther.

Godolphin, der sie auch aus der dunkelsten Armuth vor allen Frauenzimmern in der Welt würde gewählt haben, hörte diese Nachricht mit

Ver-

Vergnügen, bloß weil er vermuthete, daß ihrer gefühlvollen und wohlthätigen Seele diese Unabhängigkeit lieb seyn müsse. Allein diese Zufriedenheit ward nicht wenig durch die Ueberlegung verbittert, daß ihre Verbindung bey einem so großen Vermögen von allen denjenigen begierig würde gesucht werden, die sie vorher verachtet und verworfen hatten; und daß sich nun die ganze Familie vereinigen würde ihr zu zu reden, daß sie dem Delamere vergeben sollte, zumal da dieß das einzige Mittel war, die Mowbrayischen Güther bey der Familie zu erhalten, und die Nothwendigkeit zu vermeiden, die Interessen zu ersetzen, die man auf so viele Jahre gezogen und die eine sehr große Summe betrugen. — Und wenn er sich nun die dringenden Bitten ihrer eigenen ganzen Familie, besonders der Lady Westhaven, die sie so zärtlich liebte, zu der Neigung hinzu dachte, die sie seiner Ueberzeugung nach gewiß für den Delamere von jeher gefühlt hatte; so schien es ihm ganz unmöglich, daß ihr Stolz, — und wenn er noch so sehr durch die Entsagung ihres Liebhabers beleidiget wäre, gegen die Erneurung einer Verbindung mit ihm würde Stand halten können. Ja, seine eigenen Hoffnungen, mit denen er sich niemals geschmeichelt, als bis er sich überzeugt, daß sie Delamere ganz aufgegeben, und die durch ihre scheinbare Zuneigung für ihn wieder einiges Leben

erhal-

erhalten, wurden durch diese letzte Begebenheit wieder so gänzlich vernichtet, daß er nun in der Gewißheit, daß alles für ihn verlohren sey, sich für verurtheilt hielt, den Gegenstand zu lieben und anzubeten, ohne nur einen Versuch zu machen, einen Schritt für sein Glück zu thun, oder unter einer andern Gestalt, als bloß ihr Freund zu erscheinen. Wie sehr war er nicht mit sich selbst unzufrieden, daß er sich so unbehutsam verrathen — daß er nur einen Augenblick eine solche Hoffnung unterhalten können, da er nun fürchtete, er werde sich dadurch ihres nähern Umgangs und der liebenswürdigen Offenherzigkeit beraubt haben, die, ob sie gleich seine Fesseln erschwerte und seine Quaal vermehrte, er doch nicht ohne eine noch größere würde entbehret haben. Ganz schwermüthig und trostlos, schwieg er lange, nachdem Lord Westhaven aufgehört hatte, zu reden. Plötzlich aber, als ob er aus einem Traum erwachte, sagte er: „Glaubst du wohl, Bruder, daß Miß Mowbray mit zum Lord Delamere gehen sollte.“

„Das weiß ich, auf meine Ehre, selbst nicht. „Ohne sie ist mein Weib unglücklich und glaubt „überdieß, daß ihr bloßer Anblick den Delamere „so gleich wiederherstellen werde. Auf der andern „Seite glaube ich, daß es Emmelinen einige „Ueberwindung kosten wird, einen Schritt zu thun, „als

„als ob sie sich einem Manne aufdringen wolle,
„der sie auf eine Art beleidiget, die ein weiblich
„Herz nicht so leicht vergiebt." —

Hier wurden sie von dem Bellozane unterbrochen, der in dem Haus in einer augenscheinlichen Unruhe und Verwirrung auf und niederlief. Noch wußte er nicht, wie Emmeline gesinnt war. Er sah, daß Lord Westhaven selbst ungewiß war; und als er sich beyle Limosin und Madelon Rath erhohlen wollte, erfuhr er nur so viel, daß sie noch zu ihrer Reise keine Veranstaltung gemacht hatte.

Indessen daß Emmeline andern so viel Angst verursachte, war sie selbst in der grausamsten Ungewißheit, und indem sie eben mit sich kämpfte was sie thun sollte, ließ Lady Westhaven sie zu sich bitten, und rief ihr zu, als sie zu ihr hinein trat, „ob sie sich nicht zur Reise anschicke?"

„Wie kann ich, liebste Freundin," — versetz-
„te sie; wie kann ich mit Schicklichkeit an einen Ort
„gehen, wo Delamere ist? Nach der Trennung, die
„unter uns so entschieden, so unwiederruflich ent-
„schieden ist — wie kann ich mich ihm vors Ge-
„sichte drängen und eine Wiederkehr der Achtung
„ihm abfodern, von der ich wünschte, daß er
„mich nie damit beehret hätte?" —

„Sie sind beleidiget, meine liebenswürdige
„Freundin, und mit Recht. Doch Herr Go-
„dolphin wird Ihnen gewiß gesagt haben, daß

„der arme Friedrich wahrhaftig es bereut; und „diese Reise bloß unternommen, ihren gerechten „Unwillen zu besänftigen und Sie um Vergebung „anzuflehen. Wird meine Emmeline die so lieb„reich und großmüthig gegen andre ist, bloß ge„gen ihn unerbittlich seyn? — Ueberdieß denken „Sie selbst, was Sie sonst thun wollen! Hier „werden sie doch nicht bleiben — Eben so wenig „allein nach St. Germain gehen wollen. Und „nun meine eigne Hoffnung — daß sie mich nicht „werden verlassen wollen, da die Krankheit mei„nes armen Bruders und meine eigene mißliche „Gesundheit mir ihre Gesellschaft nicht nur bloß „zu einer Sache des Vergnügens, sondern zur „äussersten Nothwendigkeit macht.“

„Dieß ist in der That eine Betrachtung, die „für mich äusserst wichtig seyn muß. — Wenn „Lady Westhaven befiehlt, wie kann ich unge„horsam seyn, selbst, wenn dieß meinen Absich„ten zuwider wäre?“

„Befehle, meine liebste Freundin,“ sagte Lady Westhaven mit einer ernsthaften und Kummervollen Miene? „Befehle habe ich so wenig zu „geben, als Sie dergleichen von mir anzunehmen. „In der That, wenn Sie so gestimmt sind, mich „nicht begleiten zu wollen, so muß ich mich dar„ein ergeben. Indessen hätte ich nicht geglaubt „daß Emmeline, so sehr sie auch mein Bruder mag

„belei-

„beleidiget haben, diese Beleidigungen an der „Schwester ahnden würde.“

„Dann würde ich das verwerflichste Geschöpfe „von der Welt seyn, sagte sie und konnte sich „kaum der Thränen enthalten, wenn ich im Stan„de wäre, einen Augenblick zu vergessen, was ich „Ihnen schuldig bin. Ich frage sie aber auf Ihr „Gewissen, ob sie wirklich glauben, daß ich mich „dem Lord Delamere wieder in den Weg stellen — „wieder den ganzen Familienzwist erneuern solle, „den seine so sehr unglückliche Parteylichkeit für „mich schon veranlaßt hat; aufs neue Gefahr „laufen soll, von dem Marquis — und noch „mehr von seiner Gemahlin mit Verachtung zu„rückgestoßen zu werden? Mein Schicksal ist bis„her seh traurig gewesen. Ich habe gelernet mich „ihm, wo nicht ganz ohne Empfindlichkeit, doch „mit Gelassenheit und Stille zu unterwerfen. „Aber vergeben Sie mir, wenn ich sage, daß, so „unglücklich es auch mag gewesen seyn, ich doch „glaube, mir selbst etwas schuldig zu seyn, und „daß, wenn ich mich der Demüthigung, zurück„gewiesen zu werden aufs neue aussetze, ich „mich in meiner eigenen Seele für herabgewürdiget „(so sehr es nur unter meinen Umständen möglich „war,) und für den Stolz verloren halten werde, „den Unschuld und Rechtschaffenheit, auch in der „tiefsten Armuth als ein eigenthümliches Recht

„behaupten muß, und dem man ohne Verlust „der Tugend nicht entsagen darf.“

Der Muth, den Emmeline bey dieser Gelegenheit zu äussern sich selbst schuldig zu seyn glaubte, verlor sich sogleich in Zärtlichkeit und Kummer, als sie Lady Westhaven in Thränen sah und sie schluchzend zu sich sagen hörte: „So gehen Sie denn, Miß Mowbray! — Gehen Sie, meine liebste Emmeline! (denn immer und ewig „werden Sie mir lieb bleiben,) lassen Sie mich „unglücklich seyn und den armen Friedrich sterben.“

„Hören Sie mich, liebste Madam!“ antwortete sie schnell, „Wenn ich Ihnen nur im „mindesten nützlich seyn kann, so stehe ich nicht „einen Augenblick länger an: nur nehmen Sie es „so auf, daß ich mit Ihnen — und nicht zum „Lord Delamere gehe.“

„Gut; so will ich es auch aufnehmen — ich „verspreche es Ihnen! — Sie wollen mich also „nicht verlassen? — wollen meinen armen Bruder sehen?

„Meine beste, liebste Freundin,“ erwiederte Emmeline und nahm ihre ganze Standhaftigkeit zusammen. „Lassen sie mich Ihnen ohne alle „Bitterkeit auf Einmal die ganze Lage meines „Herzens in Absicht auf Lord Delamere vorlegen. Ich nehme an seinem Zustande den innig-

„sten

„sten Antheil, leide für ihn mehr, als ich sagen „kann, liebe ihn aber schwesterlich, und nicht „weniger, als Sie ihn vielleicht selbst lieben kön„nen. Doch, ich will Sie nicht täuschen, — „noch weniger ihn, da ich ihn sehen soll mit Hoff„nungen hintergehen die ich nicht zu erfüllen im „Stande wäre. Als Freundin, als Schwester „vom Delamere angesehen zu werden, ist einer „meiner ersten Wünsche: aber seine Frau zu wer„den? — Dawider bin ich fest entschlossen.

„Unmöglich! Nein, das kann gewiß nicht „Ihr Ernst seyn?"

„Er ists! — und keine Aussicht in der Welt „wird mich von diesem Vorsatze abbringen."

„Und kann Unwille oder Rachsucht in dem „Herzen einer Emmeline eine solche Feindschaft „gegen meinen armen Bruder zeugen? Oder, „sollte ein anderer = = =

Emmeline, deren blasse Wange auf einmal mit einer tiefen Röthe überzogen ward, unterbrach sie hier plötzlich.

„Was auch die Ursachen seyn mögen, liebste „Lady Westhaven, so ist mein Entschluß unwie„derruflich. Ich werde mich selbst für geehrt halten, „wenn ich mich als Lord Delameres Schwester an„sehen darf. — Und, wenn Ihnen meine Beglei„tung nach Besançon auf einen — Tag oder

 Stun-

„Stunde nur zum Vergnügen gereichen kann, so „gehe ich mit Ihnen.“

„Gut, meine Liebe, so machen Sie Sich dazu „geschickt. Aber wirklich, grausames Mädchen, „wenn Ihre Entschließung unveränderlich ist, so „würde es besser seyn, ich ließe Sie hier als daß „ich dem Delamere alles noch einmal zeige, was „er verloren hat, indem ich ihm alle Hoffnung „raube, Sie wieder zu gewinnen — Doch, ich „will mir immer noch schmeicheln, daß es nicht „ihr Ernst sey. — Ueber eines Liebhabers Un- „treue, sagt man lachen die Götter. — Und „meine schöne Cousine wird auch Vergebung er- „halten, wenn Sie ihr zorniges Gelübde brechen „und des armen reuigen Sünders sich wieder er- „barmen sollte. Kommen Sie also! lassen Sie „uns unsere Reise antreten: denn obgleich der „theure Godolphin den ich lieben werde, so lange „ich lebe, — (ach! dachte Emmeline, das werde „ich auch thun!) — mich versichert, daß er in „keiner Gefahr sey: so wird doch mein Herz nicht „ruhig werden, als bis ich ihn selbst sehe.“ —

„Emmeline verließ sie also und gieng ihre Kleider zu einer Reise zusammen zu packen, zu der sie nichts als bloß die dringenden Bitten der Lady Westhaven bewegen konnten. In Ansehung ihrer Selbst sah sie nichts, als Unruhe und Verlegenheit vor sich: ja sie fand selbst, daß es eine

Art

Art der Grausamkeit sey, dem Delamere durch diese Begleitung eine Hoffnung zu geben die sie nicht erfüllen konnte, ohne sich selbst dem unglücklichsten Schicksal auszusetzen — einem Mann ihre Hand zu geben, da ein anderer ihr Herz besaß! Die letzte Erzählung, die sie vom Godolphin gehört hatte, vermehrte ihre Zuneigung für ihn und entriß sie selbst jedem Wunsche, sich ihr zu widersetzen: und, ob sie sich also gleich gezwungen sah, den Delamere zu sehen, so nahm sie sich doch fest vor, ihn nicht zu hintergehen; sondern ihm aufrichtig zu gestehen, daß er sich aller der Zärtlichkeit verlustig gemacht, die ihre Freundschaft und lange Bekanntschaft mit ihm würde unterhalten haben, wenn er nicht durch sein eigen Betragen solche vernichtet hätte.

Es war aber für sie eben so gefährlich, ihm nur einen Theil der Wahrheit zu gestehen, als sie ganz vor ihm zu verheelen. Denn hätte er nur den mindesten Argwohn gefaßt, daß Godolphin sein Nebenbuhler, und ein so begünstigter wäre; so wußte sie gewiß, daß sein Stolz, seine Eifersucht und seine Verbitterung ihn zu eben so fürchterlichen Ausschweifungen verleiten würde als wenn er sich seiner ungestümen Liebe und ungezähmten Leidenschaften überlassen hätte.

Die Furcht aber! daß er es entdecken mußte wenn sie lange beysammen wären, ängstigte sie

aufs äusserste. Sie beschloß daher über ihre Worte und Mienen aufs sorgfältigste zu wachen, und ihre wahren Gesinnungen eben so sehr vor ihm, als Lady Westhaven, und selbst vor Godolphin zu verheelen.

Eine so nöthige Verstellung schien ihr aber so peinvoll und schrecklich und ihrem aufrichtigen Charakter so zuwider, daß sie bloß durch ihre Liebe für Lady Westhaven von einer Flucht nach England mit Mistreß Stafford konnte zurückgehalten werden. Sollte sie aber wieder zum Besitze ihrer Güter gelangen, so sah sie für ihre Ruhe kein ander Mittel, als sich selbst vor dem Delamere, den sie eben so sehr bemitleidete als fürchtete, als vor dem Godolphin, den sie zärtlich liebte, in der Stille und Entfernung zu Mowbray Castle zu verstecken.

Ihre Verlegenheit und Angst wuchs immer mehr, als Lord und Lady Westhaven ihr meldeten, daß ihre Wagen bereit wären; überdieß auch der Chevalier von Bellozane sie begleiten wollte, eine Anerbietung die sie auf keine Weise verweigern konnte? Beym Abschiede vom Baron empfahl er mit vieler Wärme seinen Sohn zu ihrer Gewogenheit: Mistreß St. Alpin, von der sie sehr geliebt war, wiederhohlte ihre Wünsche, daß sie ihrem Neffen ein geneigtes Gehör gönnen möchte, und beyde sahen mit einem herzlichen Wohlwollen

ihre

ihre Englischen Freunde abreisen. Kapitain Godolphin nahm in seines Bruders Chaise Platz: Madelon nahm den ein, den bey ihrer ersten Reise Bellozane im Wagen vorher ausgefüllt hatte, und der Chevalier ritt.

Die Reise über war Emmeline sehr niedergeschlagen und traurig, nur die Furcht wie es am Ende werde würde, entriß sie bisweilen ihrem Nachdenken. Godolphin aber ward durch alles in seiner Meynung bestärkt, daß ihr Herz ganz dem Delamere eigen sey: ihr Betragen gegen ihn selbst war zwar höflich, doch sehr entfernt, indessen, daß sie die warmen Komplimente des Bellozane, der gar kein Geheimniß aus seinen Absichten machte, mit weit mehr Kälte und Stränge abwieß; und ob sie gleich gegen Lord und Lady Westhaven ihr sanftes, gefälliges Wesen beybehielt, so hatte sie doch ihren ganzen Muth verloren.

So bald sie Besançon erreichten, ließ er die Wagen nach einem andern Gasthof fahren, und stieg mit seinem Bruder da ab wo Delamere wohnte. Sie fanden Millefleur an der Thüre, der voller Freude sie zu sehen, erzählte, daß seit Hr. Godolphin seinen Herrn verlassen, seine heftige Ungeduld einen starken Rückfall veranlaßt, wobey ihm die Wundärzte nach der Verordnung des Godolphin zu Ader gelassen und Blasenpflaster aufgelegt — daß er itzt besser, aber so schwach, dabey

so wenig folgsam und selbst willig sey, daß das französische Gesinde, das ihn wartete, nicht mit ihm auskommen könnte, und daß daher seine englischen Bedienten, und selbst Millefleur beständig in seinem Zimmer bleiben müßten, damit er es nicht verließ oder sonst etwas vornähm, wodurch das Fieber gereizt und gefährliche Symptome veranlaßt würden. Sie eilten also zu ihm, und fanden ihn immer noch im Fieber, ob es gleich weniger heftig war: doch war er sehr verwelkt, und seine Jugend schien ihn bloß bey dieser harten Krankheit aufrecht zu erhalten, und in Stand zu setzen, daß er nicht unter dem Kampfe erlag.

So bald sie nur ins Zimmer traten, fragte er gleich nach seiner Schwester und Emmelinen: und kaum hörte er, daß die letzte da sey, so wollte er durchaus fort und zu ihr. Nur durch alle mögliche Vorstellungen hielten sie ihn noch zurück; worauf Lord Westhaven gieng und seine Schwester zu ihm brachte.

Sie umarmte ihn unter vielen Thränen und erstaunte nicht wenig über sein verfallenes Gesichte und ausgemergelte Gestalt. Doch da sie Lord Westhaven und Godolphin versicherten, daß, wenn er sich gehörig hielt, keine Gefahr und er seiner Genesung nahe sey: so beruhigte sie sich.

So bald er mit ihr allein war, fragte er sogleich nach Emmelinen, und erzählte ihr, daß

sobald er von Godolphin die Wahrheit erfahren und die gottlosen Kunstgriffe, deren man sich bedient, ihn auf die argwöhnischen Gedanken zu bringen, er sogleich seinen Aeltern erkläret, daß weiter an keine Verbindung mit Miß Ottley zu denken sey, und sie aufs neue um ihre Einwilli= mit Miß Mowbray gebeten habe. Seine Mutter aber habe sich mit mehr Muth und Bitterkeit, als jemals widersetzt, und sein Vater sich ebenfalls unter Bedrohung seines ewigen Mißfallens dagegen erklärt.

Nach dem er nun lange mit ihnen gekämpft, habe er sie jähling verlassen und sich mit drey Bedienten nach St. Alpin auf den Weg gemacht, wo ihm Godolphin von Emmelinens Aufenthalte Nachricht ertheilt und er sich durch Hitze und Ermüdung dieß unglückliche Fieber zugezogen.

„Ach!" setzte er hinzu, „darf ich hoffen, „daß mir Emmeline vergeben wird?"

Lady Westhaven, die das Gegentheil fürchtete, wollte ihm nicht mit falschen Hoffnungen schmeicheln, und gleichwohl ihn auch nicht unter seinen gegenwärtigen Umständen ganz zu Boden schlagen, sagte ihm also zweydeutig, daß Emmeline mit Recht äusserst beleidiget sey: aber itzt müsse er bloß für seine Gesundheit sorgen. Sie bat ihn dabey, (wie auch bereits Godolphin gethan,) was er von Lady Adelinen gehöret, vor

Lord Westhaven geheim zu halten. — Hierauf kehrte sie zu Emmelinen zurück.

Diese, um der Zudringlichkeit des Bellozane und den melankolischen Blicken des Godolphin auszuweichen, hatte sich indessen in ihr Zimmer verschlossen: und ihr Herz ward nicht wenig erleichtert, als sie nach ihrer Freundin Rückkunft hörte, daß ihr Bruder ausser Lebensgefahr sey, und wenig Tage solches entscheiden würden.

Dieß gab ihr aufs neue den Gedanken ein, daß ihre Gegenwart weniger nöthig seyn werde, und da ihr der Einfall nach Mowbray Castle zu flüchten, ie länger desto lieber ward, so gieng sie damit um, wie sie in wenig Tagen von Lady Westhaven die vorläufige Einwilligung erhalten möchte, Besançon verlassen zu dürfen.

Sechstes Kapitel.

Indessen, daß die Erbin von Mowbray Castle nachdachte, wie sie sich ihrer verwirrten und ängstlichen Lage entziehen, und in eine andre versetzen

könne, wo es möglich wäre, ihre Neigung für den Godolphin wo nicht zu besiegen, (denn in der That schmachtete sie bloß nach einer Gelegenheit ihr unbemerkt, nachzuhängen,) wenigstens in der Einsamkeit zu verbergen: wartete Lady Westhaven bloß auf eine Gelegenheit, wo sie bey ihrer zärtlichen und empfindsamen Freundin etwas zum Besten ihres kranken und schmachtenden Bruders thun möchte.

So lange Delamere das Zimmer hütete, konnte Emmeline einer Unterredung mit ihm leicht ausweichen: aber seit drey bis vier Tagen befand er sich leidlich genug, es zu verlassen, und nun war es nicht möglich, seinen Besuch zu vermeiden. Ob sich gleich Godolphin für verpflichtet hielt, seine unglücklich Leidenschaft zu unterdrücken; so konnte er sich doch nicht von der peinlichen Neugierde losmachen, auf das Betragen Emmelinens bey ihrer ersten Zusammenkunft genau Achtung zu geben. Bellozane hatte mittlerweile entdeckt, auf welchem Fuß Delamere vormals mit ihr gestanden, und fürchtete eine Erneuerung ihrer Vorliebe für ihn, die sich sein Stolz durchaus nicht wollte gefallen lassen, so wenig er auch dabey gewinnen konnte. Ob nun gleich Lady Westhaven sie sehr gebeten, den Delamere allein zu sehen: so verweigerte sie doch solches schlechterdings und gab davon zur Ursache an, daß da sie

ihn

ihn künftig bloß als Freund betrachten könne, nichts unter ihnen vorgehen dürfe, was andere Freunde nicht auch hören könnten. Delamere mußte sich also die harten Bedingungen gefallen lassen, sie entweder bloß als eine gleichgültige Person zu sehen, oder gar nicht zu sehen. Ob sie nun aber gleich fest entschlossen war, ihn nie wieder als Liebhaber anzunehmen so war sie doch nicht vermögend, ihr Herz gegen seinen traurigen Anblick zu verhärten. Sein blaßes Gesicht und seine verfallene Gestalt rührten sie daher aufs innigste. Und, als er sich ihr mit einer niedergeschlagenen Miene näherte und nach ihrer Hand griff; so verließ sie ihr Stolz und ihr Zorn auf Einmal — sie gab sie, und drückte in unzusammenhängenden Worten ihr Vergnügen aus, ihn besser zu finden; ja sie verrieth so viel Bewegung, daß Godolphin, der sie mit einem klopfenden Herzen aufs genauste bemerkte, ungezweifelte Beweise ihrer Liebe und gewisse Symptomen ihrer nahen Vergebung wahrzunehmen glaubte.

Delamere, der, so oft er sich ihr näherte, vergaß, daß noch irgend Jemand in der Welt war, wollte ungeachtet der vielen Zeugen, sie um ihre Verzeihung und Mitleiden anflehen: Allein so bald er davon zu sprechen anfieng, sagte sie ihm mit so viel Entschlossenheit, als ihr nur möglich

lich war, daß ihr die Sache zu unangenehm sey, als daß sie bleiben würde, so bald er fortführe, davon zu sprechen.

So wie er in seinen Blicken seine Empfindlichkeit über ihre Kälte ausdrückte, so verriethen Godolphins seine nicht weniger Niedergeschlagenheit. Denn ob sie gleich die Hoffnung seines Rivals durch Worte einer empfindlichen Verweigerung abwies, so schien es ihm doch als ob ihr Gesicht eine weniger zweydeutige Sprache des wahren Zustandes ihres Herzens redete. Bellozane, eben so stolz, als wenig zu Widersetzlichkeit und fehlgeschlagenen Erwartungen gewöhnt, und mit weit mehr persönlicher Eitelkeit als Delamere, sah mit Unwillen und Kränkung das Mitleid und die Achtung, die Emmeline für ihren Cousin äußerte. Er hörte zwar auf, auf den Godolphin eifersüchtig zu seyn, sah aber wohl, daß er vom Range, Vermögen und der Gestalt des Delamere — von der Familienverbindung — vom Ehrgeiz — von ihrer Zärtlichkeit für Lady Westhaven, und von der Wiederkehr einer alten Liebe, wie er wenigstens vermuthete, alles zu fürchten habe. Indessen, ie unüberwindlicher diese Hindernisse schienen desto mehr glaubte er Vergnügen einzuerndten, wenn er sie besiegen könnte. Und seine Ansprüche beym ersten Anblicke eines furchtbaren

baren Nebenbuhlers auf zu geben, war seinem unternehmenden Geiste und seinen Begriffen von Ehre, um die er im Dienste der Schönen und des französischen Königes buhlte, ganz zu wider.

Bey diesen gegenseitigen Gesinnungen hinderte also der Zwang und das Mißtrauen, das eines für das andere äußerte, die heitere und angenehme Unterhaltung, die sonst von einer solchen Gesellschaft wäre zu erwarten gewesen. Godolphin verließ bald das Zimmer, um sich auf einem einsamen Spaziergange mit seinen schwermüthigen Gedanken zu unterhalten: und so gern Lord Westhaven auch den Bellozane fortgeschickt hätte, um dem Lord Delamere Gelegenheit zu verschaffen, mit seiner Schwester und Emmelinen allein zu seyn: so wollte doch dieser von seinen Winken nichts verstehen: und selbst, da ihn der Lord Nachmittags bat, mit ihm einen Spatziergang zu thun, so fand er eine Entschuldigung dagegen. Also mußte Lord Westhaven, da er ein paar solche reitzbare Geister nicht beysammen allein lassen konnte, zum großen Troste Emmelinens so lange bleiben, bis Delamere sich entfernte.

Indessen hatte Bellozanes Betragen gegen Emmelinen, welches ganz besonders, und so beschaffen war als ob er es bemerkt wissen wollte, den Delamere nicht wenig beunruhiget; und,

wann

wann sie einander begegneten, sah einer den andern mit einer verächtlichen Zurückhaltung an, und ihre Gespräche gränzten so an Feindseligkeit und Mißtrauen, daß Emmeline, die mit jedem Aublick einen Ausbruch ihrer Bitterkeit fürchtete, ihre Furcht nicht bergen konnte, und beym Anfange der zwoten Woche ihres Aufenthalts den Lord Westhaven bat, daß er suchen möchte, den Chevalier wieder zurück nach St. Alpin zu schaffen.

Er sagte, daß er schon alles versucht habe, aber mit so wenig Glück, daß er fürchten müsse, mit ihm Händel zu bekommen. Sie solle aber ihren reuigen Cousin zu Gnaden annehmen, so wäre die ganze Sache geendigt.

„Das werde ich nicht thun, Mylord," versetzte sie mit einigem Unwillen. Ich wünsche dem „Delamere alles gute und würde mit Freuden ihm „alles aufopfern, wenn ich ihn glücklich machen „könnte, nur nicht meine eigene Glückseligkeit „und mein Gewissen."

„Wie geht das zu, liebe Emmeline? Sie „liebten ja vormals gewiß den Delamere, und „seine Beleidigung, so groß sie auch seyn mag, „verdient doch auch Entschuldigung. Denken Sie „nur wie viel man sich Mühe gegeben, Sie zu „veruneinigen und mit welchem Ungestüm die ganze Familie in ihn gestürmt. Wann Sie seine „Reue für aufrichtig halten; so sollten Sie doch

„nicht

„nicht unerbittlich seyn; und so sehr Sie auch „über Rang und Glücksgüter erhaben sind; so „sollte doch bey einem Manne, wider den „sonst nichts einzuwenden ist, dieß einiges Ge„wicht haben.

„Bey mir Mylord, haben sie keines. Und „da wir einmal auf diesen Punkt kommen, so will „ich ganz aufrichtig seyn — Ein für allemal bin „ich entschlossen, den Lord Delamere nicht zu heu„rathen, und, damit man mir nicht Coquetterie „oder Eigensinn, (da Sie glauben, daß ich vor„mals ihn so sehr begünstiget habe,) oder ein so „unversöhnliches Herz zutraue, als Sie bey mir „zu argwöhnen scheinen, so ist mein fester Ent„schluß, wenn ich durch Ew. Gnaden gütige Ver„mittelung noch zum Besitze von Mowbray Castle „komme, mich dahin in aller Stille zuziehen, und „niemals zu heurathen.“

Lord Westhaven fieng über den feyerlichen Ernst, mit der sie das sagte, herzlich an zu lachen, und ihren Entschluß mit einem so witzigen Spötteln herum zu nehmen, daß, so unwillig sie auch anfänglich darüber war, sie endlich doch darüber selbst lachen mußte. Endlich aber kam sie wieder auf die beyden jungen, raschen und unruhigen Leute, und bat ihn nochmals, daß er alles, um Unheil zu verhüten, anwenden möchte, den Bellozane zurück zu schicken.

„Das

„Das habe ich von Anfange an gethan: und „durch mein Bestreben meinen hitzigen Herrn Vetter ie eher, ie lieber zurück nach St. Alpin zu „treiben, ihn vielleicht so aufgebracht, daß er eben „deswegen desto hartnäckiger zu bleiben wünschet, „ie mehr er meine Absichten erräth. Denn er ist „gerade der junge Mann, den ein französischer „Dichter schildert:

—— leger, impetueux
De soi même rempli, jaloux, prés omptueux,
Bouillant dans ses passions; cedant à ses caprices;
Pour un peu de valeur, se passoit de tous ses vices.

„Doch hat er bey allen seinen Fehlern viel „Gutes: und seine wunderliche Beharrlichkeit bey „seinem hoffnungslosen Bestreben thut mir wirklich weh, weil es mich hindert, ihn nach England einzuladen. Mehr als einmal habe ich ihm „schon ernsthaft vorgestellt, wie unwahrscheinlich „es sey, daß er jemals bey Ihnen seine Absicht „erreichen werde. Er beantwortete mir dieß aber „allezeit damit, daß Sie Sich nie ausdrücklich für „einen andern erklärt hätten, daß er wisse, Ihre „Verbindung mit dem Delamer sey aufgehoben, „und daß er dadurch die Freyheit zu haben glau-

„be, seine Absichten so lange zu verfolgen, bis „Sie Sich entschieden erkläret, oder, wirklich „verheurathet wären. Ja, ich glaube selbst dann „würde dieser französische Schwindelkopf, (denn „ich sehe ihn gar nicht für einen Schweitzer an) „in seiner Gallanterie noch fortfahren.

„Gut, Mylord, bleibt der Chevalier, so „muß ich darauf bestehen, fortzugehen. Ich se„he nicht, wozu mein Hierbleiben hilft: viel„mehr muß es der Lady Westhaven unendlich viel „Unruhe machen. Suchen Sie also nur von ihr „zu erhalten, daß sie mich allein nach St. Ger„mains gehen läßt. Bin ich fort, so wird Lord „Delamere vielleicht mich nicht zu einer neuen „Verbindung zwingen wollen, und mehr auf sei„ne Gesundheit denken. Er wird dann bald wie„der von hier ab- und der Chevalier ebenfalls „wieder zurück zum Baron gehen.“

„Aufrichtig zu reden, Emmeline scheint es „mir in jeder Absicht schicklicher, wieder nach „England zurückzukehren, und, wie sehr wünsch„te ich, daß dieß eher geschähe, als es Lord De„lamere, oder auch meiner Frau, die sehr lang„sam reisen muß, möglich wäre dorthin zu kom„men. Ich weiß nicht, ob in andern Rücksichten „es ganz schicklich für Sie seyn möchte, uns zu „begleiten: und wäre es auch, so würde Ihnen „die Gesellschaft dieser jungen wahnsinnigen Leu-

„te

„te sehr lästig werden: denn Bellozane verläßt „uns sicher nicht, so bald sie uns begleiten.“

„Was kann man aber dagegen haben, wenn „ich mich so gleich mit le Limosin und Madelon „nach St. Germains auf den Weg mache; nur „muß ich freylich der Lady Westhaven Einwilli„gung erhalten?“

„Davon kann ich ihnen leicht die Nothwen„digkeit beweisen: aber es ist noch eine andere „Bedenklichkeit, an die Sie nicht gedacht haben?“

„Und was wäre das für eine, Mylord?

„Daß Bellozane Ihnen folgen wird.“

„O! daß wird er gewiß nicht!

„Ich fürchte, er wird. Ich habe nicht den „mindesten Einfluß auf ihn; und er ist hier mit „verschiedenen Officiren in Verbindung, die ihn „leicht zu einer solchen Unternehmung ermuntern „können. — Das wäre doch artig, wenn dieser „Paris noch unsere schöne Helena entführen „sollte?“

„O Mylord! machen Sie nur nicht meine „Unruhe noch lächerlich!

„Nun wohl! so will ich denn in allem Ernst „rathen, daß Sie sich so bald auf den Weg ma„chen, als Ihnen möglich, und daß mein Bru„der Godolphin Sie begleite.“

So gern Emmeline eine solche Begleitung angenommen hätte, so fürchtete sie doch, daß ein

solcher Vorzug zwischen ihm, Bellozane oder Delamere, ja vielleicht mit beyden zu Händeln Anlaß geben könnte: sie sagte also, indem ihre Wangen eine tiefe Röthe überzog:

„Nein Mylord — es geht nicht — ich würde dem Kapitain Godolphin nicht eine solche Bemühung verursachen — am besten — wir denken nicht daran.“

„Je nun, lassen Sie mich mit ihm sprechen!

„Nein, ich bitte, Mylord — thun Sie es nicht.“

„Hier kömmt er selbst — und, wir können die Sache gleich mit ihm abthun.“

Eben trat Godolphin hinein; und Lord Westhaven erzählte ihm offenherzig Emmelinens Furcht, und wie sehr sie wünschte, durch eine Entfernung von Besançon derselben ein Ende zu machen; zugleich theilte er ihr seinen Vorschlag mit, daß er es übernehmen sollte, sie zur Mistreß Stafford zu bringen.

Obgleich Godolphin immer noch ihre Besorgniß für die Wiederherstellung des Delamere für einen Beweis ihrer vorzüglichen Zärtlichkeit für ihn, und die seinige für sie für ganz hoffnungslos ansah: so gereichte ihm doch die Gelegenheit durch diese Begleitung länger bey ihr und ihr nützlich zu seyn, zu einem großen Vergnügen. Er bezeig-

te daher seine Bereitwilligkeit und seine Freude über einen solchen Auftrag.

Emmeline aber, voller Unruhe, daß sie nicht ihre wahren Empfindungen verrathen möchte, suchte durch eine höfliche Kälte, die sie für nöthig hielt, es abzulehnen? Godolphin dadurch gekränkt, wagte es nicht weiter in sie zu dringen, und Lord Westhaven, einigermaßen beleidiget, da sie an der Ehre seines Bruders nichts auszusetzen hatte, brach das Gespräch ab, und gieng mit ihm fort.

Sie bemerkte wohl, daß ihr Betragen von dem letzten für eine Ueberzeugung ihrer wiederkehrenden Zärtlichkeit für Delamere möchte gedeutet werden, und fürchtete, daß es Lord Westhaven für wahre Eitelkeit und Coquetterie ansehen möchte.

„Wird er mich nicht," sagte sie bey sich selbst, für eitel genug halten, zu glauben, daß ich des Goldolphins Begleitung bloß verweigere, in der Einbildung, daß auch er Absichten auf mich habe; und so coquet sey, daß ich die Zudringlichkeit dieser Herrn wünsche, die ich zu vermeiden scheine, und nur darum allein zu gehen vorziehe, statt den Schutz seines Bruders anzunehmen? Doch, da ich Godolphins Gesinnungen kenne, von denen aber sein Bruder nichts zu wissen scheint, so ist ein solcher Argwohn noch immer besser, als wenn ich seine Hoffnungen begünstige, und so lange diese

Delamere nicht aufgiebt, vielleicht einen Zwist unter beiden veranlasse, an den ich nicht ohne Schrecken denken kann.

In dieser Ungewißheit gieng wieder ein Tag vorbey, und da sie den Morgen darauf, auf Lady Westhaven wartete, redete sie Godolphin an und fragte sie ernsthaft und ruhig: ob sie etwas nach England zu befehlen habe?

„Also gehen Sie ohne Mylord und Lady?"

„Unverzüglich."

„Ueber Paris?"

„Ja, nach Havre — von dannen aufs schleunigste nach Southampton und nach der Insel White. Ich bin unruhig, daß ich Adelinen so lang allein lassen müssen.

„Sie haben doch von ihr und ihrem Kinde gute Nachrichten?

„Keine. Desto ungeduldiger bin ich, sie wieder zu sehen.

„Ich darf Sie also nicht zurückhalten, um noch an Adelinen zu schreiben. (Hier suchte sie einen Schmerz zu unterdrücken, den sie in ihrem Busem fühlte.) „Vielleicht — wäre es möglich — wie ich hoffe." —

Sie hielt inne. Godolphin hätte gern gehört, was möglich wäre und sie hoffte.

„Da ich bald, sehr bald in England seyn werde, — daß wir einander wieder treffen:

„denn

„denn," setzte sie hastig hinzu: „sollte es da „nicht möglich seyn, daß ich das Glück hätte, La„dy Adelinen und ihren lieben kleinen William zu „sehen."

„Sie zu treffen?" — versetzte Godolphin sehr feyerlich. „Adeline sollte ihre Einsamkeit „verlassen? denn ganz gewiß wird Lady Dela„mere Sie in derselben aufzusuchen, keine Rei„se unternehmen." —

Er wünschte ihr in demselben Tone Gesundheit und Glückseligkeit bis auf Wiedersehen, und empfahl sich.

Kaum war er fort, so fühlte sie sich geneigt ihm zu folgen und sich zu entschuldigen, daß Sie mit solcher Kälte seinen angebotenen Schutz verweigert hätte. Stolz und Furcht allein hielten sie zurück, sie konnte sich aber der Thränen nicht enthalten, und mußte, sie zu verbergen, geschwind in ihr Zimmer eilen. Lady Westhaven ließ sie bald darauf zu dem letzten Frühstücke in ihr Zimmer laden. Hier fand sie den Lord Delamere; hörte aber, daß Godolphin bereits abgereißt sey.

Bald darauf gieng Lady Westhaven und ihr Bruder ein wenig aus um freye Luft zu schöpfen: denn diesen hatte noch immer das Fieber nicht verlassen und er war noch sehr schwach. Lord Westhaven aber, der in einem Buche las, und unge-

wöhnlich ernsthaft war, blieb bey Emmelinen im Zimmer zurück.

Er legte es sogleich aus der Hand und sagte: „Also ist denn unser William fort — Ich hätte „gewünscht, daß Sie mit ihm gegangen wären!"

„Und ich wünschte, Mylord, daß ich es mit „meinen Begriffen von Schicklichkeit hätte reimen „können, weil ich bey einer solchen Begleitung „sicher gewesen wäre; und ich nun ohne irgend einen „Schutz in zwey bis drey Tagen doch gehn muß."

„Ich glaube, es wäre gut gewesen. Lord „Delamere ist nichts besser; und Bellozane hat „keinen Gedanken uns ganz zu verlassen, obgleich „seine militärische Freunde einen großen Theil sei„ner Zeit wegnehmen, daß er zu gutem Glück wenig „mit dem Delamere zusammen kömmt. Dieser „bittet mich aufs neue, Sie, Miß Mowbray „um Mitleid anzuflehen. Er wünscht bloß, daß „sie ihn hören möchten, und jammert sehr, daß „sie ihm nicht einmal erlauben, sich rechtfertigen „zu können.

„Lord Delamere dauert mich. Allein ich „wiederholte nochmals, daß ich keine Recht„fertigung von ihm verlange, daß ich ihm „von Herzem vergebe, wenn er glaubt mich „beleidiget zu haben: daß ich aber fest entschlossen „bin, den Vorschlägen, womit er mich vormals „beehrt, nie weiter Gehör zu geben, und daß

dieß-

„dießfalls alle seine Bemühungen vergebens seyn
„werden.

„Der arme junge Mann! — Doch Sie müs-
„sen ihn allein sehen, und das ihm selber sagen:
„denn von mir wird er es nimmermehr glauben
„daß Sie so unbiegsam so grausam seyn können.“

„Ich bin unbiegsam, Mylord, aber gewiß
„nicht grausam. Die größte Grausamkeit, der
„ich mich schuldig machen könnte, wäre so wohl
„in Ansehung des Delamere, als meiner selbst,
„wenn ich seine Anerbietung, bey dem was ich
„empfinde und bey der Denkungsart, wie ich den-
„ke, annähme.“

„Ich weiß nicht, wie wir ihn nach England
„bringen wollen — oder was dort aus ihm wer-
„den soll.“

„Er wird sich wohl befinden, Mylord. Zwei-
„feln Sie nicht einen Augenblick!

„Bey meiner Ehre, ich zweifle gar sehr!
„Es ist mir unbegreiflich, wie ein so junger flüch-
„tiger und muthiger Mann einer so heftigen und
„unveränderlichen Leidenschaft fähig ist.“

„Unveränderlich! — Haben sie Miß Otley
„vergessen?“

„Sein Wankelmuth, wie Sie zu gut wissen,
„kam von den nachtheiligen Berichten, die man
„ihm gegen Sie beygebracht, und ob ich gleich nicht
„alle besondere Umstände davon weiß, so ver-

„sichert er mir doch, daß sie ihm durch solche „schlaue Kunstgriffe beygebracht und bestätiget „worden, daß auch ein gleichgültiger und ganz „kalter Liebhaber sie ohne weitere Untersuchung „würde geglaubt haben. Wie können Sie Sich „also bey seinem aufbrausenden und heftigen Ge„müthscharakter wundern, wenn er wahrscheinliche „Umstände aufgefaßt, die seine Eifersucht und „Furcht so gleich in Ueberzeugung verwandelt ha„ben? Sobald er sie ungegründet gefunden, flehte „er sie nicht so gleich um Verzeihung an, und eil„te selbst mit Lebensgefahr fort sie aufzufinden und „Vergebung zu erhalten? Gegenwärtig aber ist „der Zustand seiner Seele und seiner Gesundheit „so beschaffen, daß ich in allem Ernst zweifle, ob „er eine gänzliche Weigerung überleben wird.“

Emmeline, die nicht im Stande war, diese so ernstliche Versicherung zu beantworten, ohne die größte Unruhe zu verrathen, nahm einen scheinbaren Leichtsinn an.

„Sie denken das, Mylord, nach der war„men und heftigen Art, mit der Lord Delamere „seine Empfindungen vorzutragen pflegt. Ist er „wirklich unglücklich, so thut es mir herzlich leid: „doch bin ich überzeugt, daß die Zeit und die „vortheilhafte Verbindung, die man ihm angetra„gen, ihn schon heilen wird. Halten sie mich „nicht für unempfindsam, wenn ich Ihre melancho-

„lische

„lische Prophezeyung mit den Worten der Rosa„linde beantworte.“

„Es sind von Zeit zu Zeit Men„schen gestorben und von Wür„mern verzehrt worden — aber „nicht von Liebe.

Sie lief hierauf fort, und brach so bald sie allein war in Thränen aus: und ob sie gleich glaubte, daß sie ganz dem unglücklichen Delamere und ihrer ungewissen Lage gölten: so hatte doch Godolphin vielen Antheil daran, so tief auch ihre empfindsame Seele von des ersten taurigen Zustande gerührt war. Godolphin war fort und sie wußte nicht, wann sie ihn wiedersehen würde.

Dieser, äusserst niedergeschlagen, verfolgte seinen Weg nach Paris, in der festen Ueberzeugung daß Emmelinens Kälte und Zurückhaltung bloß von dem Entschluß herkam allen seinen Hoffnungen ein Ende zu machen, und daß ihre Aussöhnung und Verheurathung mit Lord Delamere so bald statt finden würde, als sie ihn durch ihre verstellte Grausamkeit für seine Uebereilung und Unbesonnenheit genug würde bestraft haben. Seine täglichen Beobachtungen bestätigten ihn darinne. — Er sah, daß sie statt ihrer gewöhnlich freymüthigen und aufrichtigen Art zu handeln, ein gekünsteltes Betragen annahm, wodurch sie ihre wahren Gesinnungen zu verheelen suchte, die er alle zum Vortheil

theil des Delamere auslegte. Und da er fand, daß er sich nicht von seiner Leidenschaft für sie losmachen konnte; so hielt er es doch für Schwachheit, wo nicht für ein Verbrechen, in ihrer Gegenwart derselben nachzuhängen, indem er sich zugleich die größte Qual auflegte; da er hingegen wenn er sie verließ, doch seine hoffnungslose Liebe verbergen und sich den Kummer ersparen konnte, sie an den Delamere wirklich verheurathet zu sehen. Er beschloß also, sich selbst weg zu reißen und sich für die unzeitigen Erwartungen, mit denen er seine Reise nach St. Alpin antrat, zu bestrafen, indem er sich selbst auf seinem östlichen Hügel (sein Haus in der Insel Whigt) einschloß und sich des Anblicks derjenigen beraubte, die er nicht ohne den größten Kummer, als die Braut eines begünstigten Liebhabers denken konnte.

In diesem Gedanken setzte Godolphin seine Reise fort mit dem Vorsatze, sich in einem Bot zu Havre übersetzen zu lassen. Doch, da er in das Hotel kam, wo er in Paris abzusteigen pflegte, fand er einen Bekannten, der nächster Tage nach England über Calais gieng: und da dieser eine eigne Postchaise und nur einen Bedienten bey sich hatte, so nahm Godolphin den Platz, den er ihm darinne anbot, an, änderte also seinen ersten Vorsatz und gieng mit seinem Freund über Calais zurück.

Siebentes Kapitel.

Nunmehr konnte Emmeline eine Unterredung mit Delamere gar nicht vermeiden, zumal da dessen Schwester aufs Ernsthafteste in sie drang. Bellozane hatte auf ein paar Tage mit einigen französchen Officiren, die hauptsächlich seine Gesellschaft waren, eine Partie gemacht: Lord und Lady Westhaven fanden also leicht eine Gelegenheit, sie mit dem Delamere allein zu lassen.

Kaum war er dieß, so warf er sich vor ihr auf die Knie: Ach! „sagte er,“ wollen Sie mir immer noch ihr Gehör und Ihre Vergebung ver„sagen? habe ich sie denn ohne alle Hoffnung einer „Verzeihung beleidiget?“

„Nein, Mylord. — Ich vergebe Ihnen „von ganzem Herzen jede Beleidigung, deren sie „sich gegen mich bewußt zu seyn glauben, sie mag „nun wahr oder eingebildet seyn.

„Sie vergeben mir. — Aber zu was für „einer Absicht? — Bloß mich noch tiefer ins „Elend zu stürzen. Sie vergeben mir — aber „Sie verachten mich, stoßen mich auf ewig von

„sich

„sich. Ach! viel lieber fahren sie fort auf mich „zu zürnen, als mich durch eine so kalte, gleichgül„tige Vergebung ganz von Sinnen zu bringen."

„Wenn Sie, Mylord, ruhig seyn, aufste„hen und mich mit Gelassenheit hören wollen; so „will ich ganz offenherzig mit Ihnen rede; so lange „Sie sich aber Ihrer ausschweiffenden Einbildungs„kraft überlassen; so kann ich Ihnen gar nicht sa„gen, was ich Ihnen gern sagen möchte: und muß „Sie bitten, eine Unterredung abzubrechen, die für „mich so peinlich, und für sie so nachtheilig ist;

Delamere stund auf uud sezte sich.

„Ich brauche nicht, Sir," sagte Emmeline, und nahm ihrem ganzen Muth zusammen „Sie „an eine so neuerlich vorgefallene Sache zu erin„nern, wo ich mich anheischig machte die Ihrige „zu werden, wenn nach Verlauf einer gewissen Zeit „Ihre Aeltern einwilligen und sie dann noch gesinnet „seyn würden, mich mit Ihrer Hand zu beehren.„

„Ach!" fiel ihr Delamere hizig in die Rede, „was werde ich nach einem so kalten und grau„samen Eingange zu erwarten haben? In der „That brauchen Sie nicht meinem Gedächtnisse die „Tage zurückzurufen, da Sie mir vergönnten, „der Glückseeligkeit entgegen zu sehen, die ich izt „durch die schändliche Bosheit anderer und mei„ner eigenen Tollheit und Dummheit verloren ha„be. Aber ich darf und kann diese nicht so leicht

„auf-

„aufgeben! Beym Himmel das werde ich nicht, —
„und wenn ich nur einen Augenblick bedacht
„hätte ⸗ ⸗ ⸗

„Sie, Sie sehen, daß Sie eben itzt so we⸗
„nig in der Verfassung sind, mich geduldig anzu⸗
„hören. Da Ihnen dieß aber nicht ohne so hef⸗
„tige Ausbrüche Ihrer Leidenschaft möglich ist,
„so bin ich auch nicht einem solchen Gespräche ge⸗
„wachsen.“

Und damit wollte sie wegeilen: aber Dela⸗
mere hielt sie mit Gewalt zurück, und betheuerte
aufs feyerlichste, daß er ruhig seyn wollte. Sie
fuhr also fort.

„Ich will es Ihnen gestehn, daß ich zu der
„Zeit ohne irgend eine Partheylichkeit, ja ohne
„den geringsten Wunsch die große Ehre, die Sie
„mir anboten, zu verweigern, oder zu erhalten,
„mich verband, Ihre Frau zu werden, bloß weil
„Sie versicherten, daß Sie dadurch glücklich wer⸗
„den würden, ich aber damals noch nicht überleg⸗
„te, daß ich es nicht seyn würde.“

„Also waren Sie damals schon so gleichgül⸗
„tig? und, wann Sie mir ihre Hand gegeben
„hätten, würde ich doch keinen Platz in Ihrem
„Herzen gehabt haben?

„O ja, Sie — Sie hatten den, den ich Ih⸗
„nen auch itzt mit Freuden wieder einräume.
„Ich schätzte Sie sehr hoch — sah Sie mit einer

„schwester⸗

„„schwesterlichen Zuneigung an: und hätte ich „Sie geheurathet, so würde es mehr darum „geschehen seyn, weil ich, wie ich schon gesagt „habe, geglaubt hätte, Sie glücklich zu machen, „als, weil ich gewünscht hätte, andere Bande un„ter uns zu knüpfen, als die, die unsre Verwandt„schaft und eine frühe Bekanntschaft unter uns „knüpfte: —

„Ach! meine englische Emmeline! dieß wird „mich auch noch glücklich machen. Lassen Sie diese „Bewegungsgründe auch noch für mich entschei„den, und vergessen Sie — o vergessen Sie die „unglaubliche Unbesonnenheit, die mich trieb, „Sie zu beleidigen und zu verlassen!"

„Ach Mylord! das steht nicht mehr in mei„ner Gewalt! Sie haben die Bande, die zwischen „uns statt fanden, aufgehoben, und, wie ich ge„höret, mit einer Dame von hohem Range und „großem Vermögen, deren Verbindung von Ih„rer Familie so ängstlich gesucht worden als Sie „die meinige verworfen haben, weit unauflösli„chere geknüpft. Können sie diese von Neuem zer„reissen und nach Gefallen die reiche hochgebohrne „Erbin verlassen, so wie Sie die hülflose und „einsame Wayse verließen?"

„Verdammte, verdammte Grausamkeit! mur„melte Delamere zwischen seinen zusammengebis„senen Zähnen. — Doch fahren Sie nur fort,

„ich

„ich verdiene Ihre Strenge, und muß mir Ihre „Vorwürfe gefallen lassen. Aber ganz gewiß wis„sen Sie, daß ich ohne die gottlosen Kunstgriffe „der abscheulichen Crofts, nie so würde gehan„delt haben — Sie wissen, daß ich Sie, auch ohne „alles Vermögen, den reichsten Parthien in der „Welt würde vorgezogen haben!"

„Ich erkenne Ihre Großmuth, und es fällt „mir nicht ein, Ihnen dießfalls Vorwürfe zu ma„chen. Ich wollte Ihnen bloß zu Gemüthe füh„ren, was sie vergessen zu haben scheinen — daß, „wenn ich auch geneigt wäre, ihnen die Hand „wieder zu geben, der sie erst kürzlich entsagt ha„ben, so würden Sie sie nicht annehmen können: „denn Miß Otley wird gewiß nicht Ihre Ansprü„che aufgeben, die Sie ihr eingeräumt haben." —

„Sie sind ganz falsch berichtet. — Ich bin „auf keine Weise an Otley gebunden — bey „Allem was heilig ist ich bin es nicht." —

„Waren nicht schon alle Zurüstungen zu Ihrer „Verbindung gemacht, als Sie England verließen, „Sir! Und mußte nicht Ihre Einwilligung vor„her gegangen seyn, ehe Milord Montreville die„se Anstalten treffen konnte? — Uebrigens aller „Ungewißheit ein Ende zu machen, so muß ich mit „einer, obgleich Ihnen unfehlbar mißfälligen Of„fenherzigkeit gestehen, daß meine Neigung nicht „länger"...

„Nicht länger in Ihrer Gewalt ist, unter„brach er sie hastig. — Ists nicht so, Ma„dam?“

„Nein Sir. Ich wollte nur so viel sagen, „daß ich es nicht in meiner Macht habe, ihr zu „gebieten — nicht für Sie die Vorliebe fühle, „ohne welche ich mich für strafbar halten würde, „wenn ich Ihnen meine Hand gäbe.“

„Ich verstehe Sie, Madam! Sie geben die„sen Vorzug einem andern. Der Chevalier von „Bellozane hat die Stelle in Ihrer Gewogenheit „nach mir eingenommen. Ohne Zweifel hat er „sich bisher die Gelegenheit zu Nutze gemacht: „ehe er aber sein Glück weiter treibt, muß er das „Recht seiner Ansprüche mit mir ausmachen.

„Er mag zu dem Anspruche Recht oder nicht „Recht haben, sagte sie mit großer Herzhaftigkeit, „so überzeugt mich diese ihre grundlose Eifersucht, „von deren Täuschung Sie gleich vorher in Ansehung „einer andern Person überwiesen worden, daß, „wofern ich Ihnen unglücklicher Weise einen aus„schließenden Anspruch auf meine Freundschaft „und Liebe würde gegeben haben, mein ganzes Le„ben durch Ihren Argwohn, Ihre Eifersucht und „Laune würde seyn verbittert worden. Habe ich „je Empfindungen für den Chevalier blicken lassen „die Ihnen nur die geringste Veranlassung zu ei„ner solchen Vermuthung geben konnten?

„Kann

„Kann ich aber dran zweifeln? rief Dela-„mere und stund auf, und lief ängstlich auf und „nieder — „kann ich zweifeln, da Sie Sich „gänzlich von mir lossagen, mir sagen, daß Ihre „Neigung nicht mehr in Ihrer Gewalt sey?

„Nein Sir; meine Meinung war, wie ich „es nochmals wiederhole, daß ich Sie lebenslang „als einen nahen Verwandten, als den Bruder „der Lady Westhaven ehren und hochschätzen wer-„de: daß ich aber nicht Herr über die Empfin-„dungen bin, die mich bewegen könnten, Sie zum „Manne anzunehmen. Was geschehen ist, kann „ich nicht ungeschehen machen: und ob es mir „gleich sehr weh thut, Sie leiden zu sehen, so „ist doch mein Entschluß gefaßt und ich kann da-„von nicht abgehen."

„Tod und Verderben!" schrie der aufge-„brachte Delamere. — „Also ist alles verloren! „Sie sagen Sich gänzlich von mir los, und hal-„ten es kaum der Mühe werth vor mir zu ver-„heelen, für wen Sie mich aufgeben? Emme-„line erschrack, da sie sah, daß er immer noch ih-„re Entfernung von ihm einer Folge ihrer „Vorliebe für den Bellozane zuschrieb, und un-„fehlbar ihn sogleich darüber zur Rede setzen „würde."

„Ich bitte Sie ums Himmelswillen, My-„lord glauben Sie doch nicht, daß ich dem Hrn.

„von Bellozane einen Vorzug gebe. Ich versiche„re Sie nicht nur das Gegentheil, sondern will „so gar jeder Absicht auf eine Heurath entsagen. „Nur das einzige flehe ich, suchen Sie Sich zu „beruhigen und denken Sie itzt vor allen Dingen „auf ihre Genesung. Ueberlegen Sie in welcher Un„gewißheit Sie Ihre Aeltern gelassen haben: die „Unruhe in die Sie Lord und Lady Westhaven setzen, „und den großen Schaden, den Sie Sich selbst „zufügen; und fassen sie den edelmüthigen Ent„schluß, sich einer unglücklichen Leidenschaft zu „entreißen, die bisher nichts als Elend über Sie „und Ihre Familie gebracht hat und es wird „Ihnen gewiß nicht an einem glücklichen Erfolg „fehlen.

O ganz gewiß nicht schrie er mit der größten „Bitterkeit. — Ohne Zweifel werde ich alle die„se weisen Betrachtungen anstellen, und wenn ich „denn den gehörigen Cursus gemacht habe, Sie „mit der größten Gelassenheit in den Armen eines „albernen Gecken, dieses eiteln, eingebildeten „Franzmanns — dieses verhaßten Bellozane se„hen. — Nein, Miß Mowbray! nein! Ganz „gewiß werden Sie Sich ihm zwar ergeben: aber „seyn Sie eben so gewiß versichert, daß ich es „nicht überleben werde.“

Mit diesen Worten stürzte er zum Zimmer hinaus, ob sie ihn gleich zurück zu halten und zu

be-

besänftigen suchte. Ihr Herz blutete bey den Wunden, die sie ihm zu schlagen gleichwohl für nöthig hielt. So weh es ihr that, so sehr zitterte sie über seine Drohung und jählinge Entfernung. Sie lief so gleich zu Lord Westhaven und bat ihn den Bellozane vom Delamere entfernt zu halten. Lord Westhaven war darüber sehr unruhig; denn er fürchtete, daß der letzte dem ersten, so bald er ihm begegnete, eine Beleidigung sagen möchte. Zu gutem Glücke hörte er, daß Bellozane mit seiner Reisegesellschaft bis folgenden Tag wegbleiben würde. Er gab also Emmelinen den Rath, daß sie noch denselben Nachmittag nach St. Germain abgehen sollte.

„Schwerlich wird Sie Bellozane einhohlen können, wenn er auch den Versuch machen wollte: und sieht er, daß Sie wirklich dem Delamere aus dem Wege gegangen, so wird er sich vielleicht mit diesem in keinen Streit einlassen und nach Hause wandern. Was den Delamere anbetrifft; so muß meine Schwester und ich, so gut als möglich, über ihn wachen: und das wird sich um so leichter thun lassen, da er seit einer halben Stunde mit einem heftigen Fieber zu Bette gegangen ist. In der That ist bey der großen Gemüthszerrüttung in der er sich itzt befindet, keine große Wahrscheinlichkeit einer schleunigen Besserung: denn so bald er wieder einige Kraft gewinnet, so bringen seine

heftigen Leidenschaften seine Natur gleich wieder in Unordnung. — Doch vielleicht, wenn er weiß, daß Sie wieder in England sind, hält er sich ruhig, um dadurch wieder so viel Gesundheit zu erhalten, Ihnen folgen zu können.

Emmeline ergriff diese Gelegenheit mit beiden Händen, da Lady Westhaven dazu einstimmte, und machte sich gleich zu ihrer Abreise geschickt. Und, nachdem sie ihre zwey vortreflichen Freunde umarmt, die ihr bald zu folgen hofften, und sie sehr baten, so bald sie wieder in London seyn würden, wo sie itzt noch keine Wohnung hatte, bey ihnen ihre Wohnung zu nehmen, stieg sie nebst Madelon in die Chaise, von le Limosin begleitet, der nicht wenig stolz war, der Homme de confiance von Mademoiselle Mowbray zu seyn und so verließ sie Besançon: indessen blutete ihr Herz wenn sie an den armen Delamere dachte, dessen Genesung und Wiederherstellung seiner Gemüthsruhe sie sehnlichst wünschte;

Obgleich Godolphin schon vier Tage fort war und mit Post gieng, so daß er lange vor ihr in Paris seyn mußte, so konnte sie doch nicht umhin, in ihrem Herzen zu wünschen, daß ihm unterwegs ein Hinderniß aufgestoßen seyn und sie ihn einholen möchte, so zweifelhaft sie auch war, ob sie eine solche Zusammenkunft nicht mehr zu fürchten habe.

In-

Indessen kam sie ohne einen solchen Zufall, oder daß sie vom Bellozane wäre eingeholet werden, glücklich und zur bestimmten Zeit zu Paris an, und gieng von da unverzüglich nach St. Germains ab.

Hier ward sie mit Entzücken von Mistreß Stafford und ihrer Familie aufgenommen. Diese fand sie im Begriffe binnen zween Tagen nach England abzugehen, wo sie itzt viel Hoffnung vor sich hatte, ihres Mannes Angelegenheiten in Ordnung zu bringen: er sollte inzwischen mit der Familie zurück bleiben, bis er von dem glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen unterrichtet wäre. Wie groß war nicht ihre Freude, als sie hörte, daß Emmeline sie dahin begleiten wollte, noch mehr aber, als sie ihr die Documente vorlegte, woraus sie ihre Ansprüche auf ihr großes väterliches Vermögen ersah, das ihr auf keine Weise konnte vorenthalten werden.

Lord Westhaven hatte ihr einen langen Brief an den Marquis von Montreville mitgegeben, mit dem ausdrücklichen Verlangen, sich unmittelbar an ihn selbst zu wenden. So hatte er sie auch an einen berühmten Sachwalter, der sein Freund war gewiesen, dessen Händen sie ihre Papiere die ihre rechtmäßige Geburth erhärteten, übergeben, und sie ja sonst Niemanden anvertrauen sollte.

Auch hatte sie Lord Westhaven mit Gelde reichlich versehen. So bald die Sache mit Lord Montreville abgethan war, wollte sie dann nach Mowbray Castle gehen.

Zween Tage nach ihrer Ankunft zu St. Germains, trat sie also ihre Reise mit Mistreß Stafford, unter Begleitung des Le Limosin und der Madelon nach Calais an. Hier hörte sie, daß ein Ueberfarthsboot um 9. Uhr des Abends abgehen würde; und ob ihnen gleich der Schiffsherr sagen ließ, daß die Kajüte schon so voll von Passagieren sey, als sie mit Bequemlichkeit kaum fassen könnte, so entschlossen sich doch die beiden schönen Pilgerinnen, da der Abend stille und ein günstiger Wind war, an Bord zu gehen. Es kam ungefähr 10 Uhr heran, ehe das Schiff unter Segel gieng, und man versicherte sie, daß sie noch vor zwey Uhr in Dover seyn würden. Sie trugen also kein Bedenken sich in ihre Mäntel eingehüllt auf das Verdeck auf ein paar Stühle zu setzen, wenn auch die Hitze und Engigkeit sie nicht aus der Kajüte getrieben hatte.

Um eilf Uhr wurde es nach und nach am Bord stille. Die Passagiers hatten sich zur Ruhe begeben: das Schiff bewegte sich ruhig und bey wenig Wind über die sanft schwellende See und die Stille ward bloß von den, an die Seiten schlagenden Wellen und von dem Steuermann unterbro-

brochen, der dann und wann zu einem Bootsknecht sprach, und mit abgemessnem Schritte langsam über das Verdeck gieng.

Die Nacht war dunkel. Der abnehmende Mond brach bloß dann und wann durch die schweren Wolken des Horizonts mit einem schwachen und entfernten Lichte, und es war eine Feyerlichkeit in der ganzen Scene, die eben so melankolisch als süß war. Mistreß Stafford so wohl, als Emmeline fühlten sie. Sie waren von beiden Seiten stille und jede überließ sich ihren eigenen Gedanken; und merkte nicht auf die kleine Unterbrechung der Stille, die am Bord herrschte und von einem Passagier herrührte, der von unten, in einen großen Ueberrock gehüllt herauf kam. Mit einer leisen Stimme sprach er zu dem Manne am Steuerruder und setzte sich hierauf auf einen Queerbalken, mit seinem Rücken nach den Ladies zugekehrt.

Nach einer kurzen Stille stieß er einen tiefen Seufzer aus. Hierauf hörten ihn die beiden Freundinnen in einer leisen, aber doch sehr deutlichen Stimme mit Erstaunen folgende Zeilen an die Nacht deklamiren:

Wie lieb ich dich in deinem Schatten kleide,
Du sanfte Nacht, wenn itzt der bleiche Mond.
Von Wolken eingehüllt, im Abzug schmachtend,

Mit ungewissem Licht hoch über dem Gebiet
Rastloser Fluthen hängt!

In tiefem Gram versenkt, ach! klagt mein Herz,
Obgleich umsonst den kalten Elementen
Sein lang verschlossen Leid — Klagt absichtlos
Es finstern Wellen, tauben Winden.

Zwar find ich nicht an deinem finstern Busen
Die Ruh, die mir gebricht: doch lieb ich dich!
Denn hier in deiner ungestörten Stille
Ist mein erschöpftes Herz, zwar nicht beglückt,
Doch ruhiger: — Zwar Hoffnungslos, doch mehr getrost.
Und, wenn mein Kummer, den ich Wind und Wellen
Vertraut, der Erd auch hier unhörbar ist,
So hört ihn doch vielleicht der Himmel dort!

„Wahrhaftig,“ äusserte Mistreß Stafford Emmelinen ins Ohr: „das ist eine Stimme, die „ich kenne.“

„Wahrhaftig!“ wiederholte das Herz Emmelinens; denn sie konnte nicht sprechen: „das „ist die Stimme Godolphins.“

„Glauben Sie nicht?“ versetzte Mistreß Stafford — und sollten Sie dieselbe schon verges„sen haben?“

„Mich däucht“ — sagte sie „sie ists — „es ist — däucht mich Herr Godolphin.“

„Soll

„Soll ich ihn anreden?“ fragte Mistreß Stafford, „oder erwarten Sie noch mehr poeti„sche Deklamationen? Er weiß es nicht, wen „er zu Zuhörern hat.“

„Wie Sie wollen,“ antwortete Emmeline.

Die Person seufzte wieder und wiederholte mit noch mehr Inbrunst die Zeilen.

Und wenn mein Kummer, den ich
Wind und Wellen
„Vertraut, der Erd auch hier unhörbar ist
„So hört ihn doch vielleicht der Himmel dort.

„Ja — wenn sie glücklich ist, so sind mei„ne Wünsche erhört! Ach! das grausame wenn „— wenn sie glücklich ist! und kann ich den „geringsten Zweifel haben und sie der Gefahr ei„nes Versuchs überlassen!“

Nun zweifelte keines mehr, daß der Fremde wirklich Godolphin sey; und Emmeline noch weniger, daß sie der Gegenstand seiner Gedanken und seiner Muse sey.

„Warum reden Sie ihm denn nicht zu?“ sagte Mistreß Stafford ein wenig spöttelnd.

„In der That es ist mir unmöglich.“

„So

„So muß ich denn wohl reden.“ Sie erhub denn ihre Stimme — „Herr Godolphin! — „Sind Sie es nicht?

„Wer ist so gut, sich meiner zu erinnern,“ schrie er, indem er aufstund und sich umsah. Es war sehr finster: doch konnte er genau sehen, daß es zwey Frauenzimmer wären.

Mistreß Stafford gab ihm ihre Hand und sagte: „Haben Sie schon ihre Freunde ver„gessen?“

Er riß sie an sich und küßte sie.

„Hier ist noch eine andere Hand,“ sagte sie indem sie auf Emmelinen zeigte. „Doch vielleicht macht es Ihnen Mühe, sie zu nehmen.“

„Warum vielmehr Vergnügen? — Doch wer kann das seyn? „Schwerlich Miß Mowbray, „die mir ein solches Glück vergönnt?“

„Und woher nach einer so kurzen Trennung, „diese Bedenklichkeit?“ sagte Emmeline stammelnd.

„Nun keine mehr,“ versetzte Godolphin entzückt, „da ich diese Stimme höre — diese rei„zende Hand selbst halte. — Aber, wie kömmt „es daß ich Sie hier finde? oder — daß Sie mei„nen Bruder und meine Schwester und den glück„lichen Delamere verlassen haben?“ — Hier schien er sich nach seiner ersten Entzückung zu besinnen, daß sie, die er mit so vieler Wärme

angere-

angeredet, vermuthlich nach England gieng, um sich auf die Verbindung mit ihrem Nebenbuhler vorzubereiten.

„Verlangen Sie doch nicht," sagte Mistreß Stafford, „daß Miß Mowbray, Ihnen gleich „alle Fragen beantworten soll. Schaffen Sie Sich „einen Sitz, und lassen Sie uns Etwas von sich „selbst hören — Sie haben ohne dieß Ursache, „mich auszusöhnen, daß Sie mich auf Ihrem „Wege nicht besucht haben."

Godolphin warf sich zu ihren Füßen.

„Hier," sagte er, „finde ich einen Sitz, „dem ich keinen Thron vorziehen würde. Was „meine Geschichte anbelangt, so werde ich damit „bald fertig seyn. Ich traf unterweges einen „Freund, der mich beredete, lieber nach Calais, „als durch die Normandie zu gehen, und da er „in großer Eil war, so konnte ich ihm auch nicht „zumuthen, sich lange unterweges aufzuhalten. „Miß Mowbray hatte mir keinen Auftrag an Sie „mitgegeben, und ich für meine Person hatte Ih„nen auch nichts Angenehmes zu sagen. Warum „sollte ich Sie also mit einem unnöthigen Besu„che beschweren?" —

„Allein woher kömmts, daß Sie so spät „kommen, da Ihr Freund so in Eil war? —

Er ist schon vor vier Tagen weiter gegangen. „Ich ward aber zu Calais aufgehalten." —

„Emme-

Emmeline fühlte eine seltsame Neugierde zu „wissen, was ihn konnte aufgehalten haben; wag„te es aber nicht ihn darüber zu befragen.

Sie sprachen hierauf von Lord und Lady „Westhaven.

Lord Delamere sagte Godolphin ist vermuth„lich bald wieder hergestellt?"

„Als ich von Lord Westhaven Abschied „nahm," versetzte Emmeline ganz kalt, „war „er es nicht. Ja sein Bedienter sagte, er befän„de sich noch so übel, als da Sie ihn mit einer „so ungewöhnlichen Freundschaft begleiteten."

„Nennen Sie diese nicht ungewöhnlich, „Miß! — Es war eine Pflicht, die ich „nicht nur jedem meiner Landsleute, sondern „jedem andern Menschen, der meiner Hül„fe wäre benöthigt gewesen, in einem fremden „Lande würde erwiesen haben. Was für ein gro„ßes Verdienst war es also, dem Bruder der Lady „Westhaven, noch mehr aber demjenigen, der „einer gewissen Person so theuer ist, „der ich so viel Verbindlichkeit schuldig bin, ei„nen so geringen Dienst zu erweisen?

Emmeline verstand, den Nachdruck, den er auf diese Worte legte, nur zu gut. Es war ihr inzwischen sehr empfindlich, daß er noch immer

auf den Glauben beharrte, daß sie dem Delamere so unauflöslich ergeben sey, und zum erstenmale sann sie darauf, wie sie ihm den Irrthum benehmen sollte? doch, wenn sie wieder an den Charakter des Delamere dachte, und überlegte, daß sein Vater sich nun eines Rechts anmaßen würde, ihrer Wahl entgegen zu arbeiten — daß der eine sich für berechtiget halten würde, jeden zur Rechenschaft zu ziehen, der ihr seine Wünsche antrüge, und der zweyte seine Einwilligung jeder anderer Verbindung zu versagen, da die ihrige für die Familie itzt so vortheilhaft war — so sah sie nichts als Unruhe für sich, und Gefahr für ein ihr so theures Leben, so bald sie ihre Liebe für den Godolphin öffentlich gestund.

„Ist es nicht sonderbar," sagte Mistreß Stafford, „daß Sie uns vorsetzlich nach Frank„reich gebracht haben, und nun durch einen Zu„fall uns wieder nach Hause begleiten?"

„Allerdings," antwortete Godolphin — „und ich würde ihn noch für einen glücklichern Zu„fall, und für eine gute Vorbedeutung halten, „wenn ich sanguinisch genug wäre um an Ahn„dungen zu glauben."

„Werden Sie unmittelbar nach London „gehen?"

„Unmittelbar."

„Und

„Und von dort aus nach Ost Cliff?“

„Ich werde wohl in der Stadt ein acht bis „zehn Tage bleiben müssen. — Doch kann mein „Aufenthalt auch länger dauern, wenn Sie oder „Miß Mowbray meiner nöthig haben sollten.“ —

Die Nacht ward nun sehr kalt und der Thau fiel so stark, daß Mistreß Stafford für Emmelinen besorgt ward, und ihr rieth hinunter zu gehen.

„O nein,“ sagte Godolphin mit einer ungewöhnlichen Aengstlichkeit, „gehn Sie nicht hin„unter! Es ist alles in der Kajüte voll und so „enge, daß Sie es außerordentlich unangenehm „finden werden. Es wird nicht über eine halbe „Stunde dauern, so werden wir die Lichter von „Dover sehen; und dann gleich am Strande „seyn.“

Emmeline ließ sichs gefallen. Sie langten auch bald an und Godolphin, nachdem er sie ins Wirthshaus gebracht, gieng wieder zurück, um Anstalten wegen ihrer Geräthschaft zu machen.

Sie ließen indessen eine leichte Mahlzeit zubereiten: und als Emmeline fragte: ob man nicht den Godolphin erwarten sollte?

Sagte der Aufwärter. „Der Herr ist eben „noch mit einer Dame zurücke gekommen, und

„hilft

„hilft ihr die Treppe herauf — Soll ich ihn „rufen?“

Emmeline fühlte auch wider ihren Willen, eine eben so große Neugier als Unruhe, von der sie sich selbst nicht die Ursache erklären konnte.

„Nein,“ sagte Mistreß Stafford: „laß Er „es seyn. Rufe Er uns aber unsern Französischen „Bedienten.“

Le Limosin kam und man fragte ihn aufs neue nach Kapitain Godolphin.

Er antwortete, daß er die Dame in ihr Zimmer gebracht, die sich unterwegens sehr übel befunden.

„Wo muß sie her seyn, Le Limosin?“

„Das weiß ich nicht. Monsieur le Capi„taine war sehr für sie besorgt, und ist außer „der Zeit, da er bloß auf dem Verdeck war, im„mer um sie her gewesen.“

„Ist sie noch jung?“ fragte Mistreß Stafford.

„Ja, sehr jung und hübsch.“

Dieß weckte die Neugier der Mistreß Stafford selbst auf. Und ie länger Godolphin weg blieb, desto mehr ängstigte sich Emmeline, so daß sie sich beynahe vor sich selbst schämte, und kaum ihre Unruhe vor ihrer Freundin verbergen konnte.

Ungefähr nach zehn Minuten, die ihr fast eine Stunde geschienen, kam Godolphin, ent-

schuldigte sich, gab aber von der Ursache seines Außenbleibens wenig Rechenschaft, sondern fragte bloß, wann sie nach London abzugehen gedächten.

Da er hörte, daß der Mittag dazu bestimmt war, bat er, daß sie statt einer Chaise einen großen Wagen nehmen, und ihm den vierten Platz einräumen möchten. Dieß war Mistreß Stafford gar wohl zufrieden; Emmeline aber noch mehr, die schon gefürchtet, daß er bey seiner Packetboot-Bekanntschaft bleiben möchte. Sie begab sich also mit weniger Unruhe in ihr Zimmer, wo sie sich ein paar Stunden nebst ihrer schönen Gefährtin niederlegte.

Als sie sich wieder von ihrem Lager erhoben hatten, hörten sie, daß Hr. Godolphin mit der Dame frühstückte. Dieß beunruhigte Emmelinen aufs neue so sehr, daß sie, als er wieder zu ihnen kam, ihm kaum auf seine Fragen ohne Bewegung antworten konnte.

„Ist Miß Mowbray," sagte er zärtlich, „von ihrer Reise sehr ermüdet? Ich bin wegen „der Nachtluft Ihrer Gesundheit wegen sehr „besorgt gewesen."

„Ich kann nicht sagen," versetzte sie ganz kalt.

„Wie befindet sich die junge Lady, der Sie „einen so liebreichen Beystand geleistet haben,"

fragte

fragte Mistr. Stafford. „Ich höre, daß sie nicht wohl gewesen?“

Godolphin erröthete, und sagte mit einiger Verlegenheit: „Ich danke Ihnen; Sie ist itzt „ungleich besser.“

Also, dachte Emmeline bey sich selbst, macht er doch kein Geheimniß, daß er an dieser Dame Theil nimmt.

„Sind sie mit ihr bekannt?“ fragte Mistreß Stafford.

„Ja.“

Die Höflichkeit gestattete nicht weiter zu fragen, so sehr man mehr zu wissen gewünscht hätte. Godolphin aber brach die Unterredung ab und gieng bald darauf fort. Emmeline hätte weinen mögen, ob sie gleich nicht wußte, warum? und fürchtete sich selbst zu fragen, ob sich nicht die quälende Leidenschaft der Eifersucht in ihrem Herzen regte.

Wie kann ich aber so unzufrieden mit Godolphin seyn? sagte sie wieder zu sich selbst. Er glaubt ja, daß ich an Delamere gebunden bin, und denkt nicht mehr an mich. Wie kann ich mich also darüber beschweren? Oder, was habe ich für ein Recht, seinen Handlungen nachzuspüren?

Der Wagen rückte nun vor. Emmeline nebst Madelon, Mistreß Stafford und Godolphin stiegen auf, und die Letztern unterhielten sich sehr lebhaft. Je mehr aber Emmeline sich der Zusam-

menkunft mit ihrem Oheim näherte, wobey ihr der unglückliche Delamere oft einfiel, den sie in ihrem Herzen zu beklagen nicht aufhörte, desto mehr fand sie Stoff zum Nachdenken: indessen zog die Bekanntschaft, die Godolphin, von Calais mitgebracht, sie immer wieder auf sich zurücke.

Achtes Kapitel.

Als sie zu Canterbury ankamen, führte man die Damen in ein Besuchzimmer, wo sie Godolphin auf eine halbe Stunde allein ließ. Emmeline gab zur Ursache ihrer Niedergeschlagenheit ihre Furcht vor ihrem Oheim an, den sie unter solchen Umständen sehen sollte: Mistreß Stafford aber kannte das menschliche Herz zu gut, als daß sie nicht noch andere geheimre Quellen ihrer gegenwärtigen Traurigkeit hätte vermuthen sollen. Vergebens hatte sie dieselbe zu verbergen gesucht. Ihre Freundin sah zu deutlich, daß sie zwar Mitleid mit dem Delamere hatte, und die besten Wünsche für ihn hat: daß ihr Herz aber ganz dem Godolphin zugehörte,

gehörte, und itzt von den scharfen Dornen einer neugeborenen Eifersucht und eines ängstlichen Mißtrauens verwundet war.

Während daß sie die Wiederkunft des Godolphin erwarteten, sagte Mistreß Stafford: „Ich glaube, daß in der Postchaise, die bey uns „vor einer halben Stunde vorüber fuhr, Herrn „Godolphin's Bekanntschaft stack."

„So? und warum glauben Sie das?"

„Weil er so ernstlich darnach blickte und bloß „ein junges Frauenzimmer darinne zu seyn schien."

„Das schien mir nicht so," sagte Emmeline „mit einer scheinbaren Gleichgültigkeit."

„Ich möchte sie schon näher kennen lernen," versetzte Mistreß Stafford mit einem kleinen spöttischen Lächeln, „nach dem Blicke, den ich von ihr erhascht, muß sie sehr artig seyn."

„Hielten Sie sie für eine Französin?" fragte sie mit mehr Kälte.

„Nein, sie sah mir mehr, wie eine Engländerin aus. Wollen Sie, so will ich ihn darüber „fragen?"

„Nein," sagte sie etwas heftig, — „es liegt nichts daran."

Hier trat Godolphin herein, und entschuldigte sich mit einiger Unruhe in seinen Blicken, über sein langes Aussenbleiben. „Ich habe," sagte er, „ein lästiges Geschäfft über den Hals. Ein

„armes junges Frauenzimmer, die in diesem Lan„de ganz fremd ist, und die ich nach London brin„gen soll! aber sie befindet sich so übel, daß „ich fürchte, sie wird hier liegen bleiben müssen — „nur weiß ich nicht, wem man sie anvertrauen „kann.“

„Ich bitte, Sir,“ sagte Emmeline, „daß „Sie Sich durch uns ja keinen Zwang auferlegen. „Ist Ihre Gegenwart bey dem Frauenzimmer nö„thig, so werden Sie besser thun, wenn Sie bey „ihr bleiben, als sie zu ihrem Nachtheil fortzu„bringen suchen.“

Godolphin, dem die Schnelligkeit, mit der sie sprach zugleich gefiel und mißfiel, sagte: „Ich „gestehe Ihnen aufrichtig, meine liebe Miß Mow„bray, daß, wofern ich gewiß wäre, daß der „Charakter dieser unglücklichen jungen Person, „ihres und der Mistreß Stafford Schutz verdiente, „ich Sie ohne Bedenken demselben empfehlen wür„de. Ich weiß, wie gut und mitleidig Sie bey„de sind: doch wollte ich nicht, Ihrer Güte und „Empfindsamkeit mißbrauchen.“

„Wer ist denn die junge Person?“ fragte Mistreß Stafford.

„Wenn es Ihnen nicht beschwerlich fällt, will „ichs Ihnen erzählen.“

„Bey meiner Ankunft in Calais vor unge„fähr acht Tagen fand ich alle Paquetboote auf

„der

„der andern Seite, und mußte mit meinem Freun„de Cleveland einen ganzen Tag liegen bleiben. „Da ich nach dem Mittagsmahl durch die Stra„ßen wanderte, gieng ein Engländer bey mir vor„bey, den ich zu kennen glaubte. Der Mann „schien beschämt zu seyn und zog seinen Hut ab. „So gleich erinnerte ich mich, daß er einer der „besten Seeleute gewesen war, den ich auf mei„ner Fahrt nach Westindien an Bord hatte, wo „er hart am Arme verwundet ward."

„Ich fragte ihn, wie er nach Calais kam, „und warum sein Ansehn so traurig sey? denn „sein ehrlich grobes Gesicht schien vom Mangel „abgezehrt, seine Kleidung schabicht, sein Körper „ausgetrocknet und sein Blick niedergeschlagen."

„Ich schäme mich ihnen zu sagen, Kapitain," versetzte er, „warum ich hier bin? aber, kurz! „weil ich zu Hause nicht leben konnte. Sie wis„sen, daß ich ein braves Stück Geld hatte, als „ich unter Ew. Gnaden diente. Wollte der Him„mel, ich hätte es besser angewandt. Aber wie „gewonnen, so zerronnen! Nachdem einer hier, „der andere dort hingieng, beredeten mich einige „meiner Cameraden, daß ich hieher gehen, und „mit ihnen einen kleinen Contrebandhandel treiben „sollte. Ich habe unter dem französischen Volke „nun ein paar Monate gelebt, und bringe zwar „mein Leben hin: aber hol der Henker! wenn ich

„wieder nach Hause kommen könnte, so blieb ich „nicht einen Augenblick hier: denn Sie wissen, „daß ich die Franzosen für meine Sünde nicht lei„den kann. Ein oder ein paar glückliche Reisen „würden mir durch das Schachern wieder etwas „einbringen: und dann wollte ich ganz wieder in „meine Heimath nach Liverpool zurück gehen und „da bey meinen Freunden bleiben, wenn anders ei„ner noch lebt.

„Ich gab ihm einen derben Verweis, und „sagte, wenn er wieder zu seinen Freunden zurück„gehen wollte, so wollte ich ihm etwas zu Kleidern „geben, woran es ihm hauptsächlich fehlte: denn „vor seinen Freunden dürfte er nicht so lüderlich „erscheinen, da er ein so ansehnlich Stück baaren „Geldes erhalten hätte.“

„Der arme Kerl versicherte mich voller Dank, „daß er, mir seine Aufrichtigkeit zu beweisen, sich „in demselben Paquetboot mit mir einschiffen woll„te. „Aber Kapitain,“ setzte er hinzu, „ich „bin nicht der einzige Engländer, der in dem ver„dammten Lande wider Willen bleibt — Sie er„innern Sich doch des Lieutenant Stornaway, der „am Bord Ihres Schiffs war?

„Ganz gewiß.

„Nu, der arme Teufel, sitzt Schulden we„gen im Gefängnisse und denkt gewiß hier zu cre„piren: Denn wer hier zu Lande einmal in ein

„so

„so verfluchtes Loch geräth, kömmt nie wieder „heraus.“

„Da ich mich des Stornaway, als eines bra„ven und edelmüthigen jungen Schottländers er„innerte, that mir diese Nachricht weh, und ich „fragte, ob man ihn nicht könne zu sehen bekom„men? — Dieß war aber mit unendlichen Schwü„rigkeiten verbunden und ich mußte mich wohl an „zehn Personen wenden, ehe ich zu meinem un„glücklichen Landsmann zugelassen wurde, so daß „das Paquetboot Tages darauf ohne mich fort„gieng. Cleveland gieng also ab: und, da ich „lange genug in den Commendanten und andere „Officiere gedrungen, ward ich endlich in das Ge„fängniß geführt. Ich will Sie nicht durch eine „Beschreibung des Zustandes, worinn ich den ar„men jungen Mann fand, kränken: genug, oh„ne hinlängliche Nahrung ohne Luft und ohne „Hoffnung einer Hülfe, schien er in seinem dum„pfigen, elenden Kerker bloß den Tod zu erwarten. „Er erzählte mir seine kummervolle Geschichte. „Er ward zur See aufgebracht, und hatte keinen „Freund, der ihm einigen Beystand leisten konn„te. Da er nach dem Frieden loskam, gieng er „mit dem Gelde, das er erhielt und dem halben „Sold, auf den er gesetzt ward, nach Frankreich „in Hoffnung, daselbst mit weniger Aufwand, als „in England zu leben und zu gleicher Zeit eine,

„zu seinem Handwerke so nöthige Sprache zu ler-
„nen.“

„Einige Zeitlang“ fuhr er fort, „gieng „es sehr gut; bis ich einen meiner Landsleute auf „einem Besuche zu einer Verwandtin begleitete, „die ob sie gleich von Schottischen Eltern war, „doch als Pensionairin, in einem katholischen Klo- „ster erzogen ward. Ich sah sie, verliebte mich „in sie, und ob ich gleich wußte, daß ich nicht „im Stande war, eine Frau zu ernähren, heura- „thete ich doch unbesonnen drauf loß, und machte „eine der liebenswürdigsten Geschöpfe in der Welt „zur Bettlerin.“

„Sie war ohne alles Vermögen und voller „Furcht, daß ihre Freunde, die sehr entfernte „Verwandten waren, und in Schottland einen an- „sehnlichen Rang behaupteten, sie zwingen wür- „den, den Schleyer zu nehmen, als das sicherste „Mittel ihrer los zu werden: sie hatte aber den „größten Abscheu davor, und bedachte sich weiter „nicht, so arm sie auch war, ihr Kloster mit mir „zu verlassen, welches sehr leicht durch die Ver- „mittlung einer Verwandtin geschehen konnte, mit „der ihr auszugehen erlaubt war. Wir machten „uns also nach England auf den Weg. Ich hatte „nicht mehr, als zwanzig Louis in der Tasche, „mit denen wir aber ganz gut ausgekommen wären, „wenn uns unterwegens nicht ein besonder Unglück

„betrof-

„betroffen hätte. Wir reiseten mit der Diligence „und in Miethwagen, so wohlfeil wir konnten, „und sie ward in einem dieser Fuhrwerke von Blat„tern angesteckt, so daß wir zu Amiens liegen „bleiben mußten. Ich wartete sie mit aller der „Aengstlichkeit eines Liebhabers, der in Gefahr „ist, sich sein höchstes irrdisches Guth entrissen „zu sehen: denn sie war lange Zeit in äußerster „Gefahr. Indessen blieb ihr doch ihr liebenswür„diges Gesichte, und nach Monatsfrist war sie „ziemlich gerettet, doch aber noch für die Fortse„tzung unserer Reise zu schwach. Da ich nichts „sparte, was zu ihrer Genesung beytragen konnte, „nahm meine Baarschaft fürchterlich ab, und es „blieb mir kaum so viel übrig, die Reise allein „zu machen. Doch da wir noch ziemlichen Cre„dit hatten, so setzte ich mir vor, so lange dar„auf zu leben, bis ihre Gesundheit wieder herge„stellt wäre, dann nach England zu gehen, und „mir da so viel zu verschaffen, daß ich zurückge„hen, meine Schulden bezahlen und meine Frau „abholen könnte.“

„Dieß war der einzige Weg, den ich mir aus„denken, und vielleicht gerade der schlimmste, den „ich wählen konnte, weil ich dadurch unvermerkt „in Schulden gerieth und unerbittlichen Gläubi„gern in die Hände fiel.

„Nach

„Nach drey Wochen befand sich meine Frau „so ziemlich wieder hergestellt. Ich theilte mein „mir noch übriges Geld mit ihr, und gieng bey „Nachts nach Calais, in Hoffnung, binnen zehn „Tagen wieder zurück zu kehren. Allein meine „Gläubiger waren so wachsam und die Marechaus- „sé, so thätig, daß ich verfolgt und ohne weitere „gerichtliche Untersuchung in dieß Gefängniß ge- „worfen wurde, wo mein Bischen Geld, vollends „auf Trinkgelder gieng, um mich noch von einer „ärgern Behandlung zu retten. In diesem Zu- „stande, worinnen Sie mich itzt finden, habe ich „nun seit sechs Wochen geschmachtet. Was mich „selbst anbetrifft, so bin ich der Mühseligkeiten „gewohnt, und mein Leben gilt mir so viel als „nichts: wenn ich aber an den Zustand meiner „Isabelle denke, so gestehe ich Ihnen, liebster Sir, „daß mich mein Muth verläßt, und die schrecklich- „ste Verzweiflung sich meiner Seele bemächti- „get." —

„Ich hatte nur wenig Zeit viel zu überlegen, sagte Godolphin, indem er in seiner Erzählung fortfuhr. „fragte also nur, wie hoch sich seine „Schulden beliefen. — Dieß war eine Kleinig- keit; und ich schäme mich, wenn ich dran denke, daß Engländer, die täglich hierdurch ihrem Ver- gnügen nachrennen, einen Officier von ihrer Na- tion um eine so geringe Summe in einem so schreck-

lichen

LB Coburg

lichen Gefängnisse konnten schmachten lassen. — Die Schuld war also leicht getilgt, und ich nahm den unglücklichen Stornaway in meine Wohnung. Indem er von hieraus sogleich nach Amiens eilen wollte, wurde ich von einem der Marechaussé bey Seite gerufen, der mir folgendes ins Ohr sagte:

„Sir, Sie haben sich großmüthig gegen mich be„wiesen, und ich wage es Ihnen ein Geheimniß an„zuvertrauen. Es ist ein Befehl da, Ihren Freund „den Sie aus dem Gefängniß gerettet, wieder in „Verhaft zu nehmen, weil er eine Person aus ei„nem Kloster entführet hat. Schaffen sie ihn un„verzüglich fort; sonst wird man ihm beym Kopfe „nehmen, und vielleicht lebenslang einsperren."

„So gleich setzte ich den Stornaway in ein „Boot und schickte ihm einen Pacquetboot nach, „das eben erst abgesegelt war, und das er vor „meinen Augen noch einholte. Er bat mich vol„ler Verzweiflung, mich seiner Frau anzunehmen, „ohne die er nicht leben könnte, und daß er es „lieber darauf wagen und zurückkehren wolle, „wenn er auch im Kerker sterben sollte. Ich ver„sprach alles, was er verlangte, und so bald ich „seiner Sicherheit gewiß war, gieng ich mit Post „nach Amiens, wo ich das junge arme Frauen„zimmer in einem Zustande fand, der über alle „Beschreibung geht. Sie hatte alles, was sie um „und mit sich hatte verpfändet, um sich nur das

„Le-

„Leben zu fristen, und war von der Last des „Elends ganz zu Boden gedrückt, die sie bey ih„rer Jugend und wenigen Erfahrung sich weder zu „erleichtern noch zu ertragen wußte. Ich brach„te sie nach Calais und schiffte mich gestern mit „ihr ein, wo ich nur so viel Zeit hatte, sie mit „Kleidern zu versehen und ihre gesunkenen Kräfte „ein wenig zu stärken. Aber da die Seekrankheit „noch zu ihrer mißlichen Gesundheit hinzukam, „ist sie in die äusserste Schwachheit verfallen. Sie „spricht so wenig Englisch, daß sie schlechterdings „nicht allein reisen kann. Ich hätte daher ge„wünscht, daß sie mit ihrer Chaise immer bey der „Kutsche hätte bleiben mögen, um ihr beystehen „zu können; sie ist aber so entkräftet, daß ich „fürchte, sie wird hier bleiben müssen.“

Während der ersten Hälfte dieser kurzen Erzählung war Emmeline mehr als jemahls von Godolphin entzückt: und fast einigermaßen beschämt, daß nur der geringste Verdacht über einen solchen Mann in ihre Seele hatte kommen können. Am Schlusse desselbigen flossen ihre Augen von Thränen über: und sie war so gerührt, daß sie es ihm lieber hätte abbitten mögen. Ja, durch einen unvorsetzlichen Zug hielt sie ihm ihre Hand hin. — Lieber, gütiger, edelmüthiger Go„dolphin sagte ihr Herz: ihr Mund aber hallte „bloß die lezten Worte wieder.

„Go-

„Godolphin! sagte Sie, lassen sie uns doch die „arme junge Person aufsuchen — und selbst sehn.“

„O das muß geschehen! schrie Mistreß Staf„ford. — und wahrhaftig, Sir, Sie hätten uns „das längst sagen sollen, damit wir ihr unsern Bey„stand angeboten hätten.

„Ich war zu furchtsam, antwortete er. Ich wuß„te nicht, ob ich dem Charakter der Mistreß Stor„naway recht trauen durfte; und ob die Person „auch ihrer Güte würdig seyn möchte?“ = = = =

„Aber sie ist unglücklich!“ sagte Emmeline — „sie ist fremd! — und sollten wir uns da beden„ken?“ —

Godolphin, der in der Zärtlichkeit ihrer Miene und dem Beyfall ihrer Blicke eine Belohnung fand, der ihm so süße als diejenige war, die das Bewußtseyn etwas Gutes gethan zu haben, seinem eignen Herzen gab, küßte die Hand, die sie ihm stillschweigend reichte und gieng sich zu erkundigen, ob das arme junge Weib die Damen sehen könnte. — Sie bezeigte ihre Freude über ihre Güte und Mistreß Stafford und Emmeline giengen zu ihr.

Das Mitleid, das sie äußerten und die Versicherungen, die sie ihr gaben, daß sie ihren Mann in London wieder sehen, und so lange bey ihnen bleiben sollte, beruhigte sie ausnehmend. Und da ihre Unpäßlichkeit bloß eine Folge ihrer Ermüdung

und Angst war, glaubten sie, daß ein paar Stunden Ruhe, sie bald wieder herstellen würde. Ob sie gleich je eher, je lieber nach London zu gehen wünschten, so ließen sie sichs doch der armen Fremden wegen gefallen, die ganze Nacht in Canterbury zu bleiben. Godolphin dankte ihnen dafür von ganzem Herzen: Emmelinens Herz war nun erleichtert und mehr, als jemals von Godolphins Werth durchdrungen. Zum erstenmale überließ sie sich ihrer ganzen Zärtlichkeit und Hochachtung, ohne daß sie ihre Gesinnungen zu unterdrücken suchte, indessen daß Mistreß Stafford, die so eifrig wünschte, sie im Besitz ihrer Güter und an Godolphin verheurathet zu sehen, sich innerlich freute, sie weniger zurückhaltend zu finden. Auch Godolphin, dem sein Glück nur noch ein Traum schien; fieng allmählich an seiner Furcht vor ihrer Zuneigung für den Delamere zuvergessen und wagte es wieder einige Hoffnung zu nähren, die er zu Besançon ganz verlohren gegeben.

Tages darauf war Mistreß Stornaway in so ferne wieder hergestellt, daß sie ihre Reise fortsetzen konnten. Sie nahmen sie also in ihren Wagen und ließen Madelon mit ihrem Vater nachfahren. Da sie bey guter Zeit ankamen, verließ sie Godolphin, um eine bequeme Wohnung für sie aufzusuchen. Er fand dergleichen bald in Bondstreet, wo sie so gleich abstiegen. Mistreß

Stafford nahm die Besorgung der armen Fremden so lange auf sich, bis Godolphin ihren Mann ausfündig gemacht. Er hatte ihm eine Anweisung an seinen Banquier gegeben, wo er seine Addresse lassen sollte, und schon den Tag darauf brachte er den angekommenen Stornaway zu seiner Frau? Die Dankbarkeit, die das arme junge Paar gegen ihren Wohlthäter äußerte, überzeugte die schönen Freundinnen, daß sie ihr Wohlwollen verdienten, und daß kein Betrug in der Erzählung das Lieutenants, seine Frau betreffend, statt gefunden. Godolphin miethete eine Wohnung für sie in Oxfordstreet, und unterstützte sie so lange mit Geld bis er den jungen Mann untergebracht, welches bald erfolgte, da er sich seiner mit allen Kräften annahm.

Mittlerweile sah er Emmelinen, täglich und mit jedem Tage wuchs auch ihre Hochachtung für ihn. Doch hielt sie noch zurück, ihm Alles was sie von ihm dachte, zu entdecken, und bisweilen war sie so schüchtern und zurückhaltend, daß Godolphin nicht wußte, was er denken sollte. Er war zwar überzeugt, daß sie über alle kleine Kunstgriffe der Coquetterie hinweg war: doch vermied sie stets mit ihm allein zu seyn, und benahm ihm jede Gelegenheit zu fragen, ob er mit der Zeit Etwas für seine Liebe hoffen dürfte?

„Ist er nicht einer der besten Menschen in „der Welt?“ fragte Miß Stafford, als er das Zimmer verlassen, den nächsten Tag nach ihrer Ankunft, da er zum Dienste Stornavans ausgieng.

„Ganz gewiß.“

„Ganz gewiß! und das ists Alles, was sich „ein solcher Mann versprechen kann? Ist er nicht „in jeder Absicht vollkommen?“

„Vollkommen — so wie es einer von seinem „Geschlechte seyn kann.“

„Ach Emmeline! Sie sind eine kleine Heuch- „lerin. Unmöglich können Sie für die Verdienste „des Godolphin gleichgültig seyn, und ich wunde- „re mich, daß Sie nicht eilfertiger sind, ihn zu „überzeugen, daß Sie so von ihm denken, wie „er es verdient.“

„Was wollen Sie, daß ich thun soll?“

„Ihn heurathen.“

„Ehe ich weiß, ob er mich haben will?“ — Sie lächelte dazu.

„Daran können sie wohl zweifeln! — Warum „benehmen Sie ihm denn jedes Mittel sich zu er- „klären? Soll ich ihnen denn sagen, was er mir „gesagt — oder was für eine Ursache ihn nach „St. Alpin geführt hat?“

„Nein — besser ich weiß davon gar nichts.“

„Und warum nicht?“

„Weil es auf einige Zeit, wo nicht für im=
„mer besser ist, daß Godolphin nichts von den
„vortheilhaften Gesinnungen weiß, die ich für ihn
„gehabt habe — besser vielleicht, wenn ich auf=
„höre vergleichen zu haben.“

„Warum das?“

„Weil ich den gedemüthigten Stolz und die
„wüthende Eifersucht des Delamere auf einer Sei=
„te; und auf der andern die Autorität meines
„Onkels fürchte, der, so lange bis ich mündig
„bin, mir weder mein Vermögen herausgeben,
„noch gestatten wird, daß ich es seiner Familie
„entziehe.“

„Eben um dieser Ursachen willen müssen Sie
„den Godolphin unverzüglich heurathen. So bald
„Sie wirklich verehlichet sind, wird Delamere sich
„in seinen Verlust schicken lernen. Einem unver=
„meidlichem Uebel muß sich selbst sein stolzer und
„eigenwilliger Geist unterwerfen. Und sollte Lord
„Montreville Ihnen über Ihr Vermögen Schwie=
„rigkeit machen wollen, wer kann so leicht, mit
„so viel Recht ihn zwingen, Ihnen Gerechtigkeit
„wiederfahren zu lassen, als ein Mann von Muth,
„Ehre und Verstand, dessen Pflicht es erfordert,
„Ihre Ansprüche geltend zu machen.“

Eine so handgreifliche Wahrheit konnte sie
nicht läugnen. Indessen fürchtete doch Emmeline
Delameres Wuth und Verzweiflung, wann er

seine Hoffnung ganz vereitelt sähe; und hielt es für weniger edel gedacht und für unschicklich sich dem Schutze ihrer eigenen Familie zu entziehen, so bald sie einen Schein des Rechts für sich hätte. Auch befürchtete sie, daß ihr Oheim einen solchen Schritt für einen Vorwand zu einem neuen Zwist und einer größeren Verbitterung ansehen würde. Das Resultat aller ihrer Ueberlegungen lief also auf die Entschließung hinaus, sich selbst auf keine Weise verbindlich zu machen, oder zu heyrathen, bis sie mündig wäre; und bis dahin keinem Liebhaber Hoffnung zu geben, er möchte heißen, wie er wolle. Um diese Zeit schmeichelte sie sich, daß Delamere, einer hoffnungslosen Leidenschaft müde, und von ihrer unüberwindlichen Gleichgültigkeit überzeugt, vielleicht einen andern glücklichern Weg einschlagen würde. Sie wußte, daß um diese Zeit alle ihre Angelegenheiten mit dem Lord Montreville müßten berichtiget seyn. So bald die Liebe des Godolphin, wie sie hoffte fest und seine Hochachtung für ihren Charakter gegründet wäre, würde er sie am Ende dieser Periode nicht weniger lieben, wann sie im Stände wäre, ihm ihr Vermögen, von keinen Schwierigkeiten und Processen belastet, zu übergeben, zugleich aber das Unglück zu vermeiden, des Delamere Angst und Verzweiflung zu sehen, wovon ihr der Gedanke schon unerträglich wäre.

Sie legte diese Gründe ihrer Zurückhaltung der Mistreß Stafford vor, und, ob diese sie gleich als scheinbar zugab, so beharrte sie doch auf ihrer Meynung, daß das sicherste für sie in jeder Absicht wäre, so gleich dem Godolphin ihre Hand zu geben — und alles was Emmeline von ihr erhalten konnte, war ein gewaltsam erzwungenes Versprechen, daß Godolphin nicht für itzt in sie weiter dringen möchte. Doch so sehr Emmeline überzeugt war, daß sie recht handelte, so fürchtete sie doch für ihre Standhaftigkeit, bey ihren gefaßten Entschluß zu beharren, wenn von einer Seite eine Freundin, von deren Verstande sie einen so großen Begriff hatte, mit ihren Vorstellungen, auf der andern aber ein Mann, den sie liebte, durch die Beredtsamkeit der Leidenschaft in sie dränge.

Den Tag nach ihrer Ankunft in Londen, schickte sie nach Berkley = square und erhielt zur Nachricht, daß Lord Montreville mit seiner Familie in Norfolk sey.

Dahin schrieb sie also und schloß den Brief bey, den ihr Lord Westhaven mitgegeben. Ihr eigener war in den demüthigsten und bescheidensten Ausdrücken abgefaßt, so wie auch Lord Westhaven seiner sanft und freundschaftlich war. Allein sie versetzten den ehrgeitzigen und habsüchtigen Lord Montreville in die größte Unruhe und Verlegenheit.

heit. Ob ihn gleich Delameres Abwesenheit und Unpäßlichkeit genug ängstigte, und er ungewiß war, ob der Gegenstand seines langen Kummers würde leben bleiben, um den Vortheil seiner aufgehäuften Reichthümer einzuerndten: so konnte er doch nicht anders, als mit Entsetzen und Widerstreben daran denken, einen so ansehnlichen Theil seiner Einkünfte aufzugeben. Noch weit schrecklicher war ihm der Gedanke, daß er die Nutzung so wichtiger Grundstücke von so vielen Jahren her, herausgeben sollte. In seiner Angst beym Empfange des ersten Briefs von Lord Westhaven, hatte er sogleich nach Sir Richard Crofts geschickt, dem nach Hrn. Mowbrays Tode alle ihm zugehörige Papiere und Nachrichten waren übergeben worden, und der also am besten wissen mußte, ob welche darunter wären, die Hrn. Mowbrays und Miß Stavordale Heurath bestätigten.

Der wahre Verlauf der Sache war, daß kurz vor seinem Tode sein Verwalter Williamson das Memorandum erhalten, wovon Emmeline die Kopie gefunden, und welches er, bey dem Tode seines Herrn dem Sir Richard Crofts übergeben hatte; indem Lord Montreville damals in Nord-England war. Sir Richard fragte sehr hitzig, ob noch andere Schriften zu dieser Absicht da wären? und Williamson sagte: er glaube „nein; und ließ sie also ohne Nachdenken in seinen Händen

den. Als er nun wenig Tage darauf fragte, in wessen Namen die Angelenheiten der Mowbrayischen Güter sollten fortgeführet werden, sagte ihm Sir Richard (der damals als Anwald angestellet war und erst in die Welt eintrat,) daß alles als Eigenthum des Lord Montreville anzusehen sey: weil sich mancherley Zweifel die Heurath des Hrn. Mowbray betreffend eräugneten, und viel Ursache zu glauben da wäre, daß besagte Schrift blos in der Absicht geschrieben worden, seinen Bruder, mit dem er damals einiges Mißverständniß gehabt hätte, in Verlegenheit zu setzen: daß aber Lord Montreville die Sachen genau untersuchen, und ganz sicher allen Anfoderungen eine Gnüge thun würde, die das Kind von Rechtswegen auf die Güther machen könnte.

Bald darauf verlangte Williamson die Papiere wieder zurück: Crofts aber antwortete, daß er sie auf Befehl des Lord Montreville behalten solle, ob sie gleich von keiner Bedeutung wären, indem Sr. Gnaden sicher unterrichtet worden, daß sein Bruder niemals wäre verheurathet gewesen.

Sir Richard hatte den großen Vortheil nachgedacht, der seinem Patron aus dem Besitze dieser Güter zuwachsen würde, zu denen verschiedene Burgschaften gehörten. Er hielt es auch für sehr möglich, daß das kleine Mädchen, das damals nur einige Wochen alt war, weder Mutter noch Ver-

wandte hatte, und bloß von Miethlingen gewartet wurde, leicht sterben könne: und geschähe es ja nicht, daß Lord Montreville ihr leicht eine Versorgung erweisen könne: daß er aber seinem Freunde einen großen Dienst erweisen könne: der ihm selbst äusserst vortheilhaft seyn werde, wenn er den legalen Anspruch des Mädchens, der selbst ihrem Oheim unbekannt wäre, unterdrückte, und dieser dadurch zum unmittelbaren Besitze seines väterlichen Vermögens käme.

Da ihn Williamson wieder aufs genauste befragte, wies er seine Neugierde durch unverständliche Rechtsverdrehungen ab, und schreckte ihn durch Drohungen des Mißfallens von Seiten seines Herrn, wenn er sich einfallen ließe, Emmelinens rechtmäßige Geburt beweisen zu wollen. Sehr ruhig vernichtete er also diese Papiere und Lord Montreville erfuhr nie, daß dergleichen vorhanden gewesen.

Williamson, furchtsam und mit jedem andern Dinge, als seinem Geschäfte bekannt, kehrte voller Zweifel und Unruhe nach Mowbray Castle zurück. Als er das Kind und die beyden Kistchen erhielt, hatte er zwar den Franzosen gefragt und von ihm auch die gewisse Bestätigung von der Heurath seines Herrn vernommen. Er untersuchte hierauf die Kistchen und fand die Certificate. Doch ohne Geld oder Freunde, wußte er nicht, wie er die Ansprüche

sprüche der armen Wayse gegen die Macht und den Reichthum des Lord Montreville geltend machen sollte: und nach vielen Ueberlegungen mit Mistreß Carey, wurden sie einig, daß der sicherste Weg seyn würde, diese Papiere zu sichern, bis Emmeline zu den Jahren gelangt seyn würde, wo sie Freunde genug finden könnte die sich ihrer annähmen: denn sollten sie vorläufig versuchen wollen, die Gerechtigkeit für sie zu Hülfe zu rufen, so könnte man ihren Händen leicht die Papiere entreißen, die ihre Geburt bewiesen, wie bereits mit dem geschehen war, das Williamson dem Crofts abgeliefert hatte. So lange Williamson lebte, verschloß er also diese Kistchen auf das sorgfältigste. Sein plötzlicher Tod hinderte denn daß er keinen Schritt für die Gerechtsame seiner verwayseten Gebieterin that, und Mistreß Carey Tod, der zwey Jahre nachher erfolgte, hüllte die ganze Sache in eine solche Dunkelheit, daß Sir Richard über eine künftige Entdeckung ganz ruhig war.

Doch da der angreifende Theil nie leicht vergiebt, so hatte Sir Richard auch gegen Emmeline einen so schändlichen und niederträchtigen Haß gefaßt, daß er unveränderlich jeder Neigung, die er beym Lord Montreville bemerkte, sie zu begünstigen und ihr beyzustehen, entgegen gearbeitet, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er sie schon unersetzlich in ihren Rechten gekränkt hatte.

Er hoffte, daß, wenn er sie nur vom Lord Delamere getrennt und sie aus dem Lande getrieben habe, sie dann dort einen Fremden heurathen, mehr als jemals von der Emmeline entfernt seyn, und am wenigsten einen Weg finden würde, zu dem Eigenthume wieder zu gelangen, dessen er sie beraubt hatte. Statt dessen aber hatte sie das Schicksal gerade dahin geführet, wo sie den Mann fand, der allein im Stande war, ihrer Mutter rechtmäßige Heurath zu beweisen: und in Lord Westhaven einen zu klugen und zu standhaften Beschützer, als daß er sich durch Betrug oder Chicane täuschen ließ; der zugleich aber auch zu mächtig und zu reich war, als daß er sich, die Sache durchzusetzen, vor Feindschaft, oder vor den Kosten, die es vielleicht anfänglich erforderte, fürchten durfte.

Kaum kann man sich das Schrecken und Aergerniß des Sir Richard vorstellen, als Lord Montreville ihm den ersten Brief in die Hände gab, den er dießfalls von Lord Westhaven erhalten hatte. Indessen, Herr seiner Mienen, sagte er, ohne scheinbare Bewegung, daß, da keine Documente über das Vorgeben jemals unter denjenigen wären befindlich gewesen, die ihm beym Tode ausgeliefert worden, unfehlbar ein Betrug darunter stecken müsse, wodurch man den Lord Westhaven hintergangen hätte.

Ich

„Ich sehe aber nicht, wie das möglich ist, versetzte Lord Montreville.“ „Emmeliene Mowbray „kann doch nicht solche falsche Documente schmieden, „oder nur erdenken?“

„Wohl wahr, Mylord! Aber Ew. Gnaden „vergessen, übersehen und beherzigen nicht, den „langen Aufenthalt, die Vertraulichkeit und Ge„meinschaft, die sie mit den Staffords gehabt hat. „Mistreß Stafford, so viel ich sie kenne und überzeugt „bin, ist ein listiges, anschlägliches, intriguantes „Weib; ein Weib Mylord, die da glaubt, sich einbil„det, und herausnimmt, in Geschäffte und Angelegen„heiten sich zu mengen, in die sich ein Weib nie„mals mengen sollte, und wovon sie weder Ein„sicht noch Verstand hat. Es ist klar, augenschein„lich, und gewiß, daß Miß Mowbray zum Besten, „Vortheil und Frommen dieses Weibsbildes, die „über und auf sie so viel Einfluß, Macht und Gewalt „hat, soll bereichert werden, und Guth und Geld „verlangen soll, statt in dem Stande zu beharren, „bleiben und fortzufahren, worin sie Natur, Ge„rechtigkeit und Vernunft gesetzt haben.“ —

„Ich muß Ihnen gestehen, Sir Richard, „mir kömmt es nicht so vor. Indessen wollen wir „uns nicht übereilen, sondern der Sache weiter „nachdenken.“

Sir Richard gab ihm also den Rath, des Lord Westhaven Brief nicht zu beantworten: sondern

dern abzuwarten, bis er ihn selbst spräche, da man sich, wie er sagte, bey Sachen von der Wichtigkeit, wo so viel auf schwarz und weiß ankäme, sehr vorsehen müßte.

Wenig Tage darauf hörte er von Norfolk aus (denn er war von dort aus hergekommen, mit Sir Richard Crofts die Sache zu überlegen,) daß Lord Delamere sich zu Besançon sehr übel befinde. Seine schleunige Abreise von dort hatte ihm schon vielen Verdruß verursacht, und nun stieg sein Kummer durch die Furcht ihn zu verliehren aufs höchste. Indessen, da er den zweyten Brief von Mylord Westhaven mit Emmelinens ihrem erhielt, verschwand diese Furcht und machte dem drohenden Verlust von 4500 Pfund Einkünfte des Jahres mit dem unangenehmen Zusatze, oben drein über 60000 Pf. rückständig bezahlen zu müssen, Platz. Man ließ aufs neue den Sir Richard Crofts holen, der ihn dießfalls zu beruhigen suchte. Allein, alle seine Ueberredung, daß es ein Betrug von den Staffords sey, fanden kein Gehör. Er wußte, daß der Mann ein schwacher, unwissender und träger Mensch war, und nichts weniger, als Muth habe, einen solchen Plan zu entwerfen und auszuführen. Von Mistreß Stafford war es eben so unwahrscheinlich. Hingegen war er nur zu sehr überzeugt, daß Lord Westhaven vollkommen mit der Sache bekannt seyn müsse, weil er unter

allen

allen Menschen auf Erden der letzte seyn würde der sich derselben, gegen das Interesse der Familie, in die er geheurathet, mit so vieler Wärme annehmen würde, wofern er nicht hinlängliche Gründe dazu hätte.

Ob es ihm nun gleich Sir Richard nicht ausreden konnte: so sah er doch wohl, wie wenig Mylord Montreville Lust habe, ein so großes Vermögen herauszugeben. Er empfahl ihm also nochmals nur so lange ruhig zu bleiben, bis Lord Westhaven selbst nach England kommen würde, mittlerweile einen nichtsbedeutenden Brief an Mowbray zu schreiben, um Zeit zu weitern Nachforschungen zu gewinnen. Diese nahm er denn selbst auf sich, verließ den Lord Montreville in einem politischen Anfall von Padogra, gieng von Audleyhall nach London, und spannte alle seine Gedanken an, seinen Plan auszuführen: dieser bestund aber darinne, Emmelinen die Originalpapiere aus der Hand zu spielen und den le Limosin zu bestechen, daß er zurück nach Frankreich gehen sollte.

Indessen daß dieß in England vorfiel, hatte Lord Delamere (dessen Wuth und Unwille über Emmelinens Abreise kaum durch das Ansehen des Lord Westhaven konnte gebändiget werden,) von seinem Schwager die wahren Umstände von seiner Cousine, zu seinem größten Vergnügen erfahren. Denn nun glaubte er gewiß, daß sein Va-

ter auf ihre Verbindung eben so hitzig dringen würde, als er sich vorher derselben widersetzt hatte: und, da dieß größte Hinderniß gehoben und Emmeline nun ganz in der Gewalt seiner Familie sey, daß sie leicht dahin könne gebracht werden, ihm zu vergeben, und die vereinten Wünsche aller Verwandten zu erfüllen.

In dieser Hoffnung und unter der Versicherung des Lord Westhaven, daß Bellozane wirklich nach der Schweitz wieder zurückgegangen sey, ohne den mindesten Vorsatz Emmeline zu folgen, die wie er diesen zugleich versicherte, blos Besançon verlassen, um ihm aus dem Wege zu gehen, nahm er sich vor, seiner Hitze mehr zu gebieten, von der, wie ihm gesagt ward, seine ganze Gesundheit abhieng: Nach zehn Tage war er also auch vermögend, mit Lord und Lady Westhaven den Weg nach London, wiewohl ganz langsam, anzutreten.

Neuntes Kapitel.

Emmeline war nun beynahe acht Tage in London und Mistreß Stafford war unter dem Beystande

des

des Godolphin in Anordnung einiger der Angelegenheiten bey denen sie die meiste Schwierigkeit fürchtete, weiter gekommen, als sie erwartet hatte, so daß wenig mehr für die letzte zu thun übrig blieb, um nach Frankreich zurückkehren zu können, wo ihr Mann seiner Sicherheit wegen noch einige Papiere unterschreiben mußte. Dieß wenige aber hieng blos von James Crofts ab, der alle Künste brauchte, die Sache zu verzögern und ihr Schwierigkeiten in den Weg zu werfen.

Er hatte übrigens noch eine andere Absicht, um ihr die Sache zu erschweren, und Kränkungen zu verursachen. Sein Vater hatte ihm den le Limosin zu bestechen aufgegeben; denn er wußte nur zu gut, daß nichts so niedrig und entehrend wäre, welches er nicht unternehmen würde, so bald es sein Interesse betraf: Sir Richard aber hatte ihm ein Ansehnliches versprochen, wenn er eine so große Summe, als die war, auf die Emmeline Ansprüche machen konnte, der Familie erhalten könnte, zu der er nun gehörte und durch deren Verminderung er nothwendig auch leiden mußte.

Der langweilige Fortgang, den also Crofts veranlaßte, hielt Emmelinen nothwendig in London zurück: und ihres Oheims Briefe, der in kalten und harten Ausdrücken sich auf keine Weise in die Sache einzulassen erklärte, als bis zur Ankunft

kunft des Lord Westhaven, überzeugte sie zur Genüge, daß sie alles von der Gerechtigkeit, und nichts von seiner Zärtlichkeit würde zu gewarten haben.

Godolphin war sehr ängstlich, daß er sich wegen der Forderung seiner Nichte persönlich an ihn wenden sollte. Dieß aber verweigerte Emmeline durchaus, so wie sie es auch bey dem Sachwalter Herrn Newton, den ihr Lord Westhaven empfolen und dem er ihre Papiere anvertrauet hatte, verbat, in rechtlichen Angelegenheiten an Lord Montreville zu schreiben: sondern sie wollte erst Lord Westhaven's Zurückkunft ruhig abwarten, der sich weder vor ihres Oheims Zorn, noch vor den Kunstgriffen Sir Richards zu fürchten brauchte: zumal, da seine Vermittlung nicht solchen Bewegungsgründen konnte beygemessen werden, die wahrscheinlicher Weise beym Godolphin statt finden, oder ihr den Vorwurf zuziehen konnten, als ob sie pflichtwidrig und hart gegen Lord Montreville handle. Wenigstens hätte sie hiervon doch den Schein nicht vermeiden können, wenn sie unverzüglich eine Klage erhoben hätte.

Sie war indessen über die unabläßige Gegenwart des Godolphin nicht wenig unruhig, da sie wußte, wie nöthig die arme Adeline dieser bedurfte. Sie sah, daß er seiner Schwester wegen ängstlich war, konnte sich aber nicht entschließen, ihn selbst

von

von sich zu stoßen, auf seine Rückkehr zu Lady Adelinen zu dringen, und sich eines Rechts anzumaßen, worauf sie nach dem Fuße, auf dem sie stunden, keinen Schein des Anspruchs machen wollte. Sie ermangelte übrigens nicht, ihm täglich, die lange Einsamkeit vorzuhalten, in der sich Adeline befand, und las ihm Stellen aus ihren Briefen vor, die Kummer und Niedergeschlagenheit verriethen. So oft dieß geschah, hörte sie Godolphin mit Theilnehmung davon reden, und versprechen nächster Tage fortzugehen: aber immer fiel noch etwas zum Dienste Emmelinens vor, und er konnte sich das Vergnügen nicht versagen, sie täglich zu sehen, und sich der Hoffnung zu überlassen, die sie ihm zu unterhalten, stillschweigend eingeräumt hatte.

Mistreß Stafford hatte, ungeachtet ihres Versprechens, nicht ganz gegen ihn reinen Mund gehalten. Doch, wann er die Vortheile überdachte, die Delamere an Vermögen, Rang, Familienverbindung und vorhergehendem Verständnisse vor ihm hatte, so zitterte er, wenn Lord Delamere in seiner Abwesenheit ankommen sollte, weil er besorgte ihre zärtliche und furchtsame Seele könnte doch wohl dem Kummer eines Liebhabers und dem Zureden ihrer Familie nachgeben; und er also, troß ihrer selbst, sie auf immer verlieren. Indem er aber so mit sich selbst kämpfte und von

Tag zu Tage versprach, nach der Insel Wight abzugehen, flossen die ersten acht Tage ihres Aufenthalts schnell vorüber. Den 9ten Morgen trat Godolphin früh in das Zimmer, wo Mistreß Stafford nebst Emmelinen beym Frühstücke saß.

„Nun,“ sagte er, „darf ich in der That „keine Zeit verlieren, zu Adelinen abzugehen. „Ich erhalte eben Nachricht, daß Trelawey todt „ist.“

„Also werden wir vielleicht Adelinen in der „Stadt sehen?“ fragte Emmeline sehr neugierig.

„Ich glaube nicht,“ versetzte Godolphin. „Die Geschäffte, die sie vielleicht mit Bancrafts „abzuthun hat, schicken sich besser für mich als „für sie. Ich muß zu ihnen nach Pütney gehen „und kom bloß Ihnen, Mistreß Stafford, Re„chenschaft von meiner plötzlichen Abreise zu „geben.“

„Werden Sie nach London wieder zurück „kommen, Sir, ehe sie wieder nach Hampschire „zurückgehen?“

„Nein, wofern ich mir nicht schmeicheln darf, „Ihnen oder Miß Mowbray einen Dienst leisten „zu können.“

Mistreß Stafford sagte, daß sie vor der Hand nichts wisse, das seiner unmittelbaren Gegenwart bedürfe; und diese Antwort gab ihm auch Emmeline. Ob ihn aber diese gleich auf einige

Tage weggewünscht hätte, so that es ihr doch weh, ihn auf dem Punkte seiner Abreise zu sehen, weil sie den Kummer seiner Abwesenheit in der Folge, ahndete. Statt also ihm deutlich ihren Dank abzustatten, murmelte sie bloß etwas her, und fühlte sich den Thränen so nahe, daß sie aus Furcht sich zu verrathen, geschwind das Zimmer verließ.

„Keinen Auftrag? — keinen Brief — kein „freundliches Wort an die arme Adeline?" sagte er, indem er sie sanft zurückzog — „Nicht an „Ihren kleinen Freund?"

„An beide, Sir, — Versicherungen mei„ner Liebe."

„Und wollen Sie nicht an meine Schwester „schreiben?"

„Mit der Post," sagte Emmeline, und riß sich von ihm loß, um ihre Rührung zu verbergen.

Er küßte ihr die Hand und entließ sie. Die Erläuterung, die ihm Mistreß Stafford von ihren wahren Gesinnungen gab, erfüllten ihn mit Entzücken. Mit diesen gieng er unter der Betheurung fort, daß ihn nichts an seiner Zurückkunft hindern solle, und daß er alles thun würde sein Glück zu verfolgen, zu dem er sich nun Hoffnung zu machen anfieng, so bald er nur seiner Schwester Angelegenheiten mit ihres Mannes Verwandten in Richtigkeit gebracht hätte.

Mistreß Stafford empfahl ihm sehr, Lady Adelinen mit sich nach London zu bringen, da Emmelinens Liebe für sie ihr nothwendig einen großen Einfluß geben würde. Godolphin schüttelte zur Antwort auf diesen Rath bloß den Kopf und Mistreß Stafford blieb ungewiß, ob er ihn befolgen würde?

Es vergiengen einige Tage ohne einen wichtigen Vorfall. Emmeline dachte weniger an die bevorstehende Wiederherstellung ihres Vermögens, (an welcher Herr Nevton nicht im mindesten zweifelte,) als an denjenigen, mit dem sie ihn zu theilen hoffte. Sie verlangte sehr von Lady Adelinen zu hören, daß er bey ihr wäre: und oft dachte sie auch mit einem herzlichen Kummer an Lady Westhaven und Delamere, für dessen Gesundheit und Glückseligkeit sie wahrhaftig besorgt war, zumal da sie keine Nachricht seit ihrer Ankunft in London von ihm erhalten hatte.

Da sie eben im Begriff war, das Versprechen zu erfüllen, das sie dem Godolphin gethan, an Lady Adelinen mit der ersten Post zu schreiben, kündigte Le Limosin den Herrn James Crofts an, der mit seinem gewöhnlichen hastigen und familiären Gang hineintrat. So wenig Emmeline fähig war, jemanden zu hassen, so hatte sie doch vor ihm einen Abscheu, der fast zum Hasse stieg. Sie nahm ihn also mit der kältesten Zurückhaltung auf,

und Mistreß Stafford mit nicht mehr Höflichkeit, als erforderlich war, zu verhindern, daß er ihre Unfreundlichkeit und Ungeduld nicht als die Ursache anführte, warum er das Geschäfft nicht zu Stande gebracht, das er ihrer Vermuthung nach zu vollenden kam.

Er fieng mit einem allgemeinen Geschwätz an; und als Mistreß Stafford, voller Ungeduld seiner bald los zu werden, dasjenige einzuleiten suchte, was mehr zu Berichtigung ihrer Sache dienen konnte: sagte er, da er nicht gern mit einer Dame, so etwas abzuthun wünsche, weil er eine Person dadurch zu beleidigen fürchte, für die er und seine theure Mistreß Crofts eine so aufrichtige Hochachtung hätten; so wäre er Willens alles was die Sache zwischen ihnen beträfe seinem Sachwalter zu überlassen: einem Manne von strenger Ehre und Rechtschaffenheit, an den er ihr eine Anweisung geben wollte, und mit dem es besser wäre, auch durch Ihren Anwald Unterhandlung zu pflegen, da sie selbst unter einander in Ansehung des Vergleichs nicht einerley Meynung seyn möchten.

Mistreß Stafford, voller Unruhe über sein schleichendes, heimtückisches Wesen, drang aufs neue in ihn, die Sache ohne Vermittelung von Advokaten abzuthun. Er aber wiederholte seine Rede, die er zu dieser Absicht sich ausgedacht:

wandte sich darauf zu Emmelinen und fragte sie lächelnd, indem er eine große Sorgfalt für ihr Bestes vorgab: „ob denn die Nachricht wirklich „wahr sey, die er gehört habe?“

„Was denn für eine, Sir?“

„Daß Miß Mowbray den gegründetsten An„spruch auf ihres verstorbenen Vaters Güter habe?“

„Die Sache ist noch nicht ausgemacht Sir, „ob er gegründet ist oder nicht? ich verbitte also „davon zu sprechen.“

„Man sagt mir, Sie hätten Documente in „Händen, die es unwidersprechlich bewiesen. „Wollten Sie die Güte haben, mir sie vorzule„gen, so könnte ich Ihnen vielleicht mit einem „Rath beystehen, was sie dießfalls zu thun haben, „und meine Freundschaft und Ergebenheit ist Ih„nen Bürge, daß Sie solches vielleicht nicht be„dauren würden.

„Ich danke Ihnen, Sir, für Ihre Aner„bietung. Die besagten Papiere sind in Herrn „Newtons Händen! Will er sie Ihnen zeigen, „so habe ich nichts darwieder.

„Sie sind also Willens,“ sagte James Crofts, „unfähig seinen Verdruß ganz zu verbergen“ — „Sie sind Willens mit Lord Montreville einen Prozeß anzufangen?“

Keinesweges, Sir. Ich bin überzeugt, daß das auf keine Weise nöthig seyn wird. Doch da

Sie

Sie Mistreß Stafford an einen Advokaten gewiesen haben, so werden Sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich Sie in Ansehung Ihrer Fragen an den Meinigen verweise.

James Crofts, ungeachtet seiner Dummdreustigkeit etwas verlegen, wußte nichts hierauf zu antworten; Emmeline, aber, nicht zweifelnd, daß er von seinem Vater geschickt wäre, sie auszuholen, war so böse, daß sie ihn, da sie nicht Ursache zu haben glaubte, mit einem Manne, der sie verachtete, große Komplimente zu machen, im Zimmer allein ließ das Mistreß Stafford schon einige Augenblicke vorher verlassen hatte. Er mußte sich also wegbegeben, nachdem er einen vergebenen Angriff auf Le Limosin gethan, um von ihm die Papiere zur Durchsicht zu erhalten.

Er war nicht lange fort, als Emmeline durch einen Bedienten folgendes Briefchen erhielt.

„Eben habe ich gehört, daß Sie mit Mistreß „Stafford in der Stadt sind. Erlauben Sie „mir also, liebe Freundin, daß ich Ihnen auf„warten darf, und schlagen sie mir meine Bit„te nicht ab. Ausser dem Glücke, Sie und „Ihre Freundin zu sehen, habe ich noch ein „ander Anbringen an Sie, weswegen Sie „zu sprechen wünscht"

Ihr

Freund und Diener,

Georg Fitz Eduard.

N. S. Ich schreibe dieß von einem benachbarten Caffeehause, wo ich Ihre Antwort erwarte.

Emmeline brachte der Mistreß Stafford unverzüglich dieß Billet, die ihr sagte, daß Sie auf keine Weise ihm sein Verlangen verweigern könne. Er ward also angenommen, und erschien in wenig Augenblicken.

Wie sehr war aber sein Gesicht und ganzes Wesen von dem heitern und lebhaften Fitz-Eduard verschieden, den sie zuerst zu Mowbray Castle gesehen! Auch konnte sie ihn ohne Rührung und Mitleid nicht anblicken. Er bezeigte viel Freude sie wieder zu sehen, fragte nach Lord Delamere, und äußerte sein Erstaunen über das, was er gehört, daß Delamere so oft nach ihm gefragt und ein so großes Verlangen bezeigt, ihn zu sehen; gleichwohl aber nie ihm über seine Absicht geschrieben habe.

Emmeline, die nur zu gut damit bekannt war, schämte sich, hielt aber nicht für nöthig es ihm zu entdecken, zumal da Godolphin, die Sache dem Delamere aufgeklärt hatte, und diese keine Veranlassung gab, etwas weiter zu fürchten.

„Sie wissen doch,“ sagte Fitz-Eduard, „daß „Trelawey todt ist?“

„Ja.“

„Und darf ich itzt, ohne ein Verbrechen zu „begehen, nach ihrer schönen unglücklichen Freun„din fragen?“

„So

„So viel ich weiß, befindet sie sich wohl, „und noch in ihres Bruders Hause.“

„Sagen Sie mir, Miß Mowbray — glau„ben Sie, daß sie nach einer schicklichen Zeit mir „erlauben wird, sie zu sehen? und werden Sie, „und Mistreß Stafford mein Wort bey ihr reden? „Sie wissen, wie viel mich ihr Verlust gekostet „hat — Wie sehr mein zärtliches Herz von dem „Augenblick unserer unglücklichen Trennung an, „ihr ergeben gewesen!“

„Den Auftrag, Sir, kann ich nicht anneh„men, Ihr Schicksal hängt von ihren Brüdern „ab, und an diese müssen Sie sich wenden.“

Und warum nicht an sie selbst? Ist sie nicht nunmehr frey? „Und, da das Schicksal die grau„samen Fesseln zerbrochen hat, die sie belasteten, „will sie sich mit andern, nicht minder harten bin„den? — So bald sie mich an die Brüder weist, „muß ich verzweifeln. Der kaltherzige Lord West„haven der unbiegsame und rauhe Godolphin wer„den es gewiß zu einem mißverstandenen Ehren„punkte machen uns auf ewig zu trennen!“

„Wie können sie von mir erwarten, Sir, „daß ich mich Maaßregeln widersetze, die die „Familie in Ansehung Lady Adelinens nimmt? „Ich weiß nicht, ob Lord Westhaven so kalt und „unempfindsam ist, als sie ihn schildern? im Ge„gentheile glaube ich, daß bey ihm das beste Herz

„mit dem feinsten Verstande vereiniget ist. „Findet er Ihr Verlangen schicklich, so „laufen Sie gewiß keine Gefahr, wenn Sie Sich „gerade an ihn wenden.

Des Godolphin erwähnte sie nicht, weil sie fürchtete, seinem scharfsichtigen und bemerkenden Auge zu verrathen, wie wenig sie ihn für unbiegsam und strenge hielt.

„Ich weiß nicht, was ich thun soll, fuhr „Fitz-Eduard fort. Sollte ich nicht der Brüder „Beyfall haben, so bin ich verloren: denn ich „weiß zu gut, daß ihr Urtheil entscheidend ist. „Ich aber kann ohne sie nicht leben, Emmeline — „in der That kann ich nicht: und nur in der Hoff„nung dessen, was unlängst vorgefallen ist, habe „ich meine unglückliche Existenz noch bis itzt erhal„ten. Einmal, nur Einmal habe ich es gewagt, „an sie zu schreiben. Ihr Bruder aber hat mir „den Brief zurück geschickt. Und ach! sie ließ es „zu, und zwar —, in einem Umschlag, worin„ne er mir sagte, daß die Ruhe der Lady Adeli„ne Trelawey es ihr durchaus zur Pflicht machte, „zu vergessen daß ein solcher Mann, wie der Obri„ste Fitz-Eduard, noch vorhanden sey. Godol„phin," fuhr er fort, „mag dieß nur nicht zu weit „treiben — mich nicht zwingen, ihn zu erinnern, „daß noch ein Weg übrig ist, auf dem sich sein

„un-

„unerbittliches Point d'honneur, Genugthuung „verschaffen kann.

„O ganz gewiß," rief Emmeline, „in der „größten Unruhe, die sie vergebens zu verheelen „sich bemühte, ganz gewiß ist kein sicherer Weg, „Lady Adelinen von ihrer Zärtlichkeit für sie zu „versichern, als der, auf den sie zielen: und wenn „Sie so glücklich sind, einen Bruder aus dem „Wege zu räumen, dem sie Alles verdankt, so „wird Ihr Triumph vollständig seyn."

„So suchen Sie es zu verhindern, daß ich „mich an Godolphin wende, und sprechen Sie für „mein Bestes bey Lady Adelinen. Fragen Sie „sie, ob sie mich ganz — ganz vergessen — ob sie „mich zu einem ewigen Gram, zu einer unauf„hörlichen Reue verdammen kann?"

„In der That, ist dieß unmöglich! Ich wer„de sie wahrscheinlicher Weise nicht sehen, und ge„schähe es ja, so ist dieß eine Sache, auf die ich „mich durchaus nicht einlassen kann." —

Mistreß Stafford, die durch eine andere Person, mit der sie einige Geschäffte hatte, in einem Nebenzimmer gewesen war, kam itzt zu ihnen zurück: und Fitz-Eduard wiederholte ihr, was er Emmelinen vorgetragen hatte. Sie war ebenfalls ihrer Meynung, daß, so bald die Sache sich mit Anstand thun ließ, er sich dießfalls an die Brüder wenden müsse.

„Herr

„Herr Godolphin,“ sagte er, „behandelt „mich auf eine Art, die ich ohne meine Zärtlich„keit für seine Schwester nie ertragen würde. Ich „bin ihm begegnet und er ist trotzig bey mir vor„bey gegangen. Ich habe durch einen Bekannten „ihn um eine freundschaftliche Zusammenkunft bit„ten lassen, und, er hat mir sagen lassen, daß, „da wir nicht als Freunde einander sehen könnten, „ich ihn entschuldigen müsse, wenn wir einander „gänzlich vermieden. Wäre ich eben so hitzig, „als er gegen mich grausam gewesen, so würde „ich eine solche Antwort so geahndet haben, wie „sie es verdient: Doch, da ich weiß, daß ich „ihn zuerst beleidiget, so habe ich mir seine Un„höflichkeit und Rauhigkeit gefallen lassen. — Ich „habe den Godolphin von meinen Kinderjahren „an geliebt und verehrt. — Ich kenne seinen edlen „Charakter und habe viel Nachsicht, wenn er die „verletzte Ehre mit Ungeduld erträgt. Aber, „treibt er es nicht zü weit, wenn er itzt, da sei„ner Schwester verabscheutes Eheband zerrissen „ist, uns immer noch zu trennen fortfährt?

„Woher wissen Sie,“ sagte Mistreß Stafford, „daß er das thun wird? Haben Sie nur „wenigstens so lange Geduld, bis sie die Erfah„rung gemacht haben. Ich will mittlerweile se„hen, was ich dabey thun kann.“

„O meine immer vortreffliche, immer liebens„würdige Freundin!“ rief Fitz-Eduard — „wie „viel verdanke ich Ihnen schon! Ach! thun Sie „zu diesen Verbindlichkeiten noch die Zurückgabe „von Adelinen hinzu, und ich werde Ihnen mehr „als das Leben verdanken. — Ihnen, meine „hartherzige Emmeline wünsche ich, daß für alle „Kälte, die Sie gegen mich und den armen De„lamere bewiesen haben, Sie durch Ihre Empfin„dungen bestrafet werden und alle die Schmerzen „der Liebe fühlen mögen, die Sie andern verur„sacht haben.

Ach! dachte Emmeline bey sich selbst, Ihr heilloser Wunsch ist bereits erfüllt, obgleich nicht zum Vortheil des armen Delamere.

Fitz-Eduard erhielt darauf die Erlaubniß, ihnen wieder aufwarten zu dürfen; doch sagte ihm Mistreß Stafford aufrichtig, daß, so bald Godolphin in die Stadt käme sie ihn bitten würde, nicht herein zu kommen, so bald er hörte, daß dieser zu gegen wäre.

Wir wollen, „sagte sie, es so einzuleiten „suchen, daß sie einander im Friede sprechen: so „lange aber dieß nicht seyn kann, verbitten wir „alle Zusammenkünfte.“

Fitz-Eduard, der sich schmeichelte, daß sich Mistreß Stafford so wohl, als Emmeline für ihr interessiren würde, ob diese sich gleich zu nichts

anheischig machen wollte, gieng weit getrösteter fort, und ließ die schönen Freundinnen die Mittel berathschlagen, einen Vorfall zu hindern, der sehr leicht hätte geschehen können — wenn nämlich Godolphin ihm die Erlaubniß, seine Hand Adelinen zu der gehöriger Zeit anzutragen, verweigern sollte.

Der lange Aufschub, den sie wahrscheinlicher Weise noch zu fürchten hatte, ehe ihre eigenen Angelegenheiten mit Lord Montreville zur Richtigkeit konnten gebracht werden: die hitzigen und unbiegsamen Menschen mit denen sie noch würde zu kämpfen haben, die Unruhe, welcher sie Mistreß Stafford durch die niederträchtige und schmutzige Denkungsart der Crofts ausgesetzt sah; endlich ihre eigene Sorge über den Godolphin, den sie eben so sehr zu ermuntern, als abzuschrecken fürchtete: alles dieß drückte ihren Geist nieder und machte ihr ihren Aufenthalt in London äußerst unangenehm. Nie war sie daselbst vorher über ein bis zwo Nächte gewesen: und um diese Jahreszeit, (es war zu Anfange des Octobers,) boten die traurigen, öden Häuser in den volkreichsten Straßen, und der träge Unmuth auf den Gesichtern derjenigen, die in der Stadt zu bleiben gezwungen waren, keine Annehmlichkeit oder Abwechslungen an, die sie für den Verlust der reinen Luft, die sie einzuathmen gewohnt war,

oder

oder für die reizenden und interessanten ländlichen Spaziergänge schadlos gehalten hätten, deren sie im Herbste zu Mowbray-Castle genossen; wo sie sich so sehr hinsehnte, daß sie oft dachte, ihrem Oheim, wenn er ihr nur diese Güther sogleich einräumen wollte, gern den Besitz der übrigen Reichthümer zu lassen, nach denen er so gierig trachtete, und auf die sie gerechte Ansprüche hatte.

Zehntes Kapitel.

Noch giengen einige Tage vorüber, ehe Emmeline etwas von der Ankunft des Lord und der Lady Westhaven hörte: ein Umstand, der sie sehr mißmuthig machte: denn sie fürchtete nicht nur für die Gesundheit des Lords Delamere, der ihr doch immer noch am Herzen lag, als auch für der Lady Westhaven ihre, die sie herzlich liebte. Eben so bemerkte sie, daß Lord Montreville, unter dem Vorwande die Ankunft seines Sohns und Schwiegersohns abzuwarten, alle Schritte zu einem Vergleiche verzögerte; und daß Mistreß Stafford, der

betrügerischen Kunstgriffe und Chicanen der Crofts überdrüßig und voller Ungeduld ihre Kinder wieder zu sehen, äußerst unzufrieden war und bloß durch ihre Freundschafft für Emmelinen abgehalten ward, wieder nach Frankreich zu gehen und lieber alle Hoffnungen zu einem Vergleiche aufzugeben, da sie von Tage zu Tage mißlicher und weiter hinausgesetzt wurden.

Vorzüglich wünschte sie den Lord Westhaven zurück, da er Emmelinen versprochen, ihre Sache auszumachen, und sie wußte, wie sehr sie sich auf sein Wort verlassen konnte.

Ihre Unzufriedenheit ward noch durch zwey Briefe vermehrt. Der eine betraf Mistreß Stafford und war von ihrem Manne, der, so wenig er auch Geschmack an ihrem Umgange fand, oder ihre Tugenden zu schätzen wußte, doch äußerst aufgebracht war, und indessen, daß sie mit allem Eifer ihm zu dienen suchte, sie mit Vorwürfen und Verdacht quälte. Er sagte ihr nämlich, „daß sie „über ihre geliebte Miß Mowbray ihre Familie „vergäß, und daß, da sie schon einen ganzen Mo„nat abwesend wäre, er es für lang genug hielte, „die Geschäffte, die sie über sich genommen zu „vollenden, und sich so gütlich zu thun, als es „in ihrer Lage schicklich wäre. Er erwartete „sie also je eher, je lieber, in Frankreich zurück,

„in

„in der Vermuthung, daß ihr, nichts weiter in „England zu thun übrig sey."

Diese unvernünftige Erwartung und ein so unartiger Argwohn that ihr sehr weh. Eine Rückreise, ohne das Geschäffte, für welches sie diese Reise that, beendiget zu haben, war eben so viel, als sich seinen Vorwürfen und Grobheiten aussetzen: und länger zu bleiben, ohne die Gewißheit, etwas ausgerichtet zu haben, mußte nothwendig seine üble Laune vermehren; und eine noch üblere Aufnahme von seiner Seite fürchten lassen.

Der Brief an Emmelinen war von Adelinen und lautete folgendermaßen:

East Clifft, den 16. Oct.

„Godolphin, meine beste Emmeline, ist endlich wieder bey Ihrer unglücklichen Freundin; „die so viel traurige Tage, seit seiner Abwesenheit zurückgelegt hat. Mein lieber Bruder „scheint binnen dieser Zeit nicht nur an Gesundheit, sondern auch an Heiterkeit des Geistes gewonnen zu haben. Kann ich also wohl klagen, „wenn er mir sagt, daß er und Sie sich wohl befinden, und daß Ueberfluß und Glückseeligkeit „Ihr Antheil seyn werden? Der Nahme Glückseeligkeit und Adeline sollten freylich nicht auf „Einem Blatte beysammen stehen: denn Ach! „die können sich nie wieder zusammen treffen! —

„Vergeben Sie, daß ich so wieder auf mich kom-
„me: aber der traurige Gemeinort drängt sich
„immer wieder zu. — Unglücklicher Trelawa!
„noch hat er nicht sein fünf und zwanzigstes Jahr
„erreicht. Ob ich ihn gleich niemals weder lieben,
„noch hochschätzen konnte, und meiner zu frühen
„und übereilten Heurath das ganze Elend
„meines Lebens verdanke, so ist mir doch sein
„Tod sehr traurig gewesen und meine schwache
„Gesundheit hat dadurch aufs neue gelitten. Und
„doch habe ich mir gewiß in Ansehung seiner
„nichts vorzuwerfen. Ueberließ er mich nicht
„meinem Schicksal? Stürzte er sich nicht blind-
„lings in Thorheiten, woraus er nicht zu retten
„war, und selbst ein Bestreben, solches zu thun,
„für Beleidigung hielt? — Ach! so bald ich ihm
„nicht mehr Verstand geben konnte, als ihm die
„Natur versagt hatte, so war alle meine Bemü-
„hung vergebens! Noch ist es für meinen Schmerz
„eine Erleichterung, daß seine Ehre, so viel auf
„mich ankam, nie durch mich öffentlich befleckt
„worden. Und so viel glaube ich überzeugt zu
„seyn, daß, da sein Leben für die Welt unnütz,
„und durch seine Unmäßigkeit ihm selbst zur Last
„war, ich seinen Tod mir nicht so sehr sollte zu
„Herzen gehn lassen. Indessen, trotz aller meiner
„Bemühung mich der Schwermuth, die mich ver-
„zehrt, zu entschlagen, vermehrt sie sich täglich

„und

„und Ihnen darf ichs sagen; denn Sie werden
„mich hören und mich bedauern — daß in diesem
„Augenblicke kein unglücklicher Geschöpf auf Er-
„den lebt, wie Ihre Adeline!

„Gegen meinen Bruder William, so gut
„und edelmüthig er ist, kann ich nicht klagen.
„Es würde Undank seyn, wenn ich ihn sehen
„ließ, wie wenig mir alle seine Zärtlichkeeit hilft,
„mich wieder mit mir selbst auszusöhnen, mein
„verwundetes Herz zu heilen uud seine Unruhe
„zu besänftigen. Allein eine Freundin zu haben,
„deren mitleidigem Busen ich seine Schwachheit
„und Kummer anvertrauen könnte, dieß glaube
„ich würde die Bitterkeit der Leiden mir ein we-
„nig lindern, die mir itzt bald unerträglich wer-
„den."

„Wo aber habe ich noch auf Erden eine sol-
„che Freundin, wie meine Emmeline? — Und
„sollte Sie mir es verweigern zu mir zu kommen?
„Ah! warum sollte sie das? Ich werde allein seyn?
„denn Godolphin muß unverzüglich nach London
„gehen, um alle die Geschäffte abzuthun, die ich
„mit der Familie von Trelawey auszumachen
„habe, und mich mit ihnen auf einen Fuß zu
„setzen, daß wir einander nie wieder zu sehen
„brauchen. Von den Ihrigen sagt er mir, daß
„vor der Rückkehr des Lord Westhaven nichts
„kann gethan werden, und daß ihnen, unsre

„theure Mistreß Stafford von der Nothwendigkeit „zu ihrer Familie zurück zu gehen, vorschwatzt. „Wenn dieß geschehen muß, so werden Sie in Lon„don allein seyn: und wo kann man Ihre Gesell„schaft sehnsuchtsvoller wünschen, wo Sie mehr „Gelegenheit finden, Ihre Engelsgüte auszu„üben, als hier? — Unser Kleiner — wünschen „Sie nicht einmal ihn zu umarmen? Ach! so lie„benswürdig er auch ist, warum darf ich nicht „des ganzen Vergnügens genießen, den ganzen „Stolz fühlen, ihn zu sehen? und warum mischt „sich immer ein so empfindlicher Schmerz in die„ses zärtliche Gefühl?

„Ja, meine Freundin! ach! kommen Sie „immer! ich bitte, ich flehe! — Die Ursachen, „warum ich Sie nicht in London aufsuchen kann, „haben sich eher vermehrt, als vermindert, und „nur hier steht mir die Glückseligkeit frey, Sie „zu umarmen. Bedenken Sie Sich also nicht „einen Augenblick und kommen Sie! denn mit „jeder Stunde wünsche ich mehr, Sie zu sehen. „Wann ich von meinem schwachen Schlummer er„wache, so sind Sie das erste Verlangen meines „Herzens: auf meinen einsamen Spatziergängen „sehe ich sie immer vor mir, und wenn ich auf „mein Lager komme, so ist meine englische, sanfte „Trösterin, das einzige Bild, das mir meine an-

„dern

„dern beunruhigenden Träume noch in etwas ver„süßet."

„Ach! lassen Sie mich Sie nicht allein in „Träumen sehen, denn — wie unglücklich bin ich „nicht, wenn ich mit der armen Adeline allein „bin. — Kommen Sie — kommen Sie, wenn „es möglich ist! — retten Sie mich — retten Sie „mich vor mir selbst!"

A. T.

Der traurige Inhalt dieses Briefs rührte Emmelinen außerordentlich. Sie wünschte, so sehr als ihre Freundin, bey ihr zu seyn. Allein, wie konnte sie sich einfallen lassen eine Hausgenossin vom Godolphin zu seyn — auch selbst in seiner Abwesenheit? — Sie theilte inzwischen Adelinens Bittschrift der Mistreß Stafford mit, die nie ein Bedenken trug, wo sie Godolphin's Interesse befördern konnte. Sie stellte also Emmelinen vor, wie unangenehm es für sie seyn würde, allein in der Stadt zu bleiben, wann sie selbst gezwungen wäre, sie zu verlassen, welches doch bald geschehen müßte — daß hier in der That kein schicklicher Aufenthalt, als das Haus ihres Oheims wäre, das er doch nicht geneigt schien, ihr anzubieten. Wider Adelinens Vorschlag aber sey gar nichts einzuwenden, zumal da Godolphin nicht zugegen sey.

Noch immer aber trug Emmeline Bedenken, bis ein noch gröberer und unvernünftigerer Brief, als der erste von Stafford kam, und seine Frau nöthigte, den nächsten Donnerstag zu ihrer Abreise zu bestimmen. So verkannte seine abgeschmackte Ungeduld seinen eignen Vortheil! Emmeline aber, theils der Mistreß Stafford Rath, theils ihren eignen Wünschen zu Folge beschloß endlich, ihre Reise zur selbigen Zeit nach der Insel Wight anzutreten.

Bis dahin waren noch zween Tage dazwischen; und da Mistreß Stafford den ersten mit den Advokaten und Creditoren ihres Mannes in der Stadt noch viel zu berichtigen hatte; so sprach sie Miß Mowbray von der Begleitung zu so unangenehmen Geschäfften frey. Diese blieb also allein zu Hause. Indem sie hier einige Gedichte, die sie gekauft, durchblätterte, hörte sie den Klopfer an der Hausthüre, und bald darauf die Stimme des Godolphin auf der Treppe, der den Le Limosin nach Mistreß Stafford fragte. Dieser gab ihm zur Antwort, daß bloß Miß Mowbray zu Hause sey. Er ließ sich also durch ihn melden, und da sie keinen schicklichen Vorwand hatte, ihn abzuweisen, nahm sie ihn mit eben so viel Verlegenheit, als Vergnügen an, das sie inzwischen unter den gewöhnlichen Höflichkeitssprüchelchen zu verbergen suchte.

Die

Die Augen Godolphins klärten sich durch die Freude, sie wieder zu sehen auf. Als sie aber nach Adelinen fragte, welches sie augenblicklich that, verriethen sie ein trauriges Gefühl.

„Adeline befindet sich nichts weniger, als wohl sagte er,“ — hat sie Ihnen nicht geschrieben?

„Ja.“

„Und hat sie nicht eine sehnliche Bitte bey „Ihnen angebracht?“

„Allerdings.“

„Und was werden Sie ihr für eine Antwort „geben? — Wollen Sie meine unglückliche Schwe„ster nicht durch Ihre Gegenwart noch einmal „erquicken?“

„Ich weiß nicht“ sagte Emmeline und ward dabey blutroth „ob ich es wohl — zumal ohne „Einwilligung meines Onkels, — thun sollte. — „Doch etwas zu Adelinens Beruhigung beyzutra„gen — was könnte ich da wohl verweigern?“

„Unvergleichliche — englische Güte!“ rief Godolphin voller Feuer. „Beste und liebenswürdigste ihres Geschlechts! Also wollen Sie gehen?“

„Ich war schon Willens, meine Reise auf „den Donnerstag anzutreten.“

„Und werden Sie mir erlauben, daß ich „Sie hinbringe?“

„Sie werden dieser Bemühung nicht nöthig „haben, Sir,“ sagte Emmeline furchtsam; „Zu„mal da Adelinens Angelegenheit gewiß Ihre Ge„genwart hier in London erfodern wird.“

„Freylich wohl: indessen sind sie nicht so „dringend, daß ich Sie nicht zuvor nach East „Cliff begleiten könnte. Wenn Sie mir es er„lauben, so will ich unverzüglich wieder zurück„kehren.“

„Nein. Ich gehe bloß mit meinen Leuten, „oder — gar nicht.“

Godolphin war ein wenig über diese bestimmte Erklärung betreten, und von den schmeichelhaften Hoffnungen, die ihm Mistreß Stafford mehr, als seine eigene Beobachtung gegeben, auf Einmal zurück geschreckt, fühlte wieder alle Furcht einer geheimen Liebe für den Delamere, erneuert. Der tiefe Schmerz, den ihm diese Gedanken verursachten, brachte ihn zu dem Entschlusse, Ein vor allemal zu wissen, ob er die Stelle in Emmelinens Herz einnähme, mit deren Besitz ihm Mistreß Stafford immer geschmeichelt habe.

Er setzte sich also ganz nahe zu ihr und sagte sehr ernsthaft. — „Miß Mowbray! Da ich viel„leicht nicht so bald wieder das Glück habe, Ih„nen so nahe, als itzt zu seyn, wollen Sie mir „wohl erlauben, eine Frage an Sie zu thun, von „der Sie gewiß wissen, daß sie mir lange am Her-

„zen

„zen gelegen; von der sie aber allezeit eine Erklä„rung so ängstlich vermieden, daß ich auch itzt Ih„ren Unwillen fürchten muß, wenn ich in An„sehung einer Antwort zu zudringlich scheine?“

Emmeline sah wohl, daß sie vor der Hand nicht ausweichen konnte: schwieg also, indeß daß ihr das Herz gewaltig klopfte. — Godolphin fuhr fort:

„Vom ersten Augenblicke an, da ich Sie ge„sehen, gehörte Ihnen mein Herz zu. Zwar gab „ich mir, beym Anbeginn unserer Bekanntschaft „alle ersinnliche Mühe — aber leider! umsonst! — „eine Leidenschaft zu unterdrücken, die ich, wegen „Ihrer vorhergehenden Verbindung, für ganz „Hoffnungslos hielt. Denn, indem ich mir in „Ihnen die versprochene Braut des Delamere „dachte, verheelte ich, so gut ich konnte meine „Leiden, und ließ mich nie merken, wie groß sie „wären. Hätten Sie ihn geheurathet, so würde „ich sie auch mit ins Grab genommen haben. In„dessen zerriß Delamere diese Bande selbst und ich „glaubte nun ein Recht zu haben, mich um Ihre „Gunst zu bewerben. In der Absicht gieng ich „nach St. Alpin, wo der unglückliche Delamere „mich zu Besançon aufhielt.“

„Als ich Ihnen nachmals von seiner Un„päßlichkeit die Nachricht brachte, machte mich „der lebhafte und edelmüthige Kummer, den Sie

„über ihn äußerten, und die kalte Zurückhaltung, „mit der sie mich aufnahmen, immer noch glauben, „daß, ob er gleich ihre Hand aufgegeben, er doch „Ihr Herz besäße. Ich sah es mit Angst nnd „schwieg — und alles was zu Besançon, vor„gieng, bestärkte mich darin. Ich beschloß also „mich von Ihnen wegzureissen und in der Einsam„keit eine Leidenschaft zu verbergen, die ich „eben so wenig heilen als befriedigen konnte. In„dessen, brachte mich der Zufall, der mich zu Ca„lais zurückhielt, Ihnen wieder in den Weg: „und ich hörte, daß Sie statt Ihre Verbindung „mit dem Delamere wieder zu erneuern, ihn viel„mehr, um seinen Ungestüm zu vermeiden, ver„lassen hätten. Darf ich es wohl sagen, — „daß nun, mein Mitleid sich in der Hoffnung „verlohr, die ich für mich selbst zu fassen an„fieng; und so geflissentlich Sie auch immer je„de Gelegenheit vermieden, wo ich mit Ihnen „darüber sprechen konnte, daß ich, sage ich doch „immer mir geschmeichelt habe, als sähen Sie „meine brennende, meine zärtliche Zuneigung „nicht ganz mit Unwillen oder Verachtung an." —

Vom Anbeginn dieser Rede bis ans Ende, raubte die sich vermehrende Verwirrung Emmeliens, ihr alles Vermögen zu antworten. Mit

einer tiefen Röthe und abgewandten Augen suchte sie eine Rettung, indem sie dieselbe starr auf das Filet richtete, das sie aus ihrem Nähtische zog: da sie aber eine ganze Reihe verwirrt, konnten ihre zitternden Hände nicht weiter damit fort; und da ihr ihre Zunge eine Antwort versagte; fuhr er nach einer kleinen Pause, wo er diese vergebens erwartete wieder fort:

„Indessen habe ich auf keine Weise diesen reizenden Träumen ohne einen starken Zusatz von „Furcht und Mißtrauen nachgehangen. Oft hat „mich Ihre Kälte und Zurückhaltung muthlos ge„macht, und jede liebliche Aussicht, die mir mei„ne Einbildungskraft entwarf, mit Nebel und „Finsterniß umwölket. Doch, da ich überzeugt „bin, daß Sie nicht gesonnen sind, mich zu quä„len, und daß ich von Miß Mowbray eine auf„richtige, unverholene Erklärung erwarten kann, „deren gemeine Seelen nicht fähig sind: so sagen „Sie mir theuerste und liebenswürdigste Emmeli„ne, darf ich hoffen, daß ihr Herz nicht ganz „unempfindlich gegen mich ist? Wollen Sie mich „mit Geduld und selbst Mitleiden anhören? —

„Was soll ich Ihnen, Sir, darauf antwor„ten?“ versetzte Emmeline stammelnd. „Ich „hänge — wenigstens noch auf einige Zeit von „Mylord Montreville ab: und ich bin fest ent„schlossen, so lange ich noch minderjährig bin,

„nichts über die Sache anzuhören, worüber sie „eine Antwort von mir begehren.“

„Es sey so!“ versetzte Godolphin; „gewähren Sie mir wenigstens bis dahin nur einige „Hoffnung.“

„Ich will nicht läugnen, Sir“ sagte Emmeline noch schwächer. „Ich will nicht läugnen, „daß meine Hochachtung für Ihren Charakter — „meine — meine“ ...

„O weiter! weiter!“ rief Godolphin mit Feuer. „Sagen Sie mir, daß ...

In dem Augenblicke kam Le Limosin hastig in das Zimmer und sagte: „Mademoiselle, les Che-„valier de Bellozane démande permission de „vous parler.“

Godolphin äußerst unwillig, über diese Unterbrechung, sagte: „Sie werden ihn doch nicht „annehmen?“

„Wie kann ich es ihm abschlagen?“ versetzte sie. „Vielleicht bringt er mir einige Nachricht von „Ihrem Bruder und meiner lieben Lady Westha-„ven.“

Hier trat der Chevalier ins Zimmer. Emmeline empfieng ihn mit ängstlichen und verwirrten Blicken, die sich aber mehr auf Lady Westhaven und Lord Delamere bezogen; aber die Eitelkeit des Bellozane glaubte darin mehr einen Kampf zwischen ihrer wahren Empfindung und der

der Gewalt, die sie sich anthat, solche zu verheelen, zu finden. Sie fragte aber sogleich nach ihren Freunden.

„Ich verließ sie" „sagte Bellozane" beyna„he so bald als Sie, Miß Mowbray, und gieng „(weil es mir an Geld fehlte und mein Vater „mich sehen wollte,) zurück nach St. Alpiu, wo „ich beynahe vierzehn Tage blieb. Da ich meine „Börse recrutiret, gieng ich nach Paris. Da in„dessen mit dem nächsten Monat mein Urlaub zu „Ende lief, mußte ich daselbst um die Verlänge„rung ansuchen, um mich Ihnen, liebenswürdige „Miß Mowbray, zu Füssen zu werfen, und den „Winter der Lustbarkeiten in London zu geniessen, „die besser, als in Paris seyn sollen.

Emmeline, der seine Eitelkeit und Flatterhaftigkeit zum Eckel war, fragte nochmals, ob er nichts vom Lord und Lady Westhaven gehört habe.

„O ja sagte er, ich sah sie beyde in Paris, „und fragte auch, ob Sie mir nichts an Sie zu „befehlen hätten? Ich konnte aber von meinem „gutem Herrn Vetter nichts als weise Ermahnun„gen und von Lady Westhaven bloß kalte Blicke „und halbe Sittensprüche heraus bringen: und „was den armen Delamere betrifft, so war er zu „tolle über mein Glück, als daß er besser gegen „mich hätte sollen gesinnt seyn, als die andern bey-

den

„den: Wir hatten also auch nicht viel mit einander „abzuthun.“

„Sie sind aber doch alle wohl, Sir?“

„Nein; Delamere hat die ganze Zeit über, „seiner Unpäßlichkeit wegen, bald hier bald dort „müssen liegen bleiben. Doch als ich ihn zum letz„tenmale sah, war es besser. Lady Westhaven aber „befand sich desto schlimmer, und meinem Vetter „hätte man seinem mürrischen Gesichte nach für „den allerkränksten unter den dreyen, halten „sollen.

„Und wenn darf man sie denn hier in Eng„land erwarten.“

„Das kann ich eigentlich nicht sagen. Es „sind mehr als acht Tage, daß ich den Lord West„haven zu Paris sah: und da sagte er mir, er wis„se nicht, wenn seine Frau stark genug sey, ihre „Reise anzutreten, doch hoffe er, in vierzehn „Tagen.

„Mein Gott!“ „dachte Emmeline bey sich „selbst, daß er mir die ganze Zeit über nicht ge„schrieben hat?

Godolphin hatte nach den ersten Komplimenten die ganze Zeit über stumm gesessen. Jetzt that er einige Fragen nach seinem Bruder, aus deren Beantwortung er bald merkte, daß er durch sein Bestreben, den Bellozane von seiner Reise nach England abzuhalten, ihn mehr dazu ermuntert hätte.

te. Bellozane sah itzt den Godolphin weniger als den Lord Delamere für seinen Nebenbuhler an: und schien mehr über seine Gegenwart erfreut zu seyn, weil er durch die Vermittlung eines solchen Verwandten in den besten Gesellschaften Zutritt zu haben verhoffte.

„Wissen Sie wohl," „sagte der Chevalier, indem er sich zu Emmeline kehrte," „daß es mir Mühe gekostet, Sie aufzufinden."

„Wie so?" fragte Godolphin.

„Je nun Mylord Westhaven, den ich deshalb zu Paris fragte, versicherte mich, daß er „es nicht wisse. Mir fiel endlich der Name des „Marquis de Montreville ein: ich schrieb an ihn „und fragte; wo man der Mademoiselle Mowbray „aufwarten könne? Der Herr Marquis aber war „auf seinem Landhause, ich erhielt also keine Ant„wort, bis er mir durch einen Herrn — Monsieur „— Monsieur Croffts eine Karte zuschickte, der „mich in sein Haus lud, und mich bey Milady „Crossts, seiner Frau, der Tochter des Milord Mont„reville einführte. Mon Dieu! que cette fem„me la est vive, aimable; qu' elle a l'air du „monde et de la bonne compagnie."

„Sie halten also wohl Frances Crofts für „hübscher als ihre Schwester? fragte Go„dolphin."

„Mais non — elle n' est pas peut être si

belle

belle — Mais cependant elle a un certain air — Enfin – je la trouve charmante.

„Godolphin merkte in dem Verfolg seiner Fragen, daß Crofts den Bellozane blos eingeladen, um die Absicht seiner Reise und was er mit Emmeline zu thun habe, auszuforschen: da er aber fand, daß ihn blos die Galanterie herüber geführt, und daß er von den Angelegenheiten des verstorbenen Hrn. Mowbrey nichts wisse, so widersetzte er sich seiner Absicht Sie zu sehen auch nicht weiter.

So gewiß auch Godolphin wußte, daß ihm Emmeline sehr abgeneigt war: so war es ihm doch äusserst zuwider, daß sie seiner unverschämten Zudringlichkeit sollte ausgesetzt seyn. Er zitterte damit er nicht ihren Vorsatz nach East Cliff zu gehen erfahren und ihr dahin folgen möchte, wo ihm seine Verwandschaft mit Lady Adelinen zu einem Vorwande hätte dienen können, und, da er ihn gern, so bald als möglich, ihr aus dem Wege zu schaffen wünschte, so fragte er ihn, ob er ihm die Ehre thun und Mittages mit ihm speisen wolle?

Er sagte aber, daß er bereits bey Hrn Crofts versprochen sey: kehrte sich hierauf zu Emmelinen, griff nach ihrer Hand und fragte; ob ihr Herz jezt zärtlicher gesinnt sey, als, da sie Besançon verlassen.

Emme-

Emmeline zog ihre Hand zurück, und bat ihn sehr ernsthaft, nicht eine Sache wieder aufs Tapet zu bringen, die schon längst abgethan wäre, und worüber sie ihre Gesinnungen nicht ändern würde. Bellozane sagte: er sey zu lange ein Soldat gewesen, als daß er sich so leicht zurückschlagen ließ. Er wolle ihr nächster Tage wieder aufwarten und hoffe sie dann geneigter zu finden. „Je reviendrai démain, vous offrir encore mon hommage. Adieu! Nymphe belle et cruelle! La chaine que je porte, fera toute ma gloire.“ Er riß hier ihre Hand an sich, küßte sie, sie mochte wollen oder nicht, und gieng, vom Godolphin begleitet, mit seiner gewöhnlichen Flatterhaftigkeit fort.

Kaum hatte sich Emmeline von dem warmen und ernsthaften Antrag des Godolphin, so wie von der unangenehmen Zudringlichkeit des Bellozane, von dessen Ungestüm sie noch manche Unruhe befürchten mußte, wieder erholet; so kam ein Billet von Mistreß Stafford mit dem Inhalt, daß sie etliche Stunden in dem Hause ihres Andwaldes, auf die Leute, mit denen sie zu thun hatte, vergebens gewartet: und also vor spätem Abend nicht nach Hause kommen werde, sie bäte also, daß sie allein speisen und sie vor 10 bis 11. nicht erwarten möchte.

Da es jetzt schon zwischen vier und fünfen war, ließ sie das Essen herein geben und setzte sich allein hin. Indem trat Godolphin wieder herein voll Unruhe in seinem Gesichte, mit einer Entschuldigung, daß er sie wieder unterbräch, doch ohne eine bestimmte Ursache anzuführen.

„Ganz gewiß,“ sagte Emmeline, ein wenig erschrocken, „haben Sie keine gute Nachricht aus „Frankreich erhalten?“

„Nein, auf meine Ehre nicht,“ versetzte er: „die Nachrichten des Chevalier sind zwar nicht die „angenehmsten: indessen ist doch nichts besonders „vorgefallen; sonst würden wir gewiß davon ge„hört haben.“

„Dieß einzige beruhiget mich auch noch. Doch „ist es seltsam genug, daß ich von Lady Westha„ven keine Briefe habe. Wollen Sie mit mir „speisen?“ setzte sie hinzu, indem Le Limosin eben das Essen auftrug, und sie also eine kleine Einladung nicht wohl vermeiden konnte.

„Wo ist Mistreß Stafford?“

„In der Stadt, wo sie durch Geschäffte abge„halten worden.“

„Und Sie speisen also allein, und wollen mir „das Glück vergönnen, Ihnen Gesellschaft zu lei„sten?“

„Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wol„len?“ —

Godolphin nahm also unten an der Tafel Platz. Er vergaß unter dem Vergnügen, ohne Zeugen bey ihr zu seyn, (indem er zugleich ihre Einladung als eine Versicherung ansah, daß seine vorhergängige Erklärung des Morgens nicht ungünstig sey aufgenommen worden,) des Verdrusses, den er beym ersten Eintritte verrathen: und war itzt bloß darauf bedacht, sein gegenwärtiges Glück zu benützen.

Emmeline suchte sich durch ein allgemeines Gespräch aus ihrer großen Verlegenheit herauszuziehen. Nach aufgehobener Mahlzeit aber, da Le Limosin das Zimmer verließ, unter dessen Schutz sie sich die Zeit über noch sicher gefühlt hatte, sah sie wohl, daß Godolphin seine Anfrage aufs neue vorbringen und sie auf keine Weise einer Antwort würde entgehen können.

Bald bereute sie es also in ihrem Herzen, daß sie ihn mit sich hatte speisen lassen: bald machte sie sich über ihre Zurückhaltung und Kälte Vorwürfe, mit der sie immer einen Mann behandelte, der ihre Zuneigung, die er so lange schon besessen, auf alle Weise verdiente.

Doch fiel ihr wieder der arme Delamere ein — sein Schmerz, seine Verzweiflung und alle die schrecklichen Folgen, die seine ungestümen Leidenschaften nach sich ziehen könnten. Und auf einmal von Furcht und Mitleiden hingerissen, nahm sie sich wo möglich nochmals vor, den Godolphin über

ihren wahren Herzenszustand in Ungewißheit zu lassen.

„Ich glaube, in meinem Leben keinen meiner „Verwandten so ungern gesehen zu haben,“ hub er nach Entfernung des Bedienten an, „als heute „meinen flüchtigen Vetter Bellozane. Vermuth„lich wird er Sie doch nicht weiter mit seiner Lie„be verfolgen, da Sie eben nicht Lust zu haben „scheinen, ihn anhören zu wollen?“

„Nein, gewiß niemals.“

„Erlauben Sie mir also, theuerste Miß Mow„bray, wenn ich ein Gespräch fortsetze, worinnen „mich seine jählinge Erscheinung unterbrach. Sie „waren so gütig mir zu sagen, daß Sie mich mei„nes Charakters wegen einigermaßen hochschätz„ten. Ach! darf ich so dreust seyn, auf diese Ver„sicherung eine Hoffnung zu bauen, die mir mein „übriges Leben werth machen kann?“

Emmeline, die wohl sah, daß er eine entscheidende Erklärung erwartete, wollte sprechen; aber die Worte starben ihr auf den Lippen. So war sie nicht gewohnt, die Fragen eines Delamere zu beantworten: aber da ließ ihr Herz, ihre Vernunft und Entschließung frey: allein itzt raubte die Heftigkeit ihrer Empfindungen, ihr alles Vermögen, Gesinnungen, die ihm fremd waren, zu äußern, und eben so wenig die zu verheelen, die es wirklich fühlte.

Godolphin zog aus dieser reitzenden Verlegenheit eine gute Vorbedeutung. — „Sie bezeigen „mir keinen Unwillen, liebenswürdige Emmeline!“ rief er — „Sie erlauben mir also zu hoffen?“

„Ich kann Ihnen weiter nichts sagen,“ versetzte Emmeline mit einer kaum hörbaren Stimme, „als was ich Ihnen schon gesagt habe, — daß „ich, so lange ich nicht die Jahre der Minderjährigkeit zurückgelegt habe, darüber nichts anhören „werde.“

„Und warum nicht? Sind Sie nicht schon „eben so unabhängig, als Sie es dann seyn wer„den?“

„Ach!“ sagte Emmeline — „leider! bin ich „es; denn mein Onkel bekümmert sich nicht um „mich, und es ist die Frage, ob er mir jemals die „Gerechtigkeit wird wiederfahren lassen, mich für „eine ächte Tochter seines Bruders zu erkennen.

„Er muß — er wird es“ — versetzte Godolphin mit vieler Wärme — „Ach! vertrauen Sie „mir Ihr Interesse an: lassen Sie mich in dem „Charakter des glücklichen Mannes, dem Sie auf „Ihre Gewogenheit zu hoffen vergönnen, von ihm „für Sie Gerechtigkeit fodern.“

„Nein, ich wünsche nichts so sehr zu vermei„den, als daß dieß ein anderer, als Lord Westha„ven thun möge. Nur im äußersten Nothfalle „werde ich die Vermittlung anderer Freunde su-

„chen, am allerwenigsten, wo es auf rechtliche Hül„fe ankömmt. Das letzte, wie Sie wissen, ist „immer sehr ungewiß, und statt einer Erbin der „Güter meines Vaters, wofür ich mich seit eini„ger Zeit zu halten gelehrt worden bin, könnte ich „leicht wieder die arme verlassene Waise werden, „die so lange von der Güte meines Oheims abge„hangen."

„Und als eine solche," rief Godolphin, voll Begeisterung, „werden Sie mir lieber, als mein „Leben seyn! — Ja, Emmeline! Sie mögen viele „Tausende besitzen, oder verlassen, Freund- und „erblos seyn, Ihre Gewalt über dieß Herz wird „immer dasselbe bleiben — nie wandelbar seyn! „— Ach! keine Rücksicht auf die Ungewißheit „Ihrer Umstände müsse nur auf Einen Augenblick „die Erlaubniß zurückhalten, die Sie mir gewäh„ren, Ihnen meine lange und heftige Leidenschaft „zu gestehen."

„Das kann nicht seyn, Herr Godolphin," versetzte sie und Thränen stunden ihr in den Augen. „In der That, es kann nicht seyn. Gegenwärtig „ist es — wo nicht unmöglich — doch höchst „unschicklich, Sie anzuhören. Dringen Sie „also nicht weiter in mich. Ich habe Sie hierü„ber schon viel zu viel sagen lassen."

Godolphin wiederholte demungeachtet seine eifrige Bitte, sich öffentlich für ihren Liebhaber er-

klären

klären zu dürfen. Sie blieb aber dabey, daß sie Ein für Allemal während ihrer Minderjährigkeit nicht heurathen würde. „Wenn ich auch keine an„dere Bedenklichkeit hätte,“ setzte sie hinzu; „so „würden mich meine ganz sonderbaren Umstände „schon allein dazu bestimmen. So lange sogar „mein Nahme noch einiger Ungewißheit unter„worfen ist, kann ich die mir angebotene Ehre von „Ihnen nicht annehmen. Ich gestehe Ihnen, daß „es für mich demüthigend seyn würde, mir auf „irgend eine Weise Ihre Großmuth zu Nutze zu „machen: und sollte es mir fehlschlagen, vom Lord „Montreville zu erhalten, was ich, Ihrer Mey„nung nach, itzt mit Recht von ihm fodern kann; „so wird er mir gewiß durch mein Bestreben, dieß „Recht zu erlangen, wahrscheinlicher Weise das „entziehen, was er mir bisher gegeben hat — „eine dürftige Unterstützung und einen zufälli„gen Schutz.“

„Suchen Sie einen sicheren bey einem Lieb„haber, bey einem Gatten!“ rief er — „und o „daß Godolphin dieser glückliche Gatte, dieser an„betende Liebhaber seyn möchte! — daß Adeline „ihrer eignen Leiden in Betrachtung der Glückse„ligkeit ihres liebenden Bruders vergessen — und „ihre schöne, wohlwollende Freundin ihre wahre „Schwester werden möchte, wie sie lange die „Schwester ihres Herzens gewesen ist!“

„Sie werden mich sehr verbinden, Sir,“ sagte Emmeline, da sie fühlte, daß ungeachtet aller ihrer Anstrengung, die Wahrheit zu verheelen, sie doch aus ihren Augen zitterte, und in ihren Tönen stammelte — „ja, sehr werden Sie mich verbinden, „wenn Sie der Sache weiter nicht erwähnen.“

„Ich will Ihnen gehorchen — doch — nur „so viel — darf ich nicht wenigstens hoffen?“

„Wie kann ich das sagen, Sir, da ich noch „eine so lange Zeit vor mir habe, ehe ich mich selbst „bestimmen kann?“

„Sie wissen aber doch so viel gewiß, — ja „die edelmüthige, aufrichtige Miß Mowbray, weiß „es ganz gewiß, ob ihr der treue Godolphin nicht „unangenehm ist, oder ob sie, wenn jede Hinder„niß, die ihr bloß ihre furchtsame Einbildungskraft „in den Weg legt, gehoben ist, ihn für ganz un„würdig hält, auf die Ehre ihrer Hand einen An„spruch zu machen.“

„Ganz gewiß nicht unwürdig,“ versetzte sie zitternd.

„Lassen Sie mich also nach dieser Versiche„rung weiter gehen — Ich darf mir also schmei„cheln, einigen Antheil an Ihrer Hochachtung zu „haben?“

„Fragen Sie nicht weiter — ich bitte, ich „flehe Sie, (sie versuchte hier, ihre Hand von ihm

loszumachen,) — „daß Sie ablassen und mich nicht „zwingen Sie zu verlassen.“

„Ach! sagen Sie das nicht! Nein; Sie müs„sen mich nicht verlassen. Bestätigen Sie mir „vielmehr die glücklichen Anzeigen, die mich diese „liebenswürdige Furchtsamkeit ahnden läßt. Ich „kann nicht eher fortgehen, als bis ich Ihre Ge„danken von mir weiß — die Stelle kenne, die ich „in Ihren zartem Busen einzunehmen mir schmei„cheln darf.“

„Ich halte Sie für einen vortrefflichen Bru„der, für einen großmüthigen und uneigennützigen „Freund: denn diesen habe ich in Ihnen gefunden „— für einen Mann von gutem gesunden Ver„stande, edlen Grundsätzen und einem erhabenen „Ehrgefühle!“

„Also doch nicht für einen, der unwürdig „wäre, ihm Ihre Glückseligkeit anzuvertrauen — „der hoffen darf, eines so unschätzbaren Pfandes, „als das Vertrauen und die Zärtlichkeit dieses „sanften und edelmüthigen Herzens ist, gewürdi„get zu werden?“

„Ich habe einen sehr hohen Begriff von Ih„nen — ja, ich gestehe es Ihnen.“

„Sie erlauben mir also sogleich zum Lord „Montreville zu gehen?“

„O nein, nein, nein; eine solche Schlußfolge „will ich durchaus nicht daraus gezogen wissen.“

 Dem

Dem allen ungeachtet drang Godolphin immer weiter in sie; und brachte sie endlich zu dem erröthenden Geständnisse, das sie selbst mit Thränen begleitete, daß sie schon seit langer Zeit ihm geneigt gewesen, und entschlossen sey, entweder die Seinige zu werden, oder unverheurathet zu sterben. Alle ihre Anstrengung, sich zu verstellen, war vergebens. Die Zurückhaltung, die sie sich mit Gewalt auferlegt, machte endlich ihrer natürlichen Offenherzigkeit Platz; und da sie einmal das Geständniß von dem Zustande ihres Herzens gegeben, so war sie auch länger nicht im Stande, das kleinste Geheimniß desselben vor ihm zu verheelen.

Sie gestund ihm also, wie groß ihr Mitleid für den Delamere sey, und wie sehr sie seine Wuth, Rache und Verzweiflung fürchte.

Er räumte ihr das erste ein; glaubte aber nicht, daß sie deswegen Ursache habe, ihre Heurath zu verschieben.

„Der arme Delamere," sagte er, „ist von „einer solchen Gemüthsart, daß ihm Widersetz„lichkeit und Schwürigkeit nur noch hitziger und „hartnäckiger machen. Wenn Sie ihm aber aus „dem Gesichte geruckt und die Schwürigkeiten un„übersteiglich sind, so muß er der Nothwendig„keit weichen! So lange Sie ledig sind, bleibt „ihm immer noch die Hoffnung übrig. Die größte

„Wohl-

„Wohlthat also, die sie ihm erzeigen können, „wird die seyn, ihn zu überzeugen, daß er nichts „von Ihnen zu erwarten hat, und auf einmal „seiner quälenden Ungewißheit ein Ende machen.“

„Und daß ich ihn zur Verzweiflung treibe? „Ach! ich kenne den fürchterlichen Ungestüm seiner „Leidenschaften nur zu gut, und die Thorheiten, „die er unter ihrer Herrschaft zu begehen im „Stande ist, daß ich es also nie wagen kann „und werde. Ich liebe den Delamere, als meinen „Bruder: ich liebe ihn wegen der Aehnlichkeit die „er mit meinem Vater soll gehabt haben. Ich „habe Mitleid mit ihm, wegen seines natürlich „heftigen Charakters, der durch die unbegränzte „Nachsicht seiner Mutter noch mehr entflammt, „immer zu neuen Ausschweifungen verleitet wird, „die ihm schon so viel unglückliche Folgen zugezo- „gen: Und sollte seine unglückliche Neigung für „mich, über ihn und seine Familie noch mehr Un- „gemach bringen; so würde ich weder mir noch „dem vergeben können, der die Ursache davon „seyn würde.“

„Von mir haben Sie wenigstens dergleichen „nicht zu fürchten. Ich habe mit dem Delamere „wahres Mitleiden. Ich fühle, was es seyn muß „diejenige, die er so heftig liebt, aufgegeben zu „haben; und die für seine Hoffnung verlohren zu „sehen, für die noch sein ganzes Herz brennt: ja,

„ich

„ich sage es noch einmal, mein Mitleid mit ihm,
„wird mir eher eingeben, sein Unglück zu lindern,
„als dessen durch eine pralerische Bekanntmachung
„meines beneideswürdigen Schicksals zu spotten.
„Wenn Sie mir aber zu glauben vergönnen, daß
„Ihnen meine Zärtlichkeit nicht unangenehm ist
„wie soll ich es ganz verheelen? wie den Schein
„annehmen, als ob ich es nicht wagte, etwas
„zu gestehen, was das höchste Glück — der Stolz
„meines Lebens ist? – und dann; — wenn man
„Sie für frey und ungebunden hält, Sie dem un-
„gestümen Anlauf unzähliger Freywerber ausge-
„setzt zu sehen, die, wenn sie auch für Sie von
„keiner Bedeutung sind, mir dem ungeachtet zur
„größten Qual gereichen werden. Ich wüßte
„nicht, daß ich von Natur sehr eifersüchtig wäre:
„so viel aber weiß ich doch, daß ich es kaum werde
„ertragen können, wenn ich nur denken kann,
„daß sich Delamere noch einige Hoffnung zu Ihrer
„vorigen Freundschaft machen durfte — Ja, selbst
„der flüchtige und gedankenlose Bellozane macht
„mich unruhig wenn ich ihn von seinen Verdien-
„sten so eingenommen sehe, daß er glaubt, es
„könne ihm nicht fehlen." —

„Indem Sie mir sagen, daß Sie nicht eifer-
„süchtig wären, beweisen Sie mir gerade das
„Gegentheil. Sie wissen, daß Bellozane nie-
„mals nur den kleinsten Antheil an meinem Herzen
„haben

„haben kann. Was aber den Delamere anbe„trifft, so will ich durchaus nicht seinen Un„willen durch das Geständniß eines erklärten Ne„benbuhlers reizen: ob ich gleich alles thun will, „durch andere Wege ihn von seinem Unternehmen „abzuschrecken. Die einzige Bedingung, auf die „ich Ihnen vergönne, mich weiter zu sehen, ist, „daß Sie kein ander Interesse an mir zu nehmen „scheinen, als in so fern Sie ein geliebter Freund „Ihrer Schwester, Ihres Bruders und der Lady „Westhaven sind. Ich bitte also nicht weiter in „mich zu dringen, und hiermit für dießmal „genug!“ —

„Sagen Sie mir fürs erste, ob es noch bey „Ihrer angesetzten Reise für den Donnerstag, „und bey dem edlen Vorsatze Adelinen zu besuchen „bleibt?“

„Ja. Aber ich bitte mir aus, daß man „mich allein gehen läßt.“

„Und, wenn nun Bollezane fragt wo Sie „hingehn? Sie sehen: nichts hindert ihn, Ihnen „zu folgen — und, wie Sie wissen, hat er ei„nen zureichenden Vorwand, Ihnen biß East „Cliff zu folgen. Das, Emmeline, ist mir un„ausstehlich! — In seinem ganzen Thun und „Wesen herrscht eine so zuversichtliche Eitel„keit, die mir ganz zu wider ist: und, so sehr sie

„Ihnen

„Ihnen auch mißfallen mag, so sind Sie doch nicht „immer im Stande, ihr Einhalt zu thun.“

„Er soll es gewiß nicht erfahren, daß ich da„hin gehe.“ —

Man verabredete nunmehr, daß, wenn Bellozane den nächsten Tag nach ihr fragen würde, wie er zu thun sich erklärt hatte, er abgewiesen werden sollte; und daß sie sich den folgenden Morgen, als den Donnerstag in aller Frühe nach East Cliff, bloß von Madelon und Le Limosin begleitet, auf den Weg machen wollte.

Kaum waren sie darüber einig, als Mistreß Stafford, von der unangenehmen Partie, in der sie den Tag zurück gelegt, müde und matt zurück kam.

Mit Emmelinens Erlaubniß, (die das Zimmer verließ, um es nicht zu hören,) erzählte Godolphin der Mistreß Stafford ihre Unterredung. Nur diese ihr so angenehme Erzählung stärkte sie wieder ein wenig und sie verband ihre Bitten mit des Godolphin seinen. Sie drangen in sie, alle die Bedenklichkeiten zu besiegen, die sie von dem zurückhielten, dem sie ihr Herz gegeben; und sich selbst einem solchen Schutz zu überlassen, wodurch alle Schwürigkeiten, die sie sonst fürchten mußte, auf Einmal könnten gehoben werden. Emmeline beharrte aber bey ihrem Entschlusse, wo nicht bis zum Ende ihrer Minderjährigkeit, wenigstens so

lange

lange unverheurathet zu bleiben, bis die Streitsache mit ihrem Oheim abgethan sey und sie den unglücklichen Delamere wieder genesen und zufrieden sähe. Ungeachtet dieses Aufschubs aber verließ sie Godolphin, da er ihrer Liebe versichert war mit einem Herzen, dem das Uebermaaß seiner Glückseligkeit beynahe zu schwer ward.

Eilftes Kapitel.

Emmeline schien nun ungleich glücklicher zu seyn, seit sie dem Godolphin seinen Eindruck auf ihr Herz gestanden und ihm gewissermaßen die Verwaltung ihrer Angelegenheiten überlassen hatte. Sie hoffte diese ihre Zuneigung so lange zu verheelen, bis sie nichts mehr von Delamere zu fürchten hätte. Jtzt war sie sicher, daß er keinen Verdacht habe, daß Godolphin sein Nebenbuhler sey, und immer schmeichelte sie sich, daß eine Ueberzeugung von ihrer Kälte, wann er nach England zurück käme, nach und nach seine Leidenschaft für sie vermindern und ihn endlich so weit bringen würde, sie bloß als seine Schwester zu betrachten.

Indessen

Indessen war diese schmeichelnde Hoffnung doch nicht zureichend, ihr die Unruhe zu benehmen, die sie für Mistreß Stafford fühlte, die auf dem Punkte war, unter ihrer drückenden Last zu sinken, und in einer muthlosen Unterwerfung das Ende ihrer unverdienten Leiden abzuwarten.

Emmeline gab sich alle ersinnliche Mühe, durch Wiederholung aller Versprechungen des Lord Westhaven, auf dessen gegebenes Wort sie sich so sehr verließ, sie wieder aufzurichten. Sie versicherte sie, daß so bald ihre eigenen Angelegenheiten nur einigermaaßen berichtiget wären, sie ihre erste Sorge die Wiederherstellung der Glücksumstände ihrer geliebten Freundin würde seyn lassen. Unter Thränen aber, womit sie diese großmüthigen Versicherungen ein Weilchen beantwortete, sagte sie endlich:

„Ihnen, meine Emmeline, würde ich, ohne „mich dadurch gedemüthiget zu fühlen, diese Wohl„that am liebsten verdanken: denn Sie haben ein „Herz, das sich verbunden fühlt, indem es sich „Jemanden verbindet. Aber bedenken Sie selbst, „wie es schmerzen müsse, wenn man zum Ueber„flusse geboren und erzogen, und mit natürlichfei„nen Empfindungen, die noch durch Verfeinerung „erhöhet worden, sich gezwungen sieht, wie ich „mich sehe, andere um Gnade anzuflehen, Geld„unterstützungen zu suchen von Leuten die gar kein

„Gefühl

„Gefühl haben — von einem betrügerischen nieder„trächtigen James Crofts Nachsicht bey Schuld„foderungen — von dem hartherzigen und selbst„süchtigen Politiker seinem Vater, Mitleid und „Beystand — von Rochely, der keinen Gedanken „als Geld zu gewinnen, oder zu ersparen hat, „ein Darlehn! — und überall mit einer groben „Verweigerung zurück gewiesen zu werden! Ich „habe die brutale Unfreundlichkeit eines harten „Geizes, die niedrige Chicane der Rechte, die „von den verachtungswürdigsten Menschen ausge„übt werden, erfahren: ich bin genöthiget gewesen „den Kaufmann und Handwerker um Geduld an„zuflehen, und jeden Grad der Demüthigung zu „ertragen, die die Grobheit eines schnell aufge„wachsenen Glücksprinzen oder die unempfindliche „Kälte eines harten Geldmäcklers nur verüben „kann. Wirkliche Armuth, däucht mir, kann weit „leichter ertragen werden:

In einem Winkel meiner Seele
Würd ich ein Tröpfchen von Geduld
Gefunden haben!

„Aber vergebene Versuche, solche Angriffe ab„zuwenden, kann ich in der Länge nicht aushal„ten. Indessen bleibt Herr Stafford, für den „ich dieß Alles erdulde, von den peinlichsten Krän„kungen die mich treffen, nicht nur ungerührt: „sondern sieht auch alle meine Bemühungen, wenn

„sie einigen Erfolg haben, bloß als Schuldig„keit an — rechnet sie, schlagen sie fehl, mir zur „Last an, und überhäuft mich mit Vorwürfen, „Schmähungen und Verachtung! — Andere ha„ben in ihren Männern, Beschützer und Freunde. „Der Meinige, wirft auf mich nicht nur die Last „von Geschäfften, die er in Verwirrung gebracht, „sondern erschwert sie noch durch Grausamkeit und „Bedrückung. Unter solchem verdoppelten und „unheilbaren Elend muß ich endlich erliegen, „und — was soll aus meinen Kindern werden?"

„Von Mitleid und Kummer durchdrungen „hörte Emmeline diese starke, aber getreue Schil„derung der traurigen Lage ihrer unglücklichen „Freundin mit Thränen an und hatte kaum Kräfte „genug, mit der Stimme des zärtlichsten Mit„leids ihr zu sagen:"

„Nur eine kleine Geduld und es wird alles „besser werden! Es kann nicht lange dauern, so „muß ich entweder im größten Ueberfluß seyn oder in „meine vorige Abhängigkeit — vielleicht in wirk„liche Armuth versetzt werden. — Das erste ist „das wahrscheinlichste: doch dem sey, wie ihm „wolle; Sie und Ihre Kinder werden mir immer „gleich lieb seyn. — Bin ich reich, so ist mein „Haus, mein Vermögen, das Ihrige — bin ich „arm, so werde ich Sie eben so wenig verlassen „und wir wollen zusammen arbeiten. Ueberneh-

„men

„men Sie indessen meine liebe Freundin, immer„fort die Sorge für Ihre Kinder. Lord Westha„ven nimmt sich Ihrer aufs werkthätigste an, und „Alles wird gut gehen.

„Wenn ich auch daran nicht zweifle, versetz„te Mistreß Stafford: so giebt es doch im mensch„lichen Leben, gewisse Leiden, wo kein Hülfsmit„tel anschlägt: und andere, wo selbst die zärtli„che und edelmüthige Freundschaft einer Emmeline „bloß eine Palliativcur ist. Von dieser Art sind, „wie ich fürchte, einige der meinigen. Mein „ganzes Leben war voll Bitterkeit, und Gott „weiß, was der Rest davon seyn wird:

Nur Schatten, Wolken Finsterniß
Ruhn itzt darauf.

„Ach! weg mit diesen schwermüthigen Ge„danken, rief ihr Emmeline zu. Sollte ich auch „nie im Stande seyn, diese finsteren Aussichten „aufzuklären, so sage ich es nochmals, daß ich „mich ganz auf den Lord Westhaven verlasse, „und gewiß bin, Sie auch glücklich zu sehen."

„Gewiß nicht in dieser Welt", antwortete sie ganz niedergeschlagen. „Allein warum mache „ich Ihnen durch wiederholte hoffnungslose Kla„gen, so viel Kummer, beste Emmeline! warum „kann ich sie nicht, wie ich bisher gethan, unter„drücken, da ich ihre lebhafte Empfindsamkeit „kenne?"

Sie fieng hierauf an, von ihrer Reise auf den nächsten Tag zu sprechen, zu der nun Alles in Bereitschaft war. Es würde Emmelinen sehr angenehm gewesen seyn, wenn Mistreß Stafford durch Southampton hätte gehen und sie auf einige Tage nach East Cliff begleiten können. Allein sie sagte, daß, außer dem, was sie allezeit zur See litte, welches ihr die lange Ueberfarth nach Frankreich so fürchterlich mache, sie bereits ihren Mann nach Calais in einem Briefe beschieden habe: er könne also leicht unwillig werden, wenn er bis dahin ihr entgegen käme, und sie einen andern Weg genommen habe. Hiernächst könne es leicht durch einen Zufall kommen, daß sie auf der Straße nach Calais Lord und Lady Westhaven begegnete. — Die beyden letzten Gründe waren unbeantwortlich, daher auch Emmeline den Vorschlag aufgab und sie den übrigen Theil des Tages mit Zurüstungen, jedes zu ihrer Reise hinbrachten. Godolphin speiste Abends mit ihnen und kam früh beym Aufsteigen zu ihrer Abfarth wieder. Sie trennten sich unter Thränen. — Emmeline in ihrer Chaise mit Madelon und Le Limosin zu Pferde nahm also ihren Weg nach Southampton, und Mistreß Stafford — nach Dover.

Die erste kam spät Abends daselbst an und landete den Morgen darauf auf der Insel Wight.

Es war ein heitrer, sanfter Tag gegen Ende des October, und sie gieng ohne alle Begleitung nach East-Cliff. Schnell klopfte ihr das Herz, als sie sich Godolphins Hause näherte. Tausend zärtliche Erinnerungen an dessen geliebten Eigenthümer, nebst einigen ängstlichen Besorgnissen über das Schicksal der gegenwärtigen liebenswürdigen und unglücklichen Bewohnerin stiegen ihr dabey auf.

Die Person, die so lange Adelinen bedienet, öffnete die Thüre, und bezeigte die größte Freude, als sie Emmelinen erblickte. „Ach! theuerste „Madam," schrie sie, „wie gut, daß Sie zu meiner Lady kommen. Gewiß wirds nun mit ihrer „Gesundheit und ihrem Muthe besser gehen! Aber „die Freude, Sie hier zu wissen, wird zu schwer „für sie seyn, wenn ich es ihr nicht mit Vorsicht „beybringe, ob sie Sie gleich schon erwartet hat.

Barret lief also mit der willkommenen Nachricht fort, und bald kam Adeline, von ihr unterstützt ins Zimmer, führte an ihrer Hand den kleinen Wilhelm, und fiel halb ohnmächtig ihrer Freundin in die Arme.

Der Ausdruck ihres Gesichts, so verwelkt dieß auch war, in welchem ein Lichtstrahl von unaussprechlichem Vergnügen, die sanften Züge aufzuheitern schien, die lange unter der verzehrenden Hand des Grams eingesunken waren; ihre Trauerkleider, die so sehr gegen die Schönheit ihrer durch-

sichtigen Haut abstachen, und das liebenswürdige Kind, itzt ungefähr vierzehn Monat alt, das an ihrem Arm hieng, machten sie für Emmeline zur interessantesten, und rührendsten Figur, die sie jemals gesehen. Keine von Beyden konnte sprechen: Lady Adeline murmelte etwas, indem sie Emmelinen an ihr Herz drückte: doch konnte sie nicht eher einen Dank für ihren Besuch hervorbringen, als bis ihr Herz sich durch Thränen erleichtert hatte. Emmeline mit gleichen Merkmalen der Zärtlichkeit umarmte die Mutter und liebkosete den Sohn, dessen kindische Schönheit sie würde bezaubert haben, wenn er auch ein Fremdling für sie gewesen wäre. Nach einem Weilchen faßten sie sich und Emmeline gewann Zeit, indem Adeline sich aufs zärtlichste nach ihrem Bruder William, so wie nach ihrem ältern Bruder und seiner Frau erkundigte, ihr liebes, aber bleiches Gesicht recht zu betrachten. Nun war das schwache Glühen der vorübergehenden Freude, und die begeisterte Lebhaftigkeit des augenblicklichen Entzückens gewichen, und ein so schmachtender Kummer, eine so schwermüthige und tiefe Melancholie schien über alle Züge verbreitet, daß Emmeline sich des Gedankens einer unmittelbaren Gefahr nicht erwehren konnte: und gewiß glaubte, daß sie blos hieher gekommen sey, um die schöne Trauernde ins Grab sinken zu sehen. Sie zitterte, wenn sie an die Folgen dachte, die

bey einem solchen Gesundheitszustande aus dem Kampfe entstehen könnten, der ihr in Absicht Fitz Eduards bevorstund. Emmeline selbst wagte es nicht, ihr den Godolphin in ihrer langen Unterredung zu nennen. Dieß war allezeit ein Subjekt, über das sie, (wenn es auch nur im Vorbeygehen berichtet ward,) alle Zeit eine so schmerzhafte Empfindlichkeit verrieth, daß sie sich nie entschließen konnte, seiner nur zu erwähnen. Indessen sah sie voraus, daß, so bald Lord Westhaven ankäme, entweder eine allgemeine Erklärung statt finden, oder der Lord für seine Schwester die Anerbietung Fitz-Eduards annehmen müsse, wogegen er, da er noch von dessen vorhergehenden unglücklichen Bekanntschaft nichts wußte, auf keine Weise etwas einwenden konnte. Sie setzte ferner voraus, daß Lord und Lady Clancarryl, die eben so unbekannt mit diesem Fehltritte waren, der zum Theil ihrem eigenen Vertrauen auf Fitz-Eduard konnte zugeschrieben werden, in Lady Adelinen dringen würden, sie anzunehmen; und daß Godolphin sich würde entschließen müssen, entweder ihm zu vergeben, und ihn als Bruder anzunehmen, oder solche Gründe, warum er sich ihrer Verbindung widersetze, anzugeben, die den Feinden seiner Familie und die so schwache Existenz seiner Schwester zerstören würden. Bisweilen glaubte sie, daß seine unbiegsame Ehrliebe nachgeben

und ihn so weit bringen würde, das Vergangene der Vergessenheit zu überlassen. Doch dann fiel ihr wieder der ganze Unwille ein, den er noch neuerlich gegen Fitz-Eduard geäußert, und sie fieng an für den Erfolg zu zittern.

Der erste Tag gieng ohne dieß gegenseitige und unbegränzte Vertrauen vorüber, womit die liebenswürdigen Freundinnen ihre Herzen gegen einander zu ergießen wünschten. Lady Adeline schmachtete voll Sehnsucht, vom Fitz-Eduard zu sprechen, traute sich aber selbst nicht mit seinem Namen hervorzurücken: und Emmeline, ob sie gleich überzeugt war, daß der Schwester des Godolphin eine vertrauliche Eröffnung des Verständnisses mit ihm, ein unendliches Vergnügen machen würde, hatte doch nicht das Herz, sie zuerst zu thun. Gerührt von ihrer Freundin Niedergeschlagenheit und nicht Willens, sie so spät von der Ruhe abzuhalten, klagte sie bald des Abends über Ermüdung und begab sich auf ihr Zimmer. Hier schickte sie Madelon fort, und bat sie, ihr Mistreß Barret zu schicken, so bald sie von ihrer Lady käme.

Von dieser hoffte sie eine getreue Nachricht über derselben wahren Gesundheitszustand zu erhalten und gab ihr ihre ängstliche Furchtsamkeit dießfalls zu erkennen.

„Ach

„Ach Madame," „sagte Barret," „Ihre
„Bemerkungen sind nur zu wichtig, und
„wie angst mir oft wird, zumal, wenn der
„Kapitain nicht hier ist, das läßt sich nicht ausspre-
„chen! Bisweilen, wenn ich sie des Nachts kaum
„verlassen und sie mir gesagt, daß sie sich nieder-
„legen will, höre ich sie im Zimmer herum gehen,
„und mit sich selbst reden: dann geht sie nach dem
„Bette, (wie ich oft durchs Schlüsselloch gesehen,)
„wo der kleine Godolphin schläft, blickt darauf,
„bricht in Thränen aus, jammert über ihn, geht
„wieder im Zimmer umher, und spricht wieder.
„Zu anderer Zeit öffnet sie das Fenster, stützt ihr
„Haupt mit beyden Händen, setzt sich und sieht
„nach den Wolken und Sternen; und seufzt so
„tief und so oft, daß es mir durchs Herz geht.
„Das Kind lag an einem Zahnfieber krank, als
„der Kapitain nach Frankreich gegangen war: und
„dann dachte ich fürwahr, sie hätte wieder ihren
„Verstand verloren: denn sie sprach so wild
„durch einander, was sie thun wollte, wenn es stür-
„be und machte mir zum Tode angst. Wir schick-
„ten nach Winchester nach einem Arzte. Ehe er
„aber noch kommen konnte, denn sie wissen Ma-
„dam, was es für ein weiter Weg ist, ward sie
„so ungeduldig, daß, als er anlangte, sie seiner
„Aussage nach die Kränkste und in größerer Ge-
„fahr, als das Kind sey. Gottlob! es ward mit

„diesem besser; aber es dauerte noch lang, ehe sie „sich wieder erholte: und seitdem läßt sie kaum „den Kleinen aus dem Gesichte: sondern wartet „ihn selbst, oder bleibt doch bey ihm, wenn sie „liest oder schreibt. Geht sie aus, so muß ihn ei„nes von uns ihr nachtragen, und wagt sich nie „ohne ihn allein hinaus, als wenn er des Nachts „im Bette liegt. Dann bleibt sie bisweilen lange „genug aus, und ob sie gleich sehen, wie krank sie aus„sieht, so scheint sie doch für ihre Gesundheit un„besorgt, und thut Dinge, die einer starken Person „zur Last fallen würden."

„Und was denn für welche? fragte Em„meline."

„Je nun nur noch letzthin, ist sie in der Nacht „in jenen Wald, oder an das Ufer der See gegan„gen, und hat mir verboten, ihr Jemand folgen zu „lassen. Ganze kalte Nächte wenn der Wind bließ, „und die See brauste, hat sie diesen Herbst hindurch „hier Stunden lang allein gestanden; und ich war „ihr nur in sofern ungehorsam, daß ich von ferne „zusah, ob ihr kein Leid wiederfuhr. Doch drey „bis vier mal blieb sie so lange, daß ich nicht an„ders glaubte, als es müsse ihr etwas wiederfahren „seyn. Ich schickte endlich eine der Mägde und „ließ ihr wissen, ihr Kleiner sey munter: und so „brachte ich sie aus einem stürmischen Winde zu„rück. Nur in Wehmuth und Jammer findet sie

„ein Vergnügen. Die Bücher, die sie liest, sind „so traurig, daß oft, wenn ihre Augen nicht mehr „fortwollen und ich ihr vorlesen muß, mein gan„zer Kopf mir von gräulichen Gedanken schwin„delt. Aber meine Lady, statt, daß sie sich wie„der derselben zu entschlagen sucht, geht an ihr „Klavier und spielt solche traurige Lieder, daß ich, „wenn ich in der Stube darneben arbeite, heulen „und schreyen möchte. Ein andermal setzt sie sich „und macht Verse auf ihr eigen Unglück. Wie ist „es möglich, Madame, daß sie sich, da ihre Ge„sundheit immer so zärtlich gewesen ist, dabey wohl „befinden kann? Wunder genug, daß sie noch „lebt!“

„Aber, woher weiß Sie, Barret, daß Ihre „Lady Verse macht?“

„Ich finde ihrer ja an allen Ecken und En„den, wenn der Kapitain nicht hier ist, so läßt „sie sie überall liegen.“

Emmeline erfuhr nur zu gewiß, daß dieß die Beschäfftigungen ihrer armen Freundin wären. Binnen der kurzen Zeit, daß sie beysammen waren, zeigte ihr Lady Adeline etwas von ihrer Arbeit, und indem sie einen Schubkasten herauszog, fielen zugleich etliche Blätter mit heraus.

„Ich arbeite,“ sagte sie „jetzt sehr wenig, „denn das Sticken beschäfftigt mich nicht genug. „Ich lese also viel und hier ist noch eine andere

„Art von Tändeley — freylich werden sie es für „kein kräftiges Mittel wider schwermüthige Ge„danken halten.“

Sie gab hier Emmelinen ein geschrieben Papier in die Hand; als es aber diese öffnen wollte, „sagte sie: „nein, jetzt nicht! lesen sie es lieber, „wenn sie allein sind.

Sie versparte es also, bis die Barret fortgeschickt war. Wie blutete aber nicht ihr Herz als sie diesen Beweis der Angst und der Verzweiflung durchlas, der an Lady Adelinens Herzen nagte. Es war ein

Gedicht an die Verzweiflung.

O du Gespenst, mit schreckensvoller Miene,
Beherrscherin der Hoffnungslosen Brust,
Und eines hohlen Augs, in deren wilden
Gefolg man jegliche Gestalt erblickt,
Die die Vernunft erkrankt zum Wahnsinn treibt!
Zu dir fleh ich — ein ungewöhnlich Flehn! —
Du scheußlich Bild, Verzweiflung nähre dich,
Du findst in mir ein willig Opfer, das
Dein eisern Zepter küßt — und sanft ihn nennt;
Ach weg mit ihr! auf ewig nimm sie,
Die Hoffnung — sie die falsche Schmeichlerin!
Die irgend ein entzückendes Gesicht
Mit heiterm Pinsel malt, und dann behend
Das zauberreiche Bild verschwinden heißt;
Indessen daß in schrecklichem Kontrast,
Sich deine noch weit scheußlichern Phantome

Mir

Mir zeigen, und aus der verwelkten Blume
Der Wollust, die Erinnerung Beizungen
Vom stärksten Gift das Herz zerfressend zieht.
Und du, Verrätherin, Lieb', auch weg mit dir!
Du, welche sich in diesem zärtlichen,
Leichtgläub'gen Busen schlich — ein trügender
Und schlauer Gast, mit schmeichlerischer Stimme
Des sanften Mitleids, der sich Freundschaft nannte —
Die Wunden, die sie schlug, heilt nie die Zeit,
Nie wird mich die Vernunft sie tragen lehren:
Vergebens preist sie Hoffnung und Geduld!
Mich drückt der Fluch — daß ich ihr Weh verdient.
Nur theile mir, du fürchterliche Macht,
Nicht deine tiefsten Seelenschmerzen mit,
Mit denen du in jenen schwarzen Stunden
Der Ueberzeugung, ganz das schuldige
Unreu'ge Herz durchborst. Nein, gieb mir, lang
Ein Spiel der Täuschung, jenes schreckliche
Und stille Dunkel, wo ich immerfort
Für die vergangnen Fehler büß' und nun
Nicht mehr vom längst verlornen Glücke träume.
Dir überlaß ich die zerrißne Brust,
Wo nur die Hoffnung sich erhebt, um Pein,
Zu zeugen: wiege sie in tiefen Schlummer.
Ach laß mich sie nie wieder täuschen! — nein,
Ohn all Gefühl in deiner tiefen Rast
Die lange Reih von künftigen Leiden still
Und ungerührt erblicken, bis ich einst
Die Hoffnung fassen kann — die nie mehr trügt.

Die Gefühle einer Seele, die eine solche Bitte eingeben konnte, schienen Emmelinen, so unüberschwenglich groß und so schwer zu heben zu seyn, daß ihr schmerzhaftes und zärtliches Mitleid für ihre unglückliche Freundin, wo möglich, noch erhöhet ward. Voll, von diesen traurigen Gedanken, begab sie sich auf ihr Lager, konnte aber nicht in einen ruhigen Schlaf kommen. Ihre Lebensgeister, durch ihre Reise ermüdet, und durch ihren Antheil an Adelinens Jammer niedergedrückt, waren in einer beständigen Gährung: und statt der unangenehmen Bilder, die sie im Wachen verfolgt, stellten sich ihr andere noch fürchterlichere dar. Sie sah in ihrem Traume, den Godolphin, der sich am Fitz-Eduard wegen des Todes seiner Schwester aufs grausamste zu rächen suchte. Dann erschien ihr, statt Fitz-Eduards, Delamere, der Gegenstand seines Zorns und eine gegenseitige Wuth schien sie zu entflammen, einander das Leben zu nehmen. Ihnen folgte ihr Oheim, in der ganzen Raserey des Schmerzes und der Verzweiflung. Von seinen Vorwürfen über den Verlust seines Sohnes überwältiget, riß er sie vom Godolphin hinweg, der sie vergebens verfolgte.

Diese scheußlichen Gesichter, immer in neue Schreckbilder gekleidet, kamen so oft wieder, daß Emmeline, nachdem sie lange genug mit ihnen gekämpft,

kämpft, nicht länger aushalten konnte; sondern sich dem Schlaf entriß, aufstund, sich in ihren Schlafrock hüllte und an das Fenster trat. Der Morgen fieng noch nicht an zu dämmern: doch setzte sie sich hin und stieß den Laden zurück, um seine Ankunft zu bewillkommen.

Der Morgen, (es war zwischen drey und vier Uhr) war sanft. Die schwächer funkelnden Sterne verdunkelte kein Wölkchen, so daß man doch obgleich düster die Gegenstände in dem Garten darunter wahrnehmen konnte. Sie öffnete das Schößchen, horchte auf das tiefe, hohle Gemurmel der See, und übersah die Landschaft und den Berg dahinter, der ungeachtet des schwachen und ungewissen Lichts doch zu unterscheiden war. Alles athmete eine gewisse feyerliche und melankolische Stille die der Phantasie fürchterliche Vorstellungen einzuflößen gemacht war. Auch überfiel Emmelinen ein heftiger Schauder, obgleich eine Unschuld, wie die ihrige nichts fürchtet, wenn sie von Vorurtheilen und Aberglauben frey ist. Sie suchte den unangenehmen Eindruck zu überwinden, und sich von den Folgen ihrer Träume loszureißen. Allein die Stille und Dunkelheit begünstigten ihre Bestrebungen eben nicht, und sie warf mit Sehnsucht einen Blick nach dem östlichen Horizont wo sie die Sonne herauf wünschte.

In dieser Gemüthsverfassung sah sie auf Einmal die Gestalt eines langen, schlanken Mannes in einen langen Reutermantel gehüllt, gleich als ob er sich selbst darunter zu verstecken suche, sich aus den Gesträuchen, die einen Theil der Gegend einschlossen, hervordrängen. In welch Erstaunen und Schrecken sie darüber gerieth, kann man sich vorstellen. Er blickte nicht nach den Fenstern; sondern sah, mit eingeschlagenen Armen und eingedrücktem Hute starr auf den Boden, indessen daß er ganz langsam quer über den Garten her schlich und bis unter die Fenster des Hauses kam.

Bey seinem ersten Anblicke war sie von ihrem Sitze zurückgefahren: doch, ungeachtet ihrer Furcht, trieb sie doch die Neugier, ihn genauer zu beobachten. Je mehr sie ihn in Augenschein nahm, desto weniger schien er die Figur eines gemeinen Mannes zu haben, und sein langsamer und stiller Gang schien auch keine räuberische Absicht auf das Haus zu verrathen. Ihre Gegenwart des Geistes verließ sie leicht nie, wo ihr Herz nicht im Spiele war: und sie hatte Muth genug, ihn noch ein Weilchen zu zu sehen und den Bedienten nicht eher zu rufen, als bis sie etwa böse Absichten entdeckte. — Sie saß also ganz still; und sah, daß er nichts weniger als einen Versuch machte, in das Haus zu kommen, sondern die ganze Seite des Gartens zu nächst dem freyen

Fel-

Felde mit einem abgemessenen und feyerlichen Schritte durchkreuzte, — bald stille stand — bald bis ans Ende gieng und bald wieder zurückkehrte. Da er das beynahe eine Stunde so getrieben hatte, gieng er quer über das Rasenstück und verschwand wieder an dem Orte des Gesträuches, wo er heraus gekommen war.

Wäre Emmeline nicht überzeugt gewesen, daß sie nicht nur seine Fußtritte deutlich in den Sandgängen, sondern ihn selbst stark und kurz athmen gehört, als ob er unruhig oder müde vom Gehen wäre; so würde sie es gewiß für eine Erscheinung ihrer aufgebrachten Einbildungskraft gehalten haben. Je länger sie aber der Sache nachdachte, desto unbegreiflicher ward es ihr, daß ein Mensch um diese Zeit, und zu so wenig Absicht eine Auswanderung vornehmen sollte. Daß es in einem sträflichen Vorhaben geschähe, schien auch nicht wahrscheinlich, da er gar nicht ins Haus zukommen suchte, welches doch sehr leicht gewesen wäre: und, wenn es etwa ein nächtlicher Besuch bey einem von dem Gesinde hätte seyn sollen; so würde er vermuthlich seiner Verbündeten ein Kennzeichen durch etwas gegeben haben. Er schien aber mehr zu fürchten, Jemanden von den schlafenden Bewohnern zu wecken: sein Schritt war langsam und leise: und so bald die Morgendämmerung anbrach, verschwand er, „wie ein straf-

„bares Wesen, und zog sich schnell in seine „Nacht zurück.“

Emmeline blieb noch einige Zeit nach seiner Entfernung am Fenster, in Hoffnung ihn wieder kommen zu sehen. Allein der Tag zeigte sich in vollem Lichte, der Gärtner trat seine Arbeit an, und sie sah wohl, daß sie ihn itzt nicht weiter erwarten dürfe.

Dieser außerordentliche Vorfall machte indessen einen großen Eindruck auf sie und beunruhigte sie sehr. Endlich stieg ihr der seltsame und verwirrte Gedanke auf, daß dieser Besuch jemand seyn könnte, der ihr nicht ganz unbekannt wäre. In Ansehung der Größe konnte es Bellozane, Godolphin und Fitz-Eduard seyn. Vom letzten schien er ihr übrigens seiner Figur nach die meiste Aehnlichkeit zu haben. Doch hatte sich dieser zehn Tage vorher, ehe sie Londen verlassen von ihr beurlaubt und ihr gesagt, daß er zum Herrn Percival nach Berkschire gehen würde: auch Mistreß Stafford gebeten, da er Lady Adelinens wegen ängstlich besorgt war, ihm dahin zu schreiben. Dieß war geschehen, und sie hatte auch bereits seine Danksagung darauferhalten, die noch vor der Abreise Emmelinens aus London datirt war.

Daß Fitz-Eduard also die Person seyn sollte, war höchst unwahrscheinlich: aber noch weit mehr, daß ein nächtlicher Dieb so lange sich dort hätte

verweilen sollen, ohne seine Absicht auszuführen, oder nur den Schein zu äußern, als ob er sich eine Gelegenheit absehen wolle.

Nach einer langen Ueberlegung beschloß sie, wenn ja ihre erste Vermuthung wahr wäre, Niemanden etwas von dem Fremden, den sie gesehen, zu sagen, und noch eine Nacht auf zu bleiben, ehe sie Adelinen mit einer Furcht vor einem Einbruch schrecken, oder Muthmaßungen veranlassen wollte, die für sie und die übrigen noch beunruhigender wären.

In diesem Entschlusse, suchte sie sich wegen aller Furcht für ihre persönliche Sicherheit zu beruhigen, die eine andere, weniger standhafte Seele hätte schrecken können, und sprach Adelinen beym Frühstücke mit ihrer gewöhnlichen Gemüthsruhe und Heiterkeit. Doch bemerkte Adeline, daß ihre Freundin blaß aussahe, und ihre Augen trüb waren: sie gab es aber der Ermüdung der Reise Schuld und schlug einen Spaziergang vor, welches sich diese auch gefallen ließ. Indem sie zuvor noch einige Veranstaltung machte und sich die schwarze Florkappe geben ließ, (denn selbst durch ihren Anzug suchte sie die traurige Stimmung ihrer Seele auszudrücken) gieng Emmeline, bereits fertig, in den Garten hinab, und sah ganz deutlich, wo sich der Fremde durch die dichten Gesträuche den Weg gebahnt, und wo die bieg-

samen Aeste eines jungen Lerchenbaums abgerissen: ein Lorbeerbäumchen zerbrochen, und andere Bäume dahinter ihre untersten Blätter verloren hatten, die nach dem ersten Frost durch eine leichte Erschütterung gleich zu fallen pflegen. Sie bemerkte den Ort genau und nahm sich vor, Achtung zu geben, ob er hier wieder heraus kommen würde.

Emmeline bat, daß Madelon statt seiner eigenen Wärterin den kleinen William tragen möchte, weil diese so wenig Englisch verstand, daß sie in ihrem Gespräch nicht unterbrochen zu werden fürchten durfte. So giengen sie denn, Arm in Arm nach der See zu; und hier öffnete Lady, Adeline, die sich so lange darnach gesehnet, ihrer sympathesirenden Freundin, den Kummer eines Herzens, das vergebens mit einer Leidenschaft kämpft, die sie verdammte, uud unter den unwirksamen Bestrebungen, ihre Ehre zu retten und die Liebe aus ihrem Herzen zu reißen, erlag.

Sie wußte nicht, daß Fitz-Eduard ihr jemals geschrieben hatte, indem Godolphin, der seine Hand kannte, den Brief zurück behalten hatte: eben so wenig, daß er sich an Emmelinen gewandt; und ob sie sich gleich selbst von ihm gerissen und ein Gelübde gethan, ihm nie zuschreiben, ihn nicht zu nennen, oder etwas von ihm anzuhören; so fühlte sie sich doch, selbst wider Willen geneigt, ihn wegen des Kaltsinns, der Undankbarkeit und

Grau-

Grausamkeit anzuklagen, daß er nie einen Versuch gemacht an sie zu schreiben, oder sie zu sehen; und vermehrte durch die quälende Marter der Eifersucht noch die furchtbaren Schrecken der Verzweiflung. Daß Fitz-Eduard für sie auf immer verloren sey, schien ihr ausgemacht zu seyn: und doch war es für sie eine so unausstehliche Pein; daß er sie sollte vergessen, oder sich einer andern Person ergeben haben, daß ihre Vernunft dem Gedanken, der sie nicht verließ, unterlag: und so bald diese Sache berührt ward, sah Emmeline augenscheinlich dieselbe Verwirrung des Verstandes, von der sie schon ehemals ein trauriger Zeuge gewesen war.

Bey einer so unbefestigten Gemüthsverfassung und einer so niedergedrückten Seele, Lady Adelinen etwas vom Fitz-Eduard, in Beziehung auf sie selbst vorzusagen, schien Emmelinen äußerst gefährlich; sie erwähnte seiner also nie, als wo sie es in Verbindung mit Godolphin thun konnte. Jetzt suchte sie blos sie zu trösten und zu beruhigen, ohne ihr Versicherungen von seiner unveränderten Zärtlichkeit zu geben, weil sie ihr Leiden zu vermehren fürchtete, so bald ihr Bruder unerbittlich blieb. Doch hütete sie sich auch ihr von der Nothwendigkeit, ihn vergessen zu müssen, vorzureden, weil sie nur zu sehr überzeugt war, daß alle Gründe bey einem so tief verwundeten Herzen,

 als

als der liebenswürdigen unglücklichen Adeline ihres war, fruchtlos seyn würden.

Sie schien indessen doch einigen Trost zu finden, daß sie ihr Herz in den Busen ihrer Freundin ergießen konnte, und das zärtliche Mitleid Emmelinens war ein wahrer Balsam für ihre verwundete Seele — Als sie sich ein wenig zu fassen anfieng, fieng sie an, sich über die besondere Entdeckung, die Emmeline in Absicht ihrer Geburt gemacht, mit ihr zu besprechen, und an der streitigen Sache, die zwischen ihr und dem Montreville entstanden, einigen Theil zu nehmen. Durch Hin- und Herfragen, machte sie endlich auch Emline nach ihrer natürlichen Offenherzigkeit mit den glücklichen Aussichten bekannt, die sich dem Godolphin in Ansehung ihrer Person öffneten.

Dieß war auch die einzige Nachricht, welche auf einen Augenblick die Last der Leiden, die Adeline niederdrückten, zu erleichtern vermögend schien. „Mein Bruder,“ schrie sie, „mein geliebter Godolphin soll also glücklich seyn, — und „Sie, höchstgeliebte Freundin, wollen sein Glück „machen und es mit ihm theilen? Ach! glücklich! „Dreymal glücklich für Beyde, war die Stunde, „die Sie zusammen brachte! Denn, der Himmel „und die Natur haben Sie gewiß für einander geschaffen! Glücklich waren auch die Umstände, „die Sie und den Delamere von einander trenn-

„ten, ehe unauflösliche Bande Sie mit einander „auf ewig verknüpften! Wäre es anders gekom„men, oder Ihr Schutzengel wäre wie der mei„nige eingeschlummert: so würden, — so liebens„würdig und gut Sie immer seyn mögen, — Sie „doch zu dem bittersten Schicksale verdammt ge„wesen seyn, und die ganze Vortrefflichkeit, den „ganzen Werth des Godolphin nie entdeckt haben, „sobald Ihnen] Pflicht und Ehre auferlegt, nur „Augen für den Delamere zu haben. Ihr Schick„sal ist nun glücklich, — doch nicht glücklicher, „als Sie es verdienen. O! daß es immerdar „unveränderlich bleiben — und lange, lange dauern „möchte! So wird Adeline, — für die kurze Zeit, „die sie ihre traurige Existenz noch hinschleppen „wird, doch etwas haben, was ihr diese einigermaßen „erleichtern kann; und wenn sie Ihre Glücksee„ligkeit nicht länger durch den Anblick ihres un„heilbaren Elends unterbrechen wird; wird sie „das einzige Band, das sie noch an die Erde fes„selte, das geliebte, unschuldige Opfer ihrer un„glücklichen Schwachheit den mitleidigen Herzen „des Godolphin und seiner Emmelinen überlassen „können.“

Die bebende Stimme und ganz eigene Art, mit der Lady Adeline diese Worte vorbrachte, machten Emmelinen zittern. Sie suchte nun ihrer armen Freundin Aufmerksamkeit auf etwas anders

zu lenken; aber, gleich als ob ihre Kräfte durch die vermischten Bewegungen von Kummer und Schmerz ganz erschöpft wären, verfiel sie bald darauf in ein tiefes Stillschweigen, und hörte kaum auf das, was Emmeline sagte. Nach einer langen Pause, rief sie plötzlich der Madelon zu, in deren Armen ihr Kleiner eingeschlafen war, sah ihn einen Augenblick ernsthaft an, nahm ihr ihn weg und trug ihn ins Haus.

Emmeline immer mehr überzeugt, daß sie nicht immer bey sich selbst wäre, folgte ihr voller Furcht, daß ihre Abwesenheit nicht noch weiter gehen möchte, ohne sie doch zurück bringen zu wollen. Ehe Lady Adeline noch das Thor erreichte, das von dem Felsen herab nach dem freyen Felde gieng, war sie so sehr von ihrer süßen Last ermüdet, daß sie stille zu stehen sich genöthiget sah. Gern hätte ihr Emmeline dieselbe abgenommen: aber sie verweigerte es, setzte sich auf die Erde und behielt das Kind auf ihrem Schooße, bis Barret, die sie aus dem Fenster gesehen, herabkam und es ihr abnahm. Dieß ließ sie sich auch gefallen, als ob sie es schon so gewohnt sey, und gieng dann ganz gelassen mit Emmelinen fort, die, durch ihr wildes Wesen sehr erschreckt, sich fürchtete, sie wieder auf eine, sie so interessirende Materie zu bringen, damit sie nicht wieder die zarten Saiten berühren möchte, die bey ihrer unglück,

lichen.

lichen Freundin so verstimmt waren: und bey der geringsten Veranlassung, in eine so heftige Bebung kamen, daß Alles in Unordnung zu gerathen schien.

Barret, die nachgehends kam, um sie anziehen zu helfen, sagte, daß ihre Lady seit sechs Wochen oft langen Anfällen von Abwesenheiten und von Thränengüssen sey unterworfen gewesen: welche sich meistens damit endigten, daß sie ihr das Kind wegriß, es mit ungestümer Zärtlichkeit küßte, und wann sie genug ausgeweint, gewöhnlich wieder zu ihrer Besonnenheit käme, und dann den übrigen Tag vollends ziemlich ruhig zubrächte.

Zwölftes Kapitel.

Bey der Mittagsmahlzeit hatte Emmeline das Vergnügen, Lady Adelinen ganz ruhig und gefaßt zu sehen. Da der Nachmittag ungemein angenehm und Emmeline nie müde werden konnte, die Gegend umher zu betrachten, so nahm sie Lady

Adelinens Vorschlag, wieder eine kleine Auswanderung mit ihr zu thun, sehr gern an: sie wünschte zumal einige anmuthig steile Hügel zu besuchen, die schon von dem Hause weiter entfernt waren, als sie noch je gekommen war. Hier fand sie zu ihrem Vergnügen, daß ihre schöne Freundin weniger ihren schmerzhaften Gedanken nachhieng, und die Reize bewunderte, die auf der einen Seite eine sehr liebliche Gegend, und auf der andern eine weite Aussicht auf die See, dem Auge darstellte.

„Sie können nicht glauben, meine Emme„line,“ sagte sie, „wie ausnehmend schön die „Aussicht von diesen Felsenspitzen, worauf wir „stehen, in der Mitte des Sommers ist. Jetzt „giebt ihr die entferntere Sonne einen weniger „glühenden und reichern Glanz und wirft nicht „so brennend ihre Strahlen von der See und von „den weißen Klippen, die darüber hängen, zu„rück. Hier war es, wo ich den letzten Sommer, „als mein Bruder abwesend war, einige Zeilen „hinwarf, die ich Ihnen, (wenn es erlaubt ist, „seine eigene Poesie zum Vorschein zu bringen,) „vorlesen möchte, da ich darinne so wohl die Sce„ne, als den Gemüthszustand, in dem ich mich „dazumal befand, geschildert habe.

Emmeline bat ihre Neugierde dießfalls zu befriedigen und sie sagte ihr folgendes kleine Gedicht vor.

Kaum scheint die niedre Fluth, vom Sand zu-
rück sich ziehend,
In sich entfernendem Gemurmel noch zu fließen. —
Und seufzend über diese blaue Wasserwelt
Vergißt der Sommerwind zu blasen. —

So wie des Tags Gestirn in rosenfarbnen Westen
Hinab sich senket, glüht, reich an Gedankenstoff,
Die stille Fluth. — Ach! kann die ruhige Natur
Mir Ruhe geben, ihre schönen Scenen
Den Gram in dieser Brust wohl nieder schmeicheln?

Kann jener sanfte Glanz des schlafenden Ge-
wässers —
Kann jedes strahlende Gebiet des Himmels, — oder
Der ganzen Schöpfung Reitz, aus dem Gehirn
Die eingegrabene Zerrüttung tilgen,
Das Rückerinnerung quält, die Schuld in Auf-
ruhr bringt,
Und jene flüchtge Ruh in einen Busen hauchen,
Der von fruchtloser Reu stets blutet, und worinne
Die Lieb — ach! unauslöschlich brennt!

Die Jahreszeit und die Scene fielen durch diese Schilderung Emmelinen ordentlich auf und sie bereute es so gleich, daß sie Adelinen die Wiederholung derselbigen abgefodert hatte, indem sie wieder in den traurigen Gang ihrer melankolischen Gedanken dadurch zurückgebracht zu seyn schien: denn sie verfiel wieder in eine ihrer Träumereyen, und sprach wenig oder nichts, als sie sich wieder nach Hause begaben: doch gieng der Abend noch so ziemlich ruhig hin und Adeline schien bisweilen eini-

einiges Vergnügen zu empfinden, wann sie ihre Freundin anblickte, wobey sie sich aller ihrer Güte, die von ihres Bruders Glückseeligkeit zurück fiel, erinnerte.

Doch dieß Vergnügen war nicht von der Art, das sich in Worten auszudrücken sucht, Emmeline selbst aber, für sie und den Godolphin besorgt, (den der Rückfall, den sie bey seiner Schwester fürchtete, äußerst niederschlagen mußte,) und in Gedanken mit keinen angenehmen Vermuthungen über die Person, die sie des Nachts im Garten gesehen hatte, beschäftigt, war eben so wenig redselig. Auch fühlte sie dann, wann sie von den Gegenständen, die sie vor Augen hatte, zu andern übergieng, eben keine große Tröstung. Daß sie noch nichts von Lord und Lady Westhaven gehört, war für sie höchst beunruhigend.

Sie wußte nicht, daß der Marquis de Montreville einen Brief an sie, im Einschlag erhalten hatte: daß ihn dieser in einem andern an Herrn Crofts überschickt, welcher nach seiner weisen Politik ihn ins Feuer geworfen, weil er glaubte, daß er ihre Foderungen an Lord Montreville beträfe, und Winke zu Ausführung derselbigen enthielte, der Lord also nicht unzufrieden seyn würde, wann er nie den Ort seiner Bestimmung erreichte, zumal da diesem, wenn er vermißt würde, nichts weiter zur Last könne gelegt werden.

So

So sehr übrigens das Gewissen des Marquis so lange unter der Herrschaft des Sir Crofts gestanden und dadurch beynahe von seinem Gefühl so viel verlohren hatte, als sein eigenes; so fand jener auch in ihm bisweilen einen so zudringlichen Erinnerer, daß er mehr als einmal im Begriff war, an seine Nichte zu schreiben und ihr zu sagen, daß er ihr das Ihrige wieder erstatten wolle; da ihn zumal sein Herz von der Gerechtigkeit ihrer Foderungen überzeugte und die Furcht ihm zuflüsterte, daß ein Gerichtshof ihn unfehlbar zur Ausantwortung verdammen würde.

Dieser Unruhe und Furcht arbeiteten aber die Marquise von Montreville und Sir Richard Crofts durch ihren Einfluß beständig entgegen. Jene fühlte zwar itzt bey einer gewaltigen Abnahme ihrer Gesundheit, die ganze Unwirksamkeit des Reichthums und der betrügerischen Täuschung des Ehrgeitzes: doch aber konnten sie sich nicht entschließen, jenen mit gleichgültigen Augen anzusehen, oder zu gestehen, daß dieser keine Glückseligkeit gewähre. Daß Emmeline Mowbray, die man verachtet und verworfen hatte, plötzlich Erbin eines großen Vermögens und ihre eignen Kinder dessen beraubt werden! — Lord Westhaven das Werkzeug zu dieser gehäßigen Uebertragung und Mittelsperson für diese in der Dunkelheit aufgewachsene Wayse, zum Nachtheil des hohen Hau-

ses

ses, in das er geheurathet, seyn sollte, das gieng ihr durch die Seele und reizte ihre natürlich unfreundliche Gemüthsart, die schon genug durch die Widerspenstigkeit des Delamere und ihre beständige Krankheit erbittert war, so sehr, daß sie sich selbst zur Last und andern unerträglich ward, alle ihr Ungemach vermehrte und alle Hülfsmittel unkräftig machte.

Damit diese ihre Krankheiten nicht durch Widersetzlichkeit vermehrt würden, ließ sich also der Lord die Zögerung gefallen, und indessen daß ihr Stolz und ihre ungestüme Heftigkeit ihn auf einer Seite abhielten, seiner Nichte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, setzte ihm Sir Richard von der andern mit scheinbaren und nichts bedeutenden Gründen zu; und auf diese Art trieben sie ihn zu Mitteln, wo Zeit darauf gieng ohne daß er dadurch viel Hoffnung gewann, seines verstorbenen Bruders Eigenthum seiner Tochter vorenthalten zu können, der das Recht am Ende den Besitz aller Wahrscheinlichkeit nach zusprechen mußte.

Um auf einmal nun seinem Geiz wie seinem Gewissen eine Genüge zu thun, würde er ihn gern ein Ansehnliches bezahlet und die ganze Sache unentschieden gelassen haben: zu einem solchen Vergleich war wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, wenn er nicht den Lord Westhaven in sein Interesse ziehen konnte. Indessen dachte er auch, daß

er

er leicht die Mowbrayischen Güther mit den Seinigen durch seine Einwilligung in die Heurath Emmelinens mit Delameren, würde vereinigen können, der er sich bis hieher so heftig wiedersetzt hatte. Dieß sollte inzwischen die letzte Springfeder seyn, nicht nur weil er sich schämte so schnell seine Meynung in Ansehung Emmelinens zu ändern, welches bloß auf Rechnung ihrer sich veränderten Glücksumstände konnte geschrieben werden; sondern auch weil das Mißfallen, das seine Gemahlin vom Anfange an gegen sie geäußert hatte, nun zu dem größten und eingewurzelten Hasse stieg.

Geneigt, vorher mit Lord Westhaven alles zu verabreden, ehe er einige Maaßregeln nahm, wie er sich verhalten sollte, wartete er voll Verlangen, auf seine Ankunft in England, ehe er etwas mit Emmelinen verabreden konnte. Um dieser Ursache willen hielt er alle Nachrichten zurück, die auf seines Schwiegersohns Rückkehr einige Beziehung haben konnten: und, ob er gleich wußte, daß die Unpäßlichkeit des Lord Delamere und seine Schwester den Lord Westhaven beynahe drey Wochen zu Paris aufgehalten, und daß sie bloß des Tages acht Stunden von da nach Calais zurück gelegt hatten, so suchte er doch auch diese Nachricht vor der ängstlichen Emmeline zu verheimlichen.

Lady Frances Crofts, die nie ein großes Gefühl von kindlicher Liebe gehabt, und in der schwindelnden Laufbahn von Zerstreuung vollends ihre wenige Empfindsamkeit getödtet hatte, ward des Aufenthalts bey ihrer Mutter zu Audley Hall bald überdrüßig. Die mürrische Ungeduld und beschwerliche Langeweile, die eine so leere Seele nagten und ihr, die sich schon selbst zur Last war ein finsteres Krankenzimmer noch lästiger machen mußte, trieben sie von Audley Hall im October fort, nnd, nachdem sie vierzehn Tage in Burlingtonstreet zugebracht, wo sie mit Bellozane eine Bekanntschaft errichtet, gieng sie in den Zwischenmonaten, ehe die große Welt noch in London sich einzufinden pflegte, auf ein bey Richmond gelegenes Landgut, welches sie für den Sommer gemiethet und mit aller möglichen Schwelgerey, so weit es nur ihr Beutel zuließ, ausgerüstet hatte. Dieß geschah inzwischen nicht, um die ländlichen Gottheiten hier zu verehren, sondern eine Anzahl männlicher und weiblicher Bekannten um sich hier zu versammeln. Bellozane war ein artiger Mann, sehr lebhaft, und ganz nach der Mode gebildet, Lady Frances hielt es also für nicht übel, ihn in ihr Gefolg zu ziehn, und lud ihn dahin ein. Er ward bald die Seele aller ihrer Partieen und ein so großer Günstling von ihr, daß bloß ihr hoher Rang sie vor dem Tadel schützte, mit der sie in einem

etwas

etwas geringern Stande, von ernsthaften und scharfsichtigen Personen würde belegt worden seyn, die sich anmaßen, die Anordnung in der Welt auf sich zu nehmen.

Crofts, den seine Geschäffte in London zurückhielten, hörte mehr, als ihm gefallen mochte: Doch hütete er sich als ein weiser und kluger Ehemann, sich darüber zu beschweren. Außer der Furcht vor seiner Frau — ein kräftiges Mittel zum Stillschweigen — fürchtete er sich auch vor dem martialischen und drohenden französischen Officier, der in seinem gebrochenen Englisch immer viel von den Affaires d'honneur und den Wunderdingen, die er gethan, erzählte, und die leicht einen kaltblütigen Politiker schaudern machen konnten.

So oft er Freytags Abends, nach seinen vollendeten Amtsgeschäfften nach Richmond kam, lief ihm immer der fremde Adonis vor den Augen umher, und, ob er ihn gleich mit Haß und Entsetzen ansah, so verbarg er doch beydes unter der Sprache einer kriechenden und knechtischen Gefälligkeit. Und wenn Lady Frances den engherzigen und niedrig aussehenden Crofts mit dem artigen, belebten und galanten Bellozane verglich, so fühlte der arme Mann, wie viel er dabey verlöre, und wie gefährlich es um ihn stünde! Sie aber, die es nicht der Mühe werth hielt, sich gegen einen Mann zu verstellen, der sich nur zu glücklich schätzen muß-

 te,

te, mit ihr verbunden zu seyn, auf welche Bedingungen es auch seyn mochte, und sich über allen Tadel der Welt erhaben zu seyn glaubte, wovon sie den größten Theil als Wesen von einer ganz andern Gattung ansah, wurde von Tage zu Tage zärtlicher gegen den Chevalier und sorgloser ihre Vorliebe für ihn zu verheelen. Sie fand auch ihre Eitelkeit und ungezüchtigte Selbstliebe sehr durch den Gedanken geschmeichelt, daß dieser galante Fremdling ihren höhern Reitzen Gerechtigkeit wiederfahren ließ und durch sie von der Neigung zu Emmelinen, die ihn nach England gebracht, abgezogen worden. Dieser Sieg, den sie einer Nebenbuhlerin entrissen hatte, die sie allezeit mit Neid und Verachtung angesehen, war für sie doppelt entzückend; und Bellozane, mit aller der Flüchtigkeit seines adoptirten Vaterlandes, sah nichts leichtsinniges oder unschickliches, in Erwiederung der gefälligen Aufmerksamkeit der Lady Frances, während Emmelinens Abwesenheit, zumal da er sehr auf sie erbittert war, daß sie London so jähling verlassen, ohne ihm vorher zu melden, wo sie sich hinbegeben hatte. Immer zog er sie zwar noch jeder andern Person vor: doch war er für die Güte der Lady Frances so wenig, als für ihre Reitze blind. In der That war sie auch sehr hübsch, und nebst einem großen Antheil von Schönheit, die ihr von der Mowbrayischen Familie

lie angeerbt war, besaß sie die Junomäßige Miene so wohl als den hohen Geist ihrer Mutter. Diesen Naturvortheilen zu Hülfe zu kommen, ward jede Verfeinerung der Kunst erschöpft, und denjenigen, die den falschen blendenden Schimmer der einnehmenden und rührenden Einfalt einer ungeschmückten Schönheit vorzogen, konnte eine Lady Frances, wie eine Operprinzessin geputzt, leicht mehr gefallen, als eine Emmeline in ihrem bescheidenen muslinenen Nachtkleide; oder als die traurig nachdenkende Madonna, die eine Lady Adeline in ihrer Wittwenkleidung darstellte.

Nachdem diese beyden Freundinnen einen ruhigen Nachmittag zusammen hingebracht, gieng jede auf ihr Zimmer. Emmeline zog ihre Repetiruhr, die sie vom Lord Westhaven erhalten hatte, sorgfältig auf, legte sie auf einige Stunden hin und schloß die Thüre ab: in der gewissen Ueberzeugung, daß die Aengstlichkeit, die sie fühlte, sie noch vor der Zeit, wo der Fremde in der vorhergehenden Nacht erschienen war, aufwecken würde. Ermüdung und vieles Wachen schlossen bald ihre Augen. Ihr Schlummer war aber unruhig; und bey einem eingebildeten Geräusche bald erwachend, drückte sie ihre Uhr, und fand, daß es halb drey Uhr war.

Dieß war gerade die Zeit, da sie die vorhergehende Nacht den Mann erscheinen sah, und, ob

 sie

sie gleich ein wenig schauderte, trieb sie doch die Neugierde ans Fenster, zu sehen, ob er heute wiederkommen würde. Sie brauchte aber nicht lange nach dem Gesträuche zu blicken, um seine Ankunft abzuwarten; denn schon gieng er quer über nach dem Hause zu, in derselben Kleidung, mit eingeschlagenen Armen, zur Erde gesenktem Blicke, und in denselben tiefen Gedanken, wie gestern.

Emmeline noch erstaunter, nahm ihre ganze Entschließung zusammen, um aufs genauste seine Mienen und Gestalt zu prüfen. Hätte er aber auch den Hut nicht so tief ins Gesichte gedrückt, so würde doch die Dunkelheit verhindert haben, seine Züge zu prüfen. Ob indessen sein dicker Oberrock den Umriß seiner Person gleich sehr versteckte, so glaubte sie doch bald in ihm den Fitz Eduard zu entdecken. Seine Höhe und sein Gang bestätigten sie darinn, und je länger sie ihn beobachtete, desto mehr glaubte sie davon überzeugt zu werden: diese Entdeckung aber war nicht ohne Furcht. Sie wünschte ihn zu sprechen, und ihm die Unbesonnenheit vorzuhalten, Lady Adelinens Ehre — ja sein eigenes — oder das Leben eines ihrer Brüder aufs Spiel zu setzen, da sie der Gedanke von Godolphins Rache und Gefahr mit der äußersten Angst erfüllte.

Sie beschloß endlich das Fenster zu öffnen und ihm zuzurufen. — „Wenn es aber gleichwohl

wohl nicht Fitz Eduard seyn sollte? — Doch — endlich sammelte sie ihren ganzen Muth — Sie wußte, daß, obgleich Alles im Hause noch im tiefen Schlafe läge, sie doch leicht Lärmen machen könne, wenn es ja eine unbekannte Person seyn und ihr einigen Anlaß dazu geben sollte. — Allein indem sie den Flügel aufstoßen wollte, machte der Fremde ihrer Ueberlegung ein Ende, indem er schnell in das Gesträuche hineintrat und sie ihn nicht weiter sah.

Emmeline von ihrer Nachtwache und Unruhe ermüdet, legte sich wieder zu Bette: nahm sich aber vor, die nächste Nacht die Barret bey sich zu behalten, auf deren Verschwiegenheit und Klugheit sie sich verlassen konnte; und sobald der Obriste wieder erschien, (denn sie war nun gewiß, daß es kein andrer sey) sie zu ihm hinabzuschicken, oder sie wenigstens zum Zeugen von dem zu machen, was sie ihm vom Fenster hinunter sagen würde.

Ihre Gemüthsunruhe für den frühern Theil des andern Morgens war nicht geringe. — So gieng es auch bey Adelinen. Sie speiseten frühzeitig, und da der Abend heiter war, schlug Lady Adeline einen kurzen Spaziergang auf die Bergspitze hinter dem Hause vor, wo sich eine herrliche Aussicht darstellte: da es aber sehr kühl war, ließen sie den kleinen William zu Hause. Der, dem Godolphin hinter demselbigen zugehörige Grund

und Boden, bestund bloß in einer schmalen Umzäunung, die von dem Küchengarten durch eine kleine Brusthecke und das Gesträuch getrennt war, das zum Theil den Hügel bekleidete, und durch welches ein Fußsteig zu einem, ungefähr eine Stunde davon gelegenen Dorfe führte. Der waldigte Grund hörte ungefähr auf dem halben Wege Bergan, auf, und öffnete sich dann wieder zu einer Ebene hinab, die eine freye Aussicht gab. Hier standen sie ein Weilchen in Bewunderung verloren; worauf Emmeline, die sich der Erinnerung dessen nicht erwehren konnte, was sie zwo Nächte vorher gesehen, einige Unruhe fühlte, daß sie so weit vom Hause entfernt wäre, und beklagte sich daß es kalt sey, und der Abend sie übereilen würde, welcher itzt schon zeitig herbeykam.

Der Wind blies durch die halb abgestreiften Bäume kalt und pfeifend, indem sie durch das Holz giengen; die abgefallenen Blätter rasselten unter ihren Füßen, und es war so eine Nacht, die ein Ossian hätte beschreiben sollen. Emmeline erinnerte sich der Erscheinung, von denen seine Gedichte voll sind, und schauderte selbst wider Willen. Am Gartenthore blieb Adeline stehen, als ob sie sich ein wenig erholen wollte. Sie schwatzte von einer Anlage des Godolphin, und Emmeline, die sie gern darüber reden hörte, kehrte sich um und beyde lehnten sich an das Thor, das Auge nach

dem

dem waldigten Gange kehrend, durch den sie eben hinauf gestiegen waren. Lady Adeline hatte die Kappe über ihrem Gesicht hängend: Emmeline aber weniger verhüllt, sah plötzlich die Figur, die vorher den Garten besuchte, gerade in derselben Stellung, den Fußsteg hinabwandeln, der daselbst etwas steil war. Er schien ihn unabsichtlich zu gehen: und war ihnen so nahe, daß sie auf einmal die Gegenwart des Geistes verlor, die Hände in einander schlug und schrie: „Himmel! wer ist das?"

Wer? sagte Lady Adeline, und blickte nach ihm.

Hier war er ungefähr sechs Schritte vom Thore, sprang in dem Augenblicke herzu, wo sie ihn sogleich erkannte und sinnlos zur Erde sank.

Emmeline, unvermögend ihr beyzustehen, war beynahe in demselben Zustand und Fitz Eduard — (denn er war es wirklich,) kniete bey ihr nieder, und half ihr auf. Sie war aber ohne Leben, und er, der nichts weniger als Willens war, so jähling sich ihr in den Weg zu werfen, war in einer solchen Bestürzung, daß er nicht ein Wort vorbringen konnte.

„Ach! warum haben Sie das gethan, Sir? „sagte Emmeline mit bebender Stimme — Was

„soll ich nun mit ihr anfangen? — Wie konnten „Sie so grausam, so unüberlegt handeln?"

„Sagen Sie nichts! — erwiederte er; „machen Sie mir keine Vorwürfe! ich kann sie nicht „aushalten! ich leide nur allzuviel! — haben sie „kein Salz oder sonst etwas, sie wieder zu sich zu „bringen.

Emmeline suchte nun mit zitternden Händen in ihren Taschen nach einem Salzfläschgen, das sie sonst immer bey sich trug, das sie auch zum Glücke, nebst ungarischen Wasser in einer andern Tasche fand. Sie strich ihrer Freundin damit die Schläfe, die immer noch wie todt da lag.

Es dauerte auch noch ein Weilchen und Emmeline hatte Zeit nachzudenken, so verwirrt sie auch war, was die Folgen dieser Unterredung seyn könnten, wenn sie wieder zu sich selbst käme. Sie fürchtete, Godolphin möchte erfahren, daß er insgeheim hier gewesen wäre und glaubte also, es sey besser, wenn sie ihn bereden könnte, daß er sie verliesse, ehe sie wieder zu sich selbst käme.

Wie schrecklich lang dauert diese Ohnmacht, sagte sie, „und doch fürchte ich noch mehr, wenn „sie sich erholt!"

„Sie fürchten — und was?"

„Alles. Denn es kann weit schlimmer mit „ihr werden. Sie wissen nicht, wie weit sie ihren

Ver-

„Verstand verloren, und eine solche Erschütterung „kann sie leicht ganz um denselben bringen.

„Und ist die Grausamkeit ihres Bruders „nicht daran Schuld?" fragte er sehr ernsthaft. „Bloß sein hartes Betragen hat ihr den Verstand „geraubt und ihr Herz gebrochen. Und nun, da „wir einmal einander getroffen, trenne ich mich „durchaus nicht wieder, bis ich vernommen, ob „sie mich zur Verzweiflung treiben, oder in „dem Charakter, den ich ihr jetzt anbieten kann, „ihren kalten barbarischen Bruder verlassen „will.

„Ach! thun sie das nicht! sprechen sie nur „jetzt nicht mit ihr. Lassen Sie mich jetzt nur „einen Versuch machen, sie nach Hause zu brin„gen! Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie will „holen lassen, so bald sie Sie nur sehen kann!

„Ich? sie verlassen? — Ach! vielleicht ist „sie schon vorbey! Sie scheint todt — ganz kalt „und todt zu seyn."

Nichts als das Schrecken gab Emmelinen noch Kräfte, ihre Hände und Schläfe immer fort zu reiben, — und endlich fieng das Blut wieder an, seinen Lauf zu nehmen, und sie schlug nach einem tiefen Seufzer ihre Augen auf.

„Um Gottes willen!" — "schrie Emmeline, „sprechen sie jetzt nicht zu ihr — Lady Adeline! „sind Sie etwas besser?"

„Ja,"

„Soll ich Ihnen nicht nach Hause helfen?"

„Nicht übereilt!" „rief Fitz = Eduard."

„Ach! retten Sie mich! retten Sie mich!" „schrie sie in einem schwachen Klageton — erretten „Sie mich! — Hier schlug sie ihre Arme um „Emmeline und suchte sich aufzuhelfen?

„Bin ich Ihnen denn so verhaßt geworden? „sagte Fitz = Eduard, indem er ihr unter die Arme „griff, daß Sie mir nicht einen armseligen Augen„blick vergönnen wollen, mich Ihnen zu nähern. „— Kann keine Reue, keine Marter die ich er„dulde Ihnen einiges Mitleiden abgewinnen.

„Reißen sie mich weg, Emmeline!" „schrie „sie, reissen Sie mich geschwind weg." Godolphin „wird kommen, gewiß wird er kommen — Fort „mit mir — fort! ehe er uns hier findet!"

„Wie ich gesagt!" rief Eduard." „Ihr Bru„der allein hat sie in den Wahnsinn geschreckt. „Doch = =

Emmeline, die nun fast in einen so beweinenswürdigen Zustand, als ihre Freundin gerieth, sagte mit einiger Standhaftigkeit: „Fitz = Edu„ard, kein Wort über ihren Bruder, ich beschwöre „Sie! denn dieß ist gerade das schlimmste Mit„tel sie wieder zu sich selbst zu bringen."

Adeline hielt sie immer noch mit ihrem Arm umschlungen; und legte, indem sie mit der einen Hand den Fitz-Eduard wegstieß, ihr Haupt auf Emmelinens Schulter: er aber sagte: „Ich däch„te wir könnten sie nun fortbringen?“

Lady Adeline, ohne ein Wort zu reden, wies immer mit ihrer Hand, daß er gehen möchte, wollte auch selbst fortgehen, war aber durch das übermäßige Schrecken so schwach, daß sie ihr wenig Beystand leisten konnte.

„Sie kann nicht gehen, sagte Fitz-Eduard,“ „wollen Sie nicht, daß ich ihr helfen soll“ — „Nehmen Sie doch meinen Arm an, Miß Mow„bray. Sie werden dann eher im Stande seyn, Ihre Freundiu zu leiten.“

Da Emmeline glaubte, daß es auf alle Fälle das Beste sey, sie ins Haus zu bringen, nahm sie seinen Arm stillschweigend an, und gieng quer über den Garten weg. Lady Adelmie schien ihre äussersten Kräfte anzustrengen um ihre Schritte zu beschleunigen: und sie hatten bald ein kleines Thor erreicht, das nächst dem Hause gieng. Hier machte Emmeline einen neuen Versuch, den Fitz-Eduard zu bereden, daß er sie verlassen möchte.

„Nun“ „sagte sie“ „sind wir geborgen? „Ich dächte, Sie thäten am besten, wenn Sie „uns nun verließen?

Er schien ihr gehorchen zu wollen, als Mistres Barret, die sie vor der Thüre wahrgenommen wo sie dieselben erwartet hatte, schnell auf sie zugieng und zu Emmeline sagte: „Wie froh „bin ich, daß Sie mit meiner Lady wieder da sind „der Kapitain war voller Angst, daß sie so spät „wegblieben.“

„Der Kapitain!“ schrye Emmeline.

„Ja Madame der Kapitain, der vor „etlichen Minuten erst angekommen ist. Er be„suchte so gleich unsern kleinen William, und woll„te Sie eben aufsuchen.

„Eile Sie Ihrer Lady zu Hülfe, Barret, „schrye Emmeline. — Barret lief auf sie zu. „Lady Adeline aber (die das Schrecken über ih„res Bruders Rückkehr gerade in dem Augenblick „überwältigte,) lag schon leblos in Fitz-Eduards „Armen; und Emmeline, deren erster Gedanke „war, hinein zu gehen, und den Godolphin zu „hindern, daß er nicht heraus käme, konnte nicht wei„ter als bis an die Thüre kommen, wo sie odem, und „beynahe empfindungslos gewiß zu Boden gesunken „wäre, wenn sie sich nicht an eine Säule gelehnt hätte.

Ihre Lady fällt in Ohnmacht, rief Fitz-Eduard, Mistreß Barret: eil Sie ihr zu Hülfe.

Die Frau erkannte hier seine Stimme, und schrie vor Schrecken überlaut, da sie an ihrer Lady Verhältnisse dachte. — Godolphin, der seinen

klei-

kleinen Neffen liebkosete, hatte es indessen nicht gehört. Hier kam ein Bedienter aus dem Vorhaus bey Emmelinen vorbey geschossen, lief auf die Gruppe hinter ihr zu; und da Mistreß Barret nach Hülfe für Lady Adelinen schrie; schlug er dem Fitz-Eduard vor, daß man sie doch ins Haus bringen möchte, welches auch sogleich geschah.

So sehr dieß Emmeline fürchtete, war doch itzt keine Zeit übrig, dagegen Vorstellung zu thun. Indem sie aber durch die Thüre giengen, faßte sie den Fitz-Eduard bey Arme und schrie! „Halt! „um Gottes willen! halt!“

„Warum das?“ sagte er. „Nein nichts soll „mich zurück halten. Ich soll und muß hinein!“

Sie sah daraus nur zu deutlich, daß Godolphins Anwesenheit ihn nur noch hartnäckiger machte.

Die Saalthüre ward geöffnet; und Godolphin sah mit Erstaunen seine Schwester — allem Anscheine nach todt — in Fitz-Eduards Armen; und Emmelinen blaß und halb todt ihr folgen — stumm und mit starren Augen sezte sie sich nächst der Thüre nieder.

„Was soll das bedeuten?“ schrie Godolphin, „Miß Mowbray! — meine Emmeline! — mei„ne Adeline!“

Das Kind, das mit dem Godolphin gespielt hatte, streckte seine kleinen Arme nach Lady Adelinen

aus, die man auf den Sopha brachte. Godolphin setzte ihn daneben, und ungewiß, auf wen er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich richten sollte, sah erst wild seine Schwester, dann Emmelinen an; indessen daß Fitz-Eduard, ganz sorglos in Ansehung seiner bey Lady Adelinen kniete, und sie und den kleinen Knaben mit einer Empfindung anblickte, die sich auf keine Weise beschreiben läßt.

„Um Gottes willen! sagt mir," schrie Godolphin, indem er die kalten und zitternden Hände Emmelinens ergriff — „was soll das bedeu„ten? — Ist meine Schwester — meine arme „Adeline todt?"

„Ich denke nicht.

„Sie selbst sind ja zum Tode erschrocken? „— Ihre Hände zittern? Sagen Sie mir, ich be„schwöre Sie, was ist Ihnen begegnet? — wie „kömmt Herr Fitz-Eduard so unerwartet hie„her?" —

„Das und alles, was mir angeht, Herr „Godolphin," versetzte Fitz-Eduard sehr ernsthaft, „will ich Ihnen zu jeder andern Zeit beant„worten: itzt lassen Sie uns nur für die liebe ge„kränkte Seele sorgen?

„Gekränkt Sir!" rief Godolphin, indem er sich zornig nach ihm kehrte — „Kommen Sie „hieher

„hieher mir ihre Verbrechen zu erzählen, oder „über die Folgen derselben zu frohlocken?“

„O um Gottes willen!“ sagte Emmeline indem sie alle ihre Kräfte anstrengte, — „lassen „Sie es nicht weiter gehen! — Ueberlegen Sie, (sagte sie flüsternd hinzu,) „daß die Bedienten „im Zimmer sind. Denken Sie an die Fol„gen!“

„Lassen Sie Alle, außer die Barret hinaus „gehen,“ erwiederte Godolphin laut.

Das Kind, dessen gewöhnliche Schlafstunde herbey kam, war auf seine Mutter hinauf gekrochen, und unbekümmert, was für Leute um ihn her waren, an ihrem Busen eingeschlafen.

„Soll ich den kleinen weg nehmen?“ fragte seine Wärterin den Godolphin.

„Nein, laßt ihn,“ versetzte er heftig.

Das Uebermaaß des Schreckens wirkte itzt einigermaßen auf Emmelinen, und brachte sie zur Besonnenheit, die sie bisher ganz verloren gehabt. Sie fand es durchaus nöthig, ihre ganze Gegenwart des Geistes zu äußern, gieng zu Lady Adelinen bey der Fitz-Eduard, immer noch kniete und nahm eine ihrer Hände. — „Ich denke, Barret, „Ihre Lady kömmt wieder zu sich. Ihre Farbe „hebt sich, und Ihr Puls geht wieder. — Fitz-„Eduard, würde es nicht besser für Sie seyn, „wenn Sie uns itzt verließen?“

„Ich

„Ich muß erst mit Lady Adelinen sprechen.

„Unmöglich! den Abend können Sie sie nicht „sprechen.“

„Eben so wenig sie auch verlassen, wofern sie „mich nicht selbst gehen heißt. — Sie verlas„sen? — so schwach und matt — um sie viel„leicht um meinetwillen Vorwürfen und harten „Begegnungen auszusetzen?“

„Vorwürfen und harten Begegnungen Herr „Fitz-Eduard. — Vorwürfen und harten Be„gegnungen? Sagen Sie mir doch (in einem sehr heftigen Tone) von wem sie diese soll zu fürchten „haben?“

„Von ihrem grausamen unbarmherzigen Bru„der, der darauf beharrt, uns zu trennen, selbst „da der Himmel jene Scheidewand von uns ge„nommen.“

„Sir, erwiederte Godolphin, mit einer ernst„haften Ruhe — in diesem Hause und in Miß„Mowbray's Gegenwart, können Sie mir alles „ungestraft sagen: selbst von dem treulosen Ver„räther meiner Schwester werde ichs dulden.“

Fitz-Eduard sprang nun von der Erde auf; die Wuth, die er durch Worte zu äußern im Begriff war, leuchtete aus seinen Augen, als Adeline einen tiefen und lauten Seufzer that, und Barret schrie: — „Um Gotteswillen meine Herren, hal„ten Sie ein! Meine Lady erholt sich. Ein sol„cher

„cher Wortwechsel wird sie aber in einen weit „traurigern Zustand, als vorher versetzen. Ich „flehe zu Ihnen, halten Sie sich ruhig!“

„Und ich dringe darauf, sagte Emmeline, „wenn ich hier bleiben soll. Sonst — muß ich Sie „verlassen. — Ja, Herr Godolphin, ich muß wenn „Sie mich nicht vor Schrecken wollen sterben se„hen, wenn Sie nicht ihre Schwester tödten wol„len, so müssen sie gelassener seyn.“ —

In der That hatte sie die Furcht, daß es unmittelbar zu Händeln kommen würde, schon wieder ganz außer sich gebracht.

Lady Adeline öffnete nun die Augen, und sah um sich her. Doch war Wildheit und Entsetzen darinn, und sie schien mehr die Gegenstände zu sehen, als zu wissen, wer es wäre.

Das Kind lag immer noch bey ihr. „Mein „gutes Kind hier?“ — fieng sie endlich ganz schwach an; „der arme Schelm schläft.“

„Soll ich ihn wegnehmen?“ fragte seine Aufwärterin.

„O nein, nein; ich will ihn selbst zu Bette „bringen.“ — Hier legte sie ihr Haupt wieder zurück, als ob sie ermüdet wäre und seufzte — „Alles das,“ sagte sie, „habe ich längst vor„hergesehen. Doch das Schicksal,“ sagen sie, „will „es so und geht seinen Gang. O! daß ich nur „nicht an seinem Tode Schuld gewesen wäre!“

„An wessen Tod, liebste Madam?“ sagte Baret. „Kein Mensch ist todt! in der That „Niemand!“

„Hörte ich ihn nicht ächzen? Sah ich ihn „nicht sterben? Sprach er nicht — ich weiß nicht „was — vom Lord Westhaven? — Morgen — „morgen wird es mir besser wieder beyfallen.“

Sie ruhte nun wieder und seufzte sehr tief. Hier winkte Emmeline dem Fitz-Eduard und Godolphin, und führte sie ans Ende des Zimmers, wo die Armlehne des Sopha, auf dem sie lag, sie vor ihren Augen verbarg. „O!“ sagte sie zu beiden, „verlassen Sie uns, ich bitte, ich beschwöre Sie!“ — Doch, indem besann sie sich, daß es gefährlich seyn würde, sie allein zu lassen, und setzte hinzu: — „Nein; nicht zugleich: sie muß „aber itzt durchaus ganz ruhig seyn, und zu Bette gebracht werden.“

„Das glaube ich auch,“ versetzte Godolphin. — „Arme Adeline! ihre schreckliche Krankheit ist „wieder da.“

„Leider!“ sagte Emmeline. „Schon seit ein „paar Tagen habe ich es gemerkt; und dieser „letzte Stoß...“ sie hielt inne und bereuete, daß sie so viel gesagt hatte.

„Herr Fitz-Eduard,“ sagte Godolphin, „Wollen Sie mit mir in ein Nebenzimmer gehn?“

„Herzlich gern.“

„O

„O nein, nein; nein! schrie Emmeline.“

„Sie wollten demungeachtet gehn: sie nahm „aber einen jeden beym Arme, und winderholte „nochmals aufs heftigste: O nein! nein! nicht zu„sammen!“

Die Einbildungskraft Lady Adelinens war nun ganz in Unordnung gerathen. Sie war aufgestanden, hatte das Kind in ihren Armen, und gieng auf ihren Bruder zu, der unruhig queer über das Zimmer gieng und itzt nahe bey der Thüre war; indessen daß Emmeline Fitz-Edwarden am andern Ende zu überreden suchte, das Haus zu verlassen.

Lady Adeline, von ihrer Magd unterstützt, und unter der Last ihres Kindes, das sie am Busen hielt, zitternd, gieng so weit es ihre Schwachheit zuließ: legte dann ihre Hand auf Godolphins Arm, und sagte ganz leise in einem rührenden Tone zu ihm. — „Bleib Wilhelm! Ich habe dir noch „was zu sagen, eh' du gehst. Du weißt, Lord „Westhaven soll kommen. Ich könnte sterben — „vermuthlich werde ich es: denn, seit dem letzten „Anblicke, den ich gesehen, bin ich sehr schlimm. „Du und Emmeline werden schon für mein armes „Kind sorgen — nicht wahr? — Ja, lebte Fitz„Eduard noch = = = O sieh nicht so zornig! denn „itzt kann er dich ja nicht mehr beleidigen — ja „lebte der arme Fitz-Eduard noch, so hätte

„ihn der vielleicht zu sich genommen! Aber, nun
„muß ich es Emmelinen überlassen, die mir, für
„ihn zu sorgen, versprochen. Man sagt, daß sie
„itzt ein großes Glück macht? — mein Kind wird
„ihr also nicht zur Last werden.

„Zur Last werden, Adeline?" rief Godolphin, „Gott!"

„Gut, gut! sey nicht böse! Du weißt wohl,
„wenn Leute selbst Familie bekommen, so wird
„ihnen leicht eines andern Kind zur Last. Ich
„weiß, daß du itzt meinen William liebst, aber
„auch dann — ist eine andere Frage.

„Himmel!" sagte Godolphin, „was kann
„sie auf diese Gedanken bringen?"

„Sie vernünftelt in ihrem Wahnsinn!" sagte Fitz-Eduard, indem er auf sie zugieng. „Ihr
„Kind soll indessen Niemanden zur Last fallen."

Emmeline ergriff ihn bey der Hand und bat ihn aufs inständigste, nicht zu ihr zu sprechen. Lady Adeline hörte und sah ihn nicht: wandte sich aber wieder zu ihrem Bruder und sagte mit einem bangen Seufzer. „Nun, da ich gesagt, was mir
„auf dem Herzen lag, will ich gehen und meinen
„kleinen Knaben zu Bette legen. Gute Nacht,
„lieber William! Du und Miß Mowbray wer-
„den meiner schon gedenken! — Sie gieng hierauf mit ihrer Bedienung aus dem Zimmer und ganz still nach dem ihrigen.

Em-

Emmeline, die die beyden hitzigen Köpfe, die ohnedieß aufgebracht waren, nicht beysammen lassen wollte, blieb voller Angst zurück, in der Hoffnung, daß sie durch ihre Gegenwart wenigstens für itzt den Ausbruch hindern und sie von einander wegbringen wollte. Beyde giengen eine Zeit lang in einem finstern Stillschweigen das Zimmer auf und ab. Endlich blieb Fitz-Eduard stehen und sagte: „Wann kann ich morgen die Ehre haben, „mit Ihnen zu sprechen?"

„Wann es Ihnen beliebt, Sir. — Je früher, „desto besser!"

„Um sieben Uhr?"

„Gut; ich werde da die Ehre haben, Sie zu „erwarten."

Fitz-Eduard nahm hierauf seinen Hut, empfahl sich Emmelinen und gieng fort. Emmeline sprang vom Stuhl auf, folgte ihm ins Vorhaus und schloß den Saal hinter sich zu.

„Fitz-Eduard," rief sie ihm zu, und hielt ihn zurück, „hören Sie mich! — Ist Ihnen an „meinem Leben etwas gelegen?"

„Allerdings."

„So gehen Sie nicht, bevor Sie mich gehört „haben!"

„So unschicklich es ist, in Godolphins Hause „zu verweilen, nach dem, was vorgegangen ist — „So sey es doch, weil Sie es so wollen."

 Sie

Sie führte ihn hierauf in den kleinen Saal, wo sie zu frühstücken pflegten, und schloß die Thüre hinter sich zu, ob es schon ganz finster war.

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht wollen, „daß ich vor Angst sterben soll, was ist Ihre Ab„sicht auf Morgen?“

„Ich will eine positive Antwort von Godol„phin haben, ob er und sein Bruder, so bald die „Trauerzeit vorüber ist, mir erlauben wollen, „mich um ihre Schwester zu bewerben; welches „sie von Rechtswegen mir nicht verweigern kön„nen — Und so bald es Herr Godolphin thut“ —

„Nun was? und wenn er es thut?“

„Will ich meinen Sohn zu mir nehmen und „warten, bis Lady Adeline sich der Freyheit, die „ihr itzt zukömmt, sich selbst dießfalls zu erklären, „bedienen kann.“

„Godolphin liebt das Kind, wie sein eignes. „Er wird es auf keinem Fall hergeben.“

„Er muß — er soll.“

„Nur ruhig! — Warten Sie nur einige „Monat! nur einige Wochen!“

„Nicht Einen Tag! nicht Eine Stunde!“

„Gott! Wollen Sie unvermeidlich Unglück „anrichten?“

„Es thut mir um Ihrentwillen leid. Ich „kann aber nicht zurück, und mein Leben ist bis„her traurig genug gewesen, als daß ich über den

„Er-

„Erfolg einer Erklärung mit Herrn Godolphin „sehr ängstlich seyn sollte. Uebrigens in meinem „Gewissen überzeugt, daß er einiges Recht hat, „sich über mich zu beklagen, wünschte ich nicht, ihm „noch mehr Veranlassung dazu zu geben. Mein „Vorsatz ist, meine Heftigkeit zu unterdrücken, „so viel mir möglich ist, wenn er nur nicht die „seinige weiter gehen läßt, als sichs für unser „einen ziemt. Ich werde mich hüten, der angrei„fende Theil zu seyn, aber auch nicht für die Fol„gen stehen, wenn er es ist.“

„Aber warum — ach! warum kamen Sie „hieher? Warum durchstreichen Sie die Nacht den „Garten, und gaben wider sich, — und was noch „schlimmer — in Absicht auf Adelinen so viel „Blößen?“

„Wer hat Ihnen das gesagt? — Godol„phin?“ —

„Nein, er war so, wie Sie abwesend. Ich „selbst sah sie, mit Schrecken sah ich sie und über„legte, wie ich sie allein sprechen wollte, als Ih„re unglückliche Begegnung diesen Abend im Hol„ze alle meine Anschläge verrückte.“

„Es war gar nicht meine Absicht, Sie zu „schrecken oder Adelinen so jähling zu überfallen. „Es ist wahr, ich kam einige Nächte unter das „Fenster, wo sie und mein Kind schlief: und es „war eine Art von schwermüthiger Süßigkeit,

„nahe dem Orte zu seyn, der alles, was mir auf „Erden lieb ist, in sich faßt. Da ich bey dem „Bierhause vorbey gieng, wo ich mich, als eine „Person versteckt halte, die Schulden wegen auf „diese Insel geflüchtet ist; so schien mein Wunsch „verborgen zu seyn, den Leuten eben nicht selt„sam. Oft bin ich zwischen den Klippen und Fel„sen umher gekrochen, um Adelinen und mein „Kind mit Ihnen zu sehen. Diesen Abend kam „ich aus dem Dickicht, in Hoffnung, da Sie „immer spät und allein spatzieren gehn, Sie zu „sprechen, und mit Ihnen Maasregeln zu verab„reden, wie ich mich bey Ihr ohne großes Geräu„sche einführen sollte."

„Wollte Gott, daß dieß geschehen wäre. — „Doch itzt, da dieß nicht zu ändern ist, verspre„chen Sie mir nur, daß Sie den Godolphin nicht „sehen wollen — wenigstens nur Morgen nicht!"

„Alles nur dieß nicht Miß Mowbray. Mei„ne ganze Ehre beruht darauf; und Sie müssen „mir vergeben, wenn meine äußerste Ehrerbie„tung und Hochachtung, die ich für Ihre Güte „und Zärtlichkeit habe, selbst nicht vermögend ist, „mich davon abzubringen."

Hiermit ergriff er die Thüre, gieng hinaus, und öffnete sich, beym Scheine der Lampe, die im Vorsaal brannte, die Thüre nach dem Garten und gieng schnell fort. Die zitternde und ganz

ab-

abgemattete Emmeline aber, da sie ihn unerbittlich fand, gieng zum Godolphin, — doch mit wenig Hoffnung, daß sie ihm nachgebender finden würde.

Dreyzehntes Kapitel.

Sobald Emmeline ins Zimmer trat, setzte sie sich, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wie stehts mit Adelinen, meine liebste Miß Mowbray?“

„Ich weiß nicht.“

„Sie kommen also nicht von ihr?“

„Nein.“

„Wäre es nicht wohl gethan, wenn man nach ihr sähe?“

„Ich will unverzüglich hingehen.“

„Sie kommen aber doch wieder? — Ich ha„be viel mit ihnen zu sprechen.“

Emmeline gieng sogleich die Treppe hinauf, fand, daß Baret ihr die verordnete Arzney gegeben und sie zu Bette gebracht, wo sie bereits

schlief und Baret neben ihr saß. Tiefe Seufzer und ein convulsivisches Zucken zeigte immer noch die große Gährung ihrer Lebensgeister, selbst da sie ihrer nicht bewußt war. Mit dieser Nachricht gieng Emmeline in großer Unruhe zum Godolphin.

„Gott seys gedankt,“ sagte er, „daß sie „wenigstens auf einige Augenblick ihre Leiden nicht „fühlt! — Nun aber meine Emmeline, — denn „ich darf Sie doch nun wohl die meinige nen„nen — setzen Sie Sich und beruhigen Sie „Sich. Ich kann Sie nicht so blaß und zitternd „sehen.“

Er führte sie zu einem Stuhl, setzte sich neben sie und sah ihr mit außerordentlicher Theilnahme in ihr bleiches und ängstliches Gesichte. Sie sagte hierauf nach einer kleinen Pause!

„Sagen Sie mir vor allen Dingen, wie „kommen Sie hieher? Ich selbst wäre nach der „Versicherung, die Sie mir gaben, daß Sie „durch die Angelegenheiten Ihrer Schwester lang „in oder um London würden zurück gehalten wer„den, nie hieher gekommen.“

„Freylich sagte ich das: aber ich konnte nicht „vorher sehen, was Sonntags darauf, da Sie „London verlassen, erfolgte?“

„Und was denn?“

„Die Ankunft des Lord und der Lady West„haven, nebst dem Delamere.“

„Sind

„Sind sie alle wohl?“

„So ziemlich. Mein Bruder wünscht aber „sehnlich Adelinen zu sehen und erwartet sie mit „nicht weniger Sehnsucht. Er konnte seiner Lady „nicht wieder eine so beschwerliche Reise zumuthen, „und sie eben so wenig verlassen. . Ich habe also „von ihm den flehendlichsten Auftrag, Sie beyde „so bald, als möglich nach London zu bringen.“

„Und soll dieß vielleicht schon Morgen ge„schehen?“

„Freylich wünschte ich es. Nur ist die Fra„ge, ob meine Schwester, nach dem, was diesen „Abend vorgefallen ist, im Stande seyn wird, „eine solche Veränderung der Oerter und Gegen„stände auszuhalten — oder, wenn sie es ist, ob „sie mir die Ausführung ihrer Angelegenheit wird „überlassen wollen.“

„Ach rechnen Sie Lady Adelinen die Erschei„nung Fitz-Eduards allhier nicht zu. Sie war „ganz zufällig und die bloße Uberraschung, da sie „sich derselben am wenigsten vermuthet hatte, ver„setzte sie in den traurigen Zustand worinne Sie „sie fanden.“

„Und was verdient ein Mann, der so sei„nes Opfers zu spotten, und ihr die kleine Ruhe „vollends zu rauben kömmt, die ihr die Zeit ver„schaft hat?“

„In

„In der That thun Sie da dem armen Fitz-„Eduard äußerst Unrecht. Aufs zärtlichste Ihrer „Schwester ergeben, hat er keinen andern Wunsch „und Hoffnung als daß man ihm erlauben möchte, „wenn die Trauerzeit um den Herrn Trelawey „vorbey ist, ihr seine Hand anzutragen. In die-„ser Absicht wollte er sich an Sie wenden. Die „Strenge, mit der Sie seine Annäherung immer „zurück gewiesen, benahm ihm den Muth. — In „Hoffnung aber zu hören, ob seine Bewerbung „durch ihre eigene Verweigerung möchte unkräftig „gemacht werden, und voll Sehnsucht sein Kind „zu sehen, kam er hieher. — Sein Vorhaben „war nichts weniger, sich Lady Adelinen so ge-„rade in Weg zu werfen, sondern m i ch zu sehen „und durch mich sich eine Unterredung bey ihr „auszuwürken. Ein Zufall brachte uns ihm in „den Weg — Ihre Schwester fiel sinnlos zur Erde „und wollte, da sie wieder zu sich kam, ihm ent-„weichen. Sie war aber zu schwach, ohne einen „andern Beystand, als den Meinigen, nach Hau-„se zu kommen, und ich mußte den annehmen, „den mir Fitz-Eduard bot. So bald wir von „der Barret Ihre Ankunft hörten, überfiel sie „das Schrecken das sie immer verfolgt, daß sie und „Fitz-Eduard nicht an einander gerathen möchten, „aufs neue, und verursachte den Auftritt, von „dem Sie selbst Zeuge gewesen."

„Ist

„Ist Adeline auf irgend einige Art von den „Vorschlägen, die Fitz = Eduard thut, unter= „richtet?" —

„Ich glaube nicht im mindesten."

„Haben Sie wohl jemals zusammen Briefe „gewechselt?"

„Niemals! das weiß ich gewiß."

„Ich habe nur unübersteigliche Hinder= „nisse gegen diese Heurath, worüber ich nothwen= „dig mit dem Obristen selbst sprechen muß."

„Nur nicht auf eine feindselige Art. „Nein; ganz gewiß haben Sie noch zu viel Freund= „schaft für die arme Adeline, als daß sie sich ei= „nem gegen ihn gefaßten Zorn blindlings über= „lassen, oder nicht beherzigen sollten, was sie da= „bey leiden muß, Sie weiß nicht was sie gesagt „hat, noch sagen will.

„Bezaubernde Güte!" rief Godolphin vol= ler Entzücken. — „Ist denn die Sicherheit des „Godolphin diesem edelmüthigen Herzen so „theuer?"

„Dieß wissen Sie nur zu gut. Und wenn „Ihnen meine Ruhe eben so sehr am Herzen „liegt, so versprechen Sie mir, daß wenn diese „Zusammenkunft Morgen statt haben muß, Sie „den Fitz = Eduard gefällig aufnehmen und gedul= „dig anhören wollen. Vergessen Sie nicht, in „wie vielen Rücksichten dieß durchaus nothwen=

„dig ist. Bedenken Sie, wie viel es Ausdrücke „giebt, die er nach seinem Stande nicht ohne „Ahndung wird hören können, und die sich mit „Blut endigen müssen. Ihre Feindschaft ist nicht „eine gewöhnliche Ehrensache — keine „von den Kindischen Zänkereyen, um die sich unsere „Stutzerchen balgen. Ihre beiden Charaktere sind „als Soldaten und Männer von Ansehen wichtig, „und Ihre vorige vertrauliche Freundschaft muß „Ihnen das Recht und Unrecht, das Sie Ihrer „Meynung nach gegenseitig von einander erdulden, „wohl beherzigen lassen. — Also Godolphin, seyn „Sie vorsichtig — versprechen Sie mir, daß sie es „seyn wollen!"

„Ach! liebenswürdige Emmeline! noch liebes„würdiger durch diese edelmüthige Zärtlichkeit, „als durch jede andere, noch so große Vollkom„menheit! — Kann ich wohl gegen ein Leben, „für das Sie sich interessiren, gleichgültig seyn? „und kann irgend eine andere Betrachtung hier „wichtig seyn, wo von Ihrer Ruhe die Rede ist?"

„Sie versprechen mir also?"

„Ganz gelassen mit Fitz-Eduard zu reden — „ja, ich verspreche es. Und wenn mir seine Be„leidigung einfällt, (denn ich kann vergessen wenn „ich auch darunter leide) so will ich mich zugleich „erinnern, daß Sie, die ebenfalls in derselben „Rücksicht viel gelitten haben, ihn doch des Mit-

„leids-

„leids würdig finden, und meinen Unwillen, wo „nicht ganz zu besiegen, doch zu unterdrücken „suchen. Was aber wollen wir mit Adelinen an„fangen?“

„Das wird auf ihren morgenden Zustand an„kommen. Ich habe immer unglückliche Folgen „für ihren Verstand seit meiner Ankunft allhier ge„gefürchtet. Statt daß der Tod des Trelawey, „ihr ein Trost seyn sollte, indem dadurch die „Hinderniße zu ihrer Vereinigung mit Fitz-Edu„ard gehoben sind, so scheint er sie vielmehr, un„glücklicher gemacht zu haben. Stets im Kampfe „mit ihren Leidenschaften fühlte sie sich in der „Voraussetzung höchstelend, daß Fitz-Eduard ihre „Vorschrift sie zu vergessen befolget habe. Seit „sie aber durch Trelawey's Absterben ein Recht er„halten zu haben glaubt, mit mehr Freyheit an „ihn zu denken, hat sie immer voller Angst erwartet, „etwas von ihm zu hören, und alle den Schmerz „einer fehlgeschlagenen Erwartung gefühlt. Nun „aber sah ich auchganz deutlich; daß sie in einen „großen Kampf mit sich selbst gerieth, ob sie, wenn „er sich an sie wenden würde, ihn annehmen, „oder ihn durch eine gewaltsame, Ueberwindung „zurückweisen solle. Diesen schrecklichen Kampf „haben wir erst noch abzuwarten. Urtheilen „Sie selbst, ob sie in der Gemüthslage, wor„in er Sie gesehn, demselben gewachsen seyn

wird.

„wird. — Ach! statt Ihren Zorn weiter zu „verfolgen, und dadurch ihre unbeschreibliche „Angst zu vermehren; thäten Sie beßer, wenn Sie „ihren Kummer zu lindern, und Sie bey ihrer „Entschließung zu unterstützen suchten. Diese „mag nun ausfallen, wie sie will, wenn sie sich nur „entschieden hat, — so kann sie vielleicht ihrer „Genesung und Gemüthsruhe wieder theilhaftig, „werden.“

„Gut, meine liebenswürdigste Freundin, „ich will alles thun, was Sie mir vorschreiben! „Ja, ich würde der Großmuth nicht werth seyn, „die Sie mir erwiesen haben, wenn ich für andere, „hauptsächlich für meine Schwester nicht fühlen „könnte. Allein — warum die trotzige Miene, „die Hr. Fitz-Eduard annahm? wenigstens schien „er durch diese die Familie Lady Adelinens mehr „ausfodern, als aussöhnen zu wollen.“

„Ach! rechnen Sie denn gar nichts auf sei„nen verwirrten Gemüthszustand, da er den an„gebeteten Gegenstand, allem Anschein nach todt, „zur Erde fallen — und sein armes kleines Kind „vor sich zum erstenmale sah? — in Ihnen aber „einen Feind, der ihm auf immer diese „geliebten Gegenstände entreißen wollte — und „indem er vergaß, daß er der angreifende Theil „war, nur bloß an die Gewalt dachte, die Sie „seiner Furcht nach, an ihm verüben wollten.

Aller-

„Allerdings liegt hierinn einige Entschuldi-„gung für ihn, und vielleicht war ich auch ge-„wisser maßen zu tadeln. — Edelmüthige, auf-„richtige und überlegsame Emmeline! wie lehret „Sie nicht Ihr edles Herz Schwachheiten ent-„schuldigen, von denen Sie Selbst nichts wissen, „und Vergehungen bemitleiden und vergeben, die „Ihre eigene vollkommene Seele zu begehen gar „nicht im Stande seyn würde. — Hier leiden „Sie vom Anblicke der traurigen Adeline — in „der Stadt wird es der unglückliche Delamere „seyn."

„Sagten Sie mir nicht, daß er sich ziemlich „leidlich befände?"

„Ach! was ist körperliche Gesundheit, wann „die Seele krank ist? Seine ängstliche Sehn-„sucht Sie zu sehen, sein Schicksal von Ihnen „zu hören — beunruhiget mich selbst, — mich, „der ich mein großes Glück fühle und weiß, was „das für ein Schicksal seyn wird. Dieser sonder-„bare junge Mann preßt mir das peinlichste Mit-„leiden aus. Und doch hätte ich mich freuen „müssen daß Miß Mowbray seinen heftigen Leiden-„schaften und einer so unüberwindlichen Hart-„näckigkeit entgangen ist, wenn auch den Go-„dolphin nicht das unaussprechliche Glück ge-„troffen hätte, bey ihr den Vorzug zu erhalten."

„Da Sie so menschenfreundlich gesinnt sind, „sagte Emmeline ganz schwach, (denn sie war „ganz erschöpft.) mit dem Gemüthszustande des „Delamere Mitleid zu haben, so werden Sie auch „einsehen, daß es die Menschenliebe erfodert, vor „ihm zu verheelen, — daß = = = sie hielt hier an, „da sie keinen schicklichen Ausdruck für das, was „sie gern sagen wollte, finden konnte."

„Daß er einen glücklichen Nebenbuhler hat" — „fiel Godolphin ein. — „Nein, liebste Emmeline; „trauen Sie mir nicht zu, daß ich eines solchen „Triumpfs fähig bin! So lange der arme De= „lamere nicht ruhiger ist, will ich mir das Glück, „Ihre gütige Gesinnung für mich zu kennen, „gnügen lassen, ohne zu wünschen, durch eine „kränkende Ruhmredigkeit, ihn zu überzeugen, „daß er auf immerdar die reichste Perle von „sich geworfen."

„Doch bin ich überzeugt, daß Sie es noch „für grausamer halten könnten, wenn man ihn „mit Hoffnung schmeicheln wollte: — denn ich will „Ihnen nur meine ganze Schwachheit gestehen. „So lange ich Sie hier, und alle Ihre Güte und „Wohlwollen für mich sehe, so habe ich für den „Lord Delamere unendlich Mitleiden. Aber soll= „ten Sie ihm mit Ihrer gewöhnlichen Freundlich= „keit, mit jenem bezaubernden Lächeln aufnehmen,

„ihn

„ihn mit den sanften Augen anblicken, als ob sie „seinen ganzen Kummer aufs zärtlichste fühlten, „so stehe ich nicht dafür, daß mich die ungerechte„ste Eifersucht hinreißen, und ich ihn eben so has„sen könnte, als ich ihm jetzt wohl will.“

„In der That würde dieß ungerecht seyn, „und Ihrer natürlichen Rechtschaffenheit und Men„schenliebe ganz widersprechen. Nein, ich will „nicht so übel von Ihnen denken, als Sie sich „selbst schildern. Sie wissen, daß ich in der Fol„ge den Lord Delamere oft werde sehen müssen: „doch — darf ich nach dem Geständnisse, das Sie „mir erpreßt haben, Ihnen wohl wiederholen, „daß ich ihn bloß als meinen Freund ansehen „werde?“

Godolphin küßte ihr voller Entzücken die Hand, und vergaß selbst auf einige Augenblicke seine Sorge für Lady Adelinen. Emmeline erkundigte sich bey der Baret nach ihr, und erfuhr, daß sie weit ruhiger schlummre. Sie beurlaubte sich also, und hoffte auch durch einige Stunden Schlaf sich wieder zu stärken: allein ungeachtet des Versprechens, das ihr Godolphin gethan, fühlte sie doch mit Annäherung des Morgens, an dem er den Fitz-Eduard sprechen sollte, eine Aengstlichkeit, die allen Schlaf verscheuchte, und sie mit den gefährlichsten Vorstellungen quälte.

Das Herz des Godolphin glühte indessen ganz vom Gefühl seiner eigenen Glückseligkeit, welches aber freylich sehr von der unglücklichen Lage seiner Schwester verbittert ward. Er fieng an zu zweifeln, ob er wohl ein Recht habe, sie darinne zu erhalten, und ob es nicht besser sey, ihr selbst die Entscheidung in Absicht Fitz-Eduards zu überlassen. Sein feines Gefühl von Ehre gab ihm tausend Schwierigkeiten gegen ihre Heyrath ein, die gemeinen Seelen vielleicht romanhaft und chimärisch scheinen würden. Denjenigen von seiner Familie, die noch von ihrem vorigen Fehltritte nichts wußten, mußte seine Widersetzlichkeit gegen Fitz-Eduard, da er keine vernünftigen Ursachen angeben konnte, äußerst unbillig seltsam und eigensinnig vorkommen. Lord Westhaven mußte also nothwendig auch von einer Begebenheit unterrichtet werden, die man bisher mit so vieler Sorgfalt vor ihm verschwiegen hatte, oder er mußte sich entschließen, den Fitz-Eduard ganz an Adelinen zu weisen; und — hierbey blieb er endlich stehen.

Gerade, da die Glocke sieben schlug, war Fitz-Eduard an der Thüre, und bey Godolphin eingeführt, der seiner schon wartete.

Emmeline voller Angst, war schon vor sechsen aufgestanden, und da sie hörte, daß Adeline schlief, die Treppe herunter gegangen, worauf sie

sich

sich in das Zimmer schlich, worinn man zu frühstücken pflegte.

Sie freute sich bey ihrer ersten Ansicht die gewöhnlichen Wünsche eines guten Morgens zu hören: allein von ihrem übrigen Gespräche, obgleich im Hause noch eine große Stille herrschte, konnte sie nicht einen Laut wegbringen. Doch dieß war schon eine gute Ahndung für sie, daß es sehr stille dabey zuzugehen schien. Es giengen beynahe zwo Stunden vorbey, während welcher Zeit ihnen das Frühstück gebracht ward: und da die Bedienten dabey hin und her liefen, so hörten sie wohl, daß sie über gleichgültige Dinge sprechen mußten.

Nun fieng ihre Unruhe an sich allmählich zu legen, ja sie schmeichelte sich sogar, daß diese Zusammenkunft ein Mittel zu ihrer Aussöhnung werden könnte.

„Indessen nach Endigung ihres Frühstücks sah sie sie hinaus und durch den Garten gehen. Sie erschrak nicht wenig darüber, und ohne genau zu wissen, was ihre Absicht war, nahm sie das Kind, das ihr die Magd eben gebracht hatte, und gieng, so schnell als möglich, ihnen nach. Doch ehe sie sie einholte, hatten sie schon das Thor erreicht; und, indem sich Godolphin umkehrte, es zuzuschließen, sah er sie, und beyde kamen eilends auf sie wieder zurück. In demselben Augenblicke

streckte der Knabe seine Händchen nach dem Godolphin aus, und rief ihm Papa zu, so wie er bisher zu thun war gewohnt gewesen: Fitz-Edward aber riß ihn an sich, hub ihn empor, küßte ihn aufs zärtlichste, indeß daß seine Augen voll Thränen stunden.

Godolphin nahm Emmelinen bey der Hand und fragte, als er sie beynahe Odemlos sah: „Warum so erschrocken? — so eilfertig?"

„Ich dachte — fürchtete — voller Angst —" kurz, sie wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Seyn Sie ruhig," versetzte Godolphin — „wir gehen zusammen, als gute Freunde."

„Und Godolphin," unterbrach ihn Fitz-Edward, „ist wieder derselbe edelgesinnte Godolphin, „der er vormals war, und den ich allezeit geliebt „habe."

„Nun," schrie Emmeline voller Freude, „so „lassen Sie uns auch nichts von dem was vorgegangen weiter sprechen — und nur auf die Zu„kunft sehen."

„Ach! die Glückseligkeit dieser Zukunft, in so„fern sie mich betrifft, wird größtentheils auf Sie „ankommen, liebste Miß Mowbray!"

„Auf mich?"

„Godolphin wünscht nicht, daß ich seine „Schwester itzt sehen möchte. Ich lasse mirs ge„fallen. Er wünscht sogar, daß ich sie nicht bin„nen

„nen ihres sechsmonatlichen Wittwenthums sehen „möchte. Auch dazu habe ich meine Einwilligung „gegeben. Doch, da es nicht in meinem Vermö„gen steht, in einer so todesängstlichen Ungewiß„heit, als wie ich izt erdulde, es lange auszu„halten: so erlaubt er mir, an sie zu schreiben, „und von ihrer Entschließung mein Schicksal zu „erwarten. Ach! großmüthige, liebenswürdige „Emmeline! Sie vermögen viel bey ihrer Freun„din. So bald sie ruhiger ist, so geben Sie ihr „den Brief, den ich Ihnen übersenden werde; und „wenn Sie mich einem Leben voll schmachtenden „Grams, dem ich den Tod weit vorziehe, ent„reißen wollen, so verschaffen Sie mir eine gün„stige Antwort.

Diese Bitte konnte ihm Emmeline nicht verweigern, zumal da Godolphin nichts dagegen einzuwenden fand. Sie versprach es also, und sah ihn, nachdem er sein Kind noch einmal geherzt hatte, mit Godolphin abgehen, der sie bat; zu Adelinen zu eilen und zugegen zu seyn, wann sie aufstünde, wo er sie bald wieder aufsuchen würde.

Mit einem — schon der Angst, die sie über diese traurige Sache gefühlt, — halb entledigten Herzen, gieng sie nun in das Zimmer ihrer armen Freundin, die eben von dem betäubenden Schlafe erwacht war, in den sie Schlaf erregende Mittel versetzt hatten. Mit einem schweren widerstreben-

den Auge sah sie rund um sich her, als ob sie zweifelte, das Bild zu finden, das ihrer Einbildungskraft immer gegenwärtig war. Emmeline nahte sich mit ihrem Kinde. Sie schien sich dessen zu freuen, bat, daß sie sich zu ihr ans Bette setzen möchte, und sagte: — „Gestehen Sie mir auf„richtig, was vorgegangen ist? Habe ich eine Arz„ney zu mir genommen, die mir den Kopf ver„wirrt — oder, wie kömmt es, daß ich einen „langen, unangenehmen Traum gehabt zu haben „scheine. Wilde und halb ausgeführte Bilder schei„nen mir immer noch vor meinen Augen zu schwe„ben: und, wann ich mir sie deutlich zu machen „versuche, so werde ich nur noch verwirrter und „unruhiger.“ —

„Denken Sie itzt nicht weiter dran, bis diese „Schwerfälligkeit, über die Sie klagen, vorüber ist.“

„Sagen Sie mir, Emmeline, hat es mir „geträumet, oder, war wirklich gestern ein Frem„der hier? Mir kam es nicht anders vor, als ob ich „Fitz-Eduarden, abgezehrt, blaß, verwelkt und in „einem Zustande sähe, der gar nicht glücklich war — „und dann, wie es mir seit einiger Zeit oft wie„derfahren ist, verlor ich auf einmal wieder alle „Spur von ihm. An seiner Stelle kam Godol„phin, und ich weiß nicht, wer sonst zum Vor„scheine — Kurz alles ist bey mir Verwirrung „und Angst.

Em-

Emmeline bedachte sich itzt einen Augenblick; und schloß dann, daß es besser seyn würde, da sie itzt es anhören zu können fähig schien, ihr Alles, wie es den vorigen Abend hergegangen war, zu erzählen, als sie sich durch Muthmaßungen quälen und durch Furcht ängstigen zu lassen. Sie gab ihr also eine umständliche Erzählung von dem was vorgefallen — von der zufälligen Begegnung des Fitz-Eduard an bis auf seine Entfernung aus dem Garten. Sie gab dabey auf alle ihre Mienen, indem sie sprach, genau Achtung; und sah mit großer Freude, daß, ob sie gleich sehr erschüttert ward, sie doch in Thränen schmelzte, und mit einem ruhigern Entzücken, als sich kaum vermuthen ließ, die Gewißheit von Fitz-Eduards fortdauernder Zärtlichkeit und der unerwarteten Versöhnung zwischen ihm und ihrem Bruder anhörte. Da sie ihre Thränen ein Weilchen reichlich fließen lassen, drückt sie Emmelinens Hand auf das zärtlichste und sagt mit einer schwachen Stimme, daß sie sich selbst unvermögend fühle, aufzustehen und zum Godolphin zu gehen, bis ihr Gemüthe sich ein wenig mehr gefaßt, und daß sie nunmehr allein zu bleiben wünsche.

Emmeline freute sich, sie so ruhig zu finden, verließ sie und gieng zu den Godolphin, der mittlerweile wieder zurück gekehret war, und in ihren heitern Gesichtszügen schon die angenehmen Neuig-

keiten las, die sie ihm von seiner Schwester zu hinterbringen hatte.

Indem sie sich zusammen über die Aussicht von Adelinens wiederkehrender Gesundheit und Gemüthsruhe ergözten, an der sie gänzlich gezweifelt hatten, so schien auch Emmelinens natürliche Heiterkeit, die Angst und Liebe bisher verdunkelt hatten, einigermaßen wieder zurück zu kehren; und da sie fühlte, daß sie Godolphin wegen der edelmüthigen Versöhnlichkeit, die er gegen den reuigen Fitz-Eduard bewieß, mehr als jemals liebte, so suchte sie auch nicht mehr ihre Zärtlichkeit für einen so würdigen Liebhaber zu verbergen. Sie frühstückten zusammen, und, da Adeline noch immer allein gelassen zu seyn wünschte, giengen sie auf dem kleinen Gebiete umher, und Emmeline ließ sich's gefallen, ihn über die Anlagen sprechen zu hören, die er auszuführen vorhatte, wenn er ihr den Besitz derselbigen einräumen könnte. Die Freude übrigens, die aus ihren Augen glänzte und in ihrem Busen glühte, ward nicht wenig gedämpft, wenn sich das Bild des eifersüchtigen und verzweifelnden Delamere zudrang. Sie konnte sich auch keinen Genuß von Glückseligkeit, ohne Mischung von Bitterkeit in der Zukunft denken, so lange sie ihn in einem so beweinenswürdigen Zustand wüßte.

Als sie zurück ins Haus kamen, brachte Barret dem Godolphin folgendes Billet:

„Liebster und edelmüthigster Godolphin."

„Ich fühle mich ganz unfähig mit Dir über „das zu sprechen, was seit den letzten vier und „zwanzig Stunden mit mir vorgefallen ist. „Doch wünsche ich Dich zu sehen. Laß uns „aber blos von Lord Westhaven reden, von dem „ich sehnlichst etwas zu hören wünsche. Fürs „Gegenwärtige aber wünschte ich über eine ge„wisse Sache verschont zu seyn, die mir so viel „Thränen gekostet, daß ich ganz blind bin,

Deine
schwache, aber dankbare und zärtliche
Adeline.

Godolphin ließ sie durch Emmeline versichern daß er nichts erwähnen wollte, was ihr nur einen augenblicklichen Kummer verursachen könnte, und daß sie selbst das Gespräch leiten sollte.

Bald darauf gieng er zu ihr und Emmelinen hinauf, und fand sie zwar noch ganz ruhig, doch aber sehr niedergeschlagen und schmachtend. Der Nahme Fitz Eduard ward sorgfältig vermieden. Indessen bemerkte Godolphin in der kurzen Zeit, da sie beysammen waren, daß Lady Adelinens Augen jedes, das ins Zimmer trat furchtsam und

ängstlich zu fragen schienen, ob es nicht den, ihr vom Fitz Eduard angekündigten Brief brächte? und man sah ihr ganz deutlich an, daß sie sich im Geiste mit der Antwort beschäfftigte, die sie darauf zu geben gedachte, so daß auch Godolphin fürchtete, diese Anstrengung könne wieder ihren Verstand angreifen. Sie war zu schwach lange aufzusitzen, und wünschte wieder ganz allein gelassen zu werden.

Godolphin hatte also das Glück beynahe den ganzen Tag sich mit Emmelinen zu unterhalten und hier auch von ihr das Geständniß herauszulocken, daß sie ihm vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an vorzüglich gewogen gewesen, ehe sie noch ihrem Herzen erlaubt, die Empfindungen zu prüfen, die er bey ihr erregt hatte.

Erst spät des Abends kam ein Bote mit dem erwarteten Briefe von Fitz Eduard an. Um dem Godolphin von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, übersandte er ihm eine Abschrift davon, und setzte hinzu, daß er denn auf dem Wege nach London seyn, und voll ängstlicher Unruhe auf die Entscheidung seiner Adeline harren würde.

Es wurde verabredet, daß Emmeline ihr diesen Brief den andern Morgen übergeben sollte; und daß, wenn sie noch die schmachtende Gemüthsfassung, nach Lesung desselbigen beybehielte, die sie vorher geäußert, sie gegen Abend nach Southamp-

hampton, und Tages darauf weiter nach London gehen wollten, wo Lord und Lady Westhaven sie so sehnlich erwarteten.

So bald Lady Adeline den Brief von Emmeline erhielt, ward sie Leichenblaß und zitterte an allen Gliedern. Sie verließ sie hierauf, und als sie nach einem halben Stündchen zurück kam, fand sie dieselbe ganz in Thränen gebadet. Ob sie gleich von dem Inhalte des Briefs ungern zu sprechen schien, so versicherte sie doch Emmelinen, daß sie sich im Stande zu seyn glaube, die von ihrem Bruder vorgeschlagene Reise zu unternehmen, und dieselbe ihrer Gesundheit mehr für vortheilhaft als nachtheilig hielt. „Was den Brief aber an„belangt," setzte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu, „so werde ich unter ein paar Tagen nicht im „Stande seyn, ihn zu beantworten.

Godolphin sorgte nun sogleich, daß alles für ihre Abreise veranstaltet würde, und Lady Adeline, ihr Kind, Emmeline, und Godolphin, nebst ihren Leuten giengen noch selbigen Abend nach Southampton ab: brachen von da den nächsten Tag auf, blieben zu Farnham eine Nacht liegen und langten den folgenden Morgen früh in der Behausung des Lord Westhaven an, das er in Grosvenorstreet gemiethet hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Die Freude, mit der Lord Westhaven seine Schwester aufnahm, ward sehr durch ihre Niedergeschlagenheit und verwelkte Gestalt vermindert. Die Schönheit und Lebhaftigkeit, die sie besaß, als er sie verließ, war ganz weg, ob sie gleich erst in ihrem zwey und zwanzigsten Jahre stand. Thränen und Seufzer waren die einzige Sprache womit sie ihre Freude ihn wieder zu sehen ausdrückte. Da sie übrigens diese Schwermuth ganz ihrer letzten unglücklichen Heurath zuschrieben, so äußerte der Lord darüber mehr Kummer, als Verwunderung, freute sich über den kleinen Knaben, den er für einen Sohn des Godolphin hielt, und bezeigte Emmelinen dieselbe uneingeschränkte edelmüthige Freundschaft, die er von jeher gegen sie geäußert hatte.

Lady Westhaven umarmte mit dem innigsten Entzücken die Schwester ihrer Seele und Emmeline erwiederte ihre Liebkosungen mit gleicher Inbrunst: aber wie bald ward jener ihre Freude vermindert, als sie ihre so schmeichelhaften Hoffnungen in Ansehung des Delamere verschwinden sah!

„Meine Emmeline," sagte sie, „wird nun „bald erst meine Schwester seyn. Lord Montre-

„ville

„ville und meine Mutter werden sich nun nicht länger einer, ihrem Sohne so vortheilhaften Heurath wiedersetzen! Sie wird ihnen ihre lange Verbindung, so wie dem armen Delamere seinen un„vorsetzlichen Irrthum vergeben, zu dem er ge„drungen ward, und ihn und uns alle glücklich „machen."

Hierauf wußte Emmeline vor der Hand nichts zu antworten, als daß sie gar nicht gesonnen sey, zu heyrathen. Lady Westhaven lachte sie aus, und sie sah die Verfolgung voraus, der sie in Ansehung des Delamere würde ausgesetzt seyn, und die ihr peinlicher als Alles seyn würde, was sie bisher erduldet hatte.

Lord Westhaven entfernte sich, so bald sie sich ein wenig gefaßt hatten, und ließ Emmelinen bitten, zu ihm auf sein Zimmer zu kommen.

„Nun meine liebenswürdige Cousine," sagte er, als sie sich gesetzt; „ich habe bereits den Lord „Montreville über Ihre Angelegenheit gespro„chen — Daß er mich aber nicht mit Freundlichkeit „aufgenommen, werden Sie leicht vermuthen. „Doch einem Manne, der das Geld so liebt, wie „er, muß man schon etwas zu gute halten, wenn „er sich gezwungen sieht, so große Güter und „den Ersatz einer so ansehnlichen Summe, die er davon gezogen, wieder herauszugeben.

„Sie

„Sie haben aber doch, Mylord, meinetwegen „keine Verdrüßlichkeit mit ihm gehabt?"

„Keine in der Welt. Seine Gedanken habe „ich freylich nicht errathen können: was er aber „sagte, war wenig. Die Ausführung seiner „Rechtsgründe wider Sie überließ er dem Sir „Richard Crofts, der ein Langes und Breites, „und so viel ich davon verstehe, sehr gelehrt „schwatzte. Er sprach, als Advokat und Politi„kus. Ich machte aber der Sache damit ein En„de, daß ich ihm sagte, ich erwarte nichts, als „was man von einem rechtschaffenen und edelden„kenden Manne erwarten müsse.

„Das war hart, Mylord!"

„O! das fühlte er nicht. In seine eigene „Selbstgenügsamkeit eingehüllt, und zu reich, als „daß ihm die Nothwendigkeit, ein ehrlicher Mann „seyn zu müssen, einfiel, beharrte er auf einem Ver„such, ob er mich nicht überreden möchte, daß in „Absicht der Auslieferung Ihrer Güther, nichts „geschehen könne, als bis alle Facta genau geprüft „wären — daß, wenn er auch zugäbe, daß es mit „Ihres Vaters Heurath seine Richtigkeit habe, er „doch sehr zweifle, ob nicht ein großer Theil der „Ländereyen bloß Mannlehn sey. — Kurz er „schien nur Zeit gewinnen und Schwierigkeiten er„regen zu wollen. Das erste war ich gar nicht „Willens ihm zuzulassen; und ihm durch das an„

„dere

„dere einen Strich zu machen, brachte ich Tages „darauf Hrn. Newton mit, und verlangte von Sir „Richard, daß, wenn er Einwürfe zu machen hät„te, er seine Beweise vorbringen möchte. Hier„auf hatte er nur Eine Ausflucht — daß er näm„lich keine Zeit habe, die Facta zu unter„suchen."

„Wir aber waren besser vorbereitet. Hr. „Newton legte die Documente vor, die Ihre Ge„burt bewiesen, — erbot sich einen Zeugen zu „stellen, der bey der Verheurathung des Hrn. „Mowbray mit Miß Stavordale zugegen gewesen „war, ja sogar den Geistlichen, der die Trauungs„ceremonie zu Paris vollzogen, und sich gegen„wärtig in Westmoreland aufhielt. — Die Hand„schrift von Ihrem Vater war eben so leicht zu „beweisen; und Hr. Newton, der alle gültige Be„weise Ihrer gerechten Ansprüche auf die Mow„brayischen Güther summarisch darstellte, beschloß „damit, daß er binnen zwey Tagen dem Lord „Montreville seine Erklärung abfodern würde, ob „er die Sache vor einem Gerichtshof ausmachen, „oder sie in der Güte mit mir abthun wolle?"

„Newton verließ uns und ich bat mir von „Ihrem Oheim eine kleine Privatunterredung aus. „Da er mir diese nicht abschlagen konnte, so sah „sich der alte Crofts und der feyerliche Dummkopf „sein Sohn gezwungen uns allein zu lassen. Hier

„stellte ich ihm denn vor, wie sehr sein Charakter „verlieren würde, wenn die Sache zur öffentlichen „Klage käme — Daß, ob ich gleich überzeugt wä„re, daß ihm die Umstände gänzlich verborgen ge„wesen, die Ihnen, von Ihres Vaters Tode an, „ein ungezweifeltes Recht auf sein ganzes Vermö„gen gegeben, es demungeachtet die Welt nicht „glauben, sondern ihn für einen grausam uner„sättlichen und schändlich ungerechten Mann hal„ten würde, der eine hülflose Waise um die Gü„ter gebracht, die ihm nicht gehörten, zumal da „er ihrer so wenig bedürfe. Ich setzte endlich hinzu „daß, wenn er demungeachtet die Sache zu einer „gerichtlichen Klage wollte kommen lassen, er mich „entschuldigen müsse, wenn ich unsrer nahen Ver„bindung mit ihm vergäße, Sie öffentlich bey Ih„ren Foderungen unterstützte und mithin, als sein „Feind auftreten müßte.“ —

„Der Marquis schien über die peremtorische „Erklärung sehr beleidiget, die ich ihm thun zu „müssen für nöthig hielt. Er gab mir also weiter „keine positive Antwort; sondern sagte, er müsse „dieserhalb erst seine Frau und Sohn zu Rathe „ziehen. — Was die erste sagte, weiß ich nicht; „der letzte aber, von Natur großmüthig und voll „der tiefsten Ehrerbietung für Sie, protestirte auf „das feyerlichste gegen seinen Vater, daß er selbst, „als Ihr nächster Verwandter, gegen ihn bey der

„Klage

„Klage auftreten würde, so bald man Ihnen die „Güter nicht unverzüglich einräumte. Diese mu„thige Erklärung des Lord Delamere, und die „Meynungen verschiedener angesehener Rechtsge„lehrten, die Sir Richard zu Rathe ziehen mußte, „brachten endlich den Lord Montreville nach einem „Verlauf von zwey Tagen zu einem Entschlusse. „Diesem zu Folge erhielt ich gestern Abends einen „Brief von ihm mit der Erklärung, daß er näch„sten Montag mit Ihnen zusammen rechnen, und „Sie in dem Besitz Ihrer Güter setzen wolle: doch „behielt er sich die Aufsicht über Ihre Person und „die Verwaltung derselbigen, während Ihrer Min„derjährigkeit vor.

„Gott!“ schrie Emmeline voller Schrecken, „also soll ich meinen Oheim dieser Sache wegen „auf den Montag sprechen?“

„Nicht anders; und wovor fürchten Sie „Sich?“

„Ach! der Gedanke, daß er auf mich zürnt— „mich haßt — daß ich mit der Marquise leben „soll, die mich von jeher nicht leiden konnte, — „und nun verabscheuen muß!“

Lord Westhaven versicherte sie, daß er sie unterstützen wolle. Daß ihr Oheim, — seine Empfindungen möchten seyn, welche sie wollten, doch nie gegen sie einige Bitterkeit äußern, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach sich gütig und liebreich

beweisen, und gewiß auf eine Aussöhnung bedacht seyn werde: — daß er ihr aber vorschlagen sollte, bey der Lady Montreville zu wohnen, deren schlechter Gesundheitszustand sie itzt stets an ihr Zimmer feßle, und für deren Leben ihre Aerzte selbst besorgt wären, — sey höchst unwahrscheinlich.

Durch diese tröstliche Versicherung des Lord Westhaven wieder beruhiget, und sehr vergnügt daß es zwischen ihr und ihrem Oheim nun nicht zu einer rechtlichen Klage kommen würde, kehrte sie mit einiger Heiterkeit wieder zur Gesellschaft zurück, die sich aber durch den Eintritt des Lord Delamere sehr verlor, der bald darauf erfolgte.

Sein trauriger Gesundheitszustand, den sein Anblick verrieth, schreckte sie aufs äußerste, und seine erste Anrede, voller Angst und Reue gieng ihr durchs Herz. Es war ihr nicht möglich, ihn mit Stolz und Kälte aufzunehmen: sie beantwortete also alle seine Fragen mit ihrem gewöhnlichen sanften Lächeln. Sein mürrisches Wesen schien sich dadurch ein wenig zu vermindern; und die Hoffnung, von der Emmeline ihm so wenig, als möglich zu geben wünschte, seine traurigen Gesichtszüge wieder ein wenig zu beleben.

Den nächsten und darauf folgenden Tag kam er zum Lord Westhaven: Emmeline aber suchte aufs sorgfältigste jeder Unterredung mit ihm auszuweichen, an der nicht die ganze Gesellschaft Theil

nahm

nahm. Auch war Godolphin hier: ihr Betragen gegen ihn war eben so; wie sie denn auch wünschte, daß er ihr keine vorzügliche Achtung beweisen möchte. Da dieser die Ursache ihrer Zurückhaltung kannte, ließ er sichs wohl gefallen; und Delamere, der in ihm keinen so gefährlichen Nebenbuhler fürchtete, als er wirklich war, sah sich genöthiget, sie bloß auf dem Fuß eines nahen Verwandten zu behandeln; lebte aber doch dabey der guten Hoffnung, daß Zeit und Beharrlichkeit ihn der verlorenen Glückseligkeit wieder theilhaftig machen würden.

Der Montag erschien und Emmeline war genöthiget, ihrem Onkel in Berkley square aufzuwarten. Sie fuhr also mit Lord Westhaven dahin, und unterwegens nahmen sie Hrn. Newton zu Lincols — auch mit in ihren Wagen. Sie zitterte und bebte, als sie der Lord Westhaven die Treppe hinauf führte; erinnerte sich dabey des Schreckens, daß sie schon einmal in diesem Hause erlitten hatte, und konnte sich beym Eintritte ins Zimmer kaum aufrecht erhalten.

Der Marquis, Sir Richard Crofts, sein ältester Sohn, und Lord Delamere, nebst zwey Verwaltern und einem Advokaten, waren bereits schon hier. Lord Montreville gab seiner Nichte ihre Komplimente mit einer sehr kalten und ernsthaften Miene zurück. Sir Richard starrte sie boshaft

aus seinem, mit Fett verwachsenen Augenwinkeln an; und Crofts nahm einen Blick einer pomphaften Scharfsicht und Kenntniß voller Wichtigkeit an; indessen daß Lord Delamere, der sein ganzes väterliches Vermögen lieber, als sie aufgegeben hätte, bloß begierig schien, ein Geschäffte beendigt zu sehen, von dem er den Vortheil einzuärndten wünschte.

Der Advokat eröffnete das Geschäfft mit einer ausstudirten Rede, wo er des Lord Montreville Großmuth weitläuftig herausstrich.

Lord Westhaven blätterte in den Rechnungen, die ihm außerrechtlich abgefaßt zu seyn schienen. Es wurden hierauf die gesetzmäßigen Ansprüche auf die Güter producirt: die gewöhnlichen Formalien vollzogen und die Documente unterschrieben und besiegelt, durch die Emmelinen der Besitz derselbigen eingeräumet ward. Dieß Alles geschah mit einem feyerlichen Stillschweigen. Lord Montreville sagte sehr wenig und suchte umsonst den Kampf zu verbergen, den ihm diese gezwungene Abtretung kostete. — Nach vollendetem Geschäffte stand Emmeline auf und küßte ihrem Oheim die Hand: er küßte sie wieder auf die Stirn, aber ohne alle Empfindung und fragte darauf ganz kalt: „was „sie in Ansehung ihrer für eine Einrichtung tref„fen werde?“

„In Ansehung meines gegenwärtigen Auf-„enthalts und übrigen Einrichtung, überlasse ich „mich ganz Ihrer Anordnung, Mylord, und erbit-„te mir dießfalls Ihren gütigen Rath.“

„Es thut mir leid, Miß Mowbray, daß mei-„ner Frauen mißliche Gesundheit mir nicht er-„laubt, Ihnen mein Haus anbieten zu können. „Indessen wird sich meine Tochter, Lady Westha-„ven glücklich schätzen, wenn Sie so lange bey ihr „bleiben wollen, bis Sie sich selbst einen Plan zu „Ihrer Einrichtung werden gemacht haben, oder „die Zeit Ihrer Minderjährigkeit geendiget ist.

„Nicht nur bis dahin,“ fiel Lord Westhaven ein, „sondern lebenslang werden wir, ich und mei-„ne Frau uns von ihr nicht trennen, wenn sie „uns mit ihrer Gegenwart beglücken will.“ —

Hierauf erfolgte keine Antwort, sondern ein langes Stillschweigen.

Emmeline war Kummervoll und sagte endlich: „Mylord! Lady Westhaven wird uns ver-„muthlich erwarten.“

Sie stunden auf, und der Marquis entließ sie, nachdem sie sich auf eine förmliche Art beurlaubt. Lord Delamere nahm hierauf Emmelinen bey der Hand, und bat sie, indem er sie zum Wagen führte, ihm nur eine kurze Unterredung, zu welcher Zeit und Stunde es ihr gefiel, zu vergönnen, wo sie keine Unterbrechung fürchten dürften.

Allein sie sagte ihm mit großer Entschlossenheit, doch allermöglichen Freundlichkeit, daß er ihr vergeben würde, wenn sie über den Vorsatz fest hielte, weder jetzt, noch in den nächsten Monaten über die Materie, von der er gewöhnlich zu reden wünschte, etwas anzuhören.

„Wenigstens doch in zwey Jahren? — ach „Emmeline! zwey lange Jahre soll ich warten, „ohne zu wissen, ob sie am Ende derselbigen auch „noch hören und Mitleid mit mir haben wollen! „ — Ist es möglich, daß Emmeline so grau„sam bey ihrem Vorsatze beharren kann?“ —

„Leben Sie wohl, Mylord,“ sagte sie und stieg in den Wagen.

„Wollen Sie mit uns zu Mittage speisen, „Delamere?“ fragte Lord Westhaven.

„Ja; und sogleich mit Ihnen nach Hause „fahren“ gab darauf den Bedienten einige Befehle und sprang mit in den Wagen hinein.

„Nie habe ich in meinem Leben weniger Lust „gehabt,“ sagte er, „als jetzt, zu den gravitätischen „Personen zurückzukehren, von denen wir eben „kommen, und es gehört bey mir viel Ueberwin„dung dazu, wenn ich diese Crofts auch bey den un„vermeidlichsten Angelegenheiten nur sehen soll. „Mein Blut kochet und meine ganze Seele em„pört sich wider sie.

„Ich

„Ach pfui, pfui!“ schrie Lord Westhaven. „Immer haben Sie für gewisse Leute einen sol„chen Abscheu, den sie nicht verantworten können, „und müssen eine oder die andere Person haben „über die ihr Blut in Wallung geräth. Ich sage „Ihnen, die Croffts sind unentbehrliche gute Leute „die zu gewissen Absichten sehr zu gebrauchen sind. „Freylich wohl sind sie im Punkte der Ehre und „des Gewissens nicht sehr bedenklich: aber sie kom„men doch immer zum Zwecke, und haben es durch „sich selbst zur Gnüge bewiesen.“

„Delamere fieng nun an, sie aufs äusserste zu „verwünschen, und die ganze Familie mit so vie„ler Strenge, aber großer Wahrheit, zu schildern, „daß er darüber in die heftigste Leidenschaft ge„rieth, und sich nicht eher wieder beruhigte, als „bis sie den Hrn. Newton abgesetzt und der Wagen „nun an Lord Westhavens Thüre hielt. Zu glei„cher Zeit kam ein äusserst glänzender Wagen, aufs „prächtigste verzieret angefahren. Delamare dem er „auffiel, sah nach dem Wappen und da er sein eigenes „gewahr wurde, blickte er hinein und schrie, mit „ganz veränderter Gesichtsfarbe. — So wahr ich „lebe! Croffts Weib und ihre schweizerische Be„kanntschaft Bellozane!“

„Croffts Weib?“

„Ja ja. Ich meyne das Weib, das sonst „Fanny Delamere hieß — meine Schwester!“

„Kommen Sie Delamere!“ sagte Lord „Westhaven“ „Vergessen Sie diese Bitterkei„ten, und erinnern Sie Sich, daß sie noch Ih„re Schwester ist!“

„Ich möchte wohl wissen“ „versetzte Dela„mere wenn es anders der Mühe werth ist, was „Bellozane mit ihr zu thun hat?“

Hier traten sie in das Haus, und fast zu gleicher Zeit Lady Frances und der Chevalier.

Lord Westhaven nahm sie mit seiner gewöhnlichen Gefälligkeit auf, da hingegen Delamere gegen Bellozane kaum den Hut zuckte und seine Schwester mit einem kalten gehorsamen Diener Lady Frances Croffts bewillkommte. Hierauf strich er vor ihnen vorbey und gieng in Lord Westhavens Besuchzimmer, indessen daß die Lady über sein Mißfallen unbekümmert unter Lachen und Schwatzen mit Lord Westhaven die Treppe hinauf gieng. Emmeline folgte ihnen und hörte die ihr ins Ohr geflüsterten Komplimente des Bellozane äusserst gleichgültig an. Lady Frances flog mit einer modischen Unbescheidenheit in das Zimmer ihrer Schwester und rief ihr zu: „Nu Kind! „wie gehts? du wirst mir verzeihen, daß ich „nicht eher zu dir gekommen bin: aber ich habe „so eine Menge Menschen zu Belleville Lodge ge„habt, daß ich mich nicht losmachen kann. Und „der wilde Mensch hier, deines Lords Herr Vet-

„ter, verfolgt mich so, daß ich ihn endlich nur „mitnehmen mußte.“ — Diese Worte begleitete sie mit einem bedeutungsvollen Lächeln gegen den Bellozane.

Lady Westhaven, durch eine solche Anrede, von der schwesterlichen Innbrunst, womit sie ihr in die Arme fliegen wollte, zurückgeschreckt, bezeugte ihr nun, obgleich ohne große Wärme, ihr Vergnügen, sie wieder zu sehen. Man suchte nun ein allgemeines Gespräch herbey zu führen. Allein Lady Frances, die ihre Empfindlichkeit und ihren Neid, mit der sie ihrer Schwester vorzügliches Glück betrachtete, unter einer affectirten Lustigkeit zu verbergen suchte, bemächtigte sich bald der ganzen Unterredung. Sie schwatzte aber von nichts, als von Leuten vom ersten Range, oder Witzlingen, von denen sie in Belleville Lodge (mit diesem Namen hatte sie ihr Landhaus bey Richmond belegt,) heimgesucht würde, und von den Komplimenten, die sie ihrem Verstande und ihrer Schönheit machten. Als sie mit dieser interessanten Materie fertig war, sagte Lady Westhaven, um bloß etwas gesagt zu haben: „Herr „Crofts ist so gütig gewesen, seit unserer Ankunft „in London zweymal bey uns anzufragen. Zum „Unglücke aber haben wir ihn nicht annehmen „können! Was macht er Gutes?

„Hr.

„Hr. Croffts? O ich weiß wenig oder nichts „von ihm. Wir sehen jetzt einander sehr selten. „Er hält sich, wie du wissen wirst, in Berlington=„street, und ich mich zu Belleville auf; und „kommt er ja dahin, wiewohl bisweilen Freytags „oder Sonnabends geschicht, so findet er mich „viel zu beschäfftigt, als daß ich wissen sollte, ob „er da, oder nicht da ist? Vermuthlich befin=„det er sich wohl; und als ich ihn das letzte=„mal sah, war er, wie gewöhnlich, sehr munter „und spashaft. — Nicht wahr, Bellozane?“

O assurement oui,“ „versetzte der Chevalier „spöttisch:“ „Monsieur Croffts a toujours beau-„cop de vivacité — C' est un homme fort ai-„mable, ce Monsieur Croffts.

Lady Westhaven äusserst erstaunt und von ihrem Betragen beleidiget, wußte nicht, was sie dazu sagen sollte; und Lady Frances fuhr fort.

„Nun denn! — und doch versichere ich dich, „Augusta, daß ich so treuherzig bin, und, so ab=„scheulich schwer es mir auch wird, hieher kom=„me, um eine ganze Woche, ohne alle Gesellschaft, „avec mon très cher Mari, in Burglington-street „zuzubringen. Ja ich will noch mehr thun, und „eine Familienparthie mit euch in die Komödie „machen, so verhaßt mir auch das Ding ist.“

„In

„In der That sehr gütig!“ versetzte Lady Westhaven. „Doch, da du so viel Zärtlichkeit „für deine Familie hast, würdest du nicht wohl „thun einmal bey unserer Mutter anzufragen? „Vermuthlich weißt du, wie schlecht sie sich befin„det; und man ist für die Folgen sehr besorgt!“

„Freylich werde ich das, antwortete sie mit der größten Kaltblütigkeit. „Was aber ihre „Krankheit anbetrifft, so machst du dir ohne Noth „Sorge. — Es ist das alte Leiden!“

„Ihr altes Leiden! Ich dächte, sie brauchte „auch nicht neuere. Ich wünschte, daß meine „Umstände es erlaubten, öfter bey ihr seyn zu „können, und ich würde es für Pflicht halten, sie „nicht einen Augenblick zu verlassen.“

„Vielleicht — Vielleicht würde es aber doch „auch zu weiter nichts helfen. Sie hat die Brack„ley und alle ihr Völkchen um sich; und es würde „doch nichts mehr für sie können gethan wer„den, selbst wenn du dein kostbares Leben „dabey wagen, oder ich, (da ich keinen Erben „auf eine Grafschaft dadurch aufs Spiel setze) „meine Gemächlichkeit und meine Freunde „aufopfern wollte, um sie zu warten.“

Die fühllose Bosheit dieses Geschwätzes thaten der Lady Westhaven so weh, daß sie sich kaum der Thränen enthalten konnte.

Lord Westhaven, der es bemerkte, sagte, „deine Schwester, meine liebe Augusta, ist für „dich zu galant. Du hast noch nicht die hohe Po„litur der großen Welt erhalten, die alle übrigen „Gefühle abstumpft: und wirst vielleicht auch nie „so weit kommen.

„Gott bewahre mich auch davor!" sagte Lady Westhaven, unvermögend ihren Unwillen länger zu verheelen.

„Armes Weib!" versetzte Lady Frances mit der unverschämtesten Dreustigkeit — „Du hast „seltne Begriffe von häuslicher Glückseligkeit: „und es ist Jammer und Schade, daß der Him„mel, statt dir einen Lord zu zu führen, dich nicht „zu einer ehrbaren Pfarrfrau mit vierhundert „Pfund jährlichen Einkommens gemacht hat. — „In einem Chaischen mit einem Pferde so umher „zu kutschen, Eyerkuchen zu backen, im Hause „Trepp auf Trepp nieder zu wirthschaften und „dem lieben Manne jährlich ein Kind zu bringen, „das würde so etwas für dich gewesen seyn. Aber „itzt — bist du ganz außer deinem Elemente." —

Sie ließ sich hierauf ihren Wagen bestellen, nahm von ihrer Schwester Abschied, und reichte dem Chevalier die Hand, daß er sie hinabführen möchte, wo sie auf der Treppe so laut zu ihm sagte, daß man sie hören konnte: S'il y a une chose

au

au monde, que je déteste, c'est une société, comme celle là. Der Chevalier gab ihr mit seinem Munde Beyfall, so sehr auch sein Herz und seine Wünsche zu Emmelinen flogen. Indessen hatte er sich gegen ihre stolze und dreuste Rivalin zu verbindlich gemacht, als daß er es wagte, seine Vorliebe für jene zu äußern! und Lady Frances schien von seiner Leidenschaft für sie so überzeugt, daß sie ihn vorsetzlich dahin brachte, wo sie Emmelinen wußte, um ihr ihren Triumpf zu zeigen.

Lord Westhaven lief nach ein paar Secunden hinter ihnen die Treppe hinab; ergriff den Bellozane beym Arm, eben da er in den Wagen steigen wollte, und bat sich nur auf ein paar Minuten ein kleines Gehör aus.

Er bat bey Lady Frances um Vergebung, und sie giengen mit einander in ein Zimmer, wo Lord Westhaven mit aller der Wärme, wozu ihn seine Verwandtschaft autorisirte, ihm Vorstellungen wegen seines langen Aufenthalts in England that, der mit so vielen Kosten und mit so viel Ungemächlichkeit für den guten alten Baron verbunden sey. Vor allen Dingen aber warnte er ihn vor der gefährlichen Gesellschaft der Lady Frances Crofts.

Bellozane nahm diesen guten Rath aber sehr übel auf, und sagte: „er könne nicht begreifen, „wie er zu dem Recht käme, ihm wegen seines ver-

„gan-

„gangenen Betragens Vorwürfe zu machen, oder „vorschreiben zu wollen, was er künftig thun solle. „Er sey in der Absicht nach England gekommen, „um sich um Miß Mowbray auf eine ehrenvolle „Art zu bewerben. Hr. Godolphin aber, als sein „einziger Verwandter in London, habe ihm ent„weder zufälliger Weise, oder mit Vorsatz wenig „Aufmerksamkeit bewiesen, da hingegen Lady Fran„ces ihn mit einer einnehmenden Politesse zu sich „eingeladen, und den Mangel der Gastfreundschaft „ersetzt, den er bey seiner eigenen Familie ver„mißt habe: Er könne also auch bey der vielen „Verbindlichkeit, womit sie ihn überhäuft, keine „Anmerkung zum Nachtheil einer Person, die sei„ne Freundin sey, hören."

„Aber Mylord," setzte er hinzu, „wenn Sie „mir erlauben wollen, daß ich der Miß Mowbray, „als ihr begünstigter Liebhaber hier aufwarten „darf; so will ich nicht nur gleich die Bekannt„schaft mit der Lady Frances aufgeben, sondern „mich gänzlich ihrer Leitung überlassen. —"

Lord Westhaven, sehr aufgebracht, gab zur Antwort: „er habe Miß Mowbray auf keine Wei„se etwas vorzuschreiben; und wäre es auch, so „würde er ihr mehr ab, als zurathen. — Denn „Sie können versichert seyn, Herr Chevalier," setzte er hinzu, „daß Sie niemals das Glück ha-

„ben

„ben werden, ihr zu gefallen, und also am besten „thun, wenn Sie nicht weiter an sie denken."

Bellozane, eben so wenig geneigt, Rath als Widerspruch zu hören, riß sich von ihm los, und kam zur Lady Frances in sehr übler Laune zurück.

Delamere, der sich während des Besuchs von seiner ältern Schwester angekleidet, kam nun wieder zu Lady Westhaven und Emmelinen. Auch kam Lady Adeline, die während der fünf Tage, die sie in der Stadt zugebracht, bis auf heute sich noch nie so wohl befunden, daß sie unten hätte speisen können.

Sie war aber noch so schwach und abgemattet, daß sie sich gleich nach aufgehobener Tafel nach ihrem Zimmer zurückbegeben mußte. Emmeline begleitete sie, und als sie zusammen allein waren, klagte sie ihr, daß sie sich mit jedem Tage schlechter befände. „Die Luft von London," sagte sie, „ist auch für mein Kind nicht gut: wenigstens bilde ich mir ein, daß ich es ihm ansehe. Und das „Lärmen im Hause, wo es unvermeidlich so viele „Besuche und eine so große Menge Bedienten „giebt — das ist für meine Schwachheit zu drü„ckend. Da Lord Westhaven wünscht, daß ich bis „zu meiner Schwester Clancarryl Ankunft in Lon„don bleiben, und wir einander nach einer so lan„gen Trennung einmal zusammen wieder sehen „möchten, so will ich zwar nicht auf meine Rück-

„reise nach East Cliff bestehen: doch wünschte ich „daß er mich auf ein Dorf hier in der Nähe schick„te, wo ich gelegentlich wieder der Einsamkeit und „Stille genießen könnte; denn, Emmeline, ich ha„be noch Etwas auf dem Herzen, wo ich beydes „bedarf.“

Emmeline theilte ihren Wunsch Hn. Godolphin noch denselben Abend mit; der es nach seiner Schwester Verlangen mit Lord Westhaven verabredete, so daß sie Tages darauf mit ihrem Knaben nach Highgate gebracht ward, wo ihr Bruder eine artige Wohnung gemiethet, und diese auch selbst mit zu seinem Aufenthalte wählte.

Nachdem sie einige Tage dagewesen, schickte sie Emmelinen folgenden Brief, mit Bitte, ihn eigenhändig abzuliefern.

An Herrn Georg Fitz-Eduard.

„Vergeben Sie, daß ich die Antwort auf „Ihren Brief so lange verschoben habe. Ich bin „aber nicht eher im Stande gewesen, so viel Gei„steskräfte zusammeln, als ich für nöthig fand, wenn „ich der unerbittlichen Pflicht, die mich auf ewig „Ihnen entreißt, Folge leisten wollte.“

„Daß sie mich noch hinlänglich genug lieben „um meine Hand zu begehren, ist, — ich muß es „gestehen für mich höchst schmeichelhaft und er„quickend: aber Fitz-Eduard! wo ist der Lethei-

sche

„sche Becher, ohne welchen Sie weder mich — „noch ich mich selbst hochschätzen kann? — Nein „ich bin der Ehre nicht werth, Ihre Frau zu „seyn. — Es ist billig, daß ich für meinen Fehler „gestraft werde — durch die grausame Verbind„lichkeit gestraft werde, dem Manne zu entsagen, „den ich liebe!“ —

„Fitz-Eduard! — ich will es nicht verheelen! — „Ich kann es nicht, wenn ich auch wollte. Mei„ne Zärtlichkeit für Sie ist ein Theil meiner Exi„stenz und kann sich nur im Grabe endigen. Un„ter der Furcht, daß Sie mir untreu werden, „oder daß ich Sie auf eine andere Art verlieren „könnte, war meine Vernunft zu schwach, mich „aufrecht zu erhalten: itzt, da ich beydes nicht „mehr zu fürchten habe, kehret sie zurück — Ach! „kehret sie zurück, mir mein ganzes Unglück zu „zeigen, und mir die Kraft zu gewähren einen „Dolch in meinen eigenen Busen zu stoßen.“

„Hätte ich aber auch keine Bedenklichkeit in „Ansehung meiner selbst, so ist eine, die mir un„überwindlich scheint. Sollte die Heurath, die „Sie wünschen, vollzogen werden — Kinder fol„gen, würde ich den Gedanken ausstehen können, „daß mein William, die Freude und der Stolz „meines Lebens, ein Fremdling in seines Vaters „Hause seyn, und entweder, als der Sohn des

„Godolphin erscheinen, oder erfahren möge, daß er sich seiner Mutter zu schämen habe!

„Wir müssen uns trennen, Fitz-Eduard. — „In der That wir müssen! — Oder — wenn wir „ja verbunden sind, uns zu sehen, wenigstens „vergessen, daß wir uns jemals gesehn haben."

„Ich weiß, daß die Tochter des Lord West-„haven, durch Jugend „Schönheit und Unschuld, „auch ohne eine große Mitgift, Ihrer nicht un-„würdig würde gewesen seyn. Aber, was wür-„den Sie in der Wittbe des Trelawey erhalten? „Eine von Schuld und Kummer belastete Seele, „einen Geist, der allen Geschmack für Glückselig-„keit verloren: einen befleckten, wo nicht ganz „vernichteten guten Namen: eine verwelkte Per-„son und ein erschöpftes Herz — fast von jeder „Empfindung erschöpft — außer derjenigen, die „mich so unglücklich beherrscht — mich zwingt, „dieses Blat mit meinen Thränen zu benetzen, in-„dem ich dieses letzte Lebewohl schreibe."

„Ja Leben Sie wohl! mein geliebter, höchst-„geliebter Fitz-Eduard! — Ach! suchen Sie, wo „möglich glücklich zu seyn! — Seyn Sie ver-„sichert, daß ich es wünsche — selbst unter der Noth-„wendigkeit, daß sie um diesen Endzweck zuer-„reichen, auf ewig vergessen müssen"

die verlorene

Adeline Trelawey.

Emmeline, der dieser Brief offen übersendet ward, konnte die darinne enthaltenen Gesinnungen nicht anders als billigen, indessen daß ihr Herz über die Qual, die es Lady Adelinen mußte gekostet haben, blutete, und eben so sehr über die, die noch den Fitz-Eduard treffen müßte.

So bald sie ihm auf einer Karte eine Früh-Stunde angezeigt, wo sie ihn den nächsten Tag sprechen wollte, gieng sie in den Saal hinab, wo eine große Gesellschaft bereits versammelt war. Emmeline, um eine besondere Unterredung mit dem Delamere zu vermeiden, auf die er unabläßig drang, setzte sich ganz nahe an einen Spieltisch, als ganz spät des Abendes Mistreß James Crofts, auf das prächtigste gekleidet, und von Juwelen und Carmin schimmernd, mit ihren zwo ältesten Töchtern, die eine als Lotte in den Leiden des jungen Werther, die zwote als Emma, das Nußbraune Mädchen, gekleidet hereintrat. Ihre Mienen und Geberden, entsprachen ihrer Meynung nach den Figuren dieser Charaktere, wie man sie auf den Kupferstichen sieht: und ihre übertriebene Ziererey mit dem buntschäckigen Aufzug ihrer Mama, hätten Emmelinen und verschiedene von der Gesellschaft beynahe laut zu lachen gemacht.

Indessen, daß Mistreß Crofts sich ihrer Komplimente bey Lady Westhaven und Emmelinen entschüttete und sich alle die Airs gab, die sie, ihrer

Einbildung nach mit dem Zirkel, worinne sie sich befand, auf gleichen Fuß setzte, sahen sich die Misses ängstlich nach dem Eindrucke um, den ihre Reitze, wie sie glaubten, auf die gegenwärtigen Herrn machen mußten. Ihre Mama mochte ihnen gesagt haben, daß wahrscheinlich alle Lords, oder wenigstens Lords Söhne waren; und die Mädchen schmeichelten sich also, es möchten sich doch vielleicht einige unter diesen vornehmen Herrn finden, die die neuern Romanschreiber als solche Abentheurer beschreiben, die sich gelegentlich in schöne junge Geschöpfe verlieben, mit ihnen durchgehen und sie trotz aller Hindernisse heurathen. Dieß erwarteten sie denn auch und sahen schon im Geiste sich von einem Lord, oder wenigstens Baronet entführt, und die Welt durch ihre Briefe an einen geliebten Charles oder Harry erbauet.

Nachdem Mistreß Crofts ihren Staat nun ausgekramt und die Gesellschaft überzeugt, daß sie zu leben wisse; ihre Töchter aber ihre ganze Artillerie auf die Herzen der jungen Herrn abgefeuert hatten, segelten sie mit eben der Feyerlichkeit wieder ab, als sie gekommen waren; wie sehr sie sich dadurch aber den satyrischen Bemerkungen der Gesellschaft aussetzten, läßt sich leicht denken; da Leuten von der großen Welt nichts lächerlicher und verächtlicher seyn kann, als wenn man sie auf eine ungeschickte Art zu kopiren sucht.

Tages darauf wartete Fitz-Eduard Emmeline zu der ihm angesetzten Stunde auf, und erhielt von ihr Lady Adelinens Brief mit einem so hohen Grade von Schmerz, der Emmelinen und Godolphin nicht wenig Kummer machte. Indessen gab er noch nicht alle Hoffnung auf; sondern schmeichelte sich noch, daß die Ueberredungen ihrer Schwester der Lady Clancarryl (die mit jedem Tag nebst ihrem Gemahl und ihrer Familie in London erwartet wurden, wo sie den Winter über zubringen wollten,) mit des Lord Westhaven seiner und den freundschaftlichen Bemühungen Emmelinens, über Lady Adelinen so viel vermögen würden, einen Entschluß zu ändern, der sie beyde unglücklich machte.

Einige Wochen giengen indessen vorbey: sie beharrte aber dabey, und war um so vielmehr zu bedauern, da die traurigen Besuche Fitz-Eduards bey Emmelinen, und der ungestüme Ueberlauf des unglücklichen Delamere, sie sehr oft des Trostes der letzten beraubte; zumal nach der Wiederherstellung der Lady Westhaven, (die mit einem Sohne in Wochen lag,) und nach der Ankunft der Mistreß Stafford, die mit ihrer Familie aus Frankreich wieder zurück gekehret war.

Lord Westhaven, der ein Versprechen, das er einem Unglücklichen gethan, allezeit heilig hielt, hatte Herrn Stafford eine vortheilhafte Bedienung

in Westindien verschafft. Er gieng dahin unverzüglich ab, und seine Frau, deren Gesundheit äusserst gelitten hatte, schätzte sich höchst glücklich, die Anerbietung Emmelinens anzunehmen und mit ihren Kindern nach Mowbray Castle zu gehen. Der Marquis von Montreville hatte seiner Nichte das Ameublement, das er hingeschickt, überlassen; und Emmeline bat Mistreß Stafford so lange dort zu bleiben, bis sie einen angenehmen Aufenthalt für sich daselbst ausgemacht, den sie dem ihrigen so nahe als möglich wünschte. Itzt fühlte sie aber die Vortheile des Reichthums im ganzen Umfange, da sie dadurch in Stand gesetzt ward, die Verbindlichkeiten zu erwiedern, die ihr von den Freunden ihrer allerersten Jugend waren auferlegt worden.

Funfzehntes Kapitel.

Der Rang und die ausgebreiteten Verbindungen der Lady Westhaven, zogen sie unvermeidlich in große Gesellschaft: doch waren es lauter Personen, die eben so sehr ihrer Tugenden, als ihres

Ran-

Ranges wegen verehrungswürdig waren. Emmeline sah sich genöthiget, sie oft zu begleiten. Die Morgen aber — und oft auch die Abende schenkte sie meistens Lady Adelinen. Diese sah außer ihr, Lady Westhaven, ihren Brüdern, und ihrer Schwester, keinen Menschen: und gieng niemals aus, als um freye Luft zu schöpfen.

Godolphin brachte einen großen Theil seiner Zeit bey ihr zu. Zu der Liebe und dem Mitleid, das er vorher für sie gefühlt, kam itzt wahre Verehrung und Hochachtung, das ihm ihr heldenmüthiges Betragen erregte. Auch konnte er Emmelinen hier am besten ohne Zeugen sprechen, — und daß oft der Inhalt ihrer Gespräche seine Liebe war, ist leicht zu vermuthen.

Lady Westhaven besuchte alle Morgen ihre kranke Mutter, die sich auch einige Zeit besser befand, so daß die Aerzte auch Hoffnung zu ihrer Genesung gaben. Ihre eigene unglückliche Gemüthsart schien dagegen die größte Hinderniß zu seyn. Ihre heftigen Leidenschaften, die weder Krankheit, noch fehlgeschlagene Hoffnung gemindert hatten; und ihr unermeßlicher Stolz, den selbst die Annäherung des Todes nicht besiegen konnte, hielt ihre Nerven beständig, wie auf der Folter gespannt, und ließ ihrem Geiste nie die kleinste Ruhe, auch wann sie einer Pause von körperlichen Schmerzen genoß. Ihr Lieblingspro-

jekt, die einzig überlebenden Zweige ihrer eigenen Familie, durch die Heurath des Lord Delamere und der Miß Otley zu verbinden, war nun auf immer zu Ende, und eine beständige Quelle von Zank und Streit. Und obgleich Emmeline, bey unendlichen, so wohl geistigen als körperlichen Vorzügen vor jener, nun auch ein eben so glänzendes Vermögen besaß, so konnte es doch die Lady nicht von sich erhalten, einzuwilligen, daß der Nahme, für den sie eine so tiefe Verehrung fühlte, und das Vermögen ihrer eigenen hohen Vorfahren, durch sie sollte genossen, oder auf eine Nachkommenschaft gebracht werden, die der Gegenstand ihres eigensinnigen und eingewurzelten Hasses war.

Emmeline war innerlich erfreut, daß die Marquise aus Vorurtheil, und ihr Oheim aus Schaam sie nicht zu Gunsten ihres Sohnes bestürmten: und ob sie gleich wußte, wie sehr sie von Lady Montreville angefeindet ward; so bezeigte sie ihr doch alle mögliche Aufmerksamkeit, die sie nur annehmen wollte, und würde sie nicht einen Augenblick verlassen haben, wenn sie nicht zu gut bemerkt hätte, daß ihr ihre Gegenwart mehr Unlust als Vergnügen verursachte.

Lady Frances Crofts, die sich für den Winter in Burlingtonstreet niedergelassen, besuchte dann und wann ihre Mutter; ihre Besuche aber waren kurz und kalt: zum Unglücke fügte sichs, daß

daß die Marquise, deren Zeitvertreib sich itzt bloß auf das Lesen der täglich herauskommenden fliegenden Blätter einschränkte, in einem derselben eine Stelle fand, die augenscheinlich auf den vertrauten Umgang zwischen der Lady Frances und den Chevalier Bellozane stichelte, der seit geraumer Zeit der Welt zum Gespötte war.

Eben da sie auch den ganzen Kopf von diesem unangenehmen Umstande voll hatte, erhielt sie von ihrer Tochter einen Besuch, und machte ihr darüber wider ihre Gewohnheit strenge Vorwürfe. Lady Frances, statt sie ruhig anzuhören, beantwortete sie mit der unartigsten Grobheit, und behauptete, sie habe ein Recht, sich Gesellschaften zu wählen, wie sie wollte. Die Marquise ward dadurch äußerst aufgebracht, und sie schieden in größtem Grimm von einander. In ihrer unbändigen Wuth schickte Lady Montreville sogleich nach ihrem Manne und Sohne und da sie ihre ganze Bitterkeit in Schmähungen über das schändliche Betragen ihrer Tochter ausgeschüttet, bestund sie darauf, man solle den Crofts nöthigen, sein Weib der gefährlichen und unschicklichen Bekanntschaft zu entreißen und sie so gleich aufs Land zu bringen.

Lord Montreville, der schon nur zu viel von seiner Tochter leichtsinnigen Aufführung und besonderer Vertraulichkeit mit dem Bellozane gehöret, sah neue Wolken sich über seinem Haupte zusam-

men ziehen, denen er nicht zu entgehen wußte. Der feurige und ungestüme Delamere schon auf den Bellozane wegen seiner Ansprüche, die er auf Emmelinen machte, erbittert, brach in Drohungen und Scheltworte aus; und nichts, als seines Vaters Flehen, das bis zu Thränen gieng, hielt ihn zurück, daß er nicht unverzüglich zu ihm flog, die Rache an ihm zu vollziehen, die ihm seine Mutter eingab. Sie selbst hatte in ihrer ungestümen Leidenschaft die Folgen übersehn, daß sie diese Sache in die Hände eines so unüberlegten und wütenden Menschen, wie Delamere war, gab. Doch, als sie ihn in Feuer und Flammen sah, kam das Schrecken über ihn zu dem Unwillen über ihre Tochter, und machten eine solche Wirkung auf ihre ohndieß schon äußerst geschwächte Gesundheit, daß ihre Anfälle mit der größten Gewalt wieder kamen, alle Mittel unkräftig wurden, und sie in ungefähr vierzehn Tagen starb.

Lady Westhaven und Emmeline warteten sie die letzten vier bis fünf Tage: sie lag aber ohne Besonnenheit und kannte keine von ihnen. Delamere, der sie sehr liebte, überließ sich einige Tage dem heftigsten Schmerz: indessen tröstete er sich doch einigermaaßen damit, daß er nicht an ihrem Tode schuld sey. Lord Montreville ertrug ihn mit mehr Gelassenheit; und der sanftere, obgleich tiefe Schmerz der Lady Westhaven fand nicht weniger

ger Erleichterung in der zärtlichen Liebe ihres Gemals und dem freundschaftlichen Mitleid ihrer Emmeline.

Lady Frances Crofts, zwar nicht ganz unfühlbar für Reue, suchte sie doch so viel als möglich zu unterdrücken, und schien zwar die Nachricht mit einer pflichtmäßigen Theilnehmung anzuhören, doch aber als eine solche, die sie schon seit einigen Monaten erwartet habe. Sie ließ sich oft nach ihrem Vater erkundigen, und dieser, in der Hoffnung, daß nach dem traurigen Vorfall, durch den sie schon gerührt wäre, eine mündliche Vorstellung noch einen tiefern Eindruck bey ihr machen würde, beschloß zu ihr zu gehen. Dieß that er dann, so bald der Leichnam zur Ruhe gebracht war.

So bald er ankam, wollten ihn die Bedienten unten in die Zimmer, die Herr Crofts bewohnte, führen; als er aber darauf bestund, daß er mit ihrer Lady sprechen müsse, sagte ihm ihr Kammerdiener daß sie für Niemanden zu Hause seyn wolle.

„Auch für Ihren Vater nicht?" versetzte der Lord. „Den Augenblick sag Er, wo ist sie?"

„In ihrem Wohnzimmer, Mylord."

Unverzüglich gieng er die Treppen allein hinauf — Im Hinaufgehn hörte er oben lachen und schreyen; welches ihn weniger wunderte, als be-

leidigte. Indem er die Thüre öffnete, sah er Lady Frances in einer Morgenkleidung und den Chevalier de Bellozane, der den Thee machte. So bald sie ihren Vater so unerwartet erblickte, entfärbte sie sich! doch bald nahm sie ihre gewöhnliche dreuste Miene an, und freuete sich, ihn so wohl zu sehen, daß er wieder ausgehen könne.

„Schicke diesen jungen Menschen fort," sagte er in einem ernsthaften Tone: „ich muß mit „dir allein sprechen."

„Va mon Ami," sagte Lady Frances, ganz sorglos, pour quelques momens."

Bellozane verließ das Zimmer, und Lord Montreville suchte ihr hierauf mit aller väterlichen Güte einige Vorstellungen zu machen. Aber sie schien alles Gefühl verloren zu haben, und antwortete mit der größten Gleichgültigkeit, „daß „sie sich bey dem Bewußtseyn ihrer Unschuld um „das Urtheil der Welt nicht bekümmere; und, so „sehr sie auch wünsche, mit der Familie in einem „guten Vernehmen zu stehen, es ihr doch nicht „der Mühe werth sey, sie auf eine andere Meynung zu bringen, wenn sie eine nachtheilige von „ihr gefaßt hätten, da es bloß eine Folge ihrer „Vorurtheile sey."

Lord Montreville dadurch äußerst aufgebracht, sagte ihr in der größten Wuth, daß er ihr seinen Fluch ankündige, wofern sie nicht unverzüglich

den Bellozane fortschickte und ihre Lebensart änderte. Sie hörte ihn aber mit der größten Fühllosigkeit an und schien sich nicht einmal die Mühe geben zu wollen, seinen Unwillen zu besänftigen oder ihm seine Furcht zu benehmen.

Von ihr gieng er unverzüglich zu Crofts, dem er die unumgängliche Nothwendigkeit vorstellte, dem Aergernisse ein Ende zu machen, das seine Frau durch ihr Betragen der Welt gäbe. Der niederträchtige und feigherzige Crofts aber, hatte weder Lust seine persönliche Sicherheit von Seiten des Chevalier noch eine Verminderung seines Vermögens durch einen Antrag auf die Ehescheidung aufs Spiel zu setzen: denn Geld war ihm lieber, als Ehre.

Der Marquis verließ ihn mit Verachtung und fuhr zu Lord Westhaven. Unterwegens dachte er dem Kontraste zwischen seiner ältesten und jüngsten Tochter und seiner Nichte nach, und hier fiel ihm zugleich die Heurath des Lord Delamere mit Emmelinen ernstlich wieder ein. Er sah was diese ihm für Ehre und Trost bey seinen gegenwärtigen Unglücksfällen würde gebracht haben und bejammerte die Bethörung, die ihn für ihre höhern Verdienste blind, und wodurch er sich ihrer auf ewig verlustig gemacht hatte. Schon seit einiger Zeit waren ihm die Crofts äußerst lästig und ekelhaft, und da er nun vollends nachdachte, daß er es ih-

ren Verhetzungen größtentheils zu verdanken habe, so ward sein Unwille dadurch gegen sie aufs äußerste vermehrt.

Er sprach Lord Westhaven allein: und, da er ihm alles erzählt, was den Morgen vorgegangen war, so bat er ihn, alle Mittel anzuwenden, um den Bellozane von Lady Frances Crofts zu entfernen.

Lord Westhaven hatte schon mehr als zu viel von ihrem vertrauten Umgange gehört. Es that ihm sehr weh, daß ein so naher Verwandter von ihm so viel Unheil in seiner Frauen Familie stiften sollte: da er ihn aber nicht nur nicht eingeladen, sondern ihn immer mehr fortzutreiben gesucht, so hatte er sich dießfalls nichts vorzuwerfen. Alles, was er also thun konnte, war, zu versprechen, daß er mit dem Bellozane, reden und in den Baron de St. Alpin dringen wolle, seine Rückkehr nach der Schweiz so bald als möglich zu bewirken. Er gab übrigens dem Lord Montreville vollkommen Recht, und versprach seinen ganzen Einfluß zu äußern, damit sich nicht Delamere in einen unbesonnenen Zwist mit einem eben so ungestümen jungen Mann, als er selbst war, einlassen möchte.

Lord Montreville sprach hierauf von Emmelinen und gab ihm seine Wünsche zu erkennen, daß er die Vereinigung zwischen ihr und seinem Sohne möchte befördern helfen: doch dazu gab Lord Westhaven

haben wenig Hoffnung. Obgleich Emmeline den wahren Zustand ihres Herzens vor Lord und Lady Westhaven sehr verborgen gehalten; so hatte doch der Lord bey ihren besondern Unterredungen ihre wahre Herzensneigung gar wohl entdeckt. Da sie aber so günstig für seinen Bruder ausfiel, so konnte ihm wohl nicht einfallen, ihr eine andere Richtung zu geben, so sehr es ihm auch des Delamere wegen weh that: und das einzige, was er thun konnte, war, sich für keinen Theil zu entscheiden.

Freylich theilte er dem Marquis nicht alle seine Gedanken mit; sondern sagte ihm nur überhaupt, daß Emmeline itzt jedem Heurathsantrage abgeneigt und fest entschlossen sey, bis ins ein und zwanzigste Jahr ledig zu bleiben.

Lord Westhaven schickte nach Bellozanen, der seit kurzem weit weniger nach Grosvenor-street gekommen war, und über die Kälte, mit der seine Vettern ihn aufnahmen, äußerst empfindlich, so wie über Emmelinens Zurückhaltung, ja selbst Abscheu, den sie gegen ihn bezeigte, höchst aufgebracht war; der Bediente aber, den er nach ihm geschickt, kam nach zehn Minuten wieder, und sagte, daß er nach Bath gegangen sey. Lord Westhaven hoffte also, daß der Umgang, der so viel Unheil und Verdrüßlichkeit gestiftet, auf ein Weilchen ruhen würde. Indessen kam Nachmittags Crofts, und sagte, auf

der Lady Westhaven Anfrage, wie sich ihre Schwester befände? daß sie diesen Nachmittag nach Speenhamland auf ihrem Wege nach Bath gegangen sey. Eine so unanständige und unbesonnene, ja unverschämte Aufführung, wodurch sie dem Urtheile der Welt und allem Wohlstande Troz bot, machten ihre Schwester nebst ihrem Gemahl äusserst unwillig und der letzte fand blos darinne einigen Trost, daß Delamere und Bellozane einander nicht näher waren.

Ein Monat gieng inzwischen so ziemlich ruhig hin, als Delamere's ungestümes Bitten es nur zuließ. Lord und Lady Clancarryl kamen mit ihrer Familie nach London um den Winter daselbst zuzubringen; und Lady Adeline, unvermerkt ihrer Einsamkeit, durch das Vergnügen ihre Schwester und beyde Brüder zugleich zu sehen, entzogen, schien eine bessere Gesundheit und auch mehr Heiterkeit zu gewinnen. Da sie izt öfter genöthiget ward, an den reizenden Familienparthien Theil zu nehmen, konnte sie es auch nicht vermeiden, den Fitz-Eduard unter ihnen zu sehn; und dadurch wuchs seine Hoffnung wieder, daß er endlich ihre Bedenklichkeit besiegen und sie seine Hand annehmen würde. Sie vermied indessen alle Gelegenheit aufs äußerste, ihn anders, als in gemischter Gesellschaft zu sehen: und da Emmeline sie nicht einen Augenblick verließ, so wurde Godolphin, so

wie

wie Fitz-Eduard immer zurücke gehalten, ihr geheimes Anliegen vorzutragen.

Die Marquise von Montreville war nun beynahe zwey Monate todt; und Lady Westhaven, die aus Ehrerbietung für ihr Andenken diese Zeit über nicht öffentlich erschienen war, ließ sich bereden, einer neuen Komödie beyzuwohnen war; indem der Verfasser, einer ihrer Freunde alle seine Bekannten aufgeboten, bey der Vorstellung des dritten Abends gegenwärtig zu seyn, wo er besonders dabey interessiret war. Lady Westhaven, Lady Clancarryl, und Emmeline waren auf sein ernstlichstes Bitten auch unter diesen: doch da Lord Westhaven, Lord Clancarryl, Godolphin und Fitz-Eduard abwesend, und alle zusammen auf des ersten Landsitz in Kent, auf einige Tage gegangen waren, versprach sie sich von der Parthie wenig Vergnügen, und fühlte eine Abneigung, von der sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben wußte. Der Eifer des Lord — seinem Freunde zu dienen überwand endlich seine Bedenklichkeiten. Der Lord — selbst und Lord Delamere begleiteten sie hinein und ihnen leisteten dort mehr Ladies Gesellschaft. Man hatte eine Loge am Theater für sie besprochen, und kaum waren sie dort angelangt, als Lady Westhaven zu großem Schrecken, in der nächsten Loge ihre Schwester Lady Frances Crofts, von dem Chevalier der Bellozane geführt, nebst noch einer an-

dern Lady, zwar auch vom Stande, doch aber von einem sehr zweydeutigen Charakter ankommen sah, mit der sie seit einiger Zeit eine sehr vertrauliche Freundschaft errichtet hatte.

Alle Aufmerksamkeit auf das Schauspiel hatte nun ein Ende. Gern wäre Lady Westhaven wieder nach Hause gefahren, so wie Emmeline, die Lord Delamere's Augen vor Wuth und Aergerniß funkeln sah: sie konnten aber nicht wohl ihren Wunsch zu erkennen geben, ohne ihre Besorgniß öffentlich zu verrathen: und indem sie so darüber nachdachten, wie sie sich verhalten sollten, gieng das Schauspiel an. Lady Frances, sprach mit ihr und dem Delamere, gleich als ob sie gar nicht das Unschickliche von ihrem Betragen fühlte. Sie antworteten, so viel ihnen möglich war, mit aller Höflichkeit: aber ihr Bruder kehrte sich von ihr weg, gab dem Bellozane einen wüthenden Blick, und gieng in eine gegenüberstehende Loge. Von dort aus beobachtete er mit unverwandten Augen das vertrauliche Flüstern zwischen ihr und dem Chevalier; dachte an den Tod seiner Mutter, der durch dieß Verständniß war beschleuniget worden; erinnerte sich, wie sehr ihre letzten Stunden dadurch waren verbittert worden, und tausend anderer Veranlassungen zum Unwillen gegen den Bellozane: Kurz, er versetzte sich dadurch in eine solche wüthende Leidenschaft, daß sie unter an-

dern Umständen, unverzüglich würde ausgebrochen seyn.

Wenig Minuten nach Endigung des Schauspiels winkte Lady Westhaven, voller Ungeduld, vor ihrer Schwester hinaus zu kommen, dem Delamere; beurlaubte sich bey der übrigen Gesellschaft und gieng mit Emmelinen fort, Lord — führte Lady Westhaven und Delamere die letzte. Die ersten beyden giengen geschwind durch den Vorsaal des Theaters: die letzten zwey aber wurden von Rocheley aufgehalten, der mit seinen feyerlichen Bücklingen sich zu Emmelinen drengte, ihr in seiner gewöhnlichen, langweiligen und gedehnten Manier zu ihrem neuerlichen Erbanfalle Glück wünschte, sie seiner tiefen Ehrerbietung versicherte und hinzusetzte, daß, da sie, wie er vernommen, nach Verlauf ihrer Minderjährigkeit, zu einer großen Summe Geldes gelangen würde, er sich erböte, dasselbe so zu disponiren, wie gegenwärtig Lord Montreville thäte, mit der Versicherung, daß er ihr Interesse dabey aufs beste beobachten würde. Der feyerliche Ernst, mit den er solches Anbringen an einem solchen Orte vortrug — der schmutzige Geiz, der einen so reichen Mann verleiten konnte, seine Dienste, wie der niedrigste Mäkler anzubieten, und die ungeschickte gravitätische Figur würden Emmelinen zu jeder andern Zeit eben so lächerlich als verächtlich gewesen seyn: aber itzt, über die

Verzögerung, die dieß verursachte, höchst unwillig, gab sie eine unbedeutende Antwort und eilte nur nach der Thüre. Ehe sie noch dieselbe erreichten, holte sie Bollozane mit Lady Frances am Arm ein, und kam ihnen vor. Der Chevalier griff ganz leicht gegen Emmelinen an Hut; und Lady Frances sagte mit einem vertraulichen Nicken: gute Nacht! gute Nacht! hierauf drängten sie sich vor; und Emmeline, die Delameres Augen blitzen sah, hätte gern eben so sehr gewünscht hinter ihnen zu bleiben, als sie vorher weit vorweg zu seyn wünschte. Delamere aber verdoppelte seine Schritte, erreichte sie an der Treppe, und fuhr so dichte und mit so absichtlicher Härte bey dem Bellozane vorbey, daß er sich mit Mühe vom Fallen erhielt und seine Schöne beynahe mit hinabgerissen hätte.

Der hitzige Franzos, so bald er wieder fest stund, kehrte sich wild gegen Delamere um, und fragte: „was er damit sagen wolle?“ — Delamere, in demselben Tone versetzte: „Nichts weiter, als daß Sie ein Schurke sind.“ — So gleich schlug man von beyden Seiten los. Emmelinens Geschrey zog die Wache herbey, die nebst dem Volke, das sich versammelte, sie so gleich auseinander riß.

Lord — — welcher die Lady Westhaven an die Kutsche gebracht und voller Unruhe über Emmeli-

melinens Außenbleiben, so wie über das Lärmen war, das er hinter sich hörte, kam zurück, um zu sehen, was es gäbe, und fand sie mehr todt als lebendig, von einem Fremden geführt. Kaum hatte sie so viel Odem, ihm zu sagen, er solle nicht an sie denken, sondern nach Lord Delamere laufen, und einer unglücklichen Folge von dem, was vorgefallen, zuvor zu kommen suchen.

Er überließ sie also dem Herrn, der sie vollends an den Wagen brachte, und gieng nach Delamere, den er mit etlichen andern jungen Leuten von seiner Bekanntschaft fand. Bellozane hatte diesen die Beschimpfung, die ihm wiederfahren, erklärt, dem Delamere eine Karte gegeben, und war mit Lady Frances und ihrer Freundin wieder in den Vorsaal zurückgekehrt, und vermuthlich mit ihnen quer über das Theater hinaus gegangen.

Lord — bat nun den Delamere, mit ihm zu fahren, indem seine Schwester seinetwegen äußerst besorgt sey. Auf seine Frage aber, ob Miß Mowbray bey ihr in Sicherheit wäre, und dessen Bekräftigung, sagte er: „er wolle lieber „den Abend in Grosvenor-street speisen, und sie „sollten nur nach Hause fahren.“ Lord — that ihm Gegenvorstellungen und bat ihn nochmals seiner Schwester kein solches Schrecken zu machen und sich bey ihm einzusetzen. Mittlerweile kamen sie wieder an die Thüre, wo das Volk haufenwei-

se herausströmte. Delamere, bis zum Wahnsinne aufgebracht, riß sich mit Gewalt vom Lord los, sprang in eine Gasse und verschwand. Jeder Versuch, ihn wieder zu finden, den so wohl die Bedienten, als einige Herren machten, welche von dem Vorfalle Zeuge gewesen, waren fruchtlos, so daß Lord — nun wieder zu dem Wagen zurück gieng, wo Lady Westhaven Emmelinen ohnmächtig in den Armen lag, die eben so wenig im Stande war, ihr einigen Beystand zu leisten.

Lord — statt zu seiner eigenen Familie zurück zu kehren, schickte seinen Wagen nach Hause, stieg bey der Lady Westhaven ein und ließ aufs schleunigste nach Grosvenorstreet fahren. Er suchte sie unterweges durch die Vorstellung zu beruhigen, daß sie vielleicht den Lord Delamere schon zu Hause finden würden: doch kannten sie beyde des Lord Delamere Ungestüm zu gut, mit dem er seine Rachsucht, wann sie einmal in Flammen war, zu verfolgen suchte, und kamen in einer solchen Angst an, daß keines zu sprechen vermögend war.

Indessen hielt kaum der Wagen, als sie jemanden zur Thüre hinaus springen sahen. Sie waren nicht im Stande, zu fragen, wer er wäre? Die Stimme aber verrieth den Godolphin. Dieser, war, (da sein Bruder zwey Tage länger zurückgehalten ward, und er nur für Emmeline lebte, die er hier zu jeder Zeit in der Stadt sehen konnte,)

te,) allein daher wieder zurück gekehrt, und erwartete ihre Ankunft aus der Komödie. Er erstaunte über den Zustand, worinne er sie fand, half ihnen geschwind aus dem Wagen und hörte da von Lord — die kurze Geschichte ihres Vorfalls. Der Anblick des Godolphin so wohl, als die übrigen Hülfsmittel brachten Lady Westhaven wieder zu sich selbst.

„Um Gotteswillen! lieber Godolphin," sagte Sie, „verlieren Sie nicht einen Augenblick, und „laufen Sie nach meinem Bruder. Wir fürchten, „er ist fort und sucht den Vellozane auf — O eilen Sie und suchen den schrecklichen Folgen vorzubeugen, die uns ihre Zusammenkunft fürchten „läßt!"

„Gehen Sie!" schrie Emmeline — „unverzüglich gehen Sie!"

Godolphin brauchte weiter keine Auffoderung nahm seinen Hut und lief ungesäumt fort, ohne zu wissen, wohin? indessen hielt er es für möglich, daß Delamere nach Berkleysqvare könne gegangen seyn. Er gieng also dorthin; hörte aber daselbst, daß Lord Delamere nicht zu Hause gewesen sey, seit er sich den Mittag in Grosvenorstreet angekleidet, und daß der Marquis, sein Vater zum Lord Dornock gefahren sey, wo er einige Tage bleiben wollte. Diese Nachricht, vermehrte des Godolphins Unruhe, der durch sei-

nen Einfluß noch einer übereilten That des Delamere zuvor zu kommen gehofft hatte. Er schickte so gleich Millesfleur und die übrigen Bedienten desselben fort ihren Herrn auf zu suchen; gieng aber selbst in die Wohnung des Bellozane. Dieser war erst denselbigen Morgen von Bath gekommen, hatte sich zu Hause angekleidet, sich aber seit dem nicht wieder sehen lassen.

Er lief nun zur Lady Frances Crofts. Hr. Crofts aber war zu seinem Vater gegangene Lady Frances, denselbigen Tag von Bath gekommen, hatte bey ihrer Freundin Mittags gespeiset und sollte von ihr nach dem Abendessen wieder nach Hause gebracht werden. — Auf die Erkundigung nach dieser Freundin Namen wieß man ihm nach Charlottestreet, hier fand er auch Lady Frances voller Schrecken. Bellozane, wie man ihr erzählte, hatte am Theater Sänften für beide Ladiens geben lassen, und ihnen hier eine gute Nacht gewünscht, so sehr sie ihn auch um seine Begleitung gebeten. Sie setzten hinzu, daß sie ihn nach ihrem Wagen hätten wollen gehen lassen, der sich unter dem Haufen verfahren, aus Furcht, daß er dem Delamere aufstoßen möchte: fürchteten aber gar sehr, daß er nach den Zugängen des Komödienhauses in dieser Absicht möchte zurückgegangen seyn.

So fruchtlos Godolphins Nachforschungen, waren, ließ er doch nicht ab, sondern lief von

einem Orte zum andern. Indessen saß Lady Westhaven und Emmeline, horchten auf jedes ankommende Geräusch und schreckten sich durch die fürchterlichsten Muthmaßungen. Mit dem Godolphin hatten sie zu gleicher Zeit den Lord – gebeten nachzuforschen: aber keiner kam wieder zurück. Selbst die Mitternachtsstunden, wo die großen Gesellschaftszirkel aufbrechen, giengen vorbey, und so mancher Wagen, bey dessen Annäherung sie voll Hoffnung und Furcht zitterten, rollte vorbey. Sie liefen die Zimmer voll Angst auf und ab, horchten bald an den Fenstern, bald an der Treppe: aber alles umsonst!

Auf den Straßen war nun alles stille, der Wächter rufte ein Viertel nach fünf Uhr ab, und ihre Angst ward beynahe unausstehlich, da sie nun überzeugt waren, daß um diese Zeit ohne einen traurigen Vorfall gewiß jemand mit einiger Nachricht angelangt seyn würde. — Jezt hörte man auf einmal an der Thüre klopfen. Emmeline flog nach der Treppe. — „Ist es Lord Delamere?“ — „Nein, Madame,“ antwortete ein Bedienter, „es ist Kapitain Godolphin.“ Voller Furcht mehr zu fragen, aber unvermögend länger die Ungewißheit zu ertragen, flog sie einen Theil der Treppe hinab und Godolphin, blaß, wie der Tod, faßte sie in seinen Armen auf — „Wo wollen sie hin?“ schrie er ihr zitternd zu.

„Haben

„Haben Sie ihn — den Delamere gefun-
„den?“

„Ja.“

„Lebendig — wohl?“

„Lebendig — aber . . .“

„O Gott! — aber — was?“

„Verwundet — und wie ich fürchte — tödt-
„lich! — Daß es nur nicht seine Schwester zu
„schnell erfährt!“

Das war unmöglich. Lady Westhaven, wel-
che vorher in einer odemlosen Angst gesessen, die
ihr alle Kraft der Nachforschung verwehret, ward
durch die Verzweiflung endlich ihrer Schwachheit
entrissen, lief hinab, entschlossen, das Aergste zu
wissen, und war bereits auf der Treppe.

Emmeline bleich und in Ohnmacht, lag an
Godolphin gelehnt — „Wo ist er? wo ist mein
„Bruder?“ schrie Lady Westhaven.

Godolphin winkte den Bedienten, damit sie
ihm die Treppe möchten helfen hinauf bringen.
Nachdem sie nun alle beysammen im Saal waren,
schrie sie in einem Ton der Verzweiflung:

„O sagen Sie! sagen Sie! denn ich will und
„muß es wissen! Haben Sie meinen Bruder ge-
„sehen? Ist er todt? — O ja ich weiß, er ist
„es!“

„Nein er lebt — wenigstens lebte er, als ich
„ihn verließ.“

„Er

„Er lebte — Also ist er verwundet und —
„sterbend?“

„Ja umsonst würde ich Sie hintergehen wol-
„len — ich fürchte es.“

Sie that einen schwachen Schrey, that einen Sprung nach der Thüre und wollte durchaus fort. Emmeline schlang ihre Arme um sie, und bat sie, sich zu fassen.

„Vielleicht,“ sagte sie, „ist sein Zustand nicht
„so gefährlich. Lassen Sie uns lieber zusehen,
„was für ihn kann gethan werden, und uns nicht
„einer fruchtlosen Verzweiflung überlassen.“

Ach! so sagen Sie mir, wann? wie? wo?“ — Sie konnte nicht mehr sprechen. Godolphin hielt es fürs beste, ihr ein Genüge zu thun.

„Ich will Sie nicht mit meiner ersten Nach-
„forschung unterhalten. Sie war fruchtlos. End-
„lich ward ich eine Menge Volks vor Bedfords
„Thüre gewahr. Ich fragte, was es gäbe? und
„hörte, daß sich zwey junge Cavalier unter Licht
„geschlagen, der eine getödtet worden, und der an-
„dere die Flucht ergriffen. Dieß war mehr als
„zu viel für mich. Ich machte mir Platz ins
„Haus, fand den Lord Delamere blutig auf den
„Dielen, und zwey Wundärzte bey ihm. Ich
„ließ alles, außer die nöthigen Personen zum Zim-
„mer hinaustreiben, ihn in ein Bette bringen —
„ließ die Wundärzte bey ihm, und lief nur hieher,

„um

„um Ihnen Nachricht zu geben. — Jetzt will „ich wieder zu ihm zurückeilen. Ich kann Ihnen „nicht schmeicheln — die Wundärzte aber gaben „wenig — oder gar keine Hoffnung.“ —

„O mein Vater! mein Vater!“ schrie Lady Westhaven, „was wird aus ihm werden, wann „er dieß erfährt!“

„Ich wollte gern zu ihm gehen,“ sagte Godolphin, „wenn ich nicht wieder zum Delamere „müßte. Er wünschte es, ob er es gleich kaum „herauszubringen im Stande war.“

„O so gehen Sie,“ sagte Emmeline, „so sehr „Sie uns hier auch nöthig wären. Lassen Sie „ihn nicht des Trostes Ihrer Gegenwart ent„behren!“

Er gieng, und Emmeline begleitete ihn zur Thüre hinaus, und überließ Lady Westhaven auf einen Augenblick ihrer Kammerfrau. „Emmeli„ne!“ — sagte er, „um ihrer wahren Freundin „willen, fassen Sie Ihren ganzen Muth zusam„men! Suchen Sie sie so viel möglich zu be„ruhigen, und mit Standhaftigkeit dasjenige zu „ertragen, was — wie ich fürchte, unvermeidlich „seyn wird.“

„O mein Vater!“ schrie Lady Westhaven drinnen laut: „wer wird dir die unglückliche Both„schaft bringen sollen!“

„Schicken

„Schicken Sie,“ fuhr Godolphin fort, „ei„nen Expressen an Lord Montreville. Er ist „beym Lord Dornock — und einen andern an mei„nen Bruder. — Nehmen Sie Ihrer eigenen „Gesundheit wahr — ich muß fort — der un„glückliche Delamere wird mich mit Angst er„warten.“

Er lief eilends fort, und Emmeline, mit ihrem eigenen Herzeleid kämpfend, setzte sich hin und schrieb folgende paar Zeilchen an Lord Montreville.

Theurester Lord,

„Ihr Sohn befindet sich sehr schlimm! — „Wir sind in äußerster Bestürzung. — Lady „Westhaven bittet sie unverzüglich hieher zu kom„men. — Gehen Sie nicht nach Berkleysqvare.

Grosvenor-street.

den 5ten April.

„Emmeline Mowbray.“

So kurz dieß Billet war, so war es doch kaum lesbar. Es ward ein Bedienter damit fortgeschickt, ihm aber befohlen, keine Frage zu beantworten. — In einem andern kurzen Billet meldete sie Lord Westhaven den traurigen Vorfall durch einen Expressen nach Kent, und kehrte dann zur Lady Westhaven zurück.

Diese wollte durchaus zu ihrem Bruder. Emmeline schickte nach ihren gewöhnlichen Hausärzten,

woven

wovon der eine sogleich kam; der andern aber hatte Godolphin mit zum Delamere genommen. Da er sie nicht durch Vorstellungen von ihrem Vorsatze, auf den sie beharrte, zurückbringen konnte, sah er sich genöthigt, ihr durch ein einschläfrendes Arzneymttel, welches bald auf ihren kraftlosen Zustand wirkte, auf eine kurze Zeit, das Gefühl zu benehmen. Indessen lief die arme Emmeline die bald die Ankunft des unglücklichen Vaters und einige Nachricht von Godolphin erwartete, mit ängstlicher Unruhe aus einem Zimmer in das andere, gleich als ob die Veränderung des Orts ihrer quälenden Ungewißheit abhelfen könnte.

Keine Nachricht von Godolphin — doch kurz vor acht Uhr kam der Marquis an.

Er fragte so gleich die Bedienten stammelnd nach seinem Sohne. Ihre Blicke kündigten zwar traurige Neuigkeiten an: doch war ihnen Stillschweigen geboten, und Emmelinen das schreckliche Geschäfte vorbehalten, diesen unglücklichen Vater zu hinterbringen, daß sein einziger Sohn, der Stolz und die Stütze seines Alters, gefallen sey, und was noch schrecklicher war, von der Hand des Buhlen seiner ältesten Tochter. Montreville gieng in den Saal; und die wilden, bleichen Gesichtszüge seiner Nicht erfüllten ihn mit solchem Entsetzen, daß er mit bebenden Lippen den Namen des Delamere aussprach. Er warf sich hierauf

auf einen Stuhl, und schien zu erwarten, daß sie ihm sagen würde, was er nicht zu fragen wagte.

Sie näherte sich ihm: aber die Worte erstarben ihr auf den Lippen.

„Delamere! — mein Sohn!“ schrie er mit einer zitternden Stimme.

„Er ist nicht todt, Mylord!“

„Nicht todt? — Und warum ein so schreckenvolles Gesicht? O! was ists, das ich zu fürchten habe?

Emmeline erzählte ihm hierauf kurz, was sie vom Godolphin gehört hatte. Sie sagte ihm bloß, daß er hart verwundet sey, aber noch lebe; als Lord Montreville sie mit Augen, die sein ganzes Entsetzen verriethen, anstarrte, ihre Hand gewaltsam ergriff, und sagte: Kommen Sie! Kommen Sie unverzüglich!

Hiermit stürzte er zum Zimmer hinaus und riß sie mit sich fort. Sie wußte nicht, warum sie ihm folgen sollte; gieng aber mit, da sie ihm zu wiederstehen, oder zu sprechen zu ohnmächtig war.

Sein Wagen stand an der Thüre; er hob sie hinein; aber, indem sie fortfahren wollten, kam Millefleur gelaufen.

„Dein Herr? — Dein Herr? — schrie ihm Lord Montreville zu.

„Noch lebt er!“

„Und Kapitain Godolphin schickt mich eben „zu sehen ob sie kommen?

„Jagt zu!“ rief Lord Montreville mit einer Wuth, die Emmelinen schaudern machte. Die Pferde giengen fort. — Er verfiel in ein fürchterliches und finstres Schweigen, das blos durch ein tiefes Aechzen unterbrochen ward. Endlich kamen sie an. Die Bedienten halfen ihm aus den Wagen. Indem er heraus stieg, kam Dr. Gardner: — aber zu sehr bestürzt, als daß er sprechen konnte; webte er blos die Hand hin und her, um zu sagen, daß alles vorüber sey — ihm folgte sogleich Godolphin, dessen Gesicht zur Gnüge ausdrückte, was er empfand.

„Mylord, gehen Sie nicht hinauf! — Sie „kommen zu spät — Ersparen Sie sich einen zu „traurigen Anblick und erlauben Sie, daß ich „Sie wieder nach Hause bringe.

„Also ist er todt?

Ein tiefes und trauriges Stillschweigen bekräftigte es nur zu sehr.

„Ich will und muß ihn demungeachtet sehen, „schrie er, und stieß die zurück, die ihn abhalten „wollten.“

„Nein, nein, rief Emmeline. Ich bitte Sie, „Mylord! liebster Onkel!“

„Onkel

„Onkel! schrie er — Habe ich verdient, Ihr „Onkel zu seyn? — doch, ich bin bestraft, aufs „äusserste bestraft!“

Es sammlete sich ein Haufen Menschen, und Godolphin konnte ihn nicht abwehren. Dieser näherte sich also Emmelinen, die halb todt im Wagen zurück blieb. —

„Ach! bleiben Sie nicht hier! rief sie ihm „zu. Gehen Sie mit meinem Oheim!“

Schrecklich war die Scene als der unglückliche Vater den Leichnam seines Sohnes erblickte. In dieser bittern Angst, die der Thränen unfähig ist, machte er sich über die Halsstarrigkeit Vorwürfe, mit der er sich dessen Verbindung mit Emmelinen widersetzt.

— „Statt meine Hoffnung nun auf ewig „vernichtet zu sehen, würde ich unter seinen und „meines Bruders Kindern grau geworden seyn, und „eines fröhlichen Alters genossen haben. Aber „ich jagte sie nach Frankreich; und so hat mich „diese schreckliche Zuchtruthe getroffen. Ich und „mein Haus sind in Staub gefallen! Trauriges „Opfer eines verdammten eitlen Ehrgeitzes! — O „mein armer ermordeter Sohn! O mein Delamere!“ — —

Nach einer kleinen Pause, kehrte er sich plötzlich zum Godolphin, dessen männliches Gesicht von Thränen benetzt war. — „Sagen Sie mir,

 „Sir“

„Sir! wünschte er nicht seinen unbesonnenen Va=
„ter zu sehen? — Hinterließ er mir nichts — nicht
„einmal seine Vergebung?

„Lord Delamere,“ sagte Godolphin, „war
„in der Lunge verwundet, und jede Anstrengung zum
„Sprechen schien ihm mit einer nahen Auflösung
„zu drohen. Er äusserte den sehnlichen Wunsch,
„Sie und Miß Mowbray zu sehen: sprach aber
„sonst sehr wenig. —

„Ach! ich brachte sie deswegen her: denn ich
„wußte, daß er dieß wünschen würde. Aber —
„nun wird er sie nicht wieder sehen!“ — Ein
tiefer und hohler Seufzer brach itzt hervor. —
Nachdem er ein Weilchen mit seinem Gram ge=
kämpft, fragte er den Godolphin: „Glauben Sie,
„daß er viel gelitten?“

„Meinen Gedanken nach, wenig Mylord!“

„Und hat er jeden erfoderlichen Beystand ge=
„habt?“

„Allen nur möglichen. Gerade speiseten zween
„berühmte Wundärzte im Hause: und sie waren
„schon vor mir bey ihm, welches doch kaum zehn
„Minuten nach dem unglücklichen Vorfalle war.
„Nachdem habe ich ihn nur so lange verlassen, als
„ich zur Lady Westhaven lief.“

„Vortrefflicher junger Mann! o Sie werden
„auch noch bey ihm bleiben, und thun, — was ich
„nicht kann.“ Hier schwieg er ein wenig, und

seine

seine Angst schien Kraft zu sammeln — wobey er sich mit dem Blicke einer tiefen und finstern Verzweiflung dem Bette nahte. Hier rief er mit einem ernsten und langsamen Tone die Rache des Himmels über seine älteste Tochter herab und sah dabey mit starren und unverwandten Blicken auf den Leichnam. Nothwendig mußte man ihn aus dieser fürchterlichen Betäubung zu reißen und aus dem Zimmer zu bringen suchen; und kaum reichten die vereinten Kräfte der Wundärzte und des Godolphin zu. Endlich nach vieler Mühe brachte man ihn in den Wagen, wo Emmeline mehr todt, als lebendig saß, und so fuhren sie nach Grosvenor-street. Godolphin, der hier einen neuen Auftritt fürchtete, folgte ihnen zu Fuß und half den Lord Montreville in sein Zimmer bringen: verbot aber den Bedienten, Lady Westhaven durchaus nicht hinein zu lassen, bis sie beyde mehr gefaßt und fähiger wären, eine Unterredung auszuhalten. Er kehrte hierauf zu Emmelinen zurück, die von Schrecken und Ermüdung ganz entkräftet, kaum ein Wort herauszubringen vermochte, und sich zu Bette legen mußte, wo sie ein heftiges Fieber ergriff: ja, sie war eine ganze Woche lang in einem so gefährlichen Zustande, daß Godolphin, beynahe in Verzweiflung, für ihr Leben fürchtete. Den Abend nach Delameres Unfall kam Adeline zu ihr und verließ ihr Bette nicht eher, als bis alle Ge-

fahr vorüber war. Godolphin hielt sich fast die ganze Zeit über in dem Nebenzimmer auf, und Fitz-Eduard, der fleißig die Zeit dieser quälenden Ungewißheit über bey ihm war, hatte nothwendig itzt öfter Gelegenheit, Lady Adelinen zu sehen, deren Seele in der Furcht für ein, ihnen Allen so theures Leben, ganz versenkt war.

Endlich fieng sichs mit ihr an zu bessern, ob es gleich lange dauerte, ehe sie das Zimmer wieder verlassen konnte, und Lord Westhaven, der so gleich nach der Stadt kam, als er die traurige Geschichte hörte, that sein Aeußerstes, den heftigen Jammer seiner guten Frau zu besänftigen: aber auf den tiefen stummen Gram des unglücklichen Vaters machten alle seine Bemühungen nicht den mindesten Eindruck. Er schien selbst den Gedanken irgend eines Trostes zu verabscheuen: und als die Gebeine des armen Delamere, nebst seiner Mutter ihren in der Familiengruft beygesetzt wurden, schloß er sich in eine gänzliche Finsterniß ein, und ließ selbst Lady Westhaven nicht zu sich, die gern seinen Kummer mit ihm getheilt hätte. Als sie ihm dieß zu erkennen gab, bat er sie nur, ihm nicht die Crofts vor Augen zu lassen, und selbst zu verhindern, daß ihr Nahme nicht in seiner Gegenwart ausgesprochen würde. Doch, er durfte auch nicht besorgen, von ihren Besuchen sehr belästiget zu werden: denn sobald dieß Unglück in seiner Familie

milie vorgefallen war, gab der Lord alle seine Stellen auf, und sogleich machten Sir Richard und seine beyden Söhne seinem Nachfolger ihre Cour, dachten sich neue Absichten aus, und suchten neue politische Verbindungen mit einem Heißhunger, worüber sie bald ihres bisherigen Gönners persönliche Leiden, so wie die vorigen Gunstbezeigungen vergaßen, denen sie ihr schnelles und unverdientes Glück zu verdanken hatten. — Von alle dem Elend, das die strafbare und ärgerliche Aufführung seines Weibes über die Familie seines Wohlthäters gebracht, lag Hrn. Crofts nichts so sehr am Herzen, als zu wissen, was von des Delameres Vermögen auf die Töchter nach einer gleichen Vertheilung fallen müßte, so bald der Marquis de Montreville ohne Sohn verstürbe. —

Die Aerzte riethen nun dem Lord Westhaven den Marquis, so bald als möglich, aufs Land zu bringen, wo er der so gewünschten Einsamkeit genießen könnte, ohne der freyen Luft zu entbehren, da er ganz in seinen Zimmern versperrt lebte. Den Anblick seiner eigenen Landsitze, die er bloß für denjenigen so sehr verschönert hatte, der nun nicht mehr war, konnte er nicht ausstehen. Lord Westhaven brachte es also mit vieler Mühe nur dahin, daß er auf sein Haus in Kent gieng. Hieher begleitete ihn also vierzehn Tage darnach die Westhavensche Familie: Emmeline aber, ob sie

gleich wieder hergestellt war, bat, daß sie Lady Westhaven zurücklassen möchte, so gern es diese gesehen hätte; indem sie überzeugt war, daß ihr Anblick ihrem Oheim höchst schmerzlich seyn mußte, da er ihm sein hartes und unschickliches Betragen gegen seinen Sohn immer wieder ins Gedächtniß brachte, so sehr er sich auch dießfalls Gewalt anthat und übrigens die innigste Zärtlichkeit für sie äußerte.

Lady Westhaven konnte freylich dawider nichts einwenden, und mußte also zu ihrem Leidwesen ohne sie reisen. Da aber ihre Gesundheit ihre schleunige Abreise von London nothwendig machte, gieng sie mit Lady Adelinen nach Highgate. Diese blieb hier um sich bey Lord und Lady Clancarryl zu beurlauben, da diese in vierzehn Tagen wieder nach Irland zurückzugehen gedachten.

In dieser Zwischenzeit hörten sie, daß Lady Frances Crofts, noch immer voll von ihrer rasenden Leidenschaft für Bellozane, ihm nach Paris gefolgt war, wo er sich nach dem unglücklichen Zweykampfe mit ihrem Bruder hingeflüchtet hatte. Bellozane aber, dessen erwachtes Gewissen ihn mit Vorwürfen quälte, ließ sie sitzen, und verbarg sich in der Schweiz. Sie blieb einige Zeit lang in Frankreich zu ihrer und ihrer Familie Schande. Niemand wagte es, sie gegen ihren unglücklichen Vater nur zu nennen. Endlich legte sich Lord

Westhaven darein, durch dessen Ansehen es Crofts, (den hauptsächlich ihr großer Aufwand dazu bewog,) so weit brachte, daß er dort eine lettre de cachet auswirkte, durch die sie bloß in einem Kloster ihrem Vergnügen nachhängen konnte.

Sechzehntes Kapitel.

Emmeline hielt es nun für unumgänglich nöthig, sobald als möglich, einen festen Plan für ihr künftiges Leben zu machen. Das schicklichste schien ihr itzt, nach Mowbray-Castle zu gehen. Ob sie nun zwar gleich immer noch bey dem Entschlusse zu beharren Willens war, bis zu Ende ihrer Minderjährigkeit unverheurathet zu bleiben, so arbeiteten doch, ihr Liebhaber durch seinen zärtlichen Ungestüm, ihre Freunde durch ihre dringenden Bitten, und ihre eigenen Wünsche mit Macht dagegen, und ihr Herz, das durch den Schmerz über den Tod des armen Delamere erweichter, und dem edelmüthigen Godolphin mehr, als jemals ergeben war, (dessen erhabene Eigenschaften durch diese unglück-

liche Begebenheit in ein neues Licht gestellt wurden,) fühlte sich nicht vermögend, seinen Bitten länger zu widerstehen. Endlich verlor auch der gute Delamere, dessentwegen sie anfänglich diesen Entschluß gefaßt hatte, nichts weiter, wann sie nun von demselbigen abgieng. Indessen behielt sie sich doch noch einen bemiemten Zeitraum vor, den sie wollte verfließen lassen, ehe ihre Verbindung statt finden sollte, als ein Zeichen ihrer Achtung für das Andenken ihres unglücklichen Liebhabers, und den tiefen Kummer ihres Oheims und der Lady Westhaven.

Auf wiederholtes Bitten setzte sie diesen auf drey Monat: doch Godolphin wußte es durch den besondern Fürspruch des Lord Montreville und seiner Tochter dahin zu bringen, daß er bloß auf drey Wochen abgekürzt ward. In dieser Absicht gieng er selbst nach Kent, und war so glücklich, es bey Lady Westhaven dahin zu bringen, daß sie nicht nur an Emmelinen selbst dringend schrieb, sondern ihm auch von dem Marquis, ihrem Vater einen Brief auswirkte, worinne er nach vielen Klagen über seine Verblendung, durch die er sich selbst um seinen Sohn gebracht, Emmelinen sagte, daß ihm, da dieser einmal für die Welt todt sey, nichts mehr zu wünschen übrig bliebe, als sie glücklich verheurathet zu sehen, daß die zärtliche Fürsorge, die der edlmüthige Godolphin diesem gelieb-

ten

ten Sohne in seinen letzten Stunden erwiesen, ihm vor allen übrigen Männern in der Welt in seinen Augen einen Vorzug gäbe. — daß wider seinen Charakter, Stand und Aufführung nichts einzuwenden sey; und daß sie also, ob er gleich unmöglich ein Zeuge davon seyn könne, seine Glückseligkeit zu krönen, nicht länger verschieben solle — daß, wenn sie es ja, nach dem Verluste eines so nahen Verwandten für zu früh hielte, die feyerliche Ceremonie in der größten Stille könne vollzogen, und nur die beyderseitigen Familien davon unterrichtet werden.

Da Emmelinen nun weiter keine Ausflucht übrig blieb, so sah sie sich genöthiget, den Godolphin seinen eigenen Weg verfolgen zu lassen. Er betrieb aber ihre Angelegenheiten so eifrig, daß er noch vor Ende der drey Wochen alles in Ordnung gebracht hatte. Lord und Lady Clancaryl verlängerten ihren Aufenthalt bis dahin und waren nebst Lady Adelinen und Fitz-Eduard bey der Trauung zugegen, worauf sie, nach einem zärtlichen Abschiede, wieder nach Irland abgiengen. Der letzte begleitete sie dahin, so viel es ihm auch kostete, von Lady Adelinen sich loszureißen, die aber durchaus darauf drang. Doch nahm er die Hoffnung mit sich, daß nach Ende ihrer Trauer sie seinen Wünschen Gehör, und den Bitten ihrer ganzen Familie nachgeben würde.

Godolphin, seine Emmeline, seine Schwester und ihr kleiner Knabe nahmen hierauf gerade ihren Weg nach East Cliff. Hier brachten sie den May und Junius hin und erhielten sechs Wochen nach ihrer Verbindung einen Besuch von Lord und Lady Westhaven, welche letztere bis hieher stets bey ihrem Vater geblieben, und auch voller Ungeduld waren, wieder zu ihm zurück zu kehren, ob sie gleich Mistreß Godolphin versicherte, daß er itzt weit ruhiger und gefaßter sey, als sie anfänglich von ihm erwartet habe. In dieser ihrer kindlichen Fürsorge fand er den ganzen Trost, den sein Unglück diesseits des Grabes noch zulassen konnte.

Emmeline, die den schmachtenden, und hoffnungslosen Gram ihres Oheims sehr zu Herzen nahm, hörte itzt mit Vergnügen, daß die Ergebung in den göttlichen Willen, obgleich langsam, den heftigen Schmerz allmählig minderte: daß er alle die eitlen Bestrebungen des Ehrgeitzes, denen er so lange die wahre Glückseligkeit aufgeopfert, aufgegeben und den einzigen Trost in der kindlichen Liebe und Zärtlichkeit seiner jüngsten Tochter fände, so wie er das Glück seiner Nichte mit iniger Zufriedenheit vernahm.

Sobald Lord und Lady Westhaven East Cliff verlassen, gieng Hr. Godolphin mit seiner jungen Frau nach Mowbray Castle, wo Mistreß Stafford

sie

sie mit Entzücken aufnahm und sie von einer Menge ihrer Pachter und Bauern umgeben ward, die die Stunde segneten, da ihnen der Himmel ihre wohlthätige und liebenswürdige Gebieterin wieder schenckte, und mit ihr zugleich einen Mann von einem so edeln, großen und mildthätigen Herzen, als ihr eigenes war.

Nichts lag aber Emmelinen mehr am Herzen, als der Mistreß Stafford ein gemächliches Auskommen zu Woodfield zu verschaffen, und Godolphin war in seinen Bemühungen auch so glücklich diesen ihren ersten Wunsch bald zu erfüllen. Mißreß Stafford ließ sich inzwischen auf ihre Bitte gefallen, bey ihnen zu bleiben, so lange sie sich in Mowbray Castle aufhielten! und Emmeline hatte die entzückende Ueberzeugung für sich, daß sie diese würdige Frau glücklich gemacht, so wie die, daß sie das meiste zu der wiederhergestellten Zufriedenheit der Lady Adeline beygetragen habe.

Mowbray Castle, das der Mistreß Godolphin ewig geliebte Mowbray Castle, wo sie itzt der höchsten Glückseligkeit mit einem geliebten Ehemanne und ihren reizenden Freunden genoß, brachte inzwischen oft das traurige Andenken des armen Delamere in ihre Seele zurück; und in die Thränen der Freude, die ihr bisweilen die Größe ihres Glücks erpreßte, mischten sich nicht selten Thränen des Kummers über seinen frühzeitigen Tod.

Tod. Sie sah ihn als das Opfer von seiner Mutter unglücklichen Zärtlichkeit und seines Vaters Ehrgeitz an; doch gereichte es ihr zum großen Troste, daß sein früher Tod keine unmittelbare Folge seiner ungestümen Leidenschaft für sie war, und, außer diesem gewaltsamen Tod, der einzigen Quelle des Leidens, für welches kein Hülfsmittel, als die alles heilende Zeit war, sah sie so unendlich viel Veranlassungen zum innigsten Danke der Fürsehung vor sich, den sie ihr auch in Demuth darzubringen nicht ermangelte. Sie war es, die sie von der Abhängigkeit und Armuth zum höchsten Ueberflusse erhob, — ihr in dem zärtlichsten Ehegatten, den besten großmüthigsten und edelsten Mann, und zugleich die Mittel und Neigung gab, durch Tugend und Wohlthätigkeit noch eine dauerhaftere und vollkommnere Glückseligkeit in der Zukunft zu verdienen.

Ende.

LB Coburg

Smith, Charlotte Turner

Emmeline oder die Wayse des Schlosses aus dem Engl

Bd.: 4

1790

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919599-7